HD WIDENER
HW QV53 S

Digitized by Google

3 The

Fr 1334.2

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit

seit der

Französischen Revolution.

Nach den

Quellen und Original-Memoiren

bearbeitet und herausgegeben

von

Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Die constituirende Versammlung. I.

Charlottenburg, 1844.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Die

constituirende Versammlung

vom October 1789

bis zur

Flucht Ludwigs XVI.

Von

Edgar Bauer.

Erste Abtheilung.

Charlottenburg, 1844.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Fr 1334.2

Harvard College Library
Gift of
Prof. A. C. Coolidge
July 9, 1910

Digitized by Google

Die Folgen der Octobertage des Jahres 1789.

I. Beginn einer Reaction in Paris.

Der König und die Gemeindevertreter.

„Consummatum est: es ist vollbracht. Die Verräther sind auf der Flucht, die Aristokratie liegt im Sterben, die Pläne eines Mounier, eines Bailly sind vereitelt: die Patrioten haben gesiegt, Paris ist dem Banquerot, der Hungersnoth, der Verheerung entgangen; es wird fortan die Königin der Städte sein ..... die Nationalversammlung hat keine Feinde, keinen Widerspruch, kein Veto mehr zu fürchten; sie hat nur noch Frankreich zu leiten, es glücklich zu machen und ihm solche Gesetze zu geben, welche allen Völkern ein Gegenstand beeiferter Nachahmung sein werden.“

Diese Worte, welche wir in des Camille Des-

Digitized by Google

moulins „Revolutionen von Frankreich und Brabant“ lesen, zeigen, wie diejenigen Männer, welche damals die Volks- und Bewegungs-Parthei bildeten, die Vorfälle des 5. und 6. October in ihrer Einwirkung auf die Revolution betrachteten. Nach ihrer Ansicht war durch jedes Ereigniß der Art die Revolution gesichert, das Volk unwiederbringlich auf die Bahn der Umwälzung gestoßen, jeder Versuch einer Gegenrevolution von vornherein widerlegt.

Anders der ruhige und bedächtige Ausschuß von Bürgern, welcher damals auf dem Rathhause die Leitung der Stadt Paris unter sich hatte. Fortgerissen im Anfang durch den Sturm und die blinde Wuth der aufrührischen Masse, ja sogar die Gewaltthaten derselben gegen den Hof mit nicht ungünstigen Augen ansehend, weil ihr Herscherstolz durch eine Demüthigung des Königthums gekitzelt wurde, mußten sie doch bald die Betrachtung anstellen, daß sie des Königthums als einer Weihe für ihre eigene Herrschaft und Polizeigewalt bedurften, und daß die Macht des Monarchen dem Drucke, ohne welchen keine Ordnung, kein Gehorsam möglich ist, ein starkes Gewicht hinzufügte. Die Reflexionen, welche Lally bei Gelegenheit der Octobertage anstellte, mußten sie zu den ihrigen machen: „Seid überzeugt, daß eine Nation, die ihren Chef mit Füßen tritt, sich selbst mit Füßen tritt: entweder keinen König haben, oder

Digitized by Google

einen, der geehrt ist, dem man gehorcht und der mit aller Würde der Nation bekleidet ist."

Zu dem Bedenken, daß man die Macht zu handeln und die Staatsfragen zu entscheiden nicht in den Händen der Masse lassen dürfe; einem Bedenken, welches vor allem aus dem Neid und der Angst dessen, der die polizeiliche Herrschaft in Händen hat, hervorging, kam noch das Mitleid, welches sich der Seele jener Bürger bemächtigte; den Ton wollten sie angeben, aber das Blut, durch das sie ihrer Obmacht habhaft wurden, wollten sie so schnell wie möglich von ihren Händen waschen.

Der König, wie er am 6 October sein blutbeflecktes Schloß in Versailles verließ, war für den Pariser Bürger ein Gegenstand des Mitleids. In den Tuilerien war keine Vorbereitung zur Aufnahme der Königlichen Familie getroffen; es fehlte an Allem; es fehlte an Betten, an Tischen, an Stühlen, selbst an den nothwendigsten Gegenständen, um nur die nächsten Bedürfnisse zu befriedigen. Man mußte Gurtbetten aufschlagen, in denen die ermüdete Herrscherfamilie eine schlechte Nacht zubrachte. Ludwig XVI. war fortan gezwungen, seine Gewohnheiten zu ändern und sich ganz neue Beschäftigungen zu suchen: das Vergnügen der Jagd, dem er so leidenschaftlich ergeben war, mußte er entbehren. Dazu kam eine lästige Menge, welche in den ersten Tagen nach den

Digitized by Google

Octoberereignissen um die Tuilerien zusammenströmte und des neuen Schauspiels eines gedemüthigten Monarchen einmal recht in der Nähe genießen wollte.

Es hätte aber nicht mit der Klugheit der Pariser Bürger gestimmt, wenn sie die Gewaltthaten des fünften und sechsten October von vornherein gemißbilligt hätten: es kam für's erste darauf an, die Früchte derselben einzuernten und dem König die Ueberzeugung beizubringen, daß er sich an die neue Lage, in die ihn jene Ereignisse gebracht hatten, gewöhnen müsse. Die Gemeinderepräsentanten schickten Bailly an der Spitze einer Deputation nach den Tuilerien, um den König zu bitten, daß er seinen Wohnsitz für immer in Paris aufschlage: Bailly berief sich auf das Privilegium der Stadt Paris, als Centrum des Reiches. Ludwig antwortete, er wolle Paris recht gern zu seiner „gewöhnlichen" Residenz machen, zumal er das Vertrauen hege, daß er Friede und Ruhe hier werde herrschen sehen.

Nur noch eine feierliche Erklärung des Königs, welche die Octoberereignisse in den Augen der Provinzen rechtfertigte, und das Gewissen der Bürger war beruhigt. Und in der That war der König so sehr in Schrecken gesetzt, daß er sich auch noch zu einer solchen Erklärung gebrauchen ließ. Am neunten October erließ Ludwig XVI. eine Proclamation folgenden Inhalts: „Fürchtend, daß seine getreuen

Digitized by Google

Unterthanen in den Provinzen mit Kummer die Nachricht von den Umständen vernehmen, welche den König bestimmten, seine Residenz in Paris aufzuschlagen, glaubt er die Provinzen benachrichtigen zu müssen, daß es ihm bei der Nachricht von dem Nahen der Pariser leicht gewesen wäre, sich von Versailles aus noch wo anders hin als nach Paris zu begeben. Se. Majestät habe aber gefürchtet, daß eine solche Masregel von seiner Seite eine große Verwirrung hervorbringen möchte: und sich auf die Gefühle verlassend, die er ohne Unterschied von jedem seiner Unterthanen erwarten könne, sei er mit Vertrauen in seine Hauptstadt gezogen, wo er die ehrfurchtsvollsten Beweise der Liebe und Treue seiner guten Stadt Paris empfangen. Er sei überzeugt, daß sie nie und in keiner Weise in die freie Bestimmung ihres Souveräns eingreifen werde."

Für diese Willigkeit Ludwigs waren die Bürger gern zu Gegendiensten, die vor Allem ihnen nutzten, bereit; besonders nachdem die kleinliche Gereiztheit des Königs, welche sich in Thatlosigkeit und Geschehenlassen gefiel, und es hartnäckig abwies, die Garde zu regeneriren, es ihnen leicht gemacht hatte, den Dienst im Schlosse in die Hände der Nationalmiliz zu übergeben.

Die Verfolgungen gegen die Presse, welcher die Furcht der Bürger-Parthei in den ersten Tagen des

Digitized by Google

October ein kurzes Aufathmen gestattet hatte, begannen von Neuem. Am zwölften October lassen sich die Repräsentanten der Gemeinde durch den District der Premontreser auffordern, die immer wachsende Anzahl periodischer Blätter, welche die Hauptstadt überfluthen und nur dazu dienen, die aufrührerische Gesinnung und die Unordnung zu nähren, in Obacht zu nehmen. Am dreizehnten October verlangt der District des Carmes die Vertagung der Darstellung der Tragödie Carl IX. von Chenier: diese Tragödie, gegen ein tyrannisches Königthum und eine blutdürstige Geistlichkeit gerichtet, wird der Beleidigung wider die Nation und die Revolution angeklagt. Einige Fisch- und Blumenhändlerinnen werden von den Repräsentanten der Commune angestellt, daß sie vor dem Polizeiausschusse erscheinen und sich über die Libellisten, Drucker und Buchhändler beklagen; die aufrührerische und gewaltthätige Gesinnung sei ihnen nur angedichtet, sie seien voll Ehrfurcht vor dem Könige. Der Polizeiausschuß hört diesen Vortrag in feierlicher Haltung an, fordert die Damen auf, in ihrem Wirkungskreise den verderblichen Folgen scandalöser Bücher und Motionen, welche der Religion so wie der gemeinen Ordnung gleich zuwider seien, entgegenzuarbeiten. Er befiehlt, daß ihr Vortrag gedruckt und durch Anschlag bekannt gemacht werde. Zu gleicher Zeit besorgt er noch zwei andere Anschläge,

Digitized by Google

worin eine Nachricht des Journal von Paris und Versailles berichtigt und die Verfasser der Revolutionen von Paris für Verläumder erklärt werden. Er weist die Nationalgarde an, aufrührerische Schriften ohne Weiteres den Colporteurs wegzunehmen, indem er denselben nur das Ausrufen amtlicher Drucksachen gestattet: und kümmert sich nicht um den District des **Petits-Augustins**, welcher in seiner Generalversammlung gegen diese Maasregeln Einspruch thut.

Marat.

Auch Marat hatte den Einfluß dieser Reaction zu fühlen. Seit dem zwölften September hatte dieser Schriftsteller sein „politisches, freies und unparteiisches Journal, der Pariser Publicist," welches mit der sechsten Nummer den Namen „Volksfreund" annahm, erscheinen lassen. Indem er die Politik auf einige abstracte, extreme und radicale Formeln zurückführte, die Freiheit beim Worte nahm, von jeder Institution, von jedem Artikel der Verfassung die Erfüllung dessen verlangte, was sie versprachen, übte er gegen die Politik eine Kritik, welche auflösend war, weil sie jeden Vergleich, jedes Abwägen durch die

Digitized by Google

conſequente Strenge der Principien zurückwies, eine Kritik, welche fanatiſch gegen Einzelne war, weil ſie von vornherein als fertig und keiner Entwicklung innerhalb ihrer ſelbſt fähig daſtand. Marats Kritik, auf die Verſprechungen der Freiheit vertrauend, beſchuldigte die Geſinnung der Menſchen, wenn ſich ſein Princip der Freiheit nicht augenblicklich in der Einſicht und in der Anwendung durcharbeitete; die „Ariſtokraten" der Nationalverſammlung, im Miniſterium, in der Gemeinde verſtießen ihm alle gegen die Forderungen der Volksſouveränität und er wurde nicht müde, einzelne dieſer ſogenannten Ariſtokraten bei dem ſouveränen, hungernden Volke zu verdächtigen und für die langſamen Fortſchritte der Freiheit verantwortlich zu machen. Dieſe Kritik Marats mußte um ſo mehr die Erbitterung Aller derer, die eine Stellung hatten oder erſtrebten, erregen, als ſie von ihrer extremen Weiſe eben nur ſo viel verſtanden, um einzuſehen, daß kein Vertrag, keine Vermittelung mit ihr möglich ſei.

Folgendes iſt das Glaubensbekenntniß, welches er in ſeiner No. XIII am 23. September 1789 ablegte: „die Wahrheit und die Gerechtigkeit ſind meine einzigen Gottheiten auf Erden: ich unterſcheide die Menſchen nur nach ihren perſönlichen Eigenſchaften, ich bewundere die Talente, achte die Weisheit, verehre die Tugenden; ich ſehe in der menſchlichen Größe

Digitized by Google

nur die Frucht des Verbrechens oder den Spiel des Zufalls. Gegen die Feinde des Staates streitend, will ich ohne Schonung die Schelme angreifen, die Heuchler entlarven, die Habsüchtigen aus der Staatsleitung vertreiben: die Furcht vermag nichts über mich, ich weihe mich dem Vaterlande, denn das Volk bedarf der Männer, die in der Politik bewandert sind und welche Tag und Nacht über der Vertheidigung seiner Rechte wachen: ihm will ich alle meine Augenblicke weihen."

In dieser seiner Ehrlichkeit gegen Gerechtigkeit und Freiheit, die der Gesinnung der Menschen gegenüber ohne Schuld seien, erkannte Marat gleich in No. XVI „die Organisation der Districte und Municipalitäten zwar als einen Hauptpunkt in der Verfassung" an, behauptete er, daß „von ihr die Erhaltung des Rechtes der Volkssouveränität abhange," fand er zwar auch in der bestehenden Organisation der Pariser Municipalität große Fehler; als Hauptfehler aber bezeichnete er, daß die Bürger in ihrer Wahl zu wenig bedenklich gewesen seien.

„Kaum giebt es einen einzigen Ausschuß, in dem sich nicht irgend ein Pensionär des Fürsten befindet, irgend ein Mitglied, das nur von den Vergeudungen des Hofes lebt, irgend ein Aristokrat mit heillosen Vorurtheilen, irgend ein bestochener Agent." War ihm nun schon Jeder, der früher vom Hofe besoldet

Digitized by Google

worden war, verdächtig, so mißtraute er und forderte er zum Mißtrauen auf, überhaupt gegen Alle, die zur Leitung der Geschäfte berufen wurden. Damit sie sich nicht selber die Herrschaft anmaaßten, müßten sie strenge beherrscht und beaufsichtigt werden: „die Sucht zu herrschen" — heißt es in No. 16 — „liegt von Natur im menschlichen Herzen, und es bedarf einer seltenen Tugend, um die Gewalt nicht zu mißbrauchen: kettet daher Eure Repräsentanten an ihre Pflicht, indem Ihr Euch die Mittel vorbehaltet, sie zurückzurufen, wenn sie sich davon entfernen, sie zu bestrafen, wenn sie sie verletzen."

Der ehrliche Marat ward in Folge von Beschuldigungen, die er gegen Aristokraten und „Schelme" des Stadthauses richtete, am 25. September vor die Gemeindevertreter geladen; er erschien pünktlich, mußte aber fünf volle Stunden warten und ward nur vorgelassen, um auf den folgenden Tag beschieden zu werden. Am folgenden Tage erfuhr er denselben Aufenthalt. Darauf richtet er eine Erklärung an die Vertreter, des Inhalts: „Eure Beschäftigungen sind unendlich, ohne Zweifel! aber die meinigen sind es nicht weniger und sie gehen das öffentliche Wohl viel mehr an als die eurigen: ich bin das Auge des Volkes und ihr seid nicht viel mehr als sein kleiner Finger:" er sei der Advocat des Vaterlandes und dringe von Neuem in sie, ihre Körperschaft von Mit-

Digitized by Google

gliedern, denen das Volk kein Vertrauen ſchenken könne, zu reinigen; er glaube, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden, die eine Reaction befürchten ließen, ſeine Feder koſtbarer ſei als eine ganze Armee; er fordere die Vertreter auf, ſeinem Drucker, der aus Furcht vor ihnen die Blätter nicht ausliefern wolle, zu befehlen, daß er ſeine Arbeit an dieſer patriotiſchen Schrift fortſetze.

Während der folgenden Tage wurden auf Befehl der Gemeindevertreter die Blätter des Volksfreundes durch die Nationalgarde den Händen der Colporteurs entriſſen. Marat ward am 28. September von Neuem vor die Repräſentanten der Commune berufen. Hier eröffnete ihm der Maire, daß der Diſtrict des Filles Saint-Thomas ſein Journal als eine aufrühreriſche Schrift denuncirt habe. „Ich hätte", erzählt Marat, „dieſe Sache für unglaublich gehalten, wenn mir nicht eingefallen wäre, daß dieſer Diſtrict derjenige der Wechsler, Banquiers, Financiers, Agioteurs d. h. Aller derer ſei, die ihr Glück auf den Untergang andrer bauen, welche ſich mit dem Blut der Völker mäſten und deren Habgier eine wahre Peſt der Menſchen und eine der Haupturſachen des öffentlichen Elends iſt." — Als öffentlicher Cenſor, fährt er fort, als Advokat des Volkes, ehrenwerthe Stellungen, die jedem Bürger gebühren, der den Muth hat ſie auszufüllen, und die um ſo ehrenwerther ſind je

gefährlicher sie sind, hatte ich die Gemeindevertreter aufgefordert, ihre Körperschaft zu reinigen. Dabei sei er uninteressirt: „Seit neun Monaten begnüge ich mich mit Wasser und Brot, ich lebe in einer armseligen Wohnung, und das Alles, um die bedeutenden Druckkosten zu decken und mit meiner Feder dem Vaterlande zu dienen. Welches andere Motiv als reinste Liebe zur Menschheit konnte einen Mann von Urtheil, ohne Parthei, ohne Intrige, ohne Ehrgeiz, einen Mann der nach keiner öffentlichen Stellung strebt, dazu bewegen, sich den Racheschlägen der Elenden, die er verfolgt, auszusetzen, seine Existenz zu opfern, sich dem Tode zu weihen."

Der Versuch der Gemeinderepräsentanten, Marat durch eine Vernehmung vor ihrer Versammlung zu milderem Benehmen zu bringen, mißlang: er bestand auf seinen Anschuldigungen und schloß einen Aufsatz über jene Vernehmung — in No. XXI. —: „unverzeihliche Feigheit! Wir fürchten die Mächtigen und die Schwachen treten wir mit Füßen. Gerade diejenigen, denen die Gewalt anvertraut ist, mißbrauchen dieselbe: sie muß man ohne Schonung angreifen, bis sie von ihrem Thron gestürzt sind: haben sie sich einmal unter die Masse verloren, so muß man sie vergessen."

Neckers Finanzklugheit und die Einkommensteuer unterwarf er folgendem Räsonnement — No. XXV. bis XXVI. —: „Was nennt man denn National-

Digitized by Google

ſchuld? Die ungemeinen Ausgaben, in welche die Vergeudung und die ärgerlichen Laſter des Hofes, die Haltungsloſigkeit der Regierung, welche ſich beſtehlen und belügen ließ, die Nation geſtürzt haben ... Und um ſolche Schuld zu heiligen, berauben ſich ſelbſt die ärmſten Klaſſen ihrer letzten Hilfsquelle .... Der Miniſter kennt alle ſchwachen Seiten der Franzoſen aus dem Grunde: er hat auf ihre Eitelkeit ſpeculirt. Mag der Fürſt ſein Silbergeſchirr in die Münze ſchicken, das iſt ein Act wenig verdienſtlicher Prahlſucht. Was thut ihm der Verluſt eines in den Schränken aufgehäuften Silberzeuges? Was ſage ich? Das iſt ein falſches, dem Staate läſtiges Opfer: bald wird dies prächtige Silbergeſchirr durch ein noch prächtigeres erſetzt ſein. Mögen die Miniſter dem Beiſpiele des Fürſten folgen: ihr Opfer iſt nur eine ſchwache Wiedererſtattung des Gutes der Armen, deſſen ſie genießen ... Mag ein Herzog hunderttauſend Livres in den Schatz liefern, das iſt ein kleiner Erſatz für die Räubereien ſeiner Vorfahren ... Mag ein Finanzier zehntauſend Thaler in den Schatz liefern, das iſt ein kleiner Erſatz für die Diebſtähle, die er ſich gegen den Staat erlaubt hat ... Daß aber Arme ſich belaſten, um dem Staate den Heller der Wittwe zu geben, daß ein reicher Miniſter ſie ohne Schaam dazu einladet, und daß die Nationalverſammlung ohne Prüfung ihre Zuſtimmung giebt,

Digitized by Google

das sind Thatsachen, die bisher unbekannt in der Geschichte waren. O Franzosen, werdet ihr stets Kinder bleiben? Soll der Volksfreund euch ohne Unterlaß den Staar stechen? Was! Um das Darlehn der Rentiers zu sichern, um die Pensionäre des Fürsten, um unnütze Gesandte, gefährliche Gouverneurs und Commandanten, Mätressen, Industrieritter, Academiker, die auf der Bärenhaut liegen, bezahlte Sophisten, windige Quacksalber, Histrionen, Tänzer, Exminister, Spione zu besolden, sollen arme Handwerker, arme Arbeiter, arme Tagelöhner, welche weder bei den ministeriellen Schachereien, noch bei den Revolutionen je etwas gewinnen werden, sich schinden lassen? Deshalb sollen zwanzig Millionen Menschen sich bettelarm machen." Marat verlangt die Reduction der Pensionen, die Abschaffung kostbarer Aemter und indem er wieder auf Necker zurückkommt, sagt er: „ich werde dies Idol mit der Fackel der Wahrheit schlagen, und es wird in Staub zusammensinken. Kleiner und eitler Mann, deine Lorbeeren sind beschmutzt, sie werden nie wieder grünen, dein Reich ist beendigt; man kann nicht den Ruhm und die Gunst vereinen, man spottet nie ungestraft der Leichtgläubigkeit des Volkes. Aehnlich dem dumpfen Rauschen der Wasser nach einem Sturm wird der Ruf deines Namens vielleicht noch einige Zeit wiederhallen: doch vergebens wird der Weise in dir den Staatsmann

Digitized by Google

ſuchen, er wird in dir nur einen Induſtrieritter finden und ohne Prophet zu ſein, kann er dir das Ende Laws prophezeihen".

Nach einem neuen Angriffe, welchen Marat in No. XXVII. gegen die Gemeindevertreter richtete, wird am 8. October vom Chatelet ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlaſſen, Marat entzieht ſich demſelben, er verbirgt ſich bei Freunden in Verſailles und ſein Journal erfährt eine Unterbrechung von der Dauer eines Monats.

„Wir hören" — ſagen die „Revolutionen von Paris" bei dieſer Gelegenheit — „daß eine große Anzahl Franzoſen den gegen Marat getroffenen Maaßregeln Beifall ſchenkt: und doch muß zur Aufrechterhaltung der Conſtitution ein unverſöhnlicher Krieg zwiſchen den Schriftſtellern und den Agenten der öffentlichen Gewalt beſtehen." Und der Diſtrict der Cordeliers, welchem Danton präſidirte, erklärte am 16. October auf Reclamation Marats, daß er die Schriftſteller ſeines Bezirks unter ſeinen Schutz nehme, da die Preßfreiheit eine nothwendige Folge der Freiheit des Individuums ſei. Briſſot de Warville dagegen, Gemeinderepräſentant, vertheidigte im „Franzöſiſchen Patrioten," ſeinem Organe, die Maaßregeln der Repräſentanten gegen die Preſſe: „Wie? Man darf den Verfertiger einer Höllenmaſchine verhaften, nicht aber einen Menſchen, deſſen Verläum-

Digitized by Google

dungen das Volk gegen die Oberen, Provinzen gegen Provinzen bewaffnen können? In einer Lage, wie die jetzige, Preßfreiheit fordern, heißt verlangen, daß wir uns willig sollen morden lassen. Preßunterdrückung mag gegen die Menschenrechte streiten, aber im Kriegszustand sind die Menschenrechte suspendirt und weichen dem Princip der Selbsterhaltung."

Das Martialgesetz.

Um sich gänzlich von dem Blute, welches am 6. October vergossen war, reinzuwaschen, mußte die Pariser Bürgerschaft versuchen, durch einen Act der Gesetzgebung die Aufstände der Masse mißbilligen, verhüten, bestrafen zu lassen. Die Bürgerschaft bedurfte des Volkes, aber die Furcht, welche sie zugleich vor der Masse hatte, ließ sie nach jedem durch sie errungenen Siege jenes Bedürfniß vergessen und den Versuch wagen, sie von nun an zur Thatlosigkeit einzuschüchtern.

Die Furcht vor Brotmangel, welche nach den Octobertagen gewichen war, machte sich in der Mitte des October von neuem geltend, die Bäckerläden wurden wiederum von einer aufgeregten Menge umlagert und am 21. October ward der Bäcker Francois vom Volk ermordet. Diese Gewaltthat kam den Gemeindevertretern so gelegen, daß demokratische Blätter behaupteten,

Digitized by Google

Francois' Ermordung sei von Aristokraten angestiftet, um durch sie die Erlassung eines Martialgesetzes zu motiviren.

Gleich an demselben Tage nämlich wird eine Deputation des Stadthauses an die Nationalversammlung geschickt, welche die an diesem Morgen vorgefallne Gewaltthat meldet, die Lage der Municipalität als eine beängstigende schildert und auf Decretirung eines Martialgesetzes anträgt, auch möge sich die Nationalversammlung mit einer Berathung über die Mittel beschäftigen, wie die Stadt Paris mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt werde.

„Es wäre gefährlich," bemerkt Petion in Bezug auf den letzten Theil des Antrages, „wenn das Volk glaubte, wir könnten eine Ueberwachung der Lebensmittel üben, welche außerhalb unserer Funktionen liegt; bald würde es uns für die Ereigniſſe verantwortlich machen. Machen wir ihm begreiflich, daß wir die Decrete erlassen haben, die in unserer Macht standen, und daß es der ausübenden Gewalt zukommt, über ihre Ausführung zu wachen."

„Es genügt nicht," fügt Buzot hinzu, „das Volk durch strenge Gesetze zu erschrecken. Wir müssen es beruhigen."

„Handelt es sich denn," sagt Robespierre, „blos um ein vereinzeltes Factum, um ein einzelnes Gesetz? Diejenigen, welche dem Lauf der Revolution folgten,

Digitized by Google

haben den Punkt vorausgesehen, auf dem Sie jetzt stehen. Sie sahen voraus, daß die Lebensmittel ausgehen, daß man das Volk auf Sie, als den einzigen Anker in der Noth hinweisen, daß man schreckliche Umstände abwarten würde, um Gewaltmaaßregeln zu verlangen, und auf diese Weise Sie und die Freiheit zu gleicher Zeit zu verderben. Man verlangt Brot und Soldaten, das heißt erklären: das Volk schreit nach Brot, gebt uns Soldaten, um es hinzuschlachten. Nein, wir haben bedächtige Decrete zu erlassen, um die Quelle unserer Uebel, um die Verschwörung, welche gegen das Volkswohl besteht, zu entdecken und außer Fassung zu bringen: es muß ein nationaler Gerichtshof errichtet werden."

„Man verlangt ein Martialgesetz und einen Gerichtshof," sagt der Graf Mirabeau: „ich kenne aber nichts Erschrecklicheres als Anträge bei Gelegenheit einer Hungersnoth: einem hungernden Volke gegenüber weicht Alles und muß Alles weichen. Was soll ein Martialgesetz, wenn das zusammengerottete Volk schreit: es giebt kein Brot bei den Bäckern? Welches Ungeheuer kann ihm da mit Flintenkugeln antworten?"

Noch an demselben Tage decretirt die Nationalversammlung ein Martialgesetz folgenden Inhalts: „In Betracht, daß die Freiheit die Reiche festigt, daß aber die Zügellosigkeit sie zerstört, daß die Freiheit,

Digitized by Google

weit entfernt das Recht zu sein Alles zu thun, nur in dem Gehorsam gegen die Gesetze besteht, daß in ruhigen Zeiten dieser Gehorsam durch die gewöhnliche öffentliche Gewalt gesichert ist, in Zeiten der Aufregung aber außerordentliche Mittel nöthig werden, beschließt die Nationalversammlung: In dem Falle, wo die öffentliche Ruhe in Gefahr ist, haben die Municipalbeamten zu erklären, daß die Militärgewalt anzuwenden sei. Zu diesem Behufe soll in dem Hauptfenster des Stadthauses und in allen Straßen eine rothe Fahne entfaltet, Militair requirirt werden. Mit der Ausstekkung der rothen Fahne werden alle Zusammenrottungen verbrecherisch und müssen mit Gewalt auseinander getrieben werden. Die Truppen, begleitet von wenigstens einem Municipalbeamten haben sich augenblicklich mit einer rothen Fahne nach dem Ort der Zusammenrottung zu begeben. Hier hat ein Municipalbeamter nach der Beschwerde der Zusammengerotteten zu fragen und sie aufzufordern, daß sie sechs Personen unter ihnen mit Aufsetzung derselben beauftragen, worauf sie gehalten sein sollen, auf der Stelle friedlich auseinanderzugehen. Thun sie das nicht, so sollen sie von einem Municipalbeamten dreimal dazu aufgefordert werden. Erlaubt man sich während dieser Aufforderungen Gewaltthätigkeiten oder gehorcht man ihnen nicht, so wird die Waffengewalt in Anwendung gebracht, ohne

Digitized by Google

daß Jemand für die Folgen verantwortlich ist. Hat sich das Volk ohne Gewaltthätigkeit zurückgezogen, so können die Anreger und Aufreizer außerordentlicher Weise belangt werden und zwar können sie bei einem Aufstande ohne Waffen zu drei Jahren Gefängniß, bei einem bewaffneten Aufstand zum Tode verurtheilt werden. Hat sich das Volk Gewaltthätigkeiten erlaubt oder nicht nach der dritten Aufforderung zurückgezogen, so sollen diejenigen, welche verhaftet werden, falls sie ohne Waffen waren, zu einem Jahr, falls sie bewaffnet waren, zu drei Jahr Gefängniß, wenn sie Gewaltthätigkeiten begangen haben oder als Rädelsführer überführt sind, zum Tode verurtheilt werden."

Am zweiundzwanzigsten October wird das Martialgesetz, welches augenblicklich die Sanction des Königs erhalten hatte, mit großem Pomp in den Straßen von Paris bekannt gemacht: der ganze Tag ward angewandt, um die Proclamation von Platz zu Platz, von Ecke zu Ecke zu verlesen. Die Huissiers des Stadthauses, in feierlichem Costüm, in Mänteln, Jeder von einem Sergeanten und von vier Stadtgardisten geleitet, mit einem Detachement Cavalerie vor und hinter sich, ritten durch die Straßen. Ganz an der Spitze marschirte ein Infanteriecorps in zwei Reihen, deren jede eine Seite der Straßen einnahm. Kam man auf einem Platze an, dann wirbelten die

Digitized by Google

Trommeln, ſchmetterten die Trompeten, ein Huiſſier trat vor und las das Geſetz mit lauter Stimme.

An demſelben Tage ward die royaliſtiſche Broſchüre: **Domine, Salvum fac regem** ausgegeben.

Die Proclamation des Martialgeſetzes rief eine ſtarke Oppoſition hervor. „Dieſes Geſetz," ſagen die „Revolutionen" — **No. XVI.** — „beraubt uns der Volksaufſtände, eines Hilfsmittels, das zwar ſchrecklich iſt, uns aber bisher gerettet hat." Die Diſtricte griffen dieſe Gelegenheit auf, um gegen die Gemeinderepräſentanten zu opponiren.

In der Generalverſammlung des Diſtricts von **St. Martin-des-Champs** ſchlägt der Bürger Martin den Beſchluß vor, „in Betracht, daß die Verſammlung das Recht hat, die Ausübung eines Polizeigeſetzes zu geſtatten oder zurückzuweiſen, in Betracht ferner der Inconvenienzen, welche aus der Ausübung des Martialgeſetzes folgen könnten, hat die Verſammlung beſchloſſen, daß dies Geſetz nicht in Ausführung gebracht werden ſoll." Ein anderes Mitglied ſchlug vor, daß die Bürger des Diſtricts ſich der Tragung der Uniform enthalten ſollten, bis das Geſetz zurückgezogen ſei. Endlich trug der Präſident darauf an, eine Deputation nach dem Stadthauſe zu ſchicken, welche die Gemeindevertreter auffordere, die Nationalverſammlung um Zurückziehung des Martialgeſetzes zu bitten.

Digitized by Google

Als in der Versammlung des Districts de la Trinité auf einstimmiges Begehren das Martialgesetz vorgelesen wird, erfährt es allgemeine Mißbilligung: „dieses Gesetz sei gefährlich, von ausschweifender Strenge, seine Verkündung sei verzweifelnd in einem Augenblick, wo das seit mehreren Tagen von Hunger gequälte Volk mehr der Hilfe als der Drohungen durch ein Gesetz nöthig habe, welches Bürger gegen Bürger bewaffne; das Volk sei ja voll Ehrfurcht für das Gesetz, den König, das Eigenthum, voll Verehrung für die National-Versammlung.“ Die Districtsversammlung, „für die Ruhe der Bürger des Districts einstehend,“ beschließt, auf die Zurückziehung des Martialgesetzes anzutragen.

Der District des petits pères faßte am 24. October den Beschluß, bei der Nationalversammmlung durch die Gemeindevertreter denselben Antrag stellen zu lassen. Dies Gesetz sei fähig, Mißtrauen und Spaltung unter den Bürgern zu säen, auch begünstige es die Getreidewucherer zu sehr in ihren Speculationen.

Zu den Bürgern der Districte also, welche der Herrschaft und den Gewalten nicht so nahe standen, wie die Gemeindevertreter, hatte sich wiederum die Opposition geflüchtet. Auf die Aufforderung des Präsidenten und Vicepräsidenten des Districts von St. Leu kommen am 25. October die Präsidenten

Digitized by Google

von einundvierzig Districten zusammen und errichten einen Centralverein der Districte, um ein Gegengewicht gegen die Gemeindevertreter herzustellen und deren Erlasse einer Controlle zu unterwerfen.

War aber die Opposition der Districte vor den Octoberereignissen nicht zu unterdrücken gewesen, weil sie zugleich gegen Versailles gerichtet und in dieser Gestalt dem Stadthause selber ersprießlich war, so hatte das Stadthaus jetzt, da es durch den letzten Sieg des Volkes verstärkt, zugleich aber auch mit dem Königthum einig geworden war, leichteres Spiel. Die Motionensteller im District von St. Martin des Champs, Herr Martin und Herr Duval werden verhaftet. Das Stadthaus weiß sogar die Nationalgarde dieses Districts durch Machinationen ihrer Offiziere auf seine Seite zu bringen. Die Garde schwört, daß sie der Commune ganz zu Gebote stehe, daß sie bereit sey, das Martialgesetz auszuführen und daß Jeder, der sich weigere, diesen Eid zu leisten, des Namens eines freiwilligen Soldaten unwürdig sei. Das Stadthaus bringt unter den Districten selber eine Opposition gegen die Districte hervor; es giebt sich sogar die Mühe, für den Centralverein der Districte ein Reglement aufzusetzen, um seine Beziehungen zu ihm zu regeln. Doch kam jener Verein nicht zu Autorität. So fiel die Opposition der Districte zusammen: das Stadthaus erndtete die Früchte der

Digitized by Google

Octobertage, indem es zugleich alles Gehässige derselben von sich abzuweisen wußte. Den Stempel drückte es seiner Macht auf, als es am 23. October einen Untersuchungsausschuß aus seiner Mitte erwählte, welcher den Verbrechern gegen die Nation nachspüren und vor dem Chateletgerichte, welches von der Nationalversammlung zum Gerichtshof für die Verbrechen der beleidigten Nation gemacht war, zu belangen. Dieser Ausschuß hatte die Vollmacht, Verdächtige vorläufig verhaften zu lassen. Es gehörten in ihn Lacretelle und Brissot de Warville. Condorcet hatte Aussicht gehabt, in ihn gewählt zu werden. Wie das Stadthaus diesen Ausschuß benutzte, um die Octoberereignisse sogar gerichtlich zu brandmarken, vernehmen wir sogleich.

Der Herzog von Orleans.

Gleich in den nächsten Tagen nach dem 6. October ward in der Hauptstadt das Gerücht verbreitet, daß Orleans und mit ihm vor Allem sein „Partheigänger" Mirabeau die Gräuelthaten jenes Tages angeregt und geleitet haben. Hatte der Hof bei den Vorfällen des 5. und 6. October die Hände nicht außer dem Spiele gehabt, so mußte ihm nach dem kläglichen Ende seiner Intrige Alles daran liegen, die Schuld jener Tage von sich abzuwälzen. Orleans

Digitized by Google

ſtand einmal in dem Rufe, daß er durch ſein Geld die Volksaufſtände unterſtütze: er, als liberaler Prinz, war dem Hofe läſtig: auf der andern Seite kam Alles zuſammen, um das Opfer der liberalen Parthei, wenn ſie Orleans preis gab, zu einem leichten, zu einem Scheinopfer zu machen. War doch der Hof jetzt ſelber gezwungen, den liberalen wenigſtens zu ſpielen, Orleans alſo ein überflüſſiges Gegengewicht geworden.

Lafayette gab ſich gern dazu her, den Prinzen aus Paris zu vertreiben: denn ſelbſt der Ruf der Popularität, in welchem der Prinz ſtand, war jenem unbequem; auch wußte er, daß durch eine Abreiſe Orleans', die unter den gegenwärtigen Umſtänden wie Flucht ausſehen mußte, die Volksparthei, auch wenn Orleans nur ſcheinbar an ihrer Spitze ſtand, widerlegt und eingeſchüchtert werde. Er ſtellt dem Prinzen vor, daß ſeine Gegenwart und ſein Name in der Hauptſtadt ſtets den Aufwieglern günſtiger Vorwand und Deckmantel ſein werde; er weiß ihn ſo in Furcht zu ſetzen, daß der Prinz einwilligt, eine Sendung an den Londoner Hof anzunehmen: und nun beginnt die Comödie, die der Prinz und der Hof mit einander ſpielen, und welche uns in der im Jahre 1800 zu Paris gedruckten Correſpondenz des Herzogs von Orleans vorliegt. „Sire, ſchreibt der Herzog am 13. October an den König, geruhen Sie, meine aufrichti-

Digitized by Google

gen und sehr achtungsvollen Dankbezeugungen für die Sendung, mit der Ew. Majestät mich bei dem Könige von England beauftragt, anzunehmen. Dies Zeichen des Vertrauens ist unter den gegenwärtigen Umständen der schmeichelhafteste Beweis Ihrer gütigen Gesinnung für mich und der Gerechtigkeit, welche Ew. Majestät den Gefühlen des Eifers und der Ergebenheit, die ich in jedem Augenblick für Ihre Person fühlte, zu Theil werden läßt." Die Instruction, welche Montmorin dem Herzoge mitgab, war ein Meisterstück in der Kunst, Nichts zu sagen und durch eitle Versprechungen zu täuschen: „die Verwirrungen, welche jetzt in Frankreich herrschen," heißt es in derselben, „werden von den meisten Mächten mit Freude gesehen:" besonders England müsse die Verlegenheiten des Französischen Hofes verlängert wünschen, der Londoner Hof könne nicht genug überwacht werden: „das ist der wichtige Auftrag, welchen der König dem Eifer, der Einsicht und dem Patriotismus seines Vetters anvertraut. S. Majestät hat mit inniger Rührung das Anerbieten des Prinzen, mit diesem Auftrag sich zu belasten, aufgenommen, S. Majestät betrachtet dies Anerbieten als einen neuen Beweis der Anhänglichkeit, welche der Herzog für des Königs Person hat."

Der Ironie, welche in diesem Auftrage liegt und welche nur zu deutlich zeigt, für wie ungefährlich

Digitized by Google

man den Herzog hielt, wird durch folgende Spiegelfechterei, mit der man dem Herzoge von fern eine Souveränität zeigt, die Krone aufgesetzt: „der Herzog von Orleans kennt die äußerste Gährung, welche in den Belgischen Provinzen herrscht, den Geist des Aufruhrs, welcher die Bewohner jener Provinzen bereit macht, sich dem Gehorsam des Kaisers zu entziehen.“ Ohne Zweifel begünstige der Londoner Hof diesen Aufstand und wenn seine Absicht dahin gehe, den Belgischen Provinzen einen dem östreichischen Hause fremden Souverän zu geben, so müsse Sr. Majestät dem Könige von Frankreich Alles daran liegen, daß der Fürst, auf welchen die Wahl falle „ihm angenehm sei.“ Die Aussicht auf eine Herrscherkrone, welche man hiermit dem Herzoge eröffnet, wird in demselben Athemzuge wieder aufgehoben, indem die Instruction erklärt, daß sich Frankreich nie ohne die förmliche Zustimmung des Kaisers auf eine ernstliche Unterhandlung über Belgiens Schicksal mit England einlassen könne.

Aus dieser höhnischen Manier, mit der man den Herzog von Orleans behandelte, geht deutlich genug hervor, daß man denselben persönlich nicht fürchtete: wie hätte man ihn sonst nach England geschickt, wo nach der Sage die Aufkäufer, welche durch Hungersnoth Volksaufstände hervorbringen wollten, ihre Agenten und Niederlagen hatten, nach Londen,

Digitized by Google

wo man geheime Leiter der Revolution argwohnte Es ist klar, daß der Hof die Sendung des Herzogs von Orleans nur benutzte, um den Verdacht der Intrigen, welche dem 5. und 6. October vorangegangen waren, von sich abzuwenden und die revolutionäre Parthei, indem man ihr ihre Scheuchpuppe nahm, in den Ruf der Schwäche und Niedergeschlagenheit zu bringen.

Das fühlte diese Parthei wohl: sie machte daher noch den Versuch, den Herzog von Orleans durch eine Volksbewegung in Boulogne für mer, wo er sich einschiffen wollte, aufzuhalten. Dieser Versuch mißlang. Mirabeau wandte sich seitdem ganz von Orleans ab und knüpfte Unterhandlungen mit dem Hofe an.

Im Anfange scheint der Herzog seine Sendung ernstlich genommen zu haben: er schickte mehrere Schreiben an Montmorin, am 22. October, am 29. desselben Monats, am dritten November. Am sechsten November bittet er um nähere Instructionen in Bezug auf die Belgische Angelegenheit, auch macht er die ganz richtige Forderung, daß ein Gesandter, der sein Interesse verfechte, an den Preußischen Hof geschickt werde. Am dreizehnten November bittet er wiederum um Instruction. Montmorin hält ihn in einem Schreiben vom 14 November damit hin, daß er sagt, er erwarte vielmehr erst nähere Aufklärungen von Orle-

Digitized by Google

aus, ehe er ihm Anweisungen geben könne; die Sendung eines dem Herzoge ergebenen Gesandten nach Berlin weist er damit ab, daß er vorgiebt, Biron, den der Herrzog hierzu vorgeschlagen, nicht dazu aufgelegt gefunden zu haben. Am zwanzigsten November antwortete Orleans, daß ja der französische Gesandte in London la Luzerne eigens angestellt sei, um Aufklärungen zu geben, daß er also solche von seiner Seite für überflüssig halte. In einem Schreiben vom 11 December setzt ihm Montmorin von Neuem auseinander, daß es für Frankreichs politische Interessen gefährlich sei, wenn man ohne die Zustimmung des Kaisers sich auf eine Unterhandlung wegen Belgien einließe. Schon in einem Schreiben vom 18. December offenbart nun der Herzog seine Einsicht, daß nach den Andeutungen, die ihm Montmorin gegeben, seine Mission ganz fruchtlos sei.

Die ganze folgende Correspondenz ist desselben Charakters, von Seiten Orleans noch manchmal auf deutliche Anweisungen dringend, von Seiten Montmorins stets ausweichend und hinziehend. Der Französische Hof läßt ruhig eine Uebereinkunft zwischen England, Preußen und Holland abschließen, ohne zu Gunsten des Herzogs dazwischen zu treten. Am dritten April 1790 setzt Orleans aus einander, daß seine Sendung sich nicht mehr vereinzelt abmachen lasse, sie stehe zu sehr im Zusammenhange mit allen Inter-

Digitized by Google

essen des französischen Hofes, er trägt daher darauf an, ihn zum alleinigen Geschäftsträger Frankreichs in England zu machen; auch merkt er, in welch nachtheiliges Licht ihn seine untergeordnete und erfolglose Stellung in London bringe: „unter diesen Umständen ist es nöthig, daß ich eine Stellung von ostensiblem, ja einleuchtendem Nutzen erhalte.“ Als Montmorin hierauf nicht eingeht, kehrt der Herzog von Orleans nach Paris zurück. Seine Popularität aber konnte sich nicht wieder von dem Stoße erholen, den sie erlitt, als er sich durch die Feinheit des Hofes und Lafayettes überlisten ließ: zumal da man in Paris seine Abwesenheit gar wohl benutzt hatte.

Kaum hatte er am 15. October 1789 Paris verlassen, als wenige Tage darauf die Schrift **Domine salvum fac regem** ausgegeben wurde, welche ganz ungescheut die Octoberfrevel dem Herzoge von Orleans schuld gab. Er habe den König nach Metz treiben, sich selbst zum Generalstatthalter des Reiches, Mirabeau zum Maire von Paris machen wollen. Die regierende Bürgerschaft von Paris ward nach und nach so empört, durch die Abreise des Herzogs auf der andern Seite so überzeugt, daß der Syndicalprocurator der Commune, gestützt auf die vorläufigen Anzeigen des Untersuchungsausschusses am 1. December die Frevel des 6. October bei dem Chatelet denuncirte. Zwar nannte die An-

klage keinen Namen, zwar ging sie noch von der Ansicht aus, daß die Volksbewegung des 5. October gerechtfertigt sei. Aber der Gerichtshof konnte den 6. October nicht untersuchen, ohne zugleich den 5. October einer Inquisition zu unterwerfen; die Frevel des 6. October, Folgen der Volksbewegung des 5ten, mußten diesen zugleich verdächtig machen. Die reagirende Empörtheit des Bürgerstandes, welche auf jede Gewaltthat folgt, mag ihm diese nützen so sehr sie will, langte also endlich bei einer Anklage der Octobertage an und hatte sich schon so deutlich kundgegeben, daß der Gerichtshof es wagen konnte, die Untersuchung so zu leiten, daß der „populäre" Orleans und der „populäre" Mirabeau in die Gefahr kamen, einer Anklage des Verbrechens der beleidigten Nation unterworfen zu werden.

II. Die Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung, die nichts anderes war, als die vergeistigte und concentrirte Masse, und sich nach den Gesetzen derselben bewegte, sich mit ihr erhitzte, sich in Partheien spaltete wie sie, durch die Gewalt der Majorität entschied, sich zankte wie sie, compact und matt wurde wie sie, diese Nationalver-

Digitized by Google

sammlung wurde durch die Octoberereignisse eine ganz andere.

Nach der einfachen und unumwundenen Annahme der Menschenrechte und der Principien der Constitution, dem Könige am 5. October abgenöthigt, war eine Opposition gegen die Verfassung unmöglich geworden. Die tiefe und durchgehende Spaltung, welche sich bei der Vetofrage und bei dem Streite über das Zweikammersystem gezeigt hatte, mußte aufhören, die Versammlung hatte eine greifbare Basis, und die bisherige royalistische Opposition mußte sich entweder auf diese Basis begeben, oder sie mußte ganz und gar abtreten. Den letztern Entschluß faßten besonders eine Menge geistlicher Würdenträger: so viele derselben verließen Versailles, daß es fast aussah, als wollte man durch solche Flucht die Nationalversammlung auflösen.

Die Furcht vor Paris, wohin sich die Nationalversammlung, ihrer Erklärung zufolge, daß sie vom König unzertrennlich sei, übersiedeln mußte, war nur Vorwand für ihre Abreise: die Hauptsache war, daß sie nicht mehr wußten, was sie thun sollten, nachdem sich der König, als ausübende Gewalt, in den Kreis der Constitution gestellt hatte.

Jene Abreisen und die scheinbare äußerliche Veranlassung dazu wurde am 9. October Gegenstand der Discussion. De Montboissier stellt den Antrag, die

Digitized by Google

Verſammlung ſolle alle Mittel anwenden, um über die individuelle Sicherheit aller ihrer Mitglieder zu wachen.

„Wir ſtehen hier" wird ihm zur Antwort, „wie Soldaten einem feindlichen Heere gegenüber: da kann von keinen Garantien die Rede ſein; wollten wir aber die Nationalverſammlung verlaſſen, ſo würden wir eben ſo ſtrafbar ſein, wie Soldaten, welche ihre Fahne im Stich laſſen."

Treilhard fordert, daß fortan den Deputirten keine Päſſe gegeben und daß die ſchon gegebenen zurückgezogen werden ſollen.

„Ach was," erwiedert de Bousmard, „wer da geht, an dem verlieren wir nicht viel."

Denen, welche eine neue Erklärung der Unverletzlichkeit der Deputirten fordern, antwortet Mirabeau: daß es an der einen frühern Erklärung genug ſei, daß man aber die Unantaſtbarkeit nicht zu weit faſſen möge. „Wir ſind unverletzlich in Bezug auf die Verfolgung vor einem Gerichtshofe oder durch die Miniſter, ſonſt ſtehn wir wie jeder beliebige andere Bürger einfach unter dem Schutz des Geſetzes."

Endlich beſchließt die Verſammlung auf den Antrag Mirabeaus, daß den Deputirten nur nach einer Auseinanderſetzung ihrer Beweggründe von der Nationalverſammlung ein Paß bewilligt werden ſolle.

An demſelben Tage theilt der Präſident der Verſammlung ein Schreiben des Königs mit: „die

Digitized by Google

Zeichen der Anhänglichkeit und Treue, welche ich von der Stadt Paris erhalten habe, bestimmen mich, dort für gewöhnlich meinen Aufenthalt zu nehmen;" „voll Vertrauen in die Versicherung, welche ihm die Versammlung gegeben" wünscht der König, daß die Versammlung Commissäre ernenne, um ein geeignetes Local für ihre Sitzungen in Paris aufzusuchen: „so würden des Königs Beziehungen zu ihr exacter und inniger sein." Die Versammlung beschließt, daß sie sich, so wie ein geeignetes Local gefunden sein würde, ihrem Beschluß vom sechsten gemäß, nach Paris begeben werde. —

Folgendes sind die Constitutionsarbeiten, denen sich die Versammlung noch während ihres Aufenthaltes in Versailles unterzog.

Der Verfassungsausschuß hatte vorgeschlagen, in Bezug auf die Auflagen zu beschließen, daß sie von Allen gleich getragen werden sollen. Am siebenten October berieth man über diesen Artikel.

Mirabeau macht darauf aufmerksam, wie unmöglich es sei, das Princip der Gleichheit einer Gesellschaft aufzudrängen, deren Mitglieder nicht gleich an Besitz und an Mitteln seien. „Alles, was man verlangen kann, ist, daß die Auflagen verhältnißmäßig getragen werden. Noch giebt es eine Klasse von Bürgern, welche, aller Glücksgüter beraubt, gänzlich von allen Lasten befreit sein muß."

Digitized by Google

Der Artikel wird in folgender Faſſung angenommen: „Alle öffentlichen Steuern und Laſten, welcher Art ſie ſein mögen, ſollen von allen Bürgern und Eigenthümern verhältnißmäßig, nach Maaßgabe ihres Beſitzes und Vermögens getragen werden.“

Der nächſte Artikel fordert die periodiſche Bewilligung der Steuern. Mirabeau ſetzt ſich ihm im Intereſſe der Staatsgläubiger und der ausübenden Gewalt entgegen: die Renten für die erſtern müſſen feſt und für immer geſichert ſein, und was die ausübende Gewalt angehe, ſo dürfe man dieſe ſich nicht als alle Jahr das Volk um die Mittel ſeiner Exiſtenz bittend denken. „Iſt die ausübende Gewalt nur ein Prunkmöbel, ſo iſt ſie zu theuer, iſt ſie nothwendig, ſo dürfen wir ſie nicht durch die Maaßregeln mißtrauiſcher Bedenklichkeit entkräften.“ Mirabeau ſchlägt vor, nur für diejenigen Steuern, welche nicht für die Civilliſte des Königs und zur Bezahlung der Intereſſen und des Capitals der Nationalſchuld verwandt werden, das jährliche Bewilligungsrecht feſtzuſetzen.

„Es handelt ſich,“ antwortet Robespierre denen, welche Mirabeau beiſtimmen, „es handelt ſich hier nicht um die Vertheilung der Finanzen auf Nationalſchuld und Civilliſte, ſondern um die Feſtſetzung einer conſtitutionellen Wahrheit. Das Darlehn der Staats-Gläubiger und die Würde des Thrones iſt durch den vorgeſchlagenen Artikel nicht gefährdet.“

Digitized by Google

Mirabeau weist hiergegen nach, daß der vorgeschlagene Artikel die für ihr Geld fürchtenden Capitalisten auf Seiten der Regierung stellt und daher den Despotismus befürchten läßt. Wie er kurz vorher die Unvereinbarkeit der Gleichheit mit dem Capital bewiesen, so zeigt er jetzt dasselbe in Bezug auf die politische Freiheit.

Auch Barnave spricht gegen eine zu consequente Durchführung des Freiheitsprincips: „der Artikel giebt das Recht, die zum persönlichen Unterhalt des Delegirten der Nation nöthigen Summen zu verweigern. Das heißt einen Fürsten, welcher der Nationalversammlung auf Gnade und Ungnade übergeben ist, zur Tyrannei einladen." Aus Barnaves Beweisen geht hervor, daß ein zu eifriges Arbeiten für die Freiheit dieser selber gefährlich werde.

Endlich wird das Amendement Lameths angenommen: „Jede Auflage soll für die Zeit bis zum Schluß der nächsten Session bewilligt werden; wird sie dann nicht erneuert, so hört sie von Rechts wegen auf. Aber jede Legislatur wird auf die ihr am passendsten erscheinende Art die Summen votiren, welche der Bezahlung der Interessen der Schuld oder der Civilliste zu widmen sind."

Nachdem am achten October folgende beiden Artikel angenommen: „der gesetzgebende Körper wird seine Decrete dem König einzeln, nach Maßgabe wie

Digitized by Google

sie sollen erlassen werden, oder zusammen am Schluß der Session vorlegen. — Die Zustimmung des Königs wird durch die Worte: der König wird für die Ausführung sorgen: die aufschiebende Weigerung durch die Worte: der König wird in Erwägung ziehen, ausgedrückt sein:" trägt Robespierre darauf an, die Promulgationsformel festzusetzen: die alten Ausdrücke des Despotismus dürften nicht mehr beibehalten werden.

Petion schlägt folgende Formel vor: Louis durch die Zustimmung des Volkes König der Franzosen; von der alten Formel: von Gottes Gnaden könne keine Rede mehr sein; nicht die Gnade Gottes sondern die der Völker mache die Könige, die erstere Formel sei oft genug eine Schmähung des höchsten Wesens.

Mirabeau frägt, warum man Formeln aufheben wolle, die in so enger Beziehung mit dem religiösen Gefühl stehen. „Die Worte von Gottes Gnaden sind ein Ausdruck der Achtung für die Religion und diese Achtung sind ihr alle Völker der Welt schuldig; diese Art, die Politik und die Religion zusammenzubringen, ist ohne Gefahr, ja sie ist zu bewahren als Einigungsmittel unter den Menschen."

Auch Freteau spricht für Beibehaltung des religiösen Ausdrucks, weil er dem Gesetz eine moralische Stütze beigesellt. „Die Existenz der Reiche muß mit der Existenz des höchsten Wesens eng verknüpft werden."

Digitized by Google

Andre wollen, daß die Bezeichnung „König von Frankreich und Navarra" beibehalten werde. Dieſe Forderung fertigt Mirabeau durch die Bemerkung ab, man ſolle noch hinzuſetzen: „und andrer Orte."

Am zehnten October wird die Promulgationsformel feſtgeſetzt: „Louis von Gottes Gnaden und durch das Geſetz des Reiches König der Franzoſen; die Nationalverſammlung hat feſtgeſetzt und wir wollen und beſchließen wie folgt."

Am neunzehnten October ſiedelte ſich die Verſammlung nach Paris über, nachdem am Tage vorher die Commune der Hauptſtadt den Bürgern durch eine feierliche Proclamation angekündigt hatte, daß Niemand, ohne ſich der ſtrengſten Ahndung auszuſetzen, die tiefe Achtung verletzen dürfe, welche den Mitgliedern der Nationalverſammlung gebühre: der Aufenthaltsort jedes Deputirten ſei unverletzlich und heilig; die Deputirten angreifen heiße die Nation ſelber angreifen.

Am Tage der Ueberſiedelung erſcheint Bailly im Namen der Commune vor der Nationalverſammlung, um die Verſicherungen der Ehrfurcht zu wiederholen und darauf hinzudeuten, daß Paris vor Allem werth ſei, die Verſammlung in ſeinem Schoße zu beherbergen: „Paris hat ſich zuerſt gegen die Feinde des Staates bewaffnet, es hat die Freiheit geſichert; ſein Ruhm wird ſein, daß Frankreichs Glück in ſeinem

Digitized by Google

Schoße bewerkstelligt ist. Was der Muth anfing, muß die besonnene Weisheit vollenden. Jeder Bürger wird Soldat sein, um Ihre Nationalgarde zu bilden; die Gemeine, die Sie vor sich sehen, ist bereit, ihr Blut bis zum letzten Blutstropfen für Ihre Sicherheit zu vergießen. Wenn ich den gewaltigen und verehrungswürdigen Senat ansehe, zu dem ich die Ehre habe zu reden, so glaube ich die Gesetze personificirt und lebend zu sehen, jene einfachen und ewigen Gesetze, die den Frieden für alle Zeit bereiten werden."

Digitized by Google

Die Güter der Geistlichkeit.

Die Finanznoth war der Anlaß zur Berufung der Generalstände gewesen: so hatte man sich das Geständniß abgelegt, daß die bestehenden Eigenthumsverhältnisse den Bedürfnissen des Staates, den Ansprüchen der Nation nicht mehr genügten.

Man konnte aber den Zustand der Finanzen nicht ändern, wenn man nicht den Zustand des Volkes einer Aenderung unterwarf. Und diese Aenderung mußte eine politische sein: sie mußte sich in dem Kampf gegen Stände ausdrücken, weil die beiden ersten Stände bisher die besitzenden gewesen waren: sie mußte sich als Veränderung der Verfassung zeigen, weil die politische Stellung es bisher gewesen war, in deren Gefolge das Eigenthum und die Vortheile desselben sich befanden. So erzeugte das Gefühl der Unzulänglichkeit bestehender Eigenthumsverhältnisse eine politische Revolution; und so erzeugte die poli-

Digitized by Google

tiſche Reorganiſation des Reiches einen Kampf gegen die bisherigen Eigenthumsverhältniſſe.

Der Kampf gegen das Eigenthum, als Privilegium der beiden erſten Stände, war in der Nacht des vierten Auguſt durch Enthuſiasmus, flüchtig und obenhin zu ſiegreichem Ende geführt worden: er ſollte bald bedächtiger und mit reiflicherer Ueberlegung geführt werden, als der Biſchof von Autun den Vorſchlag machte, die Güter der Geiſtlichkeit zum Eigenthum der Nation zu erklären und zur Erleichterung der Staatslaſten zu verwenden.

Am zehnten October beſteigt der Biſchof die Rednerbühne. Er weiſt nach, daß die bisher angewandten oder in Vorſchlag gebrachten Hilfsmittel, um den Bedürfniſſen des Staates nachzukommen, unzureichend ſeien; es gebe aber noch eine ungeheure Hilfsquelle, deren Anwendung ſich wohl mit der Achtung für das Eigenthum in Einklang bringen laſſe: die Güter der Geiſtlichkeit. Nicht zu vermeiden ſei, daß mit ihnen eine große Operation vorgenommen werde; es könne jetzt auch nicht mehr die Rede davon ſein, dem Stande der Geiſtlichkeit eine neue Laſt aufzuerlegen: eine Staatslaſt ſei kein Opfer.

Die Güter der Geiſtlichkeit ſeien nur zum Theil dieſem Stande gehörig: ſie ſeien zu Nutz und Frommen der Kirchen und der Armen geſtiftet: verwende nun die Nation zwei Drittel der Einkünfte von Kir-

Digitized by Google

chengütern zur Besoldung der Geistlichkeit, so könne sie sich ohne Verletzung des Eigenthumsrechtes zur Eigenthümerin jener Güter machen. Das Einkommen aus dem Zehnten, zu 80 Millionen veranschlagt, und dem geistlichen Grundbesitz, zu 70 Millionen veranschlagt, betrage im Ganzen 150 Millionen Livres: hundert Millionen möchten dem Clerus zugesichert werden, und zwar würden diese hundert Millionen durch Umwandlung des Zehnten in eine Geldabgabe und durch Hinzufügung von 20 Millionen, welche durch Vacanzen einkommen würden, herbeizuschaffen sein. So blieben immer noch 70 Millionen Einkünfte aus liegenden Gründen, deren Capital, auf zwei Milliarden veranschlagt, stark genug sei, um die drückendsten Renten einzulösen, den Kaufpreis der richterlichen Chargen zurückzuzahlen, den Ausfall, den die Aufhebung der Salzsteuer verursachen würde, zu decken, die Interessen der geistlichen Schuld zu bezahlen, das Deficit zu decken, ja selbst um den ersten Stock für eine Amortisationskasse der geistlichen Schuld zu bilden.

Der Antrag des Bischofs von Autun ward mit vielem Beifall aufgenommen, der Druck desselben in zwölfhundert Exemplaren angeordnet.

Er enthielt zwei Fragen in sich, eine finanzielle und eine principielle: und zwar bewiesen die Rechnungsfehler, die sich der Bischof von Autun zu Schul-

Digitized by Google

den kommen ließ, indem er zum Beispiel von dem zu 150 Millionen berechneten Einkommen der Geistlichkeit 100 Millionen abzog und dann doch noch 70 Millionen für den Staat herauszubekommen wußte; — von der Illusion, die man sich über die Benutzung des Zehnten machte, gar nicht zu reden; — diese Fehler, sage ich, bewiesen, daß es für's erste vor Allem auf den principiellen Theil der Frage ankam.

Mirabeau übernahm es, durch eine Motion, die er am 12. October stellte, die Frage über das Princip zum hauptsächlichen Gegenstande der Discussion zu machen.

„In einer Zeit der Furcht und des Schreckens," sagte er, „ist es von Wichtigkeit zu zeigen, daß die Nation nie so schöne, so gewaltige Hilfsquellen hatte, welche noch dazu so sehr die augenblickliche Anwendung zulassen: ich fordere daher, daß man zwei Principien decretirt; erstens daß die Nation Eigenthümerin der Güter der Geistlichkeit ist, unter der Voraussetzung, daß sie für die Existenz der Mitglieder dieses Standes sorge und zweitens daß kein Pfarrer weniger als 1200 Livres nebst freier Wohnung erhalte."

Volney setzte hinzu: „Zu gleicher Zeit muß erklärt werden, daß das Eigenthum der königlichen Domänen der Nation gehört."

Am dreizehnten October beginnt Montlosier die Debatte über Mirabeaus Motion: „Ist die Nation,

Digitized by Google

ist die Geistlichkeit oder wer ist überhaupt Eigenthümer der geistlichen Güter? Eigenthümer bin ich nur von Etwas, was mir gegeben ist oder was ich mir erworben. Die Nation ist also nicht Eigenthümerin; auch der Clerus, als moralischer Körper, nicht: er hat seine Güter nicht erworben; nicht ihm sind sie gegeben, sondern einzelnen Instituten. Die Güter gehören also den Instituten und Etablissements. Die Nation darf über diese Etablissements und die ihnen verschriebenen Güter verfügen, aber nur durch das Recht der Souveränetät nicht des Eigenthums und unter der Bedingung, daß sie die Titularen entschädigt."

„Der Clerus," erwidert Camus, „ist Eigenthümer, wenn überhaupt derjenige Eigenthümer ist, der mit Ausschluß Jedes Anderen über seinen Besitz verfügen kann. Der Staat würde die sociale Körperschaft der Geistlichkeit zerstören, wenn er an ihre Güter rührte; jene Körperschaft ist aber vom Staate aufrechtzuerhalten, weil er die Religion bewahren muß."

Der Abbe Dillon sucht Montlosier unter einem neuen Geschichtspunkte zu antworten: „die geistlichen Güter sind dem Clerus vom Volke geschenkt, das Volk kann sie unter dringenden Umständen zurücknehmen."

„Nein," antwortet der Abbe d'Eymar, „Könige,

Fürsten, Privatleute, oft Geistliche selber sind die Stifter der geistlichen Etablissements; die Nation hat keinen Besitz, sie hat der Geistlichkeit nichts geschenkt; die Güter, welche man der Geistlichkeit schenkte, hat man nicht der Nation geschenkt; folglich hat die Nation kein Recht über dieselben. Der Clerus ist in alle Nationalversammlungen immer als Eigenthümer berufen worden; selbst die Unmöglichkeit, seine Güter zu veräußern, ist ein Beweis mehr für sein Eigenthumsrecht. Er hat seinen Besitz unter dem Schutz der Gesetze und wenn man bedenkt, daß diejenige Regierungsform die beste ist, wo Sicherheit und Eigenthumsrecht vollständig garantirt sind, so wird man die Behauptung, daß die geistlichen Güter der Nation gehören, mindestens übertrieben finden müssen."

„Die geistlichen Güter," sagt Barnave, „sind für Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gegeben: nimmt die Nation die Bezahlung jenes öffentlichen Dienstes auf sich, so gehören ihr jene Güter."

Nachdem Maury die Behauptung ausgesprochen, daß der Sturz des Clerus zwar beschlossen scheine, daß man aber, wenn es blos auf die Kraft des Räsonnements ankomme, nicht zu verzweifeln brauche, weist er nach, daß das vom Bischofe von Autun vorgeschlagene Mittel, den Credit wiederherzustellen, erfolglos sei: „Dies unendlich einfache Mittel besteht

Digitized by Google

darin, die Capitalisten an die Stelle der Beneficiare und die Beneficiare an die Stelle der Capitalisten zu setzen." Sodann zeigt er, daß, wenn man die Nation zur Besitzerin mache, das Eigenthum jedes Einzelnen gefährdet sei. „Die Güter der Geistlichkeit gehören der Nation, wie die Provinz Burgund der Nation gehört, und doch hat diese Provinz Eigenthümer. Fassen Sie jenen Satz anders auf, so werden Sie durch Ihre Principien geradesweges auf das agrarische Gesetz losgeführt; steigen Sie zum Ursprung des Eigenthums zurück, so wird die Nation immer mit Ihnen gehen; bei der Epoche, wo sie aus den Wäldern Germaniens kam, wird sie Halt machen und eine neue Theilung verlangen."

Malouet faßt die Gegner der Geistlichkeit bei den Consequenzen ihrer eigenen Behauptungen: Ihr sagt, die Güter seien nicht der Geistlichkeit sondern für die Armen geschenkt; nun gut, wenn Ihr sie zurücknehmet, so wendet sie auch für die Armen an. „Die Nation, meine Herren, hat uns in den Vollmachten, die sie uns gab, aufgetragen, ihr ihre Religion und ihren König zu bewahren: es steht nicht mehr in unserer Macht, den Katholicismus oder die Monarchie in Frankreich aufzuheben. Und selbst wenn es der Nation gefiele, die katholische Kirche in Frankreich zu zerstören — denn durch die Einziehung der Kirchengüter werden die kirchlichen Etablissements aufgehoben —

Digitized by Google

so müßte die Nation, um gerecht zu sein, immer auf den Willen derer Rücksicht nehmen, welche die Schenkungen machten, so wie man in jeder Gesellschaft die Anordnungen eines Erblassers heilig hält. Nun sind die Güter der Kirche den Armen gegeben. Ehe daher die Nation ihr eigenes Besitzrecht über dieselben in Anspruch nähme, müßte sie alle diejenigen im Reiche aufsuchen, die Hunger und Durst haben, und für ihren Unterhalt sorgen.

„Erwiedert man mir, daß die Besitzer von Beneficien gerade nicht sehr mildthätig sind, so frage ich: Ei wie? machen wir es besser? Die Armen sind auch unsere Gläubiger in der moralischen Ordnung, wie im gesellschaftlichen und politischen Leben. Der erste Keim des Verderbens in einem großen Volke ist das Elend, der größte Feind der Freiheit ist die Besitzlosigkeit und die größte Erniedrigung für einen freien Menschen ist die Bettelhaftigkeit. Zerstören wir diese Pest, die uns erniedrigt, und stellen wir an das Ende aller Abhandlungen über die Menschenrechte ein Gesetz der Hilfe für den leidenden Menschen.

„Will der uns vorgelegte Plan des Bischofs von Autun den Zehnten einmal erhalten wissen, so verwende man ihn so, daß das Volk seinem Elende klärlich abgeholfen sehe; man bilde in jeder Provinz aus ihm einen Fonds, vereinige mit ihm alle freiwilligen Beiträge, und dann hat man ein Mittel, die

Digitized by Google

ermattete Industrie aufzurichten, dem Mangel im ganzen Reiche abzuhelfen.

„Giebt es, meine Herren, eine wichtigere Arbeit, die unseren Eifer anregen könnte? Fehlt es nicht der Nation an dieser Einrichtung der dringendsten Nothwendigkeit? Die Gesetze über das Eigenthum lassen sich bis in die Zeiten der Gründung der Reiche verfolgen: die Gesetze zu Gunsten derer, die Nichts haben, sind noch zu machen.

„Ich möchte daher die Sache der Armen an die der Staatsgläubiger knüpfen, welche eine viel sicherere Hypothek in dem allgemeinen Wohlbefinden des französischen Volks als in dem Grundbesitz der Geistlichkeit haben werden.

„Opfer sind nothwendig, um allen Bedürfnissen, die uns drängen, nachzukommen, und unter die ersten Bedürfnisse zähle ich die Hilfe, welche schleunigst jener Menge von Menschen zu geben ist, die der Arbeit und des Unterhalts entbehren. Doch sind jene Opfer nicht auf die Geistlichkeit zu beschränken, das wäre ein empörender Mißbrauch der Macht. Wenn aber die ersten Stellen der Verwaltung und im Heere auf mäßige Besoldung herabgesetzt, wenn die ohne Verdienst erworbenen Gnadengehalte, die unnützen Aemter einer Reform unterworfen werden, dann muß sich auch die Geistlichkeit ohne Klage dem gemeinsamen Gesetz unterwerfen, einem Gesetz,

Digitized by Google

das allein zu einer heilsamen Freiheit führen kann.

„Die Freiheit, meine Herrn, ist eine kostbare Pflanze, welche in dem von Tugend und Arbeit gesättigten Boden zum starken Baume wird, aber verdorrt und abstirbt bei Luxus und Elend. . .

„Der gesetzgebende Körper kann also die Anwendung der geistlichen Güter regeln, so, daß sie so gut wie möglich ihre Bestimmung erfüllen, welche nichts anderes ist, als die würdige Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes, die anständige Einrichtung seiner Diener und die Erleichterung des Looses der Armen."

Malouet schlägt schließlich vor, eine geistliche Commission niederzusetzen, welche sich über den Bestand der geistlichen Güter, über die Anzahl der nothwendigen Bisthümer, Capitel, Pfarreien, Seminarien und Klöster und der ihnen zuzuweisenden Besitzthümer Auskunft verschaffe: der Ueberschuß soll den Provinzialverwaltungen zugewiesen werden, um eine Nationalkasse zu errichten und der Armuth abhelfen zu können.

Malouet hatte schon einmal bei einem ähnlichen Anlasse, kurz vor dem vierten August, durch einen ähnlichen Vortrag einen Angriff auf die Rechte des Eigenthums abzuhalten gesucht. Er macht heut so wenig Eindruck, wie am 3. August. Und doch

Digitized by Google

hat er Recht denen gegenüber, welche sich auf den Willen der Stifter berufen, um bald der Nation, bald der Geistlichkeit das Eigenthumsrecht über die geistlichen Güter anzubeweisen. Woher kam das geringe Verständniß, das er fand? Weil er mit Willen die Stichwörter der Politik, die man damals hören wollte, bei Seite ließ, weil er glaubte, daß man den alten politischen Zustand erhalten, innerhalb der alten Vorstellungen über das Recht bleiben und dennoch eine sociale Veränderung hervorbringen könne. Er schloß sich hartnäckig gegen die revolutionäre Politik ab, die sich doch erst entwickeln, die ihr gefälligen Institute erarbeiten mußte, ehe man sie durch eine sociale Theorie, wie die Malouet's, wiederlegen konnte: so hatte die Politik das Recht des Fortschrittes gegen Malouet; er blieb hinter ihr zurück, weil er sie unbeachtet lassen und überspringen wollte: während er wieder der Geistlichkeit nicht angenehm sein konnte, weil er ihr zu weit ging und nicht rein ergeben war. Das wäre er nur gewesen, wenn er, wie Maury, sich auf den Standpunkt des alten Rechtes stellend, ohne weitere Nebengedanken die Geistlichkeit in ihrem bisherigen Besitzstande hätte lassen wollen.

Die Discussion des dreizehnten October war nur eine vorläufige Plänkelei; die eigentliche Debatte ward bis auf den Zeitpunkt vertagt, wo die Sitzungen in Paris sein würden: sei es, daß man

Digitized by Google

auf eine Einwirkung des revolutionären Geistes der Hauptstadt auf die Opposition der Geistlichkeit hoffte, sei es, daß man sich wirklich unterrichten zu müssen glaubte, bevor man über Mirabeaus Motion eine entscheidende Meinung abgeben könne.

Maury versuchte vergebens am 23 October, die Discussion über die Güter der Geistlichkeit aufzuhalten, indem er darauf drang, daß man über die Bedingungen der Wählbarkeit verhandle: die Versammlung decretirte, daß die Güter der Geistlichkeit an der Tagesordnung seien.

„Ich kann gar nicht begreifen, wie die Güter der Geistlichkeit der Nation gehören sollen," sagte de Bonnal, Bischof von Clermont. „Entweder es giebt gar kein Eigenthum oder auch das unsere ist unangreifbar. Die Kirche hat ihre Besitzungen nöthig; bald würden die Völker sich die für den Gottesdienst nöthige Auflage vom Halse zu schaffen suchen und es gäbe keine Religion mehr."

„Ich frage zuerst," sagte Duport, „was ist Eigenthum? das Recht zu genießen, zu verkaufen, zu entäußern, mit einem Wort nach Gefallen zu verfügen. Doch giebt es nach unseren Gesetzen auch Eigenthümer, welche nicht das Recht zu verkaufen, wohl aber das des Nießbrauches haben. Man muß also unterscheiden: diejenigen, die nicht das Recht des Nießbrauches für sich haben, sind nur einfache Ver-

Digitized by Google

walter. Und nur das ist auch die Geistlichkeit: ich berufe mich auf verschiedene kanonische Beschlüsse, aus denen hervorgeht, daß den Geistlichen nur das gehört, was ihnen unbedingt nothwendig ist, der Rest gehört den Armen. Kann sich nun die Nation in den Besitz dieser Güter setzen? Es giebt einen Unterschied zwischen Privat- und öffentlichem Besitz: die Güter der Geistlichkeit gehören zu der letzteren Art; die Stifter haben die Güter, welche sie der Kirche gaben, dem Nutzen der Nation geweiht."

„Ja wohl," setzt ein Andrer hinzu. „Ich kann garnicht begreifen, wie die Geistlichen sich dagegen stemmen mögen, wenn die Nation selber ihre Einkünfte anwenden und vertheilen will."

Thouret faßt die Frage von der Seite auf, daß die Geistlichkeit als Corporation besitze. „Wohl zu unterscheiden sind die Rechte von Privatpersonen und von Körperschaften. Die Individuen existiren vor dem Gesetze, sie haben unveräußerliche Naturrechte, welche ihnen die Gesellschaft nicht nehmen kann: zu ihnen gehört das Recht des Eigenthums. Jede Körperschaft aber existirt nur durch das Gesetz und ihre Rechte hängen vom Gesetze ab; hebt also das Gesetz eine Körperschaft auf, so begeht es keinen Mord; nimmt die Nationalversammlung dem Clerus das Recht des Eigenthums, so begeht sie keinen Raub."

„Der Clerus, meint man, wäre nicht Eigen-

Digitized by Google

thümer?" ſagt de Bethiſy, Biſchof von Uzes. „Er iſt es. Er iſt es durch freies Geſchenk, durch Arbeit, durch Erwerb. Wer kann uns unſer Eigenthum nehmen? Die Nation? Wer iſt denn die Nation? auch wir gehören zur Nation. Die Beraubung der Geiſtlichkeit iſt ungerecht: und das Ungerechte kann nie nützlich ſein. Es beſteht ein inniges Verhältniß zwiſchen Eigenthum und Freiheit . . . . Wenn das Eigenthum nicht mehr heilig iſt, ſo kann das Volk ein agrariſches Geſetz verlangen."

Treilhard nimmt die Definition des corpus juris zur Stütze ſeines Beweiſes: „das Eigenthum iſt das Recht zu brauchen und zu mißbrauchen: der Clerus darf nicht mißbrauchen, folglich iſt er nicht Eigenthümer." Behauptet de Bethiſy, daß auch die Geiſtlichkeit zur Nation gehöre, ſo antwortet Treilhard, daß die Nation auch zur Kirche gehöre. „Was iſt die Kirche? Die Gemeinſchaft der Gläubigen. Was man der Kirche ſchenkt, hat man alſo der Nation geſchenkt."

Endlich am dreißigſten October, ſucht Graf Mirabeau in einem weitläuftigen Vortrage die richtigen Geſichtspunkte für Auffaſſung der Frage an die Hand zu geben.

„Meine Herren," ſagt er, „wenn eine große Nation verſammelt iſt und ſich mit einer Frage beſchäftigt, die einen großen Theil ihrer Glieder, eine

Digitized by Google

ganze Klasse der Gesellschaft, und zwar eine unendlich achtbare Klasse angeht, wenn diese Frage zugleich mit den unverletzlichen Gesetzen des Eigenthums, dem öffentlichen Gottesdienst, der politischen Ordnung und den hauptsächlichsten Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung im engsten Zusammenhange steht, so muß man sie mit gewissenhafter Langsamkeit, mit bedächtiger Reiflichkeit besprechen, sie, um selbst den Verdacht des Irrthums zu vermeiden, in ihren ausgedehntesten Beziehungen betrachten. Die Frage, wer Eigenthümer der geistlichen Besitzungen sei, ist noch nicht erschöpft.

„Die einen haben sie unter dem Gesichtspunkte des öffentlichen Nutzens betrachtet; aber dieses Motiv so bedeutend es sein mag, könnte eine Einziehung der geistlichen Güter nicht beschönigen, wenn sie mit einer Verletzung des Eigenthums verbunden wäre: man hat ganz Recht, wenn man sagt, daß das Ungerechte nicht von Vortheil sein könne.

„Andre haben von dem Einfluß gesprochen, den das Ihnen vorgeschlagene Decret auf den Credit haben würde. Aber auch dies Motiv genügte nicht, wenn das Ihnen vorgeschlagene Decret bestimmt wäre, eine Usurpation zu heiligen. Der wahre Credit ist nur das Resultat aller Arten von Vertrauen, und kein Vertrauen kann dauerhaft sein, wo die Verletzung eines einzigen, aber eines unermeßlichen Eigenthums

Digitized by Google

alle anderen bedrohen würde. Ehe ich das Reich durch ein solches Mittel rettete, möchte ich mich lieber trotz aller Gefahren, die uns umringen, jener ewigen Vorsehung anvertrauen, welche über Völker und Könige wacht.

„Diese haben die Frage in ihrer Beziehung auf die politischen Körperschaften behandelt: das Gesetz allein mache solche Körperschaften, ihr Schicksal sei an die Wechselfälle der Gesetzgebung geknüpft, und ihr Eigenthum könnte ihnen nur so lange wie ihre Existenz zugesichert sein. Aber da bleibt immer noch ungewiß, ob man nicht, selbst wenn man die Körperschaft der Geistlichkeit auflöst und auf ihre ersten Bestandtheile zurückführt, die Besitzungen der Kirche als Privatbesitz zu betrachten habe.

„Jene haben sich genauer auf die Eigenthumsfrage eingelassen. Sie haben gesagt, der Clerus sei nicht Eigenthümer, weil er nicht veräußern dürfe, aber sie bedachten nicht, daß das Staatsgewissen auch das Recht des Nießbrauches heilig halten muß, daß in dieser Beziehung der Besitz auch ein Recht ist und der Nießbrauch ein gesellschaftliches Eigenthum.

„Wieder Andere haben zwischen verschiedenen Klassen geistlicher Güter unterschieden, sie haben zu zeigen gesucht, daß auf keine Art dieser Güter die Benennung Eigenthum passe. Aber sie haben vielleicht nicht genug darüber nachgedacht, ob nicht die Stif-

Digitized by Google

tungen blos deshalb, weil sie Stiftungen sind und ihre Begründer unseren Civilgesetzen gemäß frei über ihren Besitz verfügen und Gesetze für die Zukunft machen konnten, fortbestehen müssen.

„Unter diesem letzteren Gesichtspunkte, meine Herren, will auch ich die Frage behandeln."

Mirabeau beginnt nun seine Auseinandersetzung mit einem Citat aus der Encyclopädie (Artikel fondation): er wolle zuerst die Meinung eines der größten Staatsmänner, welche die neuere Zeit hervorgebracht, anführen.

Das Citat ist folgendes: „Es kann kein Zweifel über das unbestreitbare Recht erhoben werden, welches die Regierung in Civilsachen und im Verein mit der Kirche in Religionssachen hat, über alte Stiftungen zu verfügen, die Fonds derselben zu neuen Zwecken zu verwenden oder noch besser jene ganz zu unterdrücken. Der öffentliche Nutzen ist das oberste Gesetz und kann nicht durch die abergläubische Ehrfurcht für das, was man Absicht der Stifter nennt, aufgewogen werden, als ob unwissende und beschränkte Privatleute das Recht hätten, durch ihren launischen Willen Geschlechter, die noch nicht sind, zu fesseln: er kann nicht aufgewogen werden durch die Furcht, angebliche Rechte gewisser Körperschaften zu verletzen, als ob private Körperschaften dem Staate gegenüber ein Recht hätten. Die Bürger haben Rechte, welche

Digitized by Google

die Gesellschaft heilig halten muß; sie existiren unabhängig von ihr, sie sind die nothwendigen Bestandtheile derselben, und sie treten in sie nur ein, um sich mit allen ihren Rechten unter den Schutz derselben Gesetze zu stellen, denen sie ihre Freiheit opfern. Aber die Privatkörperschaften existiren weder durch sich noch für sich, sondern für die Gesellschaft und in demselben Augenblick, wo sie aufhören nöthig zu sein, müssen sie ganz aufhören. Schließen wir mit der Behauptung, daß kein Menschenwerk für die Unsterblichkeit gemacht ist; da die Stiftungen, stets durch die Eitelkeit vermehrt, auf die Länge alle Fonds und alles Privateigenthum verzehren würden, so muß man sie einmal aufheben können. Wenn alle Menschen, welche je lebten, ein Grab gehabt hätten, so würde man, um Land zum beackern zu finden, diese unfruchtbaren Monumente umkehren und die Asche der Todten aufgraben müssen, um die Lebenden nähren zu können."

Mirabeau fährt fort:

„Ich unterscheide dreierlei Arten von Stiftungen: Diejenigen, welche von unseren Königen gemacht sind, diejenigen, welche von Körperschaften und politischen Aggregationen ausgegangen, und Stiftungen einfacher Privatleute.

„Die Stiftungen unserer Könige konnten nur im Namen der Nation gemacht werden: durch Zer-

Digitized by Google

stückelung der Staatsdomänen, durch Anwendung des öffentlichen Einkommens und der von den Völkern gezahlten Auflagen kamen sie einer großen Pflicht nach: sicherlich hat der größte Theil der Kirchengüter keinen anderen Ursprung gehabt. Abgesehen davon, daß die Könige nur Organe der Völker, daß die Nationen Erben der Könige sind, daß sie Alles, was diese entäußert haben, zurücknehmen können, daß sie auf keine Weise durch diese erhabenen Mandatare ihrer Gewalten gebunden sind, ist es ganz einleuchtend, daß die Könige nicht in demselben Sinne die Kirchen wie den Adel ausgestattet haben und daß sie nur einer Staatsausgabe genügen wollten. Als Christen und Staatschefs mußten sie in Frömmigkeit vorangehen, aber ohne Zweifel war es ihnen nur möglich, so freigebig zu sein, weil sie König waren.

„Warum soll sich die Nation nicht zur Eigenthümerin ihrer eigenen Güter erklären können, da diese in ihrem Namen zum Dienste der Kirche gegeben sind? Die Könige mögen Privattugenden haben, aber ihre Gerechtigkeit und ihre Gutthaten gehören einzig der Nation an.

„Ebenso verhält es sich mit den Stiftungen politischer Aggregationen. Die Monumente der Frömmigkeit der Körperschaften im Staate können nur als ein Theil der öffentlichen Ausgabe betrachtet werden. Was haben die politischen Aggregationen gethan, als

Digitized by Google

ſie Tempel bauten, Kirchen gründeten? Sie haben nur ihren Theil einer gemeinſamen Schuld abgetragen; ihre Frömmigkeit konnte vor einem gleichförmigen Plane gemeinſamer Beiſteuer ganz angewandt ſein, aber ſie konnte die Nation nicht des Rechtes berauben, dieſen Plan einzurichten. Alle Stiftungen dieſer Art ſind alſo auch, wie die der Könige, das wahre Werk d. h. das wahrhafte Eigenthum des Staats.

„Was die Stiftungen einfacher Privatleute betrifft, ſo iſt gleichfalls leicht zu beweiſen, daß die Nation, indem ſie ſich dieſelben unter der Bedingung, ihre Laſten auf ſich zu nehmen, aneignet, ſich keinen Eingriff in das Eigenthumsrecht noch in den Willen der Stifter, wie man ihn in geſetzlicher Weiſe vorausſetzen muß, zu Schulden kommen läßt.

„In der That meine Herren, was iſt im Allgemeinen das Eigenthum? Es iſt das Recht, welches Alle einem Einzigen gegeben haben, ausſchließlich eine Sache zu beſitzen, auf deren Beſitz im natürlichen Zuſtande Alle ein gleiches Recht hatten. Und was iſt nach dieſer allgemeinen Definition das Privateigenthum? Ein Kraft der Geſetze erworbenes Gut. Ja, meine Herrn, das Geſetz allein conſtituirt das Eigenthum, weil nur der öffentliche Wille die Entſagung Aller ins Werk ſetzen und den Nießbrauch eines Einzigen als rechtskräftig ſichern konnte.

Digitized by Google

„Stellt man sich außerhalb des Gesetzes: was findet man? Entweder Alle besitzen und indem Nichts einem Einzigen eigen ist, giebt es gar kein Eigenthum. Oder es tritt Usurpation ein, die allein kein Recht begründen kann. Oder der Besitz ist nur physisch und materiell und indem in diesem Fall das Gesetz keinen Besitz sicher stellt, kann man ihn nicht als bürgerliches Eigenthum betrachten.

„In diesem Falle, meine Herren, befinden sich die kirchlichen Stiftungen. Kein Nationalgesetz hat den Clerus als permanente Staatskörperschaft constituirt. Kein Gesetz hat die Nation des Rechtes beraubt, zu prüfen, ob es gut sei, daß die Diener der Religion eine politische Aggregation bilden, die durch sich selbst existirt und das Recht zu erwerben und zu besitzen hat."

„Hieraus sind zwei Folgerungen zu ziehen. Als der Clerus jene Stiftungen annahm, mußte er sich darauf gefaßt machen, daß die Nation eines Tages diese gemeinsame und politische Existenz, ohne die er Nichts besitzen kann, zerstören könne. Und zweitens mußte jeder, der eine Stiftung machte, gleichfalls vorausbedenken, daß er dem Rechte der Nation nicht Abbruch thun, daß der Clerus eines Tages aufhören könne, Körperschaft im Staate zu sein; daß die Beamten des Cultus dann kein besonderes Eigenthum, keine besondere Verwaltung mehr haben würden und

Digitized by Google

daß also kein Gesetz die Dauer der Stiftungen in der Form, wie sie gemacht wurden, sicherte.

„Geben Sie, meine Herren, diese Principien nicht zu, so schweben alle Ihre Decrete über die Güter des Adels, über die verhältnißmäßige Steuer und über die Vernichtung der Privilegien in der Luft. Da Sie annahmen, daß Ihre Decrete über diese wichtigen Fragen kein Eingriff in das Eigenthumsrecht seien, haben Sie den Grundsatz festgestellt, daß jener Name nicht Prärogativen und Exemtionen, welche das Gesetz nicht bestätigt hatte, oder welche das Staatsinteresse zu zerstören zwingt, gebühre. Glauben Sie aber, daß die Stifter, d. h. einfache Bürger, indem sie ihre Güter der Geistlichkeit gaben, und der Clerus, indem er sie annahm, eine Körperschaft im Staate schaffen, ihr das Recht zu erwerben geben, die Nation des Rechtes sie aufzulösen berauben und sie zwingen konnten, in ihrem Schooße eine große Körperschaft zu dulden, welcher so viel Quellen des Credits schon eine so große Macht geben, dann müssen Sie das Eigenthum des Clerus achten; der Antrag, den ich Ihnen stelle, würde einen Angriff auf dasselbe in sich enthalten.

„Aber wenn die Nation trotz der Privatstiftungen in ihrem Rechte geblieben ist, wenn Sie erklären dürfen, daß der Clerus kein Stand, keine Körper-

Digitized by Google

schaft ist, daß er in einer wohlorganisirten Nation nicht Eigenthümer sein darf, so folgt, daß sein Besitz nur schwankend und momentan war, daß seine Güter nie ein wahrhaftes Eigenthum waren, daß er die Stiftungen nur für die Religion, die Armen und den Dienst der Altäre annehmen konnte; und daß der Absicht derer, welche der Kirche Güter schenkten, nimmermehr zuwider gehandelt wird, weil sie voraussehen mußten, daß die Verwaltung derselben in andere Hände übergehen würde, wenn die Nation in ihre Rechte wieder einträte.

„Ich könnte noch sagen, daß die Geistlichen nicht einmal Nießnutzer, sondern nur Vertheiler sind; ich könnte sagen, daß, wenn die Kirchengüter dem öffentlichen Gottesdienst geweiht sind, die Tempel und die Altäre der Gesellschaft gehören und nicht ihren Dienern; daß, wenn sie für die Armen bestimmt sind, die Armen und ihre Leiden dem Staate angehören; daß, wenn sie dem Unterhalt der Priester geweiht sind, alle Klassen der Gesellschaft dem Gottesdienst Diener liefern können. Ich könnte bemerken, daß alle Glieder der Geistlichkeit Beamte des Staates sind, und daß, weil die Religion Allgemeingut ist, auch ihre Diener im Solde der Nation stehen müssen. Ich könnte mit dem Satz schließen, daß, wenn der Clerus keine Einkünfte hätte, der Staat verbunden wäre, dem nachzuhelfen: nun gehört uns doch gewiß

Digitized by Google

ein Gut, welches nur dazu dient, zu zahlen, was wir eigentlich zahlen müßten.

„Die Religion steht nicht außerhalb des Staates, ist nicht unabhängig von seinen Geschicken; was würde aus ihr, wenn der Staat unterginge? Und würde die Geistlichkeit wohl ihren Besitz erhalten können, wenn der Staat nicht mehr die Kraft hätte, ihn zu vertheidigen.

„Ich könnte ferner sagen: Nie hat das Marinecorps die Schiffe, welche die Völker zum Schutz des Staates bauen ließen, für sein Eigenthum erklärt. Nie hat nach jetzigen Sitten eine Armee ein erobertes Land unter die Soldaten getheilt. Sollte es wahr sein, daß dem Clerus allein die Eroberungen, welche er mit Hilfe des Glaubens dem Glauben der Getreuen abgezwungen, gehören, unantastbar bleiben sollen, statt einen Theil der untheilbaren Staatsdomäne auszumachen. . .

„Was habe ich nun bewiesen? Nicht daß die Geistlichkeit ihrer Güter zu berauben und Andere an ihre Stelle zu setzen, nicht daß die Staatsgläubiger mit den Gütern der Geistlichkeit zu bezahlen seien, nicht daß man die Geistlichen der Verwaltung ihrer Güter zu berauben habe. Nein ich wollte nur Eines beweisen: Es ist und muß Princip sein, daß jede Nation einziger und wahrer Eigenthümer der Güter der Geistlichkeit ist. Ich will nur dies Princip an-

Digitized by Google

erkannt wissen; denn von den Irrthümern oder von den Wahrheiten hängt der Untergang oder das Heil der Völker ab. Damit aber zu gleicher Zeit Niemand an der edlen Gesinnung der Nation gegen den geachtetsten und nothwendigsten Theil ihrer Glieder zweifeln könne, habe ich vorgeschlagen, daß ein Pfarrer mindestens zwölfhundert Livres bekomme."

Nachdem Mirabeau lebhafte Beifallsbezeugungen eingeerntet, besteigt Maury die Rednerbühne:

„Ich will es nur gleich aussprechen, daß ich nicht wenig erstaunt war über das System, durch das man eine solche Sache stützen will. Was würde aus der Gesellschaft, wenn man nur diese chimärischen und abentheuerlichen Ideen der Metaphysik zu befragen hätte? Was würde aus uns, wenn es wahr wäre, daß ein gewaltsamer Tod ohne Mord, ein Raub ohne Gesetzwidrigkeit stattfinden könne?

„Dienstfertige Römische Publicisten wollten behaupten, daß alles Gut der Römer dem Cäsar gehöre: dieser mörderische Grundsatz ward mit Abscheu zurückgewiesen; der Kanzler Duprat erneuerte dies System und ganz Frankreich verwarf es; Herr von Paulmy brachte es noch einmal zum Vorschein, und Ludwig XV. nannte es ein machiavellistisches. Endlich flüchtete es sich in die Encyclopädie.

„Seit vierzehn hundert Jahren haben wir gesetzliche Vollmacht zu besitzen und zu erwerben: heut

Digitized by Google

will uns die Nation enterben: wo ſind ihre Rechtsgründe?

„Es iſt eine Spitzfindigkeit, zwiſchen Individuen und Körperſchaften zu unterſcheiden. Ein Eigenthum, welches dem Geſetz voranginge, iſt eine Chimäre; es beſteht immer nur durch das Geſetz. Haben wir alſo ein Eigenthum, ſo haben wir es auch durch das Geſetz und das Geſetz muß es ſchützen. Es iſt ungenau, zu ſagen, daß die Nation die Körperſchaften geſchaffen habe; uns wenigſtens hat ſie nur aufgenommen. Wir beſaßen und beſtanden vor Chlodwig.

„Die Individuen, ſagt man, exiſtiren vor dem Geſetz. — Können ſie aber ohne Geſetze Eigenthum haben? Etwa durch das Recht der Beſitzergreifung? Wohlan! Auch der Clerus kann ſich auf dies Recht berufen. Dürft ihr ihm Güter nehmen, die er beſaß, ehe ihr exiſtirtet?

„Die Nation hat hier nur das Recht des Stärkeren. Können aber die Feindſeligkeiten der Gewalt je zu geſetzlichen Decreten werden?

„Unglückliche Nation, wo die Eigenthümer ſich nur auf Patente berufen können, welche früher ſind als das Geſetz. Und doch ſteht auch unſer Eigenthum ſeid Chlodwig, wie das eure, unter dem Schutz der Geſetze.

„Unſer Beſitz, ſagt man, iſt Formalitäten un-

Digitized by Google

terworfen. Das sind aber alle Administrationen. Weil der gesetzgebende Körper die Formalitäten regeln kann, darf er darum auch geradezu das Eigenthum rauben? Ist es nicht gerade, als ob die Urheber solcher antisocialer Maximen uns in die Wälder Germaniens zurückführen wollten?

„Nur der Despotismus im Fieberwahnsinn kann eine Unterdrückung der geistlichen Güter gebieten. Will man sie als herrenlos nehmen oder durch das Confiscationsrecht? Das ist eine unsittliche Idee. Ein Mörder darf nicht beerben, den er gemordet.

„Der Graf Mirabeau hat Ihnen vorgeschlagen, das Princip auszusprechen, ohne weiter an die Consequenzen zu denken: ich werde ihm nicht eher antworten, als wenn die Nationalversammlung eine Schule von Metaphysikern geworden sein wird.

„Der Graf Mirabeau sagt, die Stiftungen seien für den Cultus gemacht. Nein, nie erhielt der Clerus solchen Sold und alle Stiftungen waren nur Privatstiftungen. Er meint, kein Gesetz habe jene Stiftungen bestätigt: er lese die Capitularien: **quidquid ecclesia possidet, in illius ditione maneat res possessa.**

„Sie haben es selber gesagt, daß Sie mit Trümmern umgeben sind: wollen Sie den Schutt vermehren, welcher schon den Boden bedeckt, wo Sie bauen sollen? Ohne Aufhören opfern, heißt das das

Digitized by Google

öffentliche Wohl befördern? Der schrecklichste Despotismus ist der, welcher die Maske der Freiheit vornimmt."

Am einunddreißigsten October sucht Jallet, Pfarrer von Cherigne der Frage eine neue Wendung zu geben; er will die Frage nach dem Eigenthümer ganz fallen lassen. „Kann keine Körperschaft besitzen, so kann am wenigsten die große Körperschaft der Nation ein Eigenthum haben. Der Souverän kann nicht besitzen, aber verfügen. Als Souverän also und nicht als Eigenthümer kann die Nation die ihr dienlichste Verfügung über die Güter der Geistlichkeit treffen."

Nach Jallet hält Boisgelin, Erzbischof von Aix einen Vortrag: „die Kirchengüter gehören denen, denen sie gegeben sind, weil sie denen gehörten, welche sie gaben. Man darf sich keinen Eingriff in die gegebenen Dinge erlauben, weil derselbe immer zugleich ein Eingriff in das Recht derer, welche gaben, ist. Sie dürfen keinem Schenkungsvertrag Ihre Anerkennung versagen; zu jeder Zeit wurde ein solcher für vollgiltig, dauernd und unwiderruflich gehalten.

„Das Eigenthum der Geistlichkeit hat die Verjährung, dies durch alle Gesetze anerkannte Schutzgesetz jeglichen Besitzes, für sich. Das Eigenthum der Geistlichkeit hat seinen Ursprung in der Arbeit und Betriebsamkeit. Ländereien sind urbar gemacht, Be-

Digitized by Google

wohner auf dieſe Ländereien berufen, Straßen gebaut worden. Der progreſſive Werth dieſes Eigenthums iſt ein Geſchenk, welches die Kirche der Kirche machte; die Nation kann ihn ihr nicht ſtreitig machen.

„Man ſagt, der Clerus habe nicht das Recht des Beſitzes, weil er nicht veräußern könne; aber gerade um ihm ſein Eigenthum zu bewahren, wurde ihm jenes Recht genommen.

„Man ſagt, wir ſeien nur eine moraliſche Körperſchaft. Das iſt die Nation, und als ſolche darf ſie weder beſitzen noch über unſer Eigenthum verfügen.

„Nicht die Nation hat der Kirche ihre Güter gegeben; die Bürger haben unter Vollmacht des Geſetzes ihre Schenkungen gemacht; das Geſetz ſchützt unſer Eigenthum, die Könige haben die Geſetze gemacht, die Könige repräſentiren die Nation, jene Geſetze ſind alſo Ausfluß des allgemeinen Willens. Daher ſtützt ſich unſer Eigenthum auf die Gerechtigkeit, auf das Volksgewiſſen, und keine Macht der Erden kann eine Verletzung deſſelben autoriſiren. Vor Allem darf die Nationalverſammlung, welche die Geſetze macht, dieſelben nicht verletzen. Wenn eine uſurpatoriſche Gewalt unſere Rechte angriffe, würden wir bei Ihnen um Schutz nachſuchen.

„Sie greifen heut die Privatſchenkungen, das

Digitized by Google

Eigenthum aller Körperschaften an; da wird keine Schenkung vor Ihrer neuen Gesetzgebung sicher sein; und wenn Sie Ihren Decreten eine rückwirkende Kraft geben, so wird kein Bürger sich auf die Sicherheit seines Eigenthums verlassen können. So heben Sie jeden Handel, jede Circulation auf; Sie greifen die Menschenrechte und die Bande der Gesellschaft an. Die Allgemeinheit des Gesetzes hört auf, seine Ausnahmen können sich unaufhörlich vermehren. Man wird zwar sagen, daß die Eigenthümer sich nicht dazu hergeben werden, das Eigenthum aufzuheben: da soll also nicht mehr das Gewissen, sondern das Interesse höchstes Gesetz sein. Wenn dann einmal die Nicht-Eigenthümer in einer Nationalversammlung vorherrschen sollten, glauben Sie nicht, daß die Rechte der Eigenthümer verletzt werden würden?

„Sie schmeicheln Sich mit der Hoffnung, auf die Art den Staatsübeln abzuhelfen: dieser ehrenwerthe Irrthum darf Sie nicht verblenden. Nichts ist nützlich, als was gerecht ist. Wenn die Nation sich unserer Güter bemächtigt, so wird sie sich unter einer Schuldenlast finden, die sie nicht wird loswerden können. Sie wird sich allen jenen Inconvenienzen ausgesetzt finden, welche mit einer Nationalbesitzung verbunden sind. Würden aber unsere Besitzungen versteigert, würde das nicht ihrem Werthe schaden? Der Ruin der Privatleute würde dem des Ele-

Digitized by Google

rus folgen. Und werden die neuen Besitzer des öffentlichen Vertrauens theilhaftig werden? Die Staatsgläubiger werden nicht kaufen oder vielmehr sie werden Speculationen machen, welche eine Circulation von Papieren erzeugen werden. So wird, was man so hoch angeschlagen, nach und nach auf Nichts zusammenschwinden. Die Auflage für den Unterhalt der Geistlichkeit hingegen wird bleiben und eine neue drückende zu den vielen alten sein."

Auf diese Auseinandersetzung des Erzbischofs von Aix weiß Petion von Villeneuve nicht anders zu antworten, als indem er von der „gemißbrauchten Ignoranz der Völker" spricht: Welche Quelle war nicht der Aberglaube? So seien alle Stiftungen für Privatgebete nur durch Betrug erworben. „Denn wenn die Gebete des Priesters die Qualen der Reichen im Jenseits mildern, so überläßt er also den Armen ewiger Höllenpein: wenn diese Privatgebete verdienstlicher sind, so dürft Ihr sie keinem Einzigen verweigern." Zu guter Letzt behauptet Petion noch, daß die großen Reichthümer die guten Sitten der Geistlichen untergraben hätten.

Der Abbe von Montesquiou fügt noch folgenden Beweis für das Eigenthumsrecht der Geistlichkeit hinzu:

„Kann man es nur in Frage stellen, ob eine Körperschaft das Eigenthumsrecht habe, wenn sie

Digitized by Google

Hypotheken aufnehmen durfte, wenn sie besteuert und als Eigenthümerin in die Versammlungen der Nation berufen wurde?"

Nachdem am Montag dem zweiten November La Poule es einen Verstoß gegen die Vorschriften des Evangeliums genannt, wenn die Geistlichkeit fähig gefunden werde, Eigenthümerin zu sein, nachdem Chapelier erklärt, daß der Clerus bisher immer nur Verwalter, nimmermehr Eigenthümer gewesen sei, besteigt der Graf Mirabeau von Neuem die Rednerbühne.

„Sie stehen im Begriff, eine große Frage zu entscheiden. Sie geht die Religion und den Staat an; die Nation, Europa hören uns mit Aufmerksamkeit zu und wir haben uns bis jetzt bei oberflächlichen, kindischen Einwürfen aufgehalten.

„Nicht ein neues Recht wollte ich dem Beschlusse der Nation unterschieben; ich wollte nur dasjenige bestätigt wissen, was sie hat, immer hatte und stets haben wird.

„Hätte ich darauf angetragen, zu erklären, daß die Individuen die einzigen Elemente jeglicher Gesellschaft sind: Niemand hätte mir widersprochen.

„Hätte ich verlangt, das Princip festzustellen, daß die großen politischen Körperschaften in einem Staate gefährlich sind: Niemand hätte diese Wahrheit bestritten.

Digitized by Google

„Hätte ich Ihnen dann den Clerus dargestellt, so wie er ist, mit seinen Kräften und seinen Reichthümern, mit seinem Aufwand und seiner Moral, mit seinem Credit und seiner Macht: hätte ich Ihnen gesagt: Glauben Sie, daß, wenn der Clerus nicht mehr Eigenthümer ist, die Religion weniger heilig, die öffentliche Moral weniger rein und die Sitten der Geistlichkeit weniger streng sein werden? Glauben Sie, daß die Ehrfurcht des Volkes für die Diener der Altäre weniger innig, oder daß sein Vertrauen auf sie weniger erschüttert sein würde, wenn es nicht mehr ihre Ueppigkeit mit seinem Elende, ihren Ueberfluß mit seinen Bedürfnissen, seine Arbeiten mit ihren leicht erworbenen Reichthümern zu vergleichen brauchte? Bilden Sie sich wirklich ein, daß der Clerus unmöglich mehr ehrwürdig sei, wenn er vom Staate besoldet ist, wie die Armee, die Regierung, und selbst wie der König, wenn er Einkünfte hat und kein Eigenthum, wenn er der Sorge für die irdischen Angelegenheiten entledigt, aber einer Existenz versichert ist, wie sie zu seinen Functionen paßt?

„Hätte ich Ihnen weiter gesagt: der Clerus gesteht es selber ein, daß ihm nur das Drittel seiner Einkünfte gehört, daß ein Drittel dem Unterhalt der Tempel, ein Drittel der Unterstützung der Armen gewidmet ist: machen Sie also drei Cassen aus den Einkünften dieser Güter: erklären Sie, daß das eine

Digitized by Google

Drittel, welches den Dienern der Altäre bestimmt ist, mit allen Schulden des Clerus belastet werde und außerdem noch einen verhältnißmäßigen Theil der Auflage trage.

„Hätte ich Ihnen gesagt: die Diener der Altäre dürfen selbst nicht das Drittel der Einkünfte der Kirche haben, weil die öffentlichen Bedürfnisse, denen diese Güter bestimmt waren, Kraft des gesellschaftlichen Fortschrittes vermindert, die Güter aber Kraft desselben Fortschrittes im Werth gestiegen sind.

„Hätte ich hinzugefügt, daß auch in dieses Drittel nicht die Domänen zu begreifen sind, welche die Geistlichen von dem Product der andern Güter hinzuerwarben; denn dies Product gehörte ihnen nicht.

„Hätte ich gezeigt, wie der Clerus seit mehr als einem Jahrhundert die Kirchengüter mit einer unendlichen Schuld belastet hat, indem er borgte, statt eine Auflage zu machen, und so nur die Interessen seiner jährlichen Beisteuer zahlte, statt, wie jeder andere Bürger, die Beisteuer von seinen Einkünften zu geben: ich glaube keine von diesen Reflexionen hätte Ihnen der Aufmerksamkeit unwürdig geschienen.

„Wohlan, meine Herrn, Nichts von dem Allem habe ich Ihnen gesagt. Statt eines Gewirres von Fragen habe ich Ihnen einen einfachen Grundsatz,

Digitized by Google

aus dem tausend Reformen folgen, durch den tausend Schwierigkeiten überstiegen werden, zur Bestätigung vorgelegt. . .

„Die Nation hat ohne Zweifel das Recht, Körperschaften einzurichten. Läugnet man diesen Satz, so folgt daraus, daß die Körperschaften nicht Elemente der gesellschaftlichen Ordnung sein können.

„Der Herr Abbe Maury behauptet, daß die Körperschaften sich ohne Zuthun der Gesetze und durch den bloßen Willen der Individuen bilden können. Aber nicht die materielle Vereinigung von Individuen bildet eine politische Aggregation: eine solche Körperschaft muß außerdem die Geltung eines Individuums in der allgemeinen Gesellschaft haben, muß im Kreise der bürgerlichen Beziehungen stehen: und solche Rechte, welche die ganze Gesellschaft angehen, können nur ein Ausfluß der gesellschaftlichen Macht sein.

„Die Gesellschaft hat gleichfalls das Recht zu entscheiden, ob die Körperschaften, die sie zuläßt, Eigenthümer sein dürfen oder nicht.

„Ich behaupte weiter, daß die Nation überall, wo solche Körperschaften existiren, das Recht hat, sie aufzuheben. Denen, welche diesen Grundsatz etwa bestreiten wollen, antworte ich, daß es keinen gesetzgeberischen Act giebt, den die Nation nicht zurücknehmen, daß die Nation ihre Gesetze, ihre Verfassung,

Digitized by Google

ihre Organisation und ihren Mechanismus ändern kann, wenn sie will; dieselbe Gewalt, welche geschaffen hat, kann auch zerstören, das Erzeugniß eines allgemeinen Willens muß aufhören, so wie dieser Wille sich ändert.

„Auch ist die gegenwärtige Versammlung eine constituirende und sie hat somit alle Rechte der ersten Individuen, welche die französische Nation bildeten. Wir haben wahrlich genug Veränderungen in dem alten Zustand der Dinge gemacht, daß man wohl nicht behaupten kann, es liege nicht in Ihrer Macht, über den Antrag, den ich gestellt, zu bestimmen.

„Kann man nun die Körperschaften aufheben, so kann man auch ihr Eigenthumsrecht aufheben.

„Nehmen wir nun an, die Nation übe ihr Aufhebungsrecht gegen die Geistlichkeit aus, so frage ich: was soll dann aus den Gütern der Geistlichkeit werden? Sollen sie auf die Stifter zurückkehren? Sollen sie von jeder Kirche im Besonderen besessen werden? Sollen sie unter die Geistlichen vertheilt werden? Oder soll die Nation Eigenthümerin derselben sein?

„Die Stiftungen können nicht auf ihre Urheber zurückgehn; denn sie sind zu bestimmten Zwecken gemacht, und diese Zwecke sollen ja erfüllt werden.

„Auch nicht einer Kirche können sie einzeln

gehören: denn eine solche wäre dann immer ein moralischer Körper, der eben nicht besitzen soll.

„Nicht weniger klar ist es, daß der Clerus nicht mehr das Recht haben könne, sich in seinen unermeßlichen Raub zu theilen.

„Es bleibt also Nichts übrig, als daß der Nation das Eigenthumsrecht der geistlichen Güter gehört.

„Aber es reicht nicht hin zu beweisen, daß die Kirchengüter der Nation gehören würden, wenn der Clerus als politischer Körper aufgehoben würde, es folgt auch aus den Einzelnheiten, in die ich eingegangen, daß die Nation Eigenthümerin ist, wenn sie den Clerus bestehen läßt, ihn aber für unfähig erklärt, zu besitzen.

„Es bleibt aber noch eine Schwierigkeit. Wird die Nation nur von der Zeit Ihres Gesetzes an Eigenthümerin sein, oder war sie es immer? Ist es ein Gesetz, was wir machen, oder ein Grundsatz, den wir aussprechen wollen? Muß man, wie der Herr Abbe Maury sagt, den Körper des Clerus tödten, um sich seines Guts zu bemächtigen? Oder ist es wahr, daß die Kirche immer nur die Verwaltung jener Güter als Depositen hatte?

„In der That, meine Herren, wenn jede Körperschaft aufgehoben, wenn sie unfähig erklärt werden kann, zu besitzen, so folgt daraus, daß ihr Ei-

Digitized by Google

genthum stets nur ungewiß, momentan und Bedingungen unterworfen ist. Es muß also für dasselbe ein wirklicherer, dauernder, absoluter Herr unterstellt werden.

„Im Namen der Nation hat die Geistlichkeit ihre Reichthümer gesammelt; im Namen der Nation hat das Gesetz ihr gestattet, Schenkungen anzunehmen. Das Eigenthum der Geistlichkeit hatte also nie den Charakter des Privateigenthums, denn es existirt, um gleich den Staatsdomänen den Bedürfnissen der Nation nachzukommen.

„Ich unterscheide fünf Arten von Eigenthum: Privateigenthum, welches in zwei Arten zerfällt, je nachdem es einfachen Individuen oder Körperschaften gehört, die nicht kirchliche sind; Adelslehne; Staatsdomänen und Kirchengüter.

„Jedes Individuum besitzt kraft des Rechtes zu besitzen, welches es den Andern gegeben hat und welches Alle einem Einzigen gegeben haben: unter diesem Gesichtspunkte gleicht dieser Privatbesitz weder dem Eigenthum der Kirche noch einer anderen Körperschaft. Das Recht, auf welches der Privatbesitz gegründet ist, ist so zu sagen der Einrichtung der Gesellschaften gleichzeitig, weil es seine Quelle in der Fähigkeit jedes Individuums hat, an den Vortheilen theilzunehmen, welche alle Anderen, mit denen

Digitized by Google

es eine politische Vereinigung bilden wird, haben worden: auch diese zweite Eigenschaft paßt auf die Güter der Kirche oder einer anderen Körperschaft nicht, weil diese erst nach der Bildung der Gesellschaft ins Leben treten konnten, also kein mit ihr gleichzeitiges Recht haben können, das gleichsam einen Theil des gesellschaftlichen Uebereinkommens ausmachte. Es bedarf keiner bestimmten Gesetze, um dem Individuum das Recht seines Privatbesitzes zu garantiren, denn falls nicht von Anfang an eine Gemeinsamkeit des Besitzes befohlen wird, ist die Einrichtung und Sicherung des Eigenthums für die Individuen eine nothwendige Folge der Gründung der Gesellschaft selber: auch unter diesem Gesichtspunkte sind die Güter der Kirche und jeder Körperschaft vom Privatbesitz verschieden; denn in Bezug auf diese Körperschaften kann die Fähigkeit, zu erwerben, nur ein Werk der Gesetzgebung sein. Jedes Individuum verfügt über sein Gut als absoluter Herr, wie über seinen Willen, seinen Arm, seinen Gedanken: es kann sein Gut veräußern, vergeuden, zerstören. Keiner dieser Charaktere paßt auf den Clerus: er kann sein Gut nicht veräußern, nicht übertragen: er ist mehr sein Vertheiler, als wahrhafter Nutznießer.

„Gehört das Privateigenthum nicht Individuen, sondern Körperschaften, die keinen politischen Charakter haben, so fällt ein Theil der eben aufgeführ-

Digitized by Google

ten charakteriſtiſchen Eigenſchaften weg, aber jenes Eigenthum unterſcheidet ſich immer noch weſentlich von dem der Kirche. Zwar kann es nur Schöpfung eines ſpeciellen Geſetzes ſein: ſonſt aber können ſolche nicht politiſche Körperſchaften entäußern, verfügen, mit einem Worte ſich als Herr gebehrden.

„Auch von den Adelslehnen kann man leicht durchführen, daß ſie alle den Charakter individuellen Eigenthums haben. Sie ſind entweder von Einzelnen erworben, oder ſie ſind entſtanden zu der Zeit der erſten Eroberung des Reiches; und dann haben ſie denſelben Urſprung wie alle anderen Beſitzthümer. Oder nimmt man an, ſie ſeien vom König gegeben, ſo erhielt ſie nicht der Adel, um eine öffentliche Beſtimmung zu erfüllen; die, welche ſie empfingen, bekamen ſie nicht als Pfand, nicht als Depoſitum, ſondern als Entſchädigung oder als Belohnung, nicht als Verwalter, ſondern als Herren, ſie können ſie vererben. Alles das paßt auf die Kirchengüter nicht.

„Die Krondomäne iſt ein großes Nationaleigenthum; die Könige ſind nicht ihre Herren noch ihre Beſitzer, das Gouvernement verwaltet ſie im Namen der Nation, ihr Ertrag iſt dem öffentlichen Dienſte geweiht und erſetzt einen Theil der Steuer: der Staat iſt alſo zugleich ihr Eigenthümer und Nutznießer.

Digitized by Google

„Die Güter der Geistlichkeit haben denselben Ursprung, dieselbe Bestimmung.

„Sehen Sie da, meine Herren, zwei Besitzthümer, die mit den drei Arten des Privateigenthums nichts gemeinsames haben.

„Ist nun die Nation Eigenthümerin der Staatsdomänen, warum nicht auch der geistlichen Güter? Für ihren Vortheil, in ihrem Namen hat die Nation der Geistlichkeit erlaubt, die Geschenke der Gläubigen anzunehmen. Und wenn der Clerus aufhört, Besitzer jener Güter zu sein, so kann die Nation allein das Recht haben, sie zu verwalten: der allein, welcher die Güter einer Körperschaft gebrauchen darf, wenn diese aufgehoben ist, ist der absolute und unveränderliche Herr derselben, selbst in der Zeit, wo die Körperschaft besteht: der momentane Besitzer kann nur ein precäres und dem Gesetze untergeordnetes Recht haben.

„Der Herr Abbe Maury behauptet, daß der Clerus Frankreichs vor der Eroberung des Reiches bestanden habe. Ist dem so, dann erlauben wir dem Clerus, die Güter zu behalten, welche er vor jener Eroberung hatte. Oder vielmehr da die Nation das Recht hat, selbst ihren ersten Gesellschaftsvertrag zu ändern, welche Gewalt der Erde könnte sie hindern, die Organisation des Clerus zu ändern, selbst wenn sie ihn so, wie er heut ist, in Mitten der götzendienerischen Gallier gefunden hätte?

Digitized by Google

„Behauptet der Herr Abbe Maury weiter, daß es in den Capitularien Carls des Großen Gesetze gebe, welche dem Clerus sein Eigenthum garantiren, so antworte ich, daß diese Gesetze das Eigenthum des Clerus den Individuen gegenüber sichern, daß aber die Nation immer Oberherrin seines Gutes bleibt.

„Zum Schluß will ich noch zwei Bemerkungen über den Einwurf derer machen, welche meinem Antrage die Folgen, die er haben kann, entgegenhalten. Erstens handelt es sich nicht geradezu darum, die Güter der Geistlichkeit zu nehmen, um die Staatsschuld zu bezahlen. Man kann das Princip des Eigenthumsrechtes der Nation erklären, ohne daß der Clerus aufhört, Verwalter seines Gutes zu bleiben: nicht der Schätze bedarf der Staat, sondern eines Pfandes und einer Hypothek, des Credits und des Vertrauens. Zweitens giebt es mit Ausnahme derer, die zehnmal mehr haben als sie dürfen, kein Glied des Clerus, welches nicht durch eine gleichere Vertheilung in seiner äußeren Lage bedeutend verbessert würde."

Nach einem neuen Ausfall auf Maury, der, wo es sich um die Definition des Eigenthums, um die Feststellung der Beziehungen zwischen dem natürlichen und gesellschaftlichen Zustande handele, die Metaphysik verbannt wissen wolle, der freilich auch gezeigt habe, wie man ohne Metaphysik auf Metaphysik ant-

Digitized by Google

worten könne, verliest Mirabeau seinen Antrag, der gegen den des 12. October eine Aenderung enthält:

„Es werde erklärt, erstens daß alle geistlichen Güter zur Verfügung der Nation stehen mit der Belastung, daß unter der Aufsicht und Leitung der Provinzen auf eine passende Weise für die Kosten des Gottesdienstes, den Unterhalt seiner Diener und die Erleichterung des Looses der Armen gesorgt werde: zweitens daß nach den für die Diener der Religion zu treffenden Verfügungen ein Pfarrer wenigstens 1200 Livres Gehalt, freie Wohnung nebst Garten erhalte."

Beim namentlichen Aufruf ergeben sich 568 Stimmen für, 346 Stimmen gegen den Antrag. Unter den Beifallsbezeugungen der Tribünen wurde die Sitzung um 6 Uhr Abends aufgehoben.

Gleich am 7. November zeigt der Bischof von Autun, daß das so nützliche und gerechte Decret vom 2. ohne Vortheil bleiben würde, wenn man nicht Maaßregeln treffe, um die Veruntreuung der geistlichen Güter, die bei der jetzigen Unordnung und Aufsichtslosigkeit leicht möglich sei, zu verhindern. Es sei unmöglich, in der Eile klare und präcise Reglements zu machen, welche der Nation die vollständige Verfügung über jene Güter sichern. Er schlägt daher vor, die Urkunden gerichtlich versiegeln und ein Inventar der beweglichen Gegenästnde aufnehmen zu lassen.

Digitized by Google

Cazales setzt diesem Antrage die Bemerkung entgegen, daß er dem auf eine vollständige Besitzergreifung gleich komme. Der Redner nimmt die Versicherung Mirabeaus, daß man am zweiten November nur ein Princip feststellen und den Staatsgläubigern eine Hypothek zeigen wollte, ernst: „nur in dringenden Augenblicken, wenn die gewöhnlichen Mittel für unzureichend erkannt sind, dürfen Sie sich des Eigenthums einer Körperschaft bemächtigen.“

Auch Maury sucht die Nationalversammlung durch die Fassung ihres Decrets zu widerlegen: „Sie haben erklärt, daß unsere Güter zur Verfügung der Nation stehen: eine Besitzergreifung aber ist von einer Verfügung himmelweit verschieden.“

„Es handelt sich hier,“ antwortete Target, „nur um einen Act der Verwaltung, der Aufsicht und der Erhaltung.“

Die Versammluug faßt einen Beschluß, der alle geistlichen Güter, ihre Producte und Erndten, vorzüglich die Waldungen unter die Aufsicht der verwaltenden Behörden, Municipalitäten und Nationalgarden stellt, ohne daß man jedoch den bisherigen Nutznießern zu nahe treten wolle, — und diejenigen Personen, welche sich einer Veruntreuung von Effecten oder von Urkunden schuldig machen, der Strafe eines Diebes verfallen erklärt.

Am neunten November beschließt die Versamm-

Digitized by Google

lung, den König zu ersuchen, daß er außer den Pfarreien keine Pfründen mehr vergebe.

Am dreizehnten November kommt der Vorschlag Treilhards zur Discussion, daß diejenigen, die in der Folge mit Pfründen versehen werden, nicht die Einkünfte beziehen sollen, welche bisher mit denselben verbunden seien, sondern nur diejenige Summe, welche unverzüglich von der Versammlung festzusetzen sei. Zugleich bringt Treilhard noch einmal den Antrag Talleyrands, die Urkundensammlungen aller Pfründen, die Pfarreien ausgenommen, gerichtlich versiegeln zu lassen, zur Besprechung.

Zuerst erhebt sich de Bonnal, Bischof von Clermont, gegen diesen Vorschlag, und zwar im Interesse der Achtung, welche das Volk im Namen der Religion den Bischöfen schuldig sei und welche durch eine solche Maaßregel, weil sie von Mißtrauen gegen die Bischöfe, den Pfarrern gegenüber, zeige, leicht einen Stoß erhalten könne. Auch sei die Maaßregel überflüssig, weil man sich viel eher auf das Interesse, das Gewissen und das Ehrgefühl der Bischöfe verlassen könne.

Legrand berichtet dagegen von Veruntreuungen und Verschleuderungen, welche sich mehrere Geistliche in den Provinzen erlauben; ein großer Theil der Waldungen des Königreichs gehöre Pfründenbesitzern, man schlage in Berry gegenwärtig Bäume von zwölf

Digitized by Google

bis funfzehn Jahren, während sonst eine Schonung gewöhnlich zweiundzwanzig Jahre stehen bleibe.

„Wir haben," sagt Barnave, „die geistlichen Güter zur Verfügung der Nation gestellt; wir müssen sie der Nation bewahren, sonst ist unser Beschluß nur eine Täuschung, nur eine Maxime ohne Folgerung."

Der Abbe Montesquiou sucht zu beweisen, daß die gerichtliche Versiegelung ohne Nutzen sein würde. „Bringen Sie durch eine solche Maaßregel den Schrecken in ein Haus von Religiosen, so wird sie erst die Verschleuderung hervorbringen, die vermieden werden soll. Von ihrer Unterdrückung überzeugt, werden Jene zu retten suchen, was sie nur können, zumal da sie sehen, daß Sie noch nichts für sie gethan haben. Warum hat man sich so lange damit beschäftigt zu zerstören, ohne daran zu denken, was an die Stelle des Zerstörten zu setzen sei? Es ist ein glückliches Talent, wie die Alchymisten überall Gold zu sehen; aber muß man es, wie sie, in der Asche suchen?"

„Man muß doch kennen, worüber man zu verfügen hat," erwiedert Duport,

„Wir sollen erhalten, statt zu zerstören?" fügt Mirabeau hinzu. „Nun gut, die Versiegelung ist rein erhaltenden Charakters."

Der Abbe d'Abbecourt schlägt vor, die geistlichen

Digitized by Google

Oberen anzuhalten, daß sie ein genaues Verzeichniß ihrer Güter geben.

Des Roys fordert, daß alle diejenigen, die betrügerische Verzeichnisse geben, aller Rechte ihrer Pfründe und jeder geistlichen Pension verlustig gehen sollen.

Die Herrn de la Galissonniere und Milscent setzen hinzu, daß die Verzeichnisse an die Kirchthüren angeschlagen werden sollen.

Der Antrag des Abbe d'Abbecourt nebst den vorgeschlagenen Zusätzen wird angenommen. —

Am neunzehnten December endlich beschließt die Versammlung, es sollen für 400 Millionen Livres Domänen und geistliche Güter zum Verkauf ausgeboten und Assignaten zu tausend Livres und fünf Procent Zinsen verfertigt werden. Diese Assignaten sollen auf eine neu zu errichtende Casse des außerordentlichen Einkommens lauten, sollen als baares Geld bei dem Verkauf jener Güter gelten und binnen fünf Jahren von jener Casse eingelöst werden.

Digitized by Google

Das Decret des zweiten November war eine Fortsetzung des Decrets von der Nacht des vierten August. Es folgte aus dem Dogma der nationalen Einheit, der Gleichheit vor dem Staate, gegen den kein Individuum, keine Körperschaft eine Macht haben solle. Die Menschenrechte, welche die Sicherheit des Eigenthums erklärt hatten, mußten also suspendirt werden, damit erst ein Zustand herbeigeführt werde, in welchem sie, die unverjährbaren, ihre praktische Wahrheit bekunden könnten.

Das Decret vom zweiten November war nach dem alten Rechte ein Angriff auf das Eigenthum; denn mochte sich der dritte Stand immerhin auf die Nation berufen, welche stets ein Recht gegen die Urheber der geistlichen Stiftungen gehabt habe, oder welcher als wahrer Herrin die Güter der Geistlichkeit geschenkt seien, mochte er sich auf das Gesetz berufen, welches Ausdruck des Nationalwillens und als solcher eine Macht über das Eigenthum der Geistlichkeit sei: er beging nur einen Anachronismus; denn die Nation, das Gesetz als nationaler Wille, existirten ja nicht vor der Revolution, sie waren ja erst eine Schöpfung des Dogmas von ihnen selber, welches die Nationalversammlung aussprach.

Indem aber die Nationalversammlung das Verfügungsrecht der Nation dem Eigenthum einer Körperschaft gegenüber geltend und so scheinbar das Ei-

Digitized by Google

genthum überhaupt unsicher machte, heiligte und bestätigte sie das Eigenthumsrecht des Einzelnen, mit dem dieser in die Gesellschaft eingetreten sei. Sie verließ die Basis des Eigenthums nicht, als sie gegen das Eigenthum kämpfte, und darum fand eben die Wendung, welche Mirabeau der Frage gab, zu erklären, daß die geistlichen Güter zur Verfügung der Nation ständen, so leichten Eingang bei ihr.

Sie machte die alte Stabilität des Eigenthums flüssig, indem sie von der Macht des Capitals gezwungen wurde, das solide, an den Stand, die Geburt, das Vorrecht geknüpfte Eigenthum zum Gegenstand der Speculation zu machen. Dafür aber schuf sie ein Eigenthum in einer neuen Gestalt, das fließende, sie schuf es als Geldmacht: sie zersplitterte, verschleuderte das compacte Eigenthum in der Form der Assignaten.

Der dritte Stand machte sich zum alleinigen Besitzenden, nannte das Individuum allein zum Besitz berechtigt. Wie er nun dagegen nur denjenigen, welcher besitze, als politisches Individuum anzuerkennen, wie er sich in seinem Besitze zu befestigen, wie er auf den Grund des individuell gewordenen Eigenthums das französische Reich zu organisiren suchte, wie er dadurch dies Eigenthum zu einer neuen politischen Macht erhob, werden wir sogleich sehen.

Digitized by Google

Die Organisation der bürgerlichen Gesellschaft.

Gleich wie die politische Geltung ein Vorrecht der Stände wie das Eigenthum eine stabile Macht der Stände gewesen war, so besaß das Frankreich vor der Revolution an den Provinzen Aristokratieen, privilegirte Corporationen, einen Widerspruch gegen das Dogma von der Einheit der Nation und der Gleichheit innerhalb derselben. Und wie die Beschlüsse vom 4. August und zweiten November die besitzenden Stände aufhoben und an ihre Stelle das besitzende Individuum setzten, so mußte die Nationalversammlung versuchen, durch Aufhebung der Provinzen eine gleichförmige Masse französischer Bürger zu schaffen. Sie mußte auf eine Eintheilung des Reiches denken, welche nicht individualisirte, auf ein Schema, welches auf jeden Theil des Landes gleichmäßig anzuwenden sei und keinen Gedanken an Bevorzugung aufkommen lasse.

Digitized by Google

Thouret's Ausschußbericht.

Dienstag, den neunundzwanzigsten September, hatte Thouret im Namen des Constitutionsausschusses über die Art, wie die materielle Basis des Landes für die Constitution anzuwenden sei, Bericht abgestattet.

Wenn man, meinte er, eine Repräsentativregierung einführe, so hange die Gerechtigkeit und das Bestehen derselben von der Einrichtung der verhältnißmäßigen Gleichheit in der Vertretung und von einer festen und einfachen Wahlordnung ab. Auch die Municipal- und Provinzialverwaltung, wenn sie repräsentativ sei, erfordere eine verhältnißmäßige Vertretung und eine Ordnung für die Wahlen. Diese Aehnlichkeit führe von selbst darauf hin, das doppelte Gebäude der Nationalrepräsentation und der Municipal- nebst der Provinzialverwaltung auf gemeinsamer Grundlage zu errichten. So würden die verschiedenen Theile der Constitution mit einander verbunden, so gingen alle Bewegungen des politischen Körpers von einem gemeinsamen Punkte aus, das Volk selber würde an diese Einrichtung geknüpft, weil es, wenn es sie verlöre, alle Vortheile der Constitution verlieren würde.

Der Ausschuß schlägt die dreifache Grundlage

Digitized by Google

des Territoriums, der Bevölkerung und der Besteuerung als Basis für die Repräsentation vor.

Bis jetzt sei das Reich ebenso verschiedenartig eingetheilt, als es verschiedene Arten von Regiment oder Gewalten gebe: in Diöcesen nach kirchlicher, in Gouvernements nach militärischer, in Generalitäten nach administrativer, in Amtmannschaften nach richterlicher Beziehung. Keine dieser Einrichtungen passe auf die neue Ordnung: gerade weil dieselbe eine neue sei, könne sie nicht alten Unvollkommenheiten unterthan gemacht werden. Es sei daher unerläßlich, Frankreich auf neue Weise und zwar in gleiche Theile zu theilen.

Sonach solle Frankreich, was die Territorial-Basis betreffe, in achtzig große Departements zerfallen; von Paris, als dem Mittelpunkt ausgehend, solle man mit dieser Eintheilung nach allen Seiten bis zu den Grenzen fortgehen. Die Stadt Paris solle in Rücksicht auf ihre bedeutende Bevölkerung und starke Besteuerung ein eigenes Departement ausmachen. Jedes Departement solle in neun Districte, Gemeinden genannt, jede Gemeinde in neun Cantons getheilt werden.

In Rücksicht auf die persönliche Basis d. h. auf die Bevölkerung sollen die Primärversammlungen die des ersten Grades für die Vertretung sein; dieselben sollen aus den Activ-Bürgern jedes Cantons bestehen; dann folgen die Communalversammlungen, aus den Abgeord-

Digitized by Google

neten der Cantons, dann die Departementsversammlungen, aus den Abgeordneten der Communen bestehend.

Frankreich zähle ungefähr sechsundzwanzig Millionen Bewohner; ziehe man nun die Frauen, die Minderjährigen und alle diejenigen, welche durch andere gesetzliche Gründe der Ausübung politischer Rechte unfähig seien, davon ab, so beschränke sich die Zahl der activen Bürger auf etwa ein Sechstheil jener Bevölkerung. Es gebe also in Frankreich etwa vier Millionen vierhunderttausend Bürger, welche in den Primärversammlungen stimmen können. Wäre die Bevölkerung überall gleich, so würden auf eine Quadratlieue etwa tausend, auf jeden Canton viertausend Bewohner kommen; fünf Sechstheile davon abgezogen, würde jeder Canton sechshundertachtzig Activbürger zählen. Da aber die Bevölkerung ungleich vertheilt sei, so würden sich in vielen Cantons mehr als 680 Activbürger finden.

In jedem Canton, seine Bevölkerung möge noch so schwach sein, solle es immer eine Primärversammlung geben, nur dann aber zwei, wenn die Zahl der Activbürger über neunhundert sei.

„Der Ausschuß," fuhr Thouret fort, „hat es ferner für passend gehalten, auf die directen Steuern für die Bildung der Repräsentation Rücksicht zu nehmen. Es ist gerecht, daß der Landestheil, welcher am meisten für die Bedürfnisse und die Erhaltung des

Digitized by Google

Staates beiträgt, auch einen verhältnißmäßigen Antheil an der Leitung deſſelben habe. Auch werden hierdurch die Provinzen zu pünktlicher Leiſtung der Zahlungen und zu Verbeſſerungen aufgefordert, welche zwar die Auflagen, aber auch ihren Einfluß vergrößern würden. Auch war die Rückſicht auf die directen Steuern nothwendig, um hierdurch die Ungenauigkeit der Territorialbaſis, welche ſich nur nach der Gleichheit der Oberflächen richtet, aufzuwiegen.

„Was nun die Primärverſammlungen betrifft, ſo iſt für ihre Bildung nur auf die Bevölkerung Rückſicht zu nehmen. Jeder Menſch, der Activbürger iſt, muß dort ſein volles individuelles Recht ausüben können. Die Zahl der durch die Primärverſammlungen zu wählenden Abgeordneten iſt nur nach der Zahl der Activbürger zu beſtimmen und zwar ſo, daß ein Abgeordneter auf 200 Votanten kommt. So würden etwa zweiundzwanzig Tauſend Abgeordnete in die Gemeinden geſchickt werden.

„Der Ausſchuß ſchlägt vor, daß die Eigenſchaften, welche nöthig ſind, um in die Primärverſammlung zu treten, folgende ſeien: geborner Franzoſe oder Franzoſe geworden zu ſein; großjährig zu ſein; wenigſtens ſeit einem Jahre in dem Canton anſäſſig zu ſein; eine directe Abgabe von dem Betrage dreier Tagelohne zu zahlen, in keinem Dienſtverhältniſſe zu ſtehen.

Digitized by Google

„Um in die Gemeindeversammlung wählbar zu sein, muß man obige Eigenschaften vereinigen, nur daß man eine Steuer von dem Betrage von zehn Tagelohnen zahlen muß.

„Die von den Primärversammlungen ernannten Abgeordneten versammeln sich in dem Hauptorte der Gemeinde, und weil in den Gemeinden die Bildung der Gesetzgebung beginnt, so müssen hier die drei Elemente der verhältnißmäßigen Vertretung in Anschlag gebracht werden. In Rücksicht auf das Territorium mag den Gemeinden ein gleicher und feststehender Antheil an der Abordnung gegeben, die beiden andern Antheile mögen nach dem Verhältniß bemessen werden, in welchem die Gemeinde an der Bevölkerung und Steuerzahlung des Departements Theil nimmt. In der Voraussetzung also, daß die Generalversammlung des Departements aus 81 Abgeordneten der Gemeinden bestehen soll, würde man 27 davon dem Territorialverhältnisse also jeder Gemeinde die Ernennung von drei Abgeordneten für die Departementsversammlung stets zuzutheilen haben. 27 Abgeordnete würden auf die Bevölkerung kommen, so daß jede Gemeinde wiederum so viel Abgeordnete zu ernennen hätte, als sie Siebenundzwanzigtheile der Departementsbevölkerung zählt. Ebenso wäre es mit der Vertheilung des letzten Drittheils der Abgeordneten nach dem Verhältniß der

Digitized by Google

Steuern zu halten.“ In derſelben Weiſe würden die Departementsverſammlungen die Deputirten zur Nationalverſammlung zu wählen haben. Unter der Vorausſetzung, daß die Nationalverſammlung aus 720 Deputirten beſtehen ſoll, würde ein Drittheil davon auf das Territorium kommen, ſo daß jedes Departement ſtets drei Deputirte zu ernennen hätte u. ſ. w.

„Der Ausſchuß glaubt, daß man, um in die Nationalverſammlung wählbar zu ſein, eine directe Steuer von dem Betrage eines Mark Silber zahlen müſſe. Auch möge feſtgeſetzt werden, daß man nicht in zwei Geſetzgebungen hintereinander wählbar ſei: nur ſo kann einer Ariſtokratie der Familien vorgebeugt werden.“

Was nun die adminiſtrativen Verſammlungen angehe, welche unmittelbar der ausübenden Gewalt unterzuordnen ſeien, ſo ſolle jedes Departement eine ſolche unter dem Namen Provinzialverwaltung haben. Dieſe ſei in zwei Sectionen zu theilen, von denen die eine, der Departementsrath, eine Art geſetzgebender, die andere, das Directorium, die ausübende Gewalt haben ſolle.

Ebenſo ſoll es im Hauptorte jeder Gemeinde eine Communalverwaltung geben, welche auf gleiche Weiſe in zwei Sectionen zu theilen ſein würde.

Um das erſte Mal die Communalverwaltungen zu bilden, ſollen die Primärverſammlungen zuſammen-

Digitized by Google

treten und einen Abgeordneten auf je hundert Votanten ernennen. Diese Abgeordneten sollen wieder die sechsundzwanzig Personen wählen, aus denen die Communalverwaltung bestehen würde. Diese Administrativversammlung hätte dann in ihrem Schooße sechs Mitglieder für das Directorium zu wählen. Den neun Gemeindeversammlungen würde es obliegen, die 54 Mitglieder der Provinzialversammlung zu ernennen. Alle zwei Jahre sollen die Administrativversammlungen zur Hälfte erneuert werden.

So sind die Gemeinden in ihrer Beziehung zur Gesetzgebung und zur ausübenden Gewalt constituirt: was aber ihre Existenz als selbstständiges Ganzes angeht, so drückt sich diese durch die Einrichtung der Municipalitäten aus. Es sollen nämlich die Primärversammlungen Deputirte ernennen, um im Hauptorte jeder Gemeinde eine Municipalität zu bilden: diese würde eine Art Gesetzgebung für die Leitung des kleinen, aus dem Territorium der Gemeinde bestehenden Municipalstaates sein. Die ausübende Gewalt würde einem von allen Primärversammlungen der Gemeinde zu wählenden Maire übertragen werden. Der Municipalrath wäre über alle Gegenstände der Polizei, über die Sicherheit, Gesundheit, die Local-Ausgaben, Straßenreinigung, Verschönerungen zu setzen. Die Gewalt desselben würde sich nicht blos auf die gemeinsamen Angelegenheiten des

Digitized by Google

Districts sondern auch auf die jeder Stadt, jedes Fleckens und Kirchspiels erstrecken. Die Städte und Flecken würden ein Municipalbüreau haben, welches mit dem Municipalrath correspondirt, und aus der Wahl der Activbürger hervorgeht.

I. Der Wahlcensus.

Thouret's Bericht lief den Lebensgesetzen, nach denen das alte Frankreich existirte, gerade entgegen. Die Ländermasse, welche sich bisher nach Provinzen individualisirt hatte, war zu einer rein äußerlichen Basis herabgesetzt, die Nation nur nach Individuen gezählt, das Geld allein zum Maaße der Betheiligung am Staatsleben gemacht.

In der Ueberzeugung, daß man zu aller erst die Selbstregierung des Volkes im Kleinen einrichten und die Gesetze über dieselbe erlassen müsse, berieth die Versammlung am zwanzigsten October über die Principien der Wahlfähigkeit für die Primärversammlungen.

Zuerst erhob sich Montlosier gegen die Unterscheidung in Activ- und Passivbürger; wenn es sich darum handle, sich mit den Rechten aller Bürger zu

Digitized by Google

beschäftigen, so sei zu sagen, daß jeder Bürger Activbürger sei. Glaube man aber, daß durch Zulassung jedes Bürgers in die Primärversammlungen die Zahl der Stimmenden zu stark werde, so gebe es ein einfaches Mittel, um das zu verhindern: man solle nämlich nur die verheiratheten Männer als Bürger anerkennen, jeden Unverheiratheten aber aus den Wahlversammlungen ausschließen. — Montlosier macht die äußerliche Fähigkeit, dem Staate neue Bürger zu geben, zum Maaße der staatsbürgerlichen Befähigung.

Legrand spricht gegen die Ausschließung der Besitzlosen aus den Primärversammlungen: auch die Armuth sei ein bürgerlicher Zustand, und so gering der Beitrag Jemandes zu den Staatslasten sei, immer müsse er zur Ausübung der Bürgerrechte befähigen.

Desmeuniers spricht gegen Montlosier's Vorschlag: „Herrn Montlosier gefällt der Ausdruck Passivbürger nicht; er will keine Ausschließung des Besitzes wegen; doch will er die Zahl der stimmenden Bürger beschränken, indem er Jeden ausschließt, den seine Stellung oder sein Character zum Cölibat zwingen; und kann man nicht auch durch Besitzlosigkeit von der Ehe ausgeschlossen sein?"

Die Versammlung beschließt: geborner Franzose oder Franzose geworden zu sein, ist erste Bedingung

Digitized by Google

zur Wahlfähigkeit; zweite Bedingung ist, daß man 25 Jahr alt; dritte, daß man wenigstens seit einem Jahre in dem Arrondissement seßhaft sei.

Die vierte vom Ausschuß vorgeschlagene Bedingung, daß jedes Mitglied der Primärversammlungen eine directe Steuer von dem localen Werthe dreier Arbeitstage zahlen müsse, erzeugte am 22. October eine lebhafte Debatte.

Abbe Gregoire greift zuerst diesen Artikel an: er besorge eine Aristokratie der Reichen: auch die Armuth habe ihre Rechte; um in einer Versammlung Wähler oder wählbar zu sein, reiche es hin, guter Bürger zu sein, ein gesundes Urtheil und ein französisch Herz zu haben.

Duport meint, jener Artikel gebe dem Besitz, welcher nach der Natur der Dinge Nichts und ohne Bedeutung für die Geltung des Menschen sei, eine zu große Wichtigkeit, auch sei er der Erklärung der Rechte zuwider.

„Die Erklärung der Rechte," sagt Robespierre, „hat jedes Privilegium, jede Unterscheidung, jede Ausnahme aufgehoben. Die Verfassung setzt fest, daß die Souveränetät im Volke, in allen Individuen des Volkes wohne. Jedes Individuum hat also das Recht, bei Herstellung des Gesetzes, durch welches es gebunden ist, und bei der Verwaltung der gemeinen Sache, welche die seine ist, mitzuwirken. Wo nicht,

Digitized by Google

so ist es nicht wahr, daß alle Menschen gleich sind, daß jeder Mensch Bürger ist. Wenn derjenige, welche nur eine Steuer zum Betrage eines Tagelohnes zahlt, weniger Recht hat, als derjenige, welcher eine Steuer von drei Tagelohnen zahlt, so muß derjenige, welcher eine Steuer von zehn Tagelohnen zahlt, mehr Recht haben als der mit dreien; folglich muß auch der, welcher hunderttausend Livres Renten hat, hundertmal mehr Recht haben, als der, welcher nur tausend Livres Renten bezieht. Der Besitz darf keinen Unterschied machen."

Fordern, daß der Besitz ohne Bedeutung sei, hieß in der That ihn aufheben: Robespierre aber wollte nur eine Ursache ohne Wirkung. Dupont antwortet ihm:

„Wer Nichts hat," sagt dieser, „gehört nicht in die Gesellschaft, wenn gleich die Gesellschaft auch für ihn ist. Die Verwaltung und das Gesetz gehen das Eigenthum an: also kann auch nur der Eigenthümer an ihnen ein echtes Interesse nehmen."

„Die Gesellschaft," erwiedert Desermont, „darf den Eigenthümern nicht unterthan sein?"

„Nun gut," sagt Desmeuniers, „wenn man auch die Besitzlosen in die Wahlversammlungen aufnähme, würden sie nicht stets der Bestechung zugänglich sein?"

Die streng durchgeführte politische Gleichheit

Digitized by Google

würde sich also mit der politischen Freiheit nicht vertragen. — Die Versammlung nimmt die von dem Ausschuß vorgeschlagene vierte Bedingung der Wahlfähigkeit an.

In der Sitzung des 27. Octobers bringt Mirabeau das Eigenthum in eine neue Beziehung zur bürgerlichen Befähigung. Er macht den Vorschlag, die Failliten und ihre Kinder, wenn sie die Schuld des Vaters nicht tilgen, von den Wahlversammlungen und der Wählbarkeit auszuschließen.

„Das ist," sagte er, „kein Geldgesetz, sondern ein politisches und fundamentales, ein moralisches Gesetz, welches die Familien verknüpft. Bei dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs, bei der Nothwendigkeit, welche uns treibt, zu der Höhe der gesellschaftlichen Principien hinauf zu steigen und eine öffentliche Sittlichkeit zu schaffen, dem Vertrauen neue Kraft mitzutheilen, die Industrie zu beleben, durch weise Bande den consumirenden Theil der Nation an den producirenden, das heißt an denjenigen, welcher des größten Interesses werth ist, zu knüpfen, sind solche Gesetze nicht blos nützlich, sondern unerläßlich. Lange genug hat eine fehlerhafte oder nachlässige Erziehung die Begriffe des Gerechten und Ungerechten in uns verwischt, die Bande, welche Sohn an Vater knüpfen, gelockert, und uns gewöhnt, Nichts zu achten was achtbar ist. Lange genug hat eine soll ich sagen

verderbte oder verderbende Regierung mit Nachsicht Schäden verdeckt, welche sie entstehen ließ, damit man nicht ihre eigenen sehe; kehren wir zu dem, was recht, was ehrenhaft ist, zurück.

„Ihre Aufhebung der Privilegien und Stände, meine Herren, wär' nur eitler Schein, wenn Sie jene Prärogative bestehen ließen, welche den Mann von einem gewissen Range der Verpflichtung, seine oder seines Vaters Schulden zu bezahlen, entbindet; eine Prärogative, welche dem Handel Hemmschuhe anlegt und nur zu oft den Fleiß des Handwerkers und Krämers dazu verwendet, um die zügellose Vergeudung desjenigen in Schwang zu erhalten, den wir so uneigentlich den Mann wie er sein muß nennen."

Die Beifallsbezeugungen, die Mirabeaus Rede hervorrief, unterbrach Herr von La Rochefoucauld durch folgende Bemerkungen:

„Ohne Zweifel ist es eine schöne Gesinnung, welche einen Sohn die Schulden seines Vaters bezahlen läßt; aber man muß es der Tugend überlassen anzurathen, was ehrenhaft ist. Die Gesetze müssen sich darauf beschränken, vorzuschreiben, was Rechtens ist. Man darf die Strafe nicht auf die Kinder ausdehnen, welche durch das Unrecht ihrer Väter schon unglücklich genug sind: die Fehler sind persönlich, Kinder können nicht für die Fehler ihrer Väter

Digitized by Google

bestraft werden; das wäre eine sinnlose Verantwortlichkeit."

Mirabeaus Vorschlag wird in folgender Weise angenommen: „Kein Faillit, Banqueroutier oder zahlungsunfähiger Schuldner kann Mitglied einer Municipal-, Provinzial- oder der Nationalversammlung sein, werden, oder bleiben, noch irgend ein Municipalamt bekleiden."

Am achtundzwanzigsten October wird die Ausschließung der Kinder der Failliten der Hauptsache nach decretirt, doch wird der Verfassungsausschuß beauftragt, das Gesetz in einer neuen Fassung vorzulegen.

Ferner wird der Vorschlag Mirabeaus, durch die Urversammlungen eine Liste der Bürger, welche das einundzwanzigste Jahr erreicht haben, anfertigen und diese dem Gesetze und dem Könige Treue schwören zu lassen, auch keinen als Wähler oder wählbar in den Urversammlungen anzuerkennen, der nicht auf jener Liste stehe, durch Acclamation angenommen.

Der Ausschuß hatte vorgeschlagen, als Bedingung für die Wählbarkeit in die Communal- und Departementalversammlungen einen höheren Steuersatz zu bestimmen. Dupont de Nemours opponirte: „die einzig nothwendige Eigenschaft für die Wählbarkeit muß die sein, daß man den Wählern geeignet erscheint, ihre Sache zu führen. Stehen denn Talent

Digitized by Google

und Steuerzahlung in irgend einer Beziehung zu einander?"

Die Versammlung decretirt, daß man, um in eine höhere Versammlung wählbar zu sein, wenigstens eine Steuer von dem localen Werthe von zehn Tagearbeiten zahlen müsse.

Am folgenden Tage soll die für einen Volksvertreter nöthige Steuer festgesetzt werden. Der Ausschuß hatte den Betrag eines Marks Silber beantragt.

„Ich war," sagt Petion, „lange Zeit darüber in Zweifel, ob ein Volksvertreter eine directe Steuer zahlen müsse. Bald bedachte ich, daß jeder Bürger denn doch auch der Bürgerrechte genießen müsse, bald siegte wieder das Bedenken, daß bei einem alten und verderbten Volke nothwendig einige Ausnahmen stattfinden müssen. Indessen scheint der Ausschuß mir zu weit zu gehen; es ist genug, daß nicht jeder Wähler sein kann, hierdurch ist die Vertretung hinlänglich gesichert; denn Sie müssen doch von dem, welchen Sie als Wähler anzuerkennen, nun auch annehmen, daß er eine gute Wahl treffen werde. Jeder Mann, der Talente hat, aber keinen Besitz, muß wählbar sein, wenn die Wähler ihm ihr Vertrauen schenken."

Cazales begnügt sich nicht mit der Garantie des Marks Silber; er verlangt, daß der Volksvertreter einen Grundbesitz von wenigstens 1200 Livres Werth

Digitized by Google

habe: „Die Landbesitzer tragen am letzten Ende jede Auflage: wäre es nun gerecht, diejenigen, welche Nichts haben, zu berufen, daß sie festsetzen, wie viel die, welche besitzen, zahlen sollen? Der Kaufmann ist Bürger der ganzen Welt, er kann sein Eigenthum dahin tragen, wo ihm Frieden und Glück winken; der Grund-Eigenthümer dagegen ist an die Scholle gebunden, er muß also Mittel haben, seine Existenz zu erhalten, zu vertheidigen, glücklich zu machen."

„Neunzehn Zwanzigtheile der Nation," antwortet Target, „haben keinen Grundbesitz. Wenn Sie einen solchen zur Bedingung machen, schließen Sie fast alle Franzosen von der Nationalrepräsentation aus. Gäbe der Grundbesitz einen politischen Vorzug, so würde eine neue Aristokratie entstehen: Sie würden die Unterscheidungen wieder einführen, die Sie zerstören wollen."

Prieur schlägt, von Mirabeau unterstützt, vor, das Vertrauen an die Stelle des Marks Silber zu setzen.

Die Versammlung aber beschließt, daß außer jener Steuer vom Betrage eines Mark Silber noch irgend ein Grundbesitz für den Volksvertreter erforderlich sei.

„Es ist so eben ein schlechtes Gesetz gemacht worden:" mit diesen Worten schließt Mirabeau die Verhandlung.

Digitized by Google

Die Presse der Volkspartei nahm das Mark-Silber-Gesetz mit großem Mißfallen auf.

„So ist also," sagen die Revolutionen von Paris No. XVII., „so ist also die Aristokratie der Reichen durch ein Nationaldecret geheiligt. Das ist der stärkste Schlag, welchen man der bürgerlichen Sittlichkeit beibringen konnte. Zwei Drittheile der Nation sind der Fähigkeit beraubt, die Nation zu repräsentiren, sie sind darauf angewiesen, sich selbst dem Vaterlande vorzuziehen, sie stehen außer Connex mit der öffentlichen Meinung. Es giebt kein starkes Band mehr für die Einzelwillen. Vor Verlauf von zehn Jahren wird uns dies Gesetz wieder unter das Joch des Despotismus gebracht oder eine Revolution herbeigeführt haben, welche einen Umsturz der Eigenthumsverhältnisse und die Forderung agrarischer Gesetze mit sich führen wird. Auch ist keine Hoffnung, daß spätere Gesetzgebungen dies Gesetz aufheben werden, sie werden nicht ihre eigene Aristokratie zerstören. Das ist schon viel, wenn in den folgenden Gesetzgebungen aus dem einen Mark nicht zwei, drei, vier u. s. w. werden. Gute Gesetze erzeugen bessere, schlechte schlechtere."

„Ueber das Mark-Silber-Decret," sagt Desmoulins in seinen Revolutionen von Brabant und Paris, „hört man in der Hauptstadt nur eine Stimme; dies Decret giebt Frankreich eine aristokratische Re-

Digitized by Google

gierung; es ist der größte Sieg, den die schlechten Bürger in der Nationalversammlung davongetragen. Um die ganze Unsinnigkeit dieses Decrets einzusehen, genügt es zu wissen, daß ein Rousseau, Corneille, Mably nicht wählbar gewesen wären. Und Ihr, verächtliche Priester, schurkische und kopflose Bonzen, seht Ihr denn nicht, daß Euer Gott nicht wählbar gewesen wäre? Jesum Christum, aus dem Ihr auf der Kanzel einen Gott machet, werft Ihr auf der Tribüne unter das gemeine Pack. Euer Gott war ein Proletarier und hätte nicht einmal Activbürger sein können. So achtet doch die Armuth, die er geadelt hat. Was schreit Ihr uns dies Wort „Activbürger" so oft in die Ohren? Das sind Activbürger, welche die Bastille stürmten, das sind Activbürger, welche die Felder urbar machen, während die Adligen und Priester nur Schmarotzerpflanzen sind, ähnlich jenem Baum im Evangelium, der keine Früchte trägt und den man ins Feuer wirft."

Die Aristokraten waren es nicht, welche das Mark-Silber-Decret durchgesetzt hatten, sondern gerade die Constitutionellen, die zwar den Grundsatz, daß die freie Gesinnung die sicherste Stütze der Freiheit sei, stets herauskehrten und obenanstellten, bei der Ausarbeitung der Freiheit zu Institutionen aber Concessionen machten, nach Garantien suchten und Einrichtungen schufen, welche auf jenen Grundsatz nicht

Digitized by Google

passen. Und eben dieses Nichtpassen, dieser Widerspruch zwischen dem Princip der freien Gesinnung und den Institutionen, die sie zu Stande bringen konnten, mußte sie unsicher und geneigt machen, dem Geschrei der Presse nachzugeben und zu versuchen, ob sie vielleicht ein Gesetz finden könnten, welches jenem Princip der freien Gesinnung angemessener sei.

Am dritten December schlägt Target im Namen des Verfassungsausschusses vor, man möge auch denjenigen als wählbar anerkennen, der zwei Jahre hintereinander eine freiwillige Beisteuer von dem zur Wählbarkeit nöthigen Steuerbetrage gezahlt und sich verpflichtet habe, mit dieser Zahlung fortzufahren.

Schon die innere Haltungslosigkeit dieses Auskunftsmittels, welches auf der einen Seite die Geldzahlung nicht aufzugeben wagte, auf der anderen Seite aber dieselbe zu einer Taschenspielerei herabsetzte, weil sie ja nun nicht mehr das Maaß des Besitzes war, mußte der Opposition eine vortheilhafte Stellung gegen dasselbe geben.

Mougins de Roquefort bemerkte ganz richtig, daß alle bisherigen Decrete über die Wählbarkeit die Tendenz bekundeten, nur Eigenthümer von Grundbesitz in die Nationalversammlung zuzulassen, und daß der vorgeschlagene Artikel dem entgegen sei.

Das war aber auch der einzige Einwurf, den die Opposition machen konnte; und wenn sie ihn

Digitized by Google

nicht fortwährend wiederholen wollte, so mußte sie zu ihrem alten bequemen Mittel des Ueberschreiens und Tumultuirens ihre Zuflucht nehmen. Als Target seinen Antrag näher motiviren will, als er sich bestrebt zu zeigen, daß der vorgeschlagene Artikel ganz unschuldig sei und den früheren Decreten gar nicht zuwiderlaufe, tobt die rechte Seite so, daß er seine Rede nicht zu Ende führen kann. Auch Desmeuniers wird nicht gehört, als er auf die Rednerbühne steigt. Milscent kann nur die Worte: „es wäre einfacher und gerechter, alle Artikel, welche die Wahlfreiheit beschränken, zu unterdrücken," vernehmen lassen.

„Geschrei," ruft Chapelier, „ist keine Antwort. Es handelt sich darum, ob Sie einen Artikel annehmen wollen, der den Patriotismus vergrößern wird." — Neues Murren unterbricht ihn. — „Ich frage, ob diese Unterbrechung bei dem Worte Patriotismus besagen will, daß die Verfassung denselben nicht einflößen dürfe." — Nach diesem Gesinnungsergusse weiß er nur zu zeigen, daß die „Vortheile" der Proprietärs durch den vorgeschlagenen Artikel nicht gefährdet seien; wer eine freiwillige Steuer von jenem Betrag zahle, werde immer Proprietär sein müssen. Dieser Constitutionelle wagt gar nicht, in dem Vorschlage eine neue Wendung der Sache zu finden. Es ist ihm lästig, daß er das Eigenthum als Maaß der pa-

Digitized by Google

triotischen Gesinnung und Befähigung anerkannt hat, er möchte beides nicht so unmittelbar zusammengebracht haben, und in demselben Augenblick, wo er gegen die Geltung des Eigenthums kämpft, muß er es wieder anerkennen.

Auch Petion bemüht sich nur zu zeigen, daß der Artikel gar nicht dem früheren Decrete über das Mark Silber, also auch nicht den Vortheilen der Proprietärs zuwiderlaufe.

Garat der Jüngere kann nur wiederholen, daß, wenn der Artikel nicht angenommen werde, drei Viertel der Franzosen der „kostbarsten Vortheile der Gesellschaft" beraubt würden. Er erfährt das Schicksal aller vorhergehenden Redner, er wird unterbrochen; ein Schicksal, das dem, was er sagt, ganz entsprechend ist. Bei der Unsicherheit, mit der die ganze Frage gestellt ist, steht es nicht in der Macht des Constitutionellen, ein offenes und gewaltiges Wort zu sprechen.

Nachdem eine lange Zeit unter Toben und Geschrei verstrichen, und die Nationalversammlung auch in ihrer äußeren rathlosen Haltung ein Bild der so eben gestellten Frage gegeben, besteigt Mirabeau die Rednerbühne; lange Zeit ist es ihm unmöglich, sich verständlich zu machen, endlich besiegt sein Schreien das Geschrei der Opposition. Alle Gründe, die er vorbringt, bestehen aber darin, daß er zeigt, wie der Artikel gerade denen, die ihn mit Gewalt ver-

Digitized by Google

werfen wollen, günstig sei: er begünstige den Adel, dessen Kindern er Gelegenheit gebe, in die Nationalversammlung zu kommen; er stehe mit keinem Decret in Widerspruch, er sei nützlich, ohne gefährlich zu sein, er rege zum Patriotismus an.

Bei der Abstimmung erklärt der Präsident, daß die Majorität für Verwerfung des Artikels sei. Ein großer Theil der Versammlung thut hiergegen Einspruch und meint, die Majorität sei mindestens zweifelhaft. Der Ritter von Lameth fordert namentliche Abstimmung, indem er zugleich versichert, daß die Constitution über alle Hindernisse siegen werde. Nach langem Streiten wird zur namentlichen Abstimmung geschritten und die Secretäre berichten, der Artikel sei mit der Mehrheit weniger Stimmen verworfen.

Nicht mit Unrecht schrieb die Presse dies Resultat den „Aristokraten" zu; aber diese Aristokraten waren eben andere als vor dem October. Indem sie sich auf die Basis der Constitution begaben, hatten sie sich ein neues Gewicht zugelegt und befähigt, die Constitutionellen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Ihre Opposition innerhalb der Principien der Verfassung mußte ihnen auch innerhalb der Corporation der Nationalversammlung einen Zusammenhang und die Aussicht geben, die schwankenden Constitutionellen bei gewissen Fragen auf ihrer Seite zu haben.

Digitized by Google

Der Constitutionsausschuß gab sich noch nicht besiegt. Am 17. December schlug er vor, daß, wenn Jemand drei Viertel der Stimmen der Wähler für sich habe, von den anderen Bedingungen zu der Wählbarkeit für die Nationalversammlung abgesehen werden solle.

Graf Virien läßt sich besonders gegen diesen Antrag vernehmen: Frankreich sei ein ackerbauendes Land, folglich müsse man den Grundeigenthümern einen großen Einfluß geben; selbst im handeltreibenden England würden nur die letzteren zur Volksvertretung zugelassen: „die Repräsentaten der Nation müssen an den Boden, der unsern Reichthum ausmacht, gefesselt sein; sie müssen in ihrer Existenz unabhängig sein, um es in ihrer Meinung sein zu können."

Castellane macht dagegen auf die öffentliche Meinung aufmerksam, welche eine Abänderung des Mark-Silber-Decrets fordere und auf die man Rücksicht nehmen müsse.

Roederer führt durch, daß jede Geschicklichkeit, jedes Talent ein Capital sei: „das Mark-Silber-Decret schließt Eigenthümer von der Vertretung aus — ich rede nicht von den Capitalisten, diesen Schmarotzern, welche nur auf Kosten des öffentlichen Wohlseins leben, ich rede von einem größeren, heiligen Eigenthum, ich rede von den Handwerkern, Eigenthümern, die Euch ernähren, alle eure Bedürfnisse befriedigen und einen anständigen Haushalt mit dem

Brote erhalten, das sie durch täglichen Schweiß erkaufen müssen: diese hängen enger mit dem Lande zusammen, als die großen Grundbesitzer, welche die Einkünfte ihrer Ländereien in dem üppigen Leben der Städte vergeuden."

Auch diesmal war die Abstimmung durch Aufstehen und Niedersitzen zweifelhaft, bei dem namentlichen Aufruf wird der Artikel mit 453 gegen 443 Stimmen verworfen.

Noch ein Paarmal kam man auf das Mark-Silber-Decret zurück. Am 8. Januar stellt ein Mitglied den Antrag, es möge in jeder Wahlversammlung vier oder fünf Bürger geben, welche ohne die Bedingung des Mark Silbers wählbar seien. Der Präsident aber fertigt diesen Vorschlag mit der Bemerkung ab, daß man nicht auf eine längst abgemachte Sache zurückkommen dürfe.

Am 25. Januar sucht Robespierre dem Wahlcensus von einer neuen Seite beizukommen; er weist darauf hin, daß die verhältnißmäßige Steuer noch nicht eingeführt und die directe Besteuerung in manchen Gegenden, wie im Artois und den benachbarten Provinzen, gar nicht gebräuchlich sei: er glaubt dadurch die Versammlung überzeugen zu können, daß die Ausführung aller Bestimmungen in Betreff des Steuerbetrages, welcher nöthig sei, um Activbürger, Wähler und wählbar sein zu können, aufgeschoben

Digitized by Google

werden müsse. „Werfen Sie Ihre Augen auf jene der Beachtung werthe Classe, der man mit einer gewissen Mißachtung den geheiligten Namen des Volks beilegt. Wollen Sie, daß ein Bürger unter uns ein seltenes Wesen sei, blos deshalb weil der Grundbesitz in einigen Provinzen in den Händen der Mönche und die directe Besteuerung nicht Gebrauch ist?“ Robespierre schlägt vor, daß bis zur Einführung eines neuen Besteuerungsplanes alle Franzosen zu allen öffentlichen Stellungen zuzulassen seien ohne anderen Unterschied als den der Tugenden und Talente.

Die rechte Seite schreit gegen diesen Antrag, die Redner, welche für ihn auftreten, werden übertobt, trotzdem daß Carl von Lameth erklärt, die von Robespierre angeregte Frage sei ohne Zweifel die bedeutsamste von allen, über welche die Versammlung berathen habe und berathen werde. Robespierres Antrag sei ein Beweis von dem Muthe und dem Eifer, welche diesen Mann stets ausgezeichnet und angetrieben hätten, die Interessen der unglücklichsten Classen der Gesellschaft zu vertreten.

Der Präsident will die Sitzung aufheben, viele Mitglieder der linken Seite verlassen ihre Plätze, um eine Berathung zu verhindern.

Robespierres Motion wird an den Verfassungsausschuß verwiesen, nachdem der Streit über sie anderthalb Stunden gedauert.

Digitized by Google

II. Die Eintheilung des Reiches in Departements.

Die feudale Einrichtung der Provinzen befähigte diese, Heerd aller corporativen und feudalen Opposition zu sein. Konnten sie doch auch ihre Stände ein unantastbares, durch Verträge geheiligtes Eigenthum nennen und zu einem Gegengewicht gegen die nationale Verfassung machen. Konnten doch die Parlamente ihre althergebrachten Vorrechte als ein ererbtes Eigenthum hinstellen und es versuchen, der Nationalversammlung als gleichberechtigte Mächte gegenüberzutreten. An die Provinzen wandten sich die Aristokraten besonders nach den Octoberereignissen, die sie so darstellten, als ob in ihnen der revolutionäre Geist der Hauptstadt sich compromittirt und seinen verbrecherischen Charakter herausgekehrt habe.

Die ständische und parlamentarische Opposition der Provinzen.

Am achten October hatte Mounier in einem spöttischen Schreiben von der Nationalversammlung Abschied genommen: seine Brust sei während seiner Präsidentschaft zu sehr durch die Anstrengungen ange-

Digitized by Google

griffen, die er gemacht habe, um die Ordnung in der Versammlung aufrechtzuerhalten. Mit Lally reiste er nach dem Dauphine zurück, in Grenoble wurde ihm eine glänzende Aufnahme zu Theil.

Die Intermediarcommission des Dauphine berief die drei Stände der Provinz in verdoppelter Anzahl, und aus diesem letzteren Umstande ließ sich schließen, daß man eine wichtige, die Verfassung des Reiches angehende Frage zu verhandeln vorhabe.

Auch der Adel des Languedoc versucht durch eine Berufung der Stände eine Demonstration gegen die Nationalversammlung: neunzig Adlige und achtzig Parlamentärs treten am 10. October in Toulouse zusammen und fordern die anderen Stände auf, das Gleiche zu thun, „damit man der Religion ihren nützlichen Einfluß, der Gerechtigkeit ihre Thatkraft, dem Könige seine legitime Gewalt, ja seine Freiheit wiedergeben und sich der Vernichtung der Rechte und Freiheiten der Provinz und der Städte entgegenstemmen könne." Der Adel erläßt am 16. October eine „Erklärung des Adels und der Landvoigtei von Toulouse," worin er die Fortführung des Königs nach Paris als ein an seiner geheiligten Person begangenes Verbrechen darstellt und auf eine Aufrechterhaltung des Adelstandes und der Rechte Languedocs dringt. Wenige Tage darauf ward eine „Erklärung der Toulouser Geistlichkeit

und der Stadt Toulouse" mit ähnlichem Inhalt ausgegeben.

Die ständische Commission des Cambresis, einer Provinz mit ganz theokratischer Regierung, an deren Spitze der Bischof von Cambray stand, dasavouirt die Decrete der Nationalversammlung über die Güter der Geistlichkeit.

„Die Stände von Cambresis, im Innersten getroffen durch die gerechten Befürchtungen, welche über einige Beschlüsse der Nationalversammlung laut werden, würden den Wunsch ihrer Provinz und die künftigen Geschlechter zu verrathen glauben, wenn sie zu der Zerstörung der Freiheiten des Cambresis und zu der Vernichtung der Rechte der Grundeigenthümer ihre Zustimmung gäben. Es liegt nicht in der Macht der Vertreter der Nation, noch der Nation selber, über den Besitz der Bürger zu verfügen.

„Die Capitulationen des Cambresis heiligen die Aufrechterhaltung seiner Gewohnheiten und Freiheiten; sie sind das Pfand seiner Unterwerfung und die Richtschnur, nach der man es zu behandeln hat; wird der Vertrag gebrochen, so ist es seiner Verpflichtungen ledig. Gewisse Beschlüsse der Nationalversammlung bereiten den Sturz des Reiches und die Aufhebung der Religion. Konnte sie gewisse Güter zur Verfügung der Nation stellen, müssen sich da nicht alle Grundeigenthümer auf ein gleiches Loos gefaßt machen?"

Digitized by Google

Die Commission nimmt die Vollmachten der Deputirten ihrer Provinz zurück und ersucht den König, eine Versammlung der Stände des Cambresis anzuordnen.

Auch die Parlamente, die als Corporationen ein Schicksal wie das der Geistlichkeit befürchten mußten, versuchten eine Opposition.

Am 3. November bestieg der Ritter Carl von Lameth die Rednerbühne in der Nationalversammlung: er wolle die Versammlung auf einen Gegenstand der dringendsten Wichtigkeit aufmerksam machen. „Sie kennen die Stimmung einiger Parlamente gegen die Beschlüsse der Versammlung; Sie wissen, mit welchen Augen sie die Einführung der Verfassung anblicken müssen, mit welchem Mißvergnügen sie ihre so langjährigen Vorrechte und ihre hohen Ansprüche schwinden sehen. Von welcher Gefahr wäre es also, wenn man sie in diesem Augenblick ihre Thätigkeit wieder aufnehmen ließe! Es ist nöthig, die Ferien der Parlamente zu verlängern und die Ferienkammern in Ausübung der Justiz fortfahren zu lassen. Zwar haben die Parlamente der Freiheit große Dienste erwiesen, unsere Erkenntlichkeit darf aber nicht so weit gehen, sie jetzt, da ihre Existenz der Freiheit Gefahr droht, bestehen zu lassen. Die Verfassung wird nie sicher sein, wenn es außer den Nationalversammlungen noch Körperschaften, die ihnen die Gewalt streitig machen, giebt."

Digitized by Google

Target und Thouret stimmen dem Ritter von Lameth bei: „der Corporationsgeist,“ sagt Thouret, „wird sich nie mit dem Gemeingeiste vertragen können.“

Die Versammlung decretirt, daß die Ferien der Parlamente fortdauern und daß die Ferienkammern auch fernerhin ihre richterlichen Arbeiten fortsetzen sollen.

Gleich am sechsten November erließ die Ferienkammer des Parlaments von Rouen folgenden Beschluß: „In Erwägung, daß zu einer Zeit von Unruhen jeder Art, von vorbedachten Empörungen gegen alle Principien, von Angriffen auf die heilige Macht des gerechtesten und besten der Könige selbst der gegründetste Widerstand vielleicht nur die Ausführung der verderblichen Pläne beschleunigen würde, welche das Königreich mit einem vollständigen Sturz zu bedrohen scheinen: Daß, wenn auf der einen Seite die Beamten der Gerechtigkeit nur auf den Befehl ihres Gewissens zu hören haben, es auf der anderen Seite unter so grausamen Umständen, wie sie die Geschichte nicht zum zweiten Male erzeugen wird, gerathen ist, durch eine Art Nachgiebigkeit den neuen unberechenbaren Uebeln vorzubeugen, welche durch mehr Festigkeit verursacht werden könnten, — und in der That, der Augenblick, wo die Mehrzahl der Bürger von einer freiwilligen Blindheit geschlagen zu sein

Digitized by Google

scheint, ist nicht günstig, um sein Licht leuchten zu lassen: und wenn der erste Monarch der Welt, von eben so brennenden als unverdienten Schmerzen gequält, in sich nur das Gefühl seiner unerschöpflichen Zärtlichkeit für seine Völker sprechen läßt, wenn man diesen Fürsten allen Gefahren trotzen, wenn man ihn in seine Hauptstadt gehen sieht, um es noch einmal zu versuchen, ob er durch das Beispiel seiner Tugenden seine verblendeten Unterthanen bekehren möge, können wahrhafte und treue Unterthanen nur so viel Güte segnen und im Stillen die Verirrung ihrer Mitbürger beweinen: — in Erwägung alles dessen hat die Ferienkammer beschlossen, den Beschluß vom 3. dieses Monats über Verlängerung der Parlamentsferien vorläufig einzutragen." Die Kammer wolle hiermit aber nur den Beweis ihrer unerschütterlichen Liebe, und unbegrenzten Unterwerfung für den Monarchen beweisen, und verwahrt sich gegen alle Consequenzen der vorläufigen Eintragung.

Das Metzer Parlament war schon zusammengetreten, als der Befehl des Königs, dem Beschluß der Nationalversammlung vom dritten November gemäß die Ferien zu verlängern, ankam. Es erklärt am 12. November, daß es in jenem Decret und in der ihm beigefügten Sanction des Königs das Kennzeichen der Freiheit, welche nothwendig sei, um die Gesetze verbindlich zu machen, nicht entdecke, daß es

Digitized by Google

daher gegen genanntes Decret gleichwie gegen die Sanction proteſtiren müſſe: um jedoch großen Uebeln vorzubeugen und bis die Meinung des Franzöſiſchen Volkes über dieſen Gegenſtand feſtgeſtellt ſei, wolle es vorläufig das Decret eintragen.

Das Parlament von Rennes weigert ſich trotz wiederholter Befehle, das Decret der Nationalverſammlung einzutragen.

Wenn die Nationalverſammlung die Eintheilung des Reiches in Departements durchſetzte, ſo war dies die beſte Antwort auf die corporative Oppoſition der Provinzen. Sie beſiegte dieſelbe auch durch einzelne Decrete.

Schon am 15. October hatte ſie das Decret votirt, daß es fortan keine Verſammlung nach Ständen mehr geben ſolle.

Am 26. October kommt die Berufung der Stände Languedocs und des Dauphine zur Sprache. Duport ſchlägt vor, bei den Miniſtern anzufragen, welche Maaßregeln ſie ergreifen werden, um den Zuſammentritt der Stände zu verhindern, und Mirabeau ſetzt hinzu, man müſſe ausdrücklich den Grundſatz ausſprechen, daß keine Berufung geſetzlich ſei, ſo lange nicht die Nationalverſammlung die Formen der Provinzialverſammlungen feſtgeſetzt habe.

„Aber,“ wirft Dupont ein, „kommt nicht die ganze Aufregung in den Provinzen daher, weil ſie

Digitized by Google

schwerlich an die freie Uebersiedlung des Königs und der Nationalversammlung nach Paris glauben, eine Uebersiedlung, die funfzehntausend Menschen, von Kanonen unterstützt, forderten. Nicht Decrete haben wir in die Provinzen zu schicken, man muß ihnen die Versicherung, daß wir frei seien, schicken, vor Allem müssen wir unseren Decreten an dem Orte, wo wir unsere Sitzungen halten, Achtung verschaffen."

„Die Nationalversammlung," sagt Chapelier, „darf allein über das Schicksal des Staates berathen: jede andere Versammlung neben ihr ist gefährlich."

„Dürfen sich," fügt Target hinzu, „politische Conventionen nach Gefallen organisiren, so sehe ich hierin die Zerstückelung des Reiches, den inneren Verfall der Monarchie."

Die Versammlung beschließt, daß keine Versammlung der Stände und Provinzen statt haben solle, bis sie die Formen dafür festgesetzt habe; der Präsident solle bei Sr. Majestät anfragen, ob gewisse ständische Ausschüsse mit seiner Zustimmung die Provinzialstände berufen hätten: wo nicht, so möge er die geeignetsten Maaßregeln treffen, um den Folgen hiervon vorzubeugen.

In Folge dieses Decrets kam keine Ständeversammlung zu Wege.

Von der Widersetzlichkeit der Ferienkammer des

Rouener Parlaments läßt der König selber am neunten November der Versammlung Meldung thun; auch theilt der Siegelbewahrer einen Conseilbeschluß mit, in welchem der Ferienkammer die Ueberraschung und die Unzufriedenheit des Königs über ihr Verfahren ausgedrückt, ihr auch angezeigt wird, daß S. Majestät ihren Beschluß vom sechsten für nichtig erkläre mit der Warnung, sich nie wieder auf solcher Widersetzlichkeit betreffen zu lassen.

Barere schlägt vor, der Ferienkammer den Proceß zu machen: die geringste Nachsicht unter diesen Umständen sei Schwäche, die geringste Schwäche Vernachlässigung der Pflicht.

Und trotzdem daß Frondeville, Präsident des Parlaments der Normandie und Mitglied der Nationalversammlung, das Mitgefühl derselben in Anspruch nimmt und sie fragt, ob sie denn das Schmerzensgeschrei des Unterdrückten und Verscheidenden bestrafen wolle; decretirt die Versammlung am zehnten November: weil der Beschluß der Ferienkammer ein Attentat auf die souveräne Gewalt der Nation sei, solle gegen die Urheber desselben der Proceß wegen des Verbrechens der beleidigten Nation vor dem Chatelet anhängig gemacht, auch eine neue Ferienkammer eingesetzt und dem Könige für den Eifer, mit dem er gegen die Widersetzlichkeit jener Kammer verfahren, der Dank der Nationalversammlung abgestattet werden.

Digitized by Google

Aber schon an demselben Tage hatte die Ferienkammer in Rouen an den König ein Schreiben erlassen, worin sie erklärt, daß sie in Folge der Cassation ihres Beschlusses die in demselben enthaltenen Ausdrücke zurücknehme und daß sie nimmermehr an der innigen Einigkeit des Königs mit der Nationalversammlung Zweifel erheben wolle.

In Folge dessen bittet der König die Nationalversammlung um Nachsicht für die Mitglieder der Ferienkammer; die Versammlung beschließt am 12. November, „dem König ein neues Zeichen ihrer Ergebenheit abzulegen sich beeilend," daß der vom König ausgesprochene Wunsch auch ihr Wunsch sein müsse.

Auch den Beschluß des Metzer Parlaments hatte der König cassirt; und die Versammlung decretirte in der Abendsitzung des 17. November, daß die Mitglieder des Metzer Parlaments, welche an der Berathung desselben vom 12. November theil genommen, vor der Barre der Nationalversammlung erscheinen und über ihr Verfahren Rechenschaft ablegen sollen.

Doch die Ferienkammer des Metzer Parlaments widerruft gleichfalls am 21. November. Sie erklärt, daß sie für die Decrete der Nationalversammlung gleichwie für den König von Achtung durchdrungen sei und daß sie die Freiheit und Einigkeit, welche um den Thron und in der Nationalversammlung herrschen, mit Freuden anerkenne.

Digitized by Google

Die Metzer Gemeine kommt um Gnade für das Parlament ein: der Beschluß desselben sei durch falsche Gerüchte hervorgerufen, die Ferienkammer habe sich seitdem gehorsam gezeigt, so habe das Parlament den schlimmen Folgen, welche sein unbedachter Schritt hätte erzeugen können, vorgebeugt; eine Reise des Parlaments nach Paris setze dasselbe großen Gefahren, den Beschimpfungen der Menge aus: diese fürchterliche Demüthigung sei einer Verurtheilung zum Tode gleich zu rechnen.

Die Nationalversammlung entbindet durch einen Beschluß vom 25. November die Mitglieder des Metzer Parlaments davon, vor ihrer Barre zu erscheinen.

Das Parlament von Rennes aber weigerte sich hartnäckig, den Beschluß über die Fortdauer der Ferien anzuerkennen, und am 15. December ward es vor die Barre der Nationalversammlung beordert.

Die Debatte über die Departemental-Theilung.

Am dritten November setzte Thouret die Principien, nach denen der Constitutionsausschuß seine Eintheilung Frankreichs in Departements bearbeitet, auseinander. Ein großes Reich eintheilen, heiße fast schon ihm eine Verfassung geben; die Theilungen

Digitized by Google

seien die Grundlagen für Herstellung der gesetzgebenden wie der verwaltenden Behörden. Die Engherzigkeit, die sich über das Gewöhnliche nicht erheben könne, sei hier nicht an ihrer Stelle; hier dürfe man sich nicht fürchten, neue Ideen vorzubringen; wo nichts verändert werde, da könne keine Regeneration stattfinden. „Es werden sich gewiß Schwierigkeiten zeigen, diese aber dürfen den Muth nicht nehmen: Nebenumstände, locale Bedürfnisse werden sich in Menge entgegenstellen, doch bei einer Arbeit, die auf Jahrhunderte berechnet ist, sind sie keiner Beachtung werth. Die Verfassung wenig dauerhaft machen heißt sie gar nicht machen. Setzten wir Provinzialinteressen an die Stelle des Nationalinteresses, dürften wir uns dann wohl die Repräsentanten der Nation nennen? Wären wir wohl würdig, dem ganzen Reiche eine Verfassung zu geben. Wir müssen die Provinzen besiegen, wie wir die Stände besiegt haben."

„Ich wünschte," sagt Mirabeau, „eine weniger abstracte Eintheilung, eine materielle, den Thatsachen, den Localitäten, den Umständen angemessen; jene mathematische, beinah ideelle Eintheilung scheint mir unausführbar. Ich wünschte eine Eintheilung, die nicht bloß darauf berechnet wäre, eine gleichmäßige Vertretung herzustellen, sondern welche die Verwaltung den Menschen und den Dingen näher brächte und ein größeres Zusammenwirken der Bürger für

Digitized by Google

dieſelbe zuließe; das würde auf der Stelle die Einſicht und den Eifer d. h. die wahre Kraft und Macht vermehren. Endlich fordere ich eine Eintheilung, welche nicht als zu neu auffiele, eine Eintheilung, welche, ich wage es zu ſagen, einen Vertrag mit den Vorurtheilen, ſelbſt mit den Irrthümern zuließe, welche allen Provinzen gleich wünſchenswerth und auf ſchon bekannte Verhältniſſe gegründet wäre, welche vor Allem dem Volke das Recht ließe, zur öffentlichen Verwaltung alle Bürger, die es ſeines Vertrauens für werth hielte, zu berufen."

Mirabeau verwirft die Cantons und Communen, ſie ſeien eine überflüſſige Mitteleinrichtung; man ſolle lieber die Zahl der Haupttheile auf hundert und zwanzig vermehren, ſo daß dann unmittelbar von den Städten und Flecken mit der Hauptſtadt des Departements und von jedem Departement mit der ausführenden Gewalt und mit der Nationalverſammlung verkehrt werden könnte. Das würde ein einigeres Zuſammenwirken, eine regelmäßigere und ſchnellere Bewegung der Maſchine hervorbringen. Vermehre man die Zahl der Departements, ſo würde man vielleicht mit einigen Büreaus und Agenten mehr zu correſpondiren haben: aber der Zweck der Geſellſchaft ſei nicht, daß die Verwaltung leicht, ſondern daß ſie gerecht und aufgeklärt ſei.

„Die vorgeſchlagene Art der Eintheilung iſt feh-

Digitized by Google

lerhaft: es würde oft genug vorkommen, daß ein Departement aus den Gliedern mehrerer Provinzen gebildet werden müßte; so würde man zwar nicht Häuser und Flecken zerschneiden, aber man würde theilen, was untrennbarer ist, man würde alle Bande zerreißen, welche seit so langer Zeit durch Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Producte und Mundart gebildet sind. Da würde Jeder einen Theil seiner Existenz einzubüßen glauben, und wenn man nach den Berichten gehen darf, die uns aus den Provinzen zukommen, so ist die öffentliche Meinung noch nicht für eine solche Veränderung reif genug.

„Die Theilung nach der Oberfläche muß statt der Gleichheit eine monströse Ungleichheit hervorbringen. Ländertheile von ganz gleicher Ausdehnung können mit Wald und mit Städten bedeckt sein; dieselbe Oberfläche kann unfruchtbare Haiden und fruchtbares Ackerland bieten, hier plumpe Bergbewohner, dort vielleicht zu lebhafte Städter.

„Die Verwaltung ist für die Menschen und nicht für den Boden: die Gleichheit der Bedeutung, die Gleichheit des Gewichts in der gemeinsamen Wage, die muß als Grundlage bei der Eintheilung der Departements dienen; in dieser Hinsicht ist die Ausdehnung Nichts, die Bevölkerung Alles.

„Die Einrichtung der 720 Communen kann ich gar nicht billigen. Eine Commune soll 36 Lieues

Oberfläche haben, aber es giebt im Königreich Strecken von dieser Ausdehnung, welche gar nicht bewohnt sind, andere mit nur einem Landstädtchen, andere mit zwei oder drei, andere mit einer Stadt, welche für eine Commune viel zu groß ist. Also auch hier finden sich alle Voraussetzungen der Ungleichheit.

„Wozu nun aber, meine Herren, diese intermediären Communen, welche man verlangt, um eine verhältnißmäßige Vertretung ins Leben zu rufen? Sind nicht die Städte und Flecken die einzigen Mandanten? Können diese ersten politischen Gemeinden nicht unmittelbar die Departementalversammlung beschicken, wie die Departements die Nationalversammlung? Man könnte geradezu sagen, daß wir mit Willen die Einfachheit der Mittel, welche der vorliegende Zustand der Gesellschaft bietet, von uns weisen, um uns mit Schwierigkeiten zu umgeben, die nur unser Werk sind.

„Die gleichen Schwierigkeiten bieten sich, wenn es sich darum handelt, die 6424 Cantons von vier Lieues zu bilden. Wie oft würde man diese Ausdehnung vervielfältigen müssen, um nur eine gehörige Anzahl Bewohner in den Canton zu bringen: man würde oft entfernte Flecken vereinigen und eine Urversammlung aus ganz ungleichen Elementen bilden müssen. Ich bewundere den Muth derer, welche sich durch solche Schwierigkeiten nicht abhalten lassen,

Digitized by Google

aber ich für meine Person muß offen gestehen, daß ich sie unüberwindlich finde.“

„Man verwirft,“ antwortet Desmeuniers am 4. November, „man verwirft die Territorialbasis, um sich auf die der Bevölkerung und Besteuerung zu beschränken, aber diese beiden Grundlagen sind veränderlich, folglich würde auch die Zahl der Departements sich stets verändern müssen. Die Territorialbasis ist fester und bietet eine Theilung ohne Anstrengungen und Convulsionen.“

Daß die Gleichheit, von welcher der Ausschußplan ausgehe, nur eine äußerliche sei, sucht de Bengy de Puy-Vallee in der Sitzung des 5. November zu zeigen. Der Ausschußplan gebe nicht allen Activbürgern Gelegenheit, repräsentirt zu werden. Wenn der Ausschuß vorschlage, daß die Urversammlungen der Cantone aus wenigstens 450 Votanten bestehen sollen, so gebe er dagegen zu bedenken, daß in vielen Cantonen des Berry, des Orleannais, des Poitou kaum 200 Votanten zusammenzubringen sein würden. Aber die Besitzer derjenigen Landstrecken, welche auf diese Weise unvertreten blieben, würden es möglicherweise auch sein. „Der Ausschuß will, daß man, um die Rechte eines Activbürgers ausüben zu können, in dem Canton ansässig sein und eine directe Steuer zahlen solle. Wohnen nun die Besitzer jener Landstrecken in der Stadt, so können sie weder auf dem

Lande Activbürger sein, weil sie hier nicht ansässig sind, noch in der Stadt, weil sie hier die Steuer nicht bezahlen.

„Der Repräsentationsplan ist ferner unzulässig, weil er nicht die Rechte aller Bürger auf gleiche Weise sichert. Der Ausschuß schlägt vor, daß jede Communalversammlung auf Grund des Territoriums drei Abgeordnete in die Departementsversammlung schicke und daß sie außerdem noch so viel Deputirte sende, als sie Siebenundzwanzigtheile der Bevölkerung und der Besteuerung des Departements hat. So werden die Communen nicht auf gleiche Weise vertreten sein, eine Commune wird über die andern ein Uebergewicht haben: das ist ungerecht und unpolitisch; weil die geringer vertretenen Gemeinden von den andern übervortheilt werden können.

„Eine politische Combination ist unpraktisch, wenn sie gleiche Theile einrichtet, die ungleiche Resultate geben: wenn sie gleichförmige politische Körperschaften einführt, welche in der Natur ihrer Verrichtungen und in der Bedeutsamkeit ihres Nutzens nicht gleichförmig sind. Die nach der Oberfläche gleichen Departements sind ungleich bevölkert, und doch sollen sie alle eine gleiche Zahl Verwalter haben. Da werden die Kosten für dasjenige Departement, welches die geringste Bevölkerung hat, am bedeutendsten sein, während seine Verwaltung von der geringsten Thätigkeit und Wichtigkeit sein würde.“

Digitized by Google

Der Redner macht schließlich darauf aufmerksam, wie wunderlich es sei, das dem Menschen innewohnende Recht der Vertretung vom Boden abhängig zu machen. Ebenso wenig dürfe die Vertretung sich nach den Steuern richten, denn ein reicher Landestheil, der viel Steuern bezahle, genieße auch desto mehr Schutz und einer genauern Verwaltung.

Pellerin zeigt, daß die Bretagne ihrer gemeinsamen Schulden, ihrer großen öffentlichen Arbeiten, Hafenbauten u. s. w. wegen ein Ganzes bleiben und Stände behalten müsse.

Am neunten November vertheidigt Thouret von Neuem den Ausschußplan. „Man hat bisher nicht die Vortheile des Planes geläugnet, sondern ihm Nachtheile untergeschoben und ihn so bekämpft. Das war ein leichter Angriff: denn bei einer so schwierigen Sache giebt es kaum einen Plan, gegen den man nicht Einwürfe machen könnte. Ein solcher Angriff kann aber auch Nichts entscheiden, denn der wahre Gesichtspunkt ist, ob die Nachtheile, die der Plan bietet, geringer sind als die Vortheile oder geringer als die gegenwärtigen Uebelstände.

„Der gegenwärtige Augenblick ist am geeignetsten, um dem Reiche eine neue Organisation zu geben: benutzen wir ihn, knüpfen wir die neue Eintheilung des Bodens an die Verfassung.

„Man hält an den alten Banden und Zusam-

Digitized by Google

menhängen fest; aber bald wird die Nation durch die Verfassung Alles an sich knüpfen und der Zusammenhang mit der großen nationalen Vereinigung ist tausendmal besser als der Zustand getrennter Corporationen. Die Constitution muß diese schöne Bewegung, durch welche alle Franzosen, zu Einer Familie vereinigt, alle Vorurtheile des Kastengeistes abschwören werden, diese Bewegung, welche die französische Nation zur ersten und glücklichsten der Welt machen wird, vorbereiten."

Thouret führt nun durch, daß der Ausschußplan die Grenzen der Provinzen wohl berücksichtige, daß durch ihn keine zu große Zerstückelung derselben bereitet werde: aber das war es gar nicht, wogegen man sich erhoben hatte, sondern dagegen, daß durch die Departementstheilung den Provinzen ihr individueller und politischer Charakter genommen werde.

Mirabeau bleibt am nächsten Tage die Antwort nicht schuldig: nicht nach Einwürfen habe er gesucht, als er den Ausschußplan prüfte, vielmehr habe er sich die Mühe gegeben, ihn auf die Karte anzuwenden, und da habe er denn gefunden, welche Ungleichheit die Gleichheit der Departements hervorbringen würde. Vergebens habe er alle mathematischen Figuren erschöpft, die ungleiche Vertheilung der Reichthümer und der Bevölkerung habe seiner Anstrengungen gespottet.

Digitized by Google

„Ich sagte dann zu mir: der Ausschuß will durch seinen Plan den Provinzialgeist unterdrücken: gelingt ihm das durch eine Eintheilung in nur achtzig Departements? Nein, die jetzige Theilung des Königreichs ist so ungleich, daß zwar mehrere Provinzen in zwei oder drei Theile zerfallen werden, auf der andern Seite gibt es aber auch so kleine Provinzen, daß diese ganz bleiben und mit ihren alten Grenzen auch stets den Keim der alten Ansprüche bewahren werden.

„Bei den Unterabtheilungen der Communen tritt die Ungleichheit noch stärker hervor, weil die Lücken der Bevölkerung bei einer geringeren Oberfläche merklicher werden müssen. Der stärkste Grund aber, der mich die Communalversammlungen verwerfen ließ, war, daß in ihnen die Deputirten, welche von den Urversammlungen der Städte geschickt würden, die Deputirten der Flecken überwiegen, also eine Uebermacht ausüben und die Wahl bestimmen würden. Auch fragte ich mich, ob die Wahl etwa weniger gut wäre, wenn sie weniger indirect wäre.

„Die Einwürfe gegen die 6424 Cantons scheinen mir nun gar unüberwindlich. In wenigstens der Hälfte dieser Cantons würde man keinen Flecken, keinen Weiler finden.“

Mirabeau macht nun die entgegengesetzte Voraussetzung der Uebervölkerung; es könne Cantons mit fünf Urversammlungen geben: ob sich da nicht

Digitized by Google

ein Uebergewicht der bewohntern Communen über die anderen befürchten lasse? „Die Departements des Ausschusses werden für den Geographen und Geometer gleich sein; die meinigen, nach der Bevölkerung eingerichtet, für den Staatsmann.“

Nachdem Mirabeau den Behauptungen Thourets noch einzeln und weitläufig widersprochen, schließt er mit der Bemerkung: „die Provinzen erwarten Ihre Entscheidung mit Unruhe. Nie hat die Lage der öffentlichen Angelegenheiten eine größere Besonnenheit, gepaart mit Leichtigkeit in den Mitteln der Ausführung, und, ich wage es zu sagen, eine größere Fügsamkeit zwischen der Strenge der Principien und der Klugheit erfordert.“

Die Rede Mirabeaus findet lebhaften Beifall, Thouret behält sich vor, morgen zu antworten.

Pison dü Galand findet die Zahl der Departements zu groß: man solle nur sechsunddreißig große einrichten, damit diese im Verhältniß mit dem Einfluß der Hauptstadt ständen. „Man fürchtet den Geist der Provinzen, aber den der Hauptstadt fürchtet man nicht?“ Auch fordert er, daß die Nationalversammlung abwechselnd in den verschiedenen Hauptstädten der Provinzen ihren Sitz habe.

Es sei wahr, meint Target am eilften November, daß Verfassungen für die Menschen und nicht für die Sachen gemacht werden. Schließe man hier-

Digitized by Google

aus, daß die Eintheilung des Reiches nach der Menschenzahl zu machen sei, so sei damit der Ausschußplan nicht widerlegt. Dieser nehme nicht allein auf die Territorialbasis Rücksicht. Es gebe zwei Arten, der Bevölkerung allen Einfluß zu geben: entweder müsse man ungleiche Räume mit gleicher Bevölkerung und gleichem Einfluß oder gleiche Räume mit ungleicher Bevölkerung und ungleichem Einfluß einrichten. Das letztere habe der Ausschuß gethan: er habe dadurch die Theilungen dauernd gemacht, wie sie es sein müßten, während sie, auf die Bevölkerung allein gegründet, wechseln würden. Die Behauptung, daß es ganz unbewohnte Strecken gebe, sei übertrieben, sie stütze sich auf Ausnahmen, welche der Regel nichts anhaben können. Durch die Eintheilung nach dem Territorium würden die unfruchtbaren Strecken sich verbessern, unter der Herrschaft der Freiheit würden dort Reichthum und Industrie einziehen. Die intermediären Verwaltungen würden es dem Volke leichter machen, seine Klagen anzubringen, auch seien sie als eine Vorschule für Patriotismus und öffentliches Recht zu betrachten. Wolle man übrigens durch eine Sonderung der Abgeordneten der Städte und des Landes einer Aristokratie der Städte vorbeugen, so bemerke er, daß gerade die Sonderung Haß und Eifersucht erzeuge, die Vermischung der Bürger aber die

Vorurtheile und die Sucht nach Vorrang aufhören laſſen werde.

Ehe die Verſammlung zur Abſtimmung ſchritt, hörte ſie Thourets Antwort auf Mirabeaus geſtrige Einwürfe. „Ich frage," ſagte dieſer, „wie man in der gegenwärtigen Seſſion alle die Arten des Einfluſſes und des Werthes abwägen ſolle, nach denen Herr von Mirabeau die Departements einzurichten gedenkt. Der Ausſchuß dagegen kann kürzer verfahren und die zwei Grundlagen, welche er der des Territoriums beigefügt, bringen eine Eintheilung zu Stande, die nicht blos für den Geometer, ſondern auch für den Staatsmann gleich ſein wird. Herr von Mirabeau will die Verwalteten den Verwaltenden näher rücken, aber ein um ein Drittel größeres Departement mit Communalverſammlungen bringt dieſe Wirkung vollſtändiger hervor, als ein kleineres ohne Communalverſammlungen. Bei der erſteren Einrichtung nimmt auch eine größere Anzahl von Bürgern an der Verwaltung Theil. Uebrigens kann ja die intermediare Wirkſamkeit der Communen bei Bildung des Repräſentantenkörpers wegfallen. Wenn Sie etwas ganz Vollkommenes ſchaffen wollen, ſo werden Sie nie fertig werden: man darf das Gute des möglichen und übertrieben geſchilderten Beſſeren wegen nicht opfern."

Bei der Abſtimmung entſcheidet ſich die Ver-

Digitized by Google

sammluug für eine neue Theilung des Königreichs und zwar sollen durch dieselbe etwa 76 — 85 Departements eingerichtet werden.

Am nächsten Tage beschließt die Versammlung, daß es in jeder Stadt, jedem Flecken, Städtchen und jeder Landgemeinde eine Municipalität geben solle, daß die Departements in Districte zu theilen seien, und zwar nicht nothwendig in neun, sondern nur nach der Dreizahl; auch solle es nicht in jedem Departement eine gleiche Zahl Districte geben, vielmehr soll die Nationalversammlung, nachdem sie die Deputirten der Provinzen gehört, den Bedürfnissen jedes Departements angemessen die Zahl seiner Districte bestimmen.

Einem Beschluß vom sechszehnten November gemäß soll jeder District in Cantons von ungefähr vier Quadratlieues getheilt werden.

Die Zustimmung der Provinzen.

Der dritte Stand in den Provinzialstädten selber war es, welcher die schwachen Versuche der ständischen und parlamentarischen Opposition vereitelte und in unzähligen Adressen der Nationalversammlung seine Zustimmung zu ihren Decreten zu erkennen gab.

Am dritten November giebt Sentetz, Deputirter der Stadt Auch, im Namen seiner Mandanten die

Digitized by Google

Versicherung, daß die Stadt Auch mit Leib und Seele den Decreten, welche die Uebersiedlung der Nationalversammlung nach Paris festsetzten, anhange.

Die Städte des Dauphine erklären, daß sie entschlossen seien, sich jeder Unternehmung, welche den Decreten der Versammlung zuwiderlaufe, entgegenzustellen. Zweitausend Bürger von Lyon unterschreiben eine Protestation wider die Ansprüche der Aristokratie. Ja, es treten die Bürger-Soldaten des Dauphine und Languedocs zusammen, und bilden eine vollständige Armee, eine Provinzialgarde der Nationalversammlung. Bei einer solchen Zusammenkunft am 29. November leisteten zwölftausend Bürger einen Föderativeid: sie seien brüderlich für das Wohl der gemeinen Sache vereinigt, sie schwören im Angesicht des Himmels, für immer einig zu bleiben und jeder provinziellen Unterscheidung zu entsagen: sie bieten ihren Arm und ihren Besitz dem Vaterlande, damit die von der Nationalversammlung ausgehenden Gesetze aufrechterhalten werden können: sie wollen sich gegenseitig jede Unterstützung für Erfüllung so heiliger Pflichten gewähren; sie seien bereit, ihren Brüdern in Paris und jeder anderen Stadt in Frankreich zu Hilfe zu eilen, wenn der Sache der Freiheit Gefahr drohe.

Montpellier, Saint-Hppolyte und andere Städte

von Languedoc schicken ihre Adressen; besonders war es das Benehmen des Bürgerstandes von Toulouse, welches den Zusammentritt der Stände jener Provinz scheitern ließ. Die Nationalgarde von Toulouse veranstaltet eine Zusammenkunft in dem Börsensaale der Stadt, berath hier über die Declarationen des Adels und der Geistlichkeit von Toulouse, erklärt die Behauptungen in denselben für falsch, die Stände für aufgehoben, den Umzug des Königs nach Paris für eine Folge freien Entschlusses und für einen Act der Weisheit; erklärt, daß jene Declarationen den Rechten der Nation zuwider, Attentate auf die Gewalt der Nationalversammlung und Beleidigungen gegen die Person des Königs seien. Sie beschließt, eine Adresse an den geliebten Monarchen, der aller Franzosen Herzen gefesselt halte, und eine andere an die Nationalversammlung zu erlassen und in letzterer sich feierlich zur Aufrechterhaltung ihrer Decrete zu verpflichten.

Rouen drückt in einer Adresse an die Nationalversammlung und in einer andern an die Stadt Paris seine Mißbilligung des Verfahrens seines Parlaments aus.

Auch die Städte der Bretagne bleiben in Bezeugungen ihres Patriotismus nicht zurück. Schon im October versammelt sich auf das Gerücht, daß eine Verschwörung unter der Anführung der Herren

Digitized by Google

von Keralio und Kegrai de Nouel ausbrechen solle, ein Heer von dreißigtausend jungen Leuten. Am 30. November faßt die Jugend von Quimper den Beschluß, alle jungen Bürger der Bretagne zu einem Schutz- und Trutzbündniß gegen die Feinde der Freiheit einzuladen. — „Die bretonische Jugend — so erzählen die patriotischen Annalen von Carra — hat mit fast allen Städten der Normandie einen Vertrag abgeschlossen; die Normannen und die Bretonen verpflichten sich, mit Waffengewalt das heilige und schwere Werk der Freiheit zu unterstützen."

Bei der Weigerung des Parlaments von Rennes, das Decret über die Ferien einzutragen, schicken Nantes, Ploermel, Vannes und Rennes Adressen an die Versammlung. In der Zuschrift der ersteren Stadt heißt es: „Sie sind nicht mehr, jene elenden Zeiten, wo die privilegirten Classen eine Scheidelinie zwischen sich und der Nation zogen. Nein, wir werden nicht mehr einen Menschen, hoffährtig wegen des Zufalls seiner Geburt, vor uns hintreten sehen, um unser Richter zu sein: Stützen unserer Freiheit sollen fortan nur die sein, welche wir ohne Unterschied des Standes und Ranges wählen werden."

Die Stadt Ploermel erklärt jeden für einen Feind und Verräther der Nation und des Königs, der es wage, den vom König sanctionirten Decreten der Nationalversammlung den Gehorsam zu verweigern. —

Digitized by Google

Das war die Stimmung des dritten Standes in den Provinzen: das war der Stoff, welcher eine neue Organisation der Vertretung, der Verwaltung und der Municipalitäten in sich aufnehmen sollte.

III. Die Wahlversammlungen, die verwaltenden Behörden und die Municipalitäten.

Mit der Decretirung der Eintheilung in Departements, Districte, Cantone war die Grundlage für die Vertretung, Verwaltung und Selbstregierung durch Municipalitäten gelegt. Der Wahlcensus hatte die Activbürger aus der Masse des französischen Volkes ausgesondert, er hatte ferner angegeben, wer fähig sein solle, in höhere, in Districts-, Departements- und Nationalversammlungen zu treten. Es kam nun darauf an, die Thätigkeit jener Activbürger zu regeln.

Dem Activbürger lag die erste Thätigkeit für die Bildung der Vertretung und der Verwaltung ob. Er sollte die Wähler ernennen, aus deren Wahl dann die vertretenden und die verwaltenden Versammlungen hervorgehen sollten. Ihm gehörte zugleich unmittelbar die Wahl der Municipalitäten, welche jede einzelne Gemeinde besitzen sollte: und in diesen verschiedenen Thätigkeiten sollte sich die Freiheit, welche

Digitized by Google

das Volk durch die neue Verfassung erlangt habe, offenbaren. Bei der Organisation jener Activitäten in Bezug auf die Herstellung der Repräsentation waren nun folgende Punkte zu entscheiden.

Sollten die Activbürger jedes Cantons zu Urversammlungen zusammentreten? Oder sollten die Activbürger jeder einzelnen Stadt, jedes Fleckens, Dorfes, Weilers die Wahlmänner ernennen? Ferner, wenn Urversammlungen beliebt würden, sollten die Wähler nur in Rücksicht auf die Zahl der Activbürger, also etwa Einer auf hundert Activbürger zu wählen sein? Sollten sie ferner erst zu Districtsversammlungen zusammentreten, um dann neue Wähler für die Departements-Wahlversammlungen zu ernennen? Oder sollten die Wahlmänner jedes Districts unmittelbar in den Districtsversammlungen die Volksvertreter erwählen? Oder sollten alle in allen Urversammlungen eines Departements ernannten Wähler sich sogleich zu einer großen Departementsversammlung vereinigen, um von hier aus die Repräsentanten der Nation nach Paris zu senden? Sollten die Wählerversammlungen bei ihrem Geschäft auf die dreifache Grundlage des Territoriums, der Bevölkerung und der Besteuerung Rücksicht nehmen?

Man mochte sich einer Entscheidung zuwenden, welcher man wollte: überall wurden im Namen der Freiheit Einwendungen oder Gründe für die Sache

vorgebracht. Der eine will im Namen der Volkssouveränetät und Selbstregierung eine unmittelbare Wahl, der andere stemmt sich dagegen, weil er der Unabhängigkeit der Activbürger nicht traut, und weil er eine verschiedene Grade durchlaufende Wahl für geklärter, gesichteter hält. Dieser will, daß das souveräne Volk in so großer Anzahl wie möglich die Volksvertreter wähle: Jener hofft von einer geringeren Anzahl eine freiere, mehr Sicherheit darbietende Wahl: beide machen die Zahl zum Maaß der Freiheit. Dieser fürchtet von einer Versammlung in großen Städten; Jener von der Abhängigkeit der Activbürger in kleineren Flecken. Wieder Andere besorgen eine Aristokratie der Reichen, wenn bei der Vertretung eines Departements sein Antheil an der directen Besteuerung in Anschlag komme; es müßten vielmehr die minderreichen Landestheile vor Allem bedacht werden.

In der Berathung des 16. November über die Primärversammlungen erschöpfte man sich in Vorschlägen, wie man der Unfreiheit der Wahl vorbeugen könne.

„Der Ausschuß schlägt vor," sagte Pison du Galand, „daß alle Activbürger des Cantons sich in dem Hauptorte desselben versammeln, um die Wähler zu ernennen. Dies Verfahren würde nicht fähig sein, die Absichten der Versammlung zu erfüllen. Die

Entfernung vom Hauptorte würde manche Bürger abhalten, bei den Wahlen zugegen sein. Die Bekanntschaften des Ackerbauers und Tagelöhners erstrecken sich nicht weit über ihren Heerd hinaus; solche Leute würden also gezwungen sein, bei der Wahl auf fremde Einflüsterungen zu hören."

Desmeuniers findet im Gegentheil, daß bei der Sorgfalt, welche eine Wahl erfordere, die Vereinigung der Activbürger allein sicheres und aufgeklärtes Handeln bewerkstelligen könne.

De Villaret spricht hiegegen eine Meinung aus, durch welche er das constitutionelle Princip der Majorität widerlegt. „Wenn Sie," sagt er „eine Gemeinde von dreihundert Mitgliedern mit einer anderen von zweihundert vereinigen, um eine Primärversammlung zu Stande zu bringen, so wird die Ernennung der Wähler unfehlbar von der beträchtlicheren Gemeinde ausgehen und folglich eine verderbliche Aristokratie der großen Kirchspiele über die kleinen eingerichtet sein."

De Fermont fürchtet von der Vereinigung heftige Zänkereien.

Martineau nennt Pison's Einwurf ungegründet: es gebe Kirchspiele von zehn, acht, fünf Feuerstellen, eine directe Wahl könne man denselben nicht zugestehen, folglich müsse man die gemeinschaftliche billigen. Was übrigens die befürchtete Aristokratie der

Digitized by Google

Gemeinden angehe, so frage er, ob sich dieselbe nicht auch in den Districts- und Departementsversammlungen fühlbar machen werde.

„Man will," sagt de Tracy, „keine Aristokratie der Gemeinden, aber wenn man jedem kleinen Kirchspiel eine directe Wahl gestattete, so würde man sich einer Aristokratie der Personen aussetzen: der Gutsherr, der Pfarrer würden hier den größten Einfluß ausüben."

Pfarrer Thibault fürchtet, daß, wenn die Landbewohner in größere Städte kommen, sie sich von den Reicheren und Gebildeteren würden übertölpeln oder bestechen lassen.

Alle diese Männer sehen nicht, daß sie die Unfreiheit, der sie steuern wollen, schon in den Gemüthern derer, die sie vor Unfreiheit schützen wollten, voraussetzen: in äußeren Einrichtungen suchen sie daher ihre Garantien, und je nach ihrem Gefallen oder ihren Partheiansichten gelangen sie von denselben Thatsachen zu ganz verschiedenen Resultaten. Die Freiheit ist dem Einen gefährdet, wodurch sie dem anderen gesichert ist; die Unfreiheit aber bei dem Unfreien selber aufzusuchen, fällt ihnen nicht ein.

Die Versammlung beschließt, daß in jedem Canton wenigstens Eine Urversammlung sein solle: gebe es in einem Canton über neunhundert Activbürger, so sollen zwei Urversammlungen gebildet werden; über funfzehnhundert drei u. s. w.

Digitized by Google

Die Versammlung entscheidet sich ferner dahin, daß die in den Urversammlungen ernannten Wähler sogleich zu einer allgemeineren Versammlung für die Ernennung der Repräsentanten zusammentreten, daß also von den Cantonen zur Nationalversammlung nur Ein Zwischengrad der Wahl statthaben solle. Was übrigens die Zahl der Wähler betraf, so sollte bei ihrer Wahl nur auf die Bevölkerung Rücksicht genommen werden und zwar so, daß auf je hundert Activbürger ein Wähler komme. — Beschluß vom 18. November.

Sollten nun jene allgemeineren Wählerversammlungen District- oder Departements-Versammlungen sein? Sollte bei der Ernennung der Mitglieder der Nationalversammlung die dreifache Grundlage des Territoriums, der Bevölkerung und der directen Steuerzahlung Geltung erhalten?

„Die Vereinigung der drei Grundlagen," sagt Petion am 17. November, „würde eine gewisse Ungleichheit in der Repräsentation einführen. Die Vertretung ist ein individuelles Recht; dieser unbestreitbare Grundsatz läßt nur die Basis der Bevölkerung zu. Geben Sie dem Besitz eine Repräsentation, warum wollen Sie dann nicht auch der indirecten Besteuerung eine solche zugestehen? Indem Sie das letztere nicht thun, verstoßen Sie gegen Ihre eigene Voraussetzung."

„Die, welche mehr Steuern zahlen," sagt der Marquis de Castellane, „haben auch mehr zu verhandeln als die anderen; daher müssen sie mehr vertreten sein."

„Und in dem Hauptort des Departements," sagt Richier, „dürfen sich die Wähler nicht versammeln, weil sie in einer beträchtlichen Stadt der Bestechung ausgesetzt sein würden. Die Deputirten müssen also in jedem District ernannt werden."

„Es würde," antwortet Barnave, „dann vorkommen, daß Ein District nur einen einzigen Deputirten zu wählen hätte: würde da nicht nothwendig der mächtigste Mann der Versammlung gewählt werden?"

„Uebrigens," sagt de Tracy, „sichert die Größe der Versammlung in der Departementsstadt und die Entfernung der Wähler von ihrer verwaltenden und richterlichen Behörde, deren Einflüssen sie doch immer ausgesetzt sind, die Freiheit der Wahl."

Die Versammlung beschließt, daß bei der Wahl der Volksvertreter die dreifache Grundlage gelten und daß die von den Urversammlungen ernannten Wähler sich zu einer einzigen Departementsversammlung vereinigen sollen, um die Deputirten zur Nationalversammlung zu ernennen.

Doch soll die Hauptstadt des Departements nicht bevorzugt sein, vielmehr sollen die Wählerversammlun-

Digitized by Google

gen abwechselnd in den Hauptorten der verschiedenen Districte des Departements stattfinden.

Der Ausschuß hatte vorgeschlagen, daß die von den Primärversammlungen ernannten Wähler die Volksvertreter aus allen Wählbaren des ganzen Königreichs nehmen können: sonst würde, wie Garat der Aeltere sagte, die Freiheit der Wähler, die Einsicht zu nehmen, wo sie sie finden, beschränkt sein: es würde, wie Rewbel bemerkte, der Provinzialgeist wieder neue Kraft erhalten, es würde das Vorurtheil, daß der Volksvertreter nur Repräsentant einer Amtsmannschaft sei, genährt werden: trotz dieser Gründe wurde des Marquis d'Ambli Vorschlag, daß jede Departementsversammlung die Volksvertreter nur aus den Wählbaren ihres Departements zu nehmen habe, am 18. November angenommen. — Uebrigens sollte — wie einige Tage später festgesetzt ward — hieraus nicht die Folgerung zu machen sein, daß ein Mitglied der Nationalversammlung nur Vertreter eines Departements sei: vielmehr wäre es immer Repräsentant der Nation im Ganzen. Kein Departement habe also nach getroffener Wahl das Recht, seinen Deputirten zurückzurufen, noch habe es ihm überhaupt bindende Mandate zu geben.

Die Versammlung verfiel so in den Widerspruch, daß sie bei der Wahl der Repräsentanten jedes Departement seiner individuellen Beschaffenheit,

Digitized by Google

seiner Besteuerung, seinen Bewohnern nach bedenken zu müssen glaubte, und dann doch erklärte, der Repräsentant gehöre seinem Departement nicht an. Sie wollte die Interessen des Einzelnen mit dem Dogma von der Einen und souveränen Nation, sie wollte die unfreie Selbstberücksichtigung des Einzelnen mit der Freiheit des Ganzen vermitteln.

Für die Organisation der Administrativversammlungen, mit der sich die Nationalversammlung vom 18. bis zum 24. November beschäftigte, war die Thätigkeit der Activbürger keine neue. Es kam nur darauf an, daß die in den Primärversammlungen ernannten Wahlmänner Departementsweise zusammentraten, um die Mitglieder der Departementsverwaltung, und Districtweise, um die Mitglieder der Districtverwaltung nach dem ihnen vorgeschriebenen Census zu wählen.

An Vorschlägen, die Freiheit und Genauigkeit der Wahl durch Beschränkung der Freiheit zu sichern, fehlte es nicht. So stellt ein Abbe den Antrag, daß aus jedem District wenigstens immer zwei Mitglieder in die Departementsverwaltung genommen werden sollen. Und obgleich Rewbel die Freiheit der Wahl hierdurch gehindert sieht, weil sich die Wähler dann nicht im ganzen Departement nach tüchtigen Männern umschauen können, so wird jener Zusatz angenommen.

In der That, wenn einmal die Fähigkeit eines

Digitized by Google

Mannes, ein Departement zu verwalten, mit der Grenze dieses Departements aufhören sollte, so war nicht einzusehen, warum jene Grenze nicht noch enger gezogen werden möge.

Auch die Bestimmung der Zahl der Verwaltungsmitglieder ward auf entgegengesetzte Weise mit der Freiheit in Beziehung gebracht: „Geben Sie," sagte Garat, „jedem Departement eine Versammlung von sechsunddreißig Verwaltern, so verursachen Sie demselben eine ungeheure Ausgabe. Setzen Sie aber fest, daß jene keine Besoldung erhalten, so können sie nur unter den Reichsten gewählt werden, und die Aristokratie erhebt wieder ihr Haupt. Uebrigens würde die große Menge der Verwaltungsglieder den Gang der Geschäfte höchst langsam machen."

Als nun Villaret vorschlägt, die Zahl der Mitglieder der verwaltenden Departementsversammlung auf vierundzwanzig festzusetzen, zumal da bei dem jetzigen Stande der Dinge die Personen, welche verwalten können, sehr rar seien, will Barnave wieder die Autorität nicht bei zu Wenigen concentrirt wissen. Robespierre fordert gar, daß die Departementsversammlungen aus achtzig Mitgliedern bestehen sollen; man müsse die Rücksicht auf die Sparsamkeit dem wesentlichen Vortheil opfern, daß die Stützen und Vertheidiger des Volkes vermehrt seien.

Die Versammlung stellt die Zahl der Departe-

mentsverwalter auf sechsunddreißig, die der Distrikts-verwalter auf zwölf fest. — Die Departements- und Distrikts-versammlungen sollen sich in einen Conseil und ein Directorium scheiden, von denen der erstere nur kurze Zeit beisammen ist, um über die allgemeinen Verwaltungsregeln zu berathen, während das andere permanent ist und jährlich dem Conseil Rechenschaft abzulegen hat. Die Functionen der Departements- und Districtsverwaltungen, von denen die letzteren unter der Leitung der ersteren stehen, sind: die Repartition der Steuern, die Armenpflege, die Aufsicht über die Gefängnisse, über die Gemeinbesitzungen, über die öffentlichen Anlagen, Wege, Canäle, Waldungen, die Gesundheit, die Sicherheit der öffentlichen Ruhe, über die Kirchenverwaltung und den öffentlichen Unterricht, endlich über die Nationalmiliz. Sie stehen unter dem Befehl des Königs, als Chefs der Nation und der allgemeinen Verwaltung, und sie können ihre Functionen nur nach den durch die Constitution und die Decrete der gesetzgebenden Gewalt vorgeschriebenen Regeln verrichten. Uebrigens sollen die Mitglieder der Districtsversammlungen als Repräsentanten des ganzen Districts und nicht blos eines Cantons, alle Mitglieder der Departementsversammlungen als Repräsentanten des ganzen Departements und nicht blos eines Districts zu betrachten sein, gleichwie die Mitglieder der Nationalversammlung

Digitized by Google

Repräsentanten der ganzen Nation und nicht eines einzelnen Departements sind. Folglich soll kein Mitglied irgend einer Versammlung von seinen Mandanten zurückgerufen werden können.

Am 25. November begann die Versammlung über die Einrichtung der Municipalitäten zu berathen. Die gegenwärtig bestehenden Municipalitäten werden für aufgehoben erklärt, doch sollen die Beamten noch so lange in Dienst bleiben, bis sie durch die frei gewählten Glieder der neuen Municipalitäten ersetzt seien. Alle Activbürger jeder Gemeinde sollen fähig sein, an der Wahl des Municipalkörpers theilzunehmen; der Chef desselben soll Maire heißen. Die Bedingungen der Wählbarkeit zu einer Municipalstelle sollen dieselben sein, wie zu andern Verwaltungsbehörden; doch sollen Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn, Brüder und Halbbrüder, Onkel und Neffe nicht zu gleicher Zeit in eine Municipalität wählbar sein. Der Maire und die Mitglieder der Municipalität sollen nur zwei Jahre in Dienst sein: der erstere kann nur einmal wiedererwählt, die letzteren sollen alle Jahr zur Hälfte erneuert werden.

Die Activbürger jeder Gemeinde sollen doppelt so viel Notablen als Mitglieder des Municipalkörpers unter allen wählbaren Bürgern der Gemeinde wählen. Diese Notablen sollen, mit dem Municipalkör-

Digitized by Google

per vereinigt, den Generalrath der Commune bilden und bei wichtigen Angelegenheiten berufen werden. Die Functionen, welchen sich die Municipalitäten unter Aufsicht und Anleitung der verwaltenden Versammlungen zu unterziehen haben, sind: die gemeinsamen Besitzungen und Einkünfte der Gemeinde zu verwalten, die Localausgaben zu besorgen, die öffentlichen Arbeiten, welche einer Gemeinde zur Last fallen, ausführen zu lassen, den Bewohnern die Vortheile einer guten Polizei zu verschaffen, die directen Steuern zu repartiren und einzunehmen.

In jeder Municipalität soll es einen Gemeindeprocurator geben, der das Amt hat, die Interessen der Gemeinde zu vertreten. Dieser wird, gleich wie der Maire, von den Activbürgern durch absolute Stimmenmehrheit gewählt. In den Städten, welche über zehntausend Einwohner haben, soll es einen Substituten des Gemeindeprocurators geben.

Die Mitglieder eines Municipalkörpers dürfen nicht zu gleicher Zeit Mitglieder einer Districts- oder Departementsverwaltung, und die Mitglieder einer Districtsverwaltung dürfen nicht zugleich Mitglieder einer Departementsverwaltung sein.

So wie die Departements- und Districtsverwaltungen in Thätigkeit getreten sein werden, sollen alle Provinzialstände, Provinzial- und niedern Versamm-

lungen unterdrückt sein und augenblicklich in ihren Functionen aufhören. —

Als Target am 10. December die Arbeiten des Ausschusses über die Municipalitäten für geschlossen erklärte, betrat Mirabeau die Rednerbühne, um einen Vorschlag zu machen, für den er, wie er sagte, eine günstige Aufnahme hoffte, weil in ihm die Gesetzgebung unter den Gesichtspunkt der Moral gebracht sei. „Es handelt sich darum, zu prüfen, ob die Mitglieder der verschiedenen Verwaltungen dem Gesetz eines gradweisen Aufsteigens zu unterwerfen seien. Hätten wir nicht die Gleichheit als Grundsatz aufgestellt, so würde man vielleicht sagen, daß es den Vorurtheilen einiger Individuen entgegen sei, mit niedern Stellen anzufangen: aber jene Gleichheit darf keine Chimäre sein; sie muß in der ganzen Verfassung als unzerstörbares Princip herrschen, durch unsere politischen Einrichtungen müssen die Sitten, Gewohnheiten, die Denkungsart mit den Gesetzen, wie die Gesetze mit der Vernunft und der Natur der Dinge in inniger Beziehung stehen. Setzen wir den Menschen nicht in Einklang mit den Gesetzen, so werden wir vielleicht einen schönen philosophischen Traum, aber keine Verfassung gemacht haben. Die Grundregeln einer guten Regierung sind leicht zu erkennen, aber die Bürger durch alle Gewohnheiten in das Joch des Gesetzes spannen, das heißt mehr als Philosoph, das

heißt wahrhafter Gesetzgeber sein. Ist das gradweise Aufsteigen nicht durch die Natur in allen ihren Operationen, durch die Erfahrung in allen ihren Ergebnissen, durch den menschlichen Geist in seinen Fortschritten als dasjenige Gesetz aufgezeigt, dem uns der ewige Schöpfer der Dinge unterwerfen wollte?

„Die Politik ist eine Wissenschaft; die Verwaltung ist eine Wissenschaft und eine Kunst; die Regierung umfaßt Alles, was es im Menschen giebt: die Wissenschaft, welche das Schicksal der Staaten macht, ist durch ihre Wichtigkeit und ihre Tiefe eine zweite Religion. Sollte die schwerste Kunst also die einzige sein, welche nicht studirt werden braucht? Bildet sich die Erfahrung fortschrittweise, so fordern die Natur und die Vernunft, daß man zuerst einfache Functionen und dann complicirtere verwalte; daß man zuerst die Gesetze in ihrer Wirkung studire, ehe man dazu berufen werde, neue zu machen, daß man endlich eine Art Probe durchgemacht habe, welche die Unfähigkeit und die Bestechlichkeit ausmerzt, bevor man in die Nationalversammlung zulässig sei.

„Wenn Sie, meine Herren, festsetzten, daß man zweimal als Mitglied irgend einer verwaltenden Versammlung oder eines Tribunals die Stimmen des Volkes vereinigt haben müsse, um in die Nationalversammlung wählbar zu sein, so würden Sie den Wahlen einen doppelten Werth geben, Sie würden

Digitized by Google

diejenigen, welche sich zu Aemtern bestimmen, in die glückliche Nothwendigkeit versetzen, vom ersten Schritt ihrer Laufbahn an von der Achtung ihrer Mitbürger abhängig zu sein. Sie würden gleichsam sagen: Wer ihr auch sein möget, schmeichelt euch nicht, Alles zu erlangen, bevor ihr die Ehrenstellen durch Arbeit und Dienste erkauft habt; auf jedem Schritt, den ihr vorwärts thun wollt, muß die öffentliche Meinung euch bestätigen, ihr werdet in der Wage der Erfahrung gewogen und fortwährend mit euren Mitbewerbern verglichen werden.

„Auch machen Sie hierdurch alle öffentlichen Functionen wichtig und ehrenvoll, Sie erhöhen den Werth der Volksstimme, selbst wenn es sich nur um eine untergeordnete Stelle handelt. Sie brauchen dann nicht mehr zu fürchten, daß die Stellung in einer Municipalität von dem Einen als untergeordnet verschmäht, von dem anderen als ermüdend und langweilig gefürchtet und einer kleinen Anzahl von Postulanten überlassen werde, die, jedes Verdienstes, jeder persönlichen Bedeutung baar, jene Stellung nur herabwürdigen würden.

„Nehmen wir auf die Provinzen Rücksicht, bekleiden wir alle dem Vaterland geweihten Dienste mit Würde. Vernichten wir jenes unselige Vorurtheil, welches auf den Ruinen der alten Distinctionen neue errichten und die Wahlen selber, die unvermeindlichen

Digitized by Google

Unterschiede zwischen den Municipalitäten, den Verwaltungen und der Nationalversammlung benutzen möchte, um an der Stelle der alten Kasten und Stände neue Kasten, neue Stände zu schaffen.

„Wir würden unsere Pflicht nur zur Hälfte gethan haben, wenn wir dem Hochmuthe nicht diese gefährliche Hilfsquelle nehmen. Wir bringen Verbrüderung unter alle öffentlichen Functionen, wenn die niedrigste derselben nothwendig ersliegen werden muß, damit man höher steigen könne; wenn alle öffentlichen Ehrenstellen wie eine reine Fluth sind, die in die verschiedenen Canäle vertheilt ist und, immer flüssig, immer dieselbe, von einem in den anderen sich ergießt.

„Der Ehrgeiz der Menschen würde in weniger glänzenden Stellungen Gewähr für ihren Eifer sein. Sie haben weise Decrete über die Verantwortlichkeit der Beamten erlassen, aber strafen, durch die Furcht zügeln ist wenig; die Ehre, die Hoffnung, der Ehrgeiz sind mächtigere Hebel: sie müssen wir in Anwendung bringen.

„Aber, sagt man, wir machen einen Eingriff in die Freiheit der Wahl. Nein, meine Herrn, Besitz oder Geburt als Bedingung der Wählbarkeit aufstellen, daß heißt alle die, welchen jene Dinge nicht zu Theil geworden, eines natürlichen Rechtes berauben; aber Regeln, denen Alle unterworfen sind, für das

Digitized by Google

gradweise Aufrücken hinstellen, das heißt die Freiheit sichern und schützen. . .

„Lassen Sie mich über das Vertrauen eine Bemerkung machen, welche vor Allem auf eine Repräsentativregierung, wie die unsrige ist, paßt. Wir werden von einem einzigen Departement erwählt und doch werden wir Repräsentanten des ganzen Königreichs. Wir werden nicht einmal von der Totalität der Bürger eines Departements gewählt, sondern von einer kleinen Zahl derselben, welche erst von den Urversammlungen abgeordnet ist. Hieraus folgt, wie mir scheint, eine Wahrheit, die man nicht wird bestreiten können. Das Vertrauen, dessen der gesetzgebende Körper genießen muß, ist sehr prekär, wenn man nicht ein Mittel findet, es in gewisser Hinsicht zu verdoppeln: Sie geben dem Vertrauen mehr Basis, wenn Sie es auf das System des gradweisen Aufsteigens gründen. Es ist dann nicht zu fürchten, daß die Wähler durch eine directe Wahl der Volksvertreter fehlgreifen, alle Wahlen werden durch die Talent- und Tugendproben, die ein Bewerber schon durchgemacht haben muß, von vornherein gerechtfertigt sein. Diese Wahlen werden um so volksthümlicher sein, je mehr Bürger direct oder indirect zu der Ernennung der Mitglieder der Nationalversammlung beigetragen haben werden.

„Durch die von mir vorgeschlagene Maaßre-

Digitized by Google

gel wird also dem Vertrauen eine festere Grundlage gegeben, nicht aber ein Attentat auf dasselbe gemacht."

Mirabeau schlägt vor: „Vom ersten Januar 1797 an soll Keiner Mitglied der Nationalversammlung werden können, wenn er nicht schon zweimal als Mitglied einer verwaltenden Versammlung oder einer Municipalität die Stimmen des Volkes in sich vereinigt, oder wenn er nicht wenigstens drei Jahre lang eine Magistratsstellung gehabt oder wenn er nicht schon einmal Mitglied der Nationalversammlung gewesen. Vom Jahre 1795 an soll Niemand in eine Departementsversammlung gewählt werden können, wenn er nicht schon in einer Districtsversammlung oder in einer Municipalität eine Stellung bekleidet: jeder Activbürger kann von seinem einundzwanzigsten Jahre an Municipalbeamter werden."

Der Vorschlag Mirabeaus war für das Repräsentativsystem von Bedeutung. Dies System sei, das ist der Sinn seines Antrages, auf das Vertrauen gegründet. Die Primärversammlungen vertrauen der kleinen Anzahl der Wähler; die Wähler vertrauen den von ihnen ernannten Deputirten und von den Mitgliedern der Primärversammlungen werde gar verlangt, daß sie auf das richtige Vertrauen der Wähler vertrauen. Außerdem vertraue ein Departement auf das andere, daß es der Nation würdige Ver-

Digitized by Google

treter geben werde. Alle diese Arten von Vertrauen wollte Mirabeau durch das von ihm vorgeschlagene Gesetz gesichert und gerechtfertigt wissen.

Kaum hatte Mirabeau die Rednerbühne verlassen, als Barnave ihm antwortete: „der gewöhnlichste Menschenverstand reicht hin, um einzusehen, daß die Gewalten unter Alle vertheilt sein müssen, daß ohne diese Vertheilung die gesellschaftliche Gleichheit nicht bestehen kann. Der Antrag des Herrn von Mirabeau läuft darauf hinaus, in einer kleinen Anzahl von Personen die Municipal-, die administrative und gesetzgebende Gewalt zu vereinigen, und da will man noch behaupten, daß durch ihn Freiheit und Gleichheit eingerichtet werden.

„Der Antragsteller reducirt zwar die Majorennität für Bewerber um Municipalstellen auf ein Alter von einundzwanzig Jahren, dafür rückt er sie aber auch für diejenigen, welche in die Nationalversammlung wollen, auf ein Alter von fünfunddreißig Jahren hinaus.

„Gerade in die Verwaltungsversammlungen muß man eine Erfahrung mitbringen, welche sich nur mit der Zeit erwirbt, sie sind minder zahlreich als die Nationalversammlung, und die Wirksamkeit einer kleinen Anzahl junger unerfahrener Leute würde hier viel verderblicher sein.

„Wie kann man übrigens einer Nation ein Ge-

Digitized by Google

ſetz vorſchlagen, welches erſt in zehn Jahren zur Ausführung kommen ſoll? Weiß man denn, ob es ihr dann noch genehm ſein wird?"

Nach einer kurzen Debatte am 15. December wird Mirabeaus Antrag auf unbeſtimmte Zeit vertagt. . . . . —

So war der Plan des Repräſentativregiments für Frankreich vorgezeichnet. Ein Volk, deſſen Freiheit durch Inſtitutionen „geſichert" ſein ſoll, alſo als unfrei vorausgeſetzt iſt: ein Volk, das ſich ſeine Geſetze ſelber macht, und „in das Joch des Geſetzes geſpannt iſt;" ein Volk, das ſich ſelbſt regiert und ſeiner Regierung gehorcht; das war die Baſis dieſes neuen Regiments, das zu einer Sache der Wiſſenſchaft und des Syſtems gemacht war.

Sehen wir zu, wie die Organe der Volksparthei die Verfaſſung beurtheilten.

Die Preſſe.

Marat hatte kaum acht Tage in ſeinem Schlupfwinkel in Verſailles zugebracht, als er der dortigen Nationalgarde denuncirt wurde. Zwei Offiziere derſelben ſtatten ihm einen Beſuch ab, fragen ihn nach ſeinem Namen, und als er erklärt, daß er der Volksfreund ſei, der nicht müde werde, für das Vaterland zu arbeiten, nehmen ſie ihn in ihren Schutz und

Digitized by Google

ſchaffen ihn in einen ſicheren Verſteck. Er verſucht, ſein Journal weiter zu redigiren; aber ſeine Preſſen werden in Paris entdeckt und der Ausſchuß des Diſtrictes von St. Etienne-du-Mont läßt ſie mit Beſchlag belegen.

Als er es wagt, nach Paris zu gehen, wird er von Spionen entdeckt, eines Morgens in ſeiner Wohnung überfallen und vor den Unterſuchungsausſchuß geführt, der ihn jedoch nach kurzem Verhör entläßt. Auch die Preſſen werden ihm auf Reclamation wiedergegeben.

Ueber die nach dem Verhältniß der directen Steuern eingerichtete Repräſentation ſagt er in No. LII.: „So wird die Repräſentation das Reich wieder in die Hände der Reichen liefern, und das Loos der Armen, die immer unterjocht ſind, wird ſich nie durch friedliche Mittel verbeſſern können. Das iſt fürwahr ein ſchlagender Beweis von dem Einfluß des Reichthums auf das Geſetz. Uebrigens haben die Geſetze nur ſoweit Gewalt, als ſich die Völker ihnen unterwerfen wollen; und wenn dieſe das Joch des Adels gebrochen haben, ſo werden ſie auch das des Reichthums brechen können. Die Hauptſache iſt, daß man ſie aufkläre, ihnen ihre Rechte begreiflich mache; und die Revolution wird unfehlbar eintreten, ohne daß eine menſchliche Gewalt ſich ihr entgegenſtemmen kann. Das einzige Mittel, welches den Reichen

Digitized by Google

bleibt, sich dem Schlage, der sie bedroht, zu entziehen, ist, daß sie mit den Armen ihren Ueberfluß theilen. Die Mittellosen werden sich ebensogut der Grundsätze der Freiheit und Gleichheit bedienen können, um den Reichen ihre Prärogative und ihren Raub zu nehmen, wie der dritte Stand, als er die Privilegien des Adels zerstörte."

Ueber das Decret der Nationalversammlung, daß die Committenten nach der Wahl keine Gewalt mehr über die von ihnen gewählten Abgeordneten haben, heißt es in No. LIV.: „Dieses Decret ist ein Angriff auf das Souveränetätsrecht der Nation: auf ein Recht, welches zugleich dasjenige in sich schließt, die Mandatare zu überwachen, zu controliren, abzusetzen, zu bestrafen, wenn sie die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchen. Von dem Augenblick an, wo die Nation jenes Rechtes beraubt ist, sind ihre Mandatare unabhängig: einfache Beauftragte werden oberste Herren ihrer Auftraggeber. Jenes Decret ist also ganz tyrannisch: alle guten Bürger müssen sich unverzüglich versammeln, um den Widerruf desselben zu verlangen, die Nation muß sich beeilen, es zu verdammen. . . ."

Die „Revolutionen von Paris" griffen das Repräsentativsystem systematischer an, indem sie zugleich Forderungen an dasselbe stellten, welche es nicht erfüllen konnte. „Franzosen" — heißt es in No. XXI.

Digitized by Google

— „Ihr seid nur wenige Tage frei gewesen; Ihr könnt die Freiheit nicht gegen Eure eigenen Repräsentanten vertheidigen. Das Decret vom Mark Silber hat alle schlechten Decrete, deren Keim es enthielt, ins Leben treten lassen: schon ist die Vollblutaristokratie der Reichen ohne Scham und Scheu eingerichtet; wer weiß, ob es nicht schon ein Verbrechen beleidigter Nation ist zu sagen: die Nation ist der Souverän.

„Der Name Activbürger hat die öffentliche Meinung hinters Licht geführt. Ein Activbürger, der nicht in Activität ist, der an den öffentlichen Angelegenheiten kein Theil nimmt oder wenigstens kein ander Theil daran hat, als die Männer zu wählen, welche der gesetzgebenden oder Municipalgewalt genießen sollen, ist eine so lächerliche Mißgeburt, daß wir glauben mußten, die Einrichtung der Generalversammlungen der Nation habe nur zum Zwecke, die Nation in den Stand zu setzen, daß sie die Gesetze gutheißen und selber in allgemeinen Fällen ihre Angelegenheiten besorgen könne.

„Aber nein, die Activbürger werden nur activ sein, um zu zahlen, zu dienen und zu wählen; darauf werden sich die Rechte der Bürger beschränken. Eine Nation oder eine Commune, die so eingerichtet ist, daß nur der kleinste Theil seine Ansicht über Staatsangelegenheiten laut werden lassen kann, ist aristokratisch eingerichtet. Geht die neue Organisation

nur darauf hinaus, die Zahl der Hunderte zu vermehren, welche die Gesetze machen, so sind wir nicht weniger Sclaven als damals, wo der König und seine Minister die Gesetze gaben.

„Die Activbürger haben blos Wähler zu ernennen und Municipalitäten; heißt das etwas anderes als eine repräsentative Aristokratie? Heißt das nicht sich über die Nation lustig machen, wenn man zu ihr sagt, es reiche hin, daß sie diejenigen wähle, welche die Gesetze machen, und dann habe sie die Gesetze selber gemacht?

„Wenn nun der Wille der Repräsentanten mit dem der Nation in Widerspruch steht, wie kann in diesem Falle das Gesetz Ausdruck des allgemeinen Willens sei? Werden die Repräsentanten in diesem Falle die Nation hängen lassen, weil sie ihrem Willen nicht gehorche? Oder wird die Nation sich empören?

„Wollen, daß die und die Bürger ein Gesetz machen, und die von diesen Bürgern gemachten Gesetze wollen, sind das nicht zwei ganz verschiedene Willen? Man kann nicht Etwas wollen, was man noch nicht kennt, das würde man aber, wenn man sich dem Willen der Gewählten anheimgäbe. Die Art, das Gesetz zu machen, und das Gesetz sind nicht dasselbe. Das Gesetz muß immer, den Menschenrechten angemessen, Ausdruck des allgemeinen Willens sein. Das kann es aber nur sein, das heißt es ist nur dann

Digitized by Google

vollständig Geſetz, wenn es nach ſeiner Formation durch die Repräſentanten von den Repräſentirten geprüft wird.

„Die reine Repräſentativorganiſation zerſtört die öffentliche Freiheit; durch ſie kehren wir wieder unter die Feudalherrſchaft zurück, ſie wird uns zum Zweikammerſyſtem und zum Veto führen.“

Die Pariſer Diſtricte.

Die Nationalverſammlung gab ihre Geſetze über die Hierarchie der Adminiſtrativbehörden, während in Paris der Kampf zwiſchen den Diſtricten und der Municipalität fortdauerte.

„Wo ſind wir?“ ſagten die Revolutionen von Paris am 8. November: „Die Freiheit, welche bei ihrem Aufgange ſo glänzend war, iſt durch eine neue Ariſtokratie, durch die Ariſtokratie unſerer Mandatare verfinſtert. In kurzer Zeit hat die Municipalgewalt alle Schranken überſprungen, die Commune iſt Nichts mehr, die Municipalität iſt Alles, und es iſt ſchon ſo weit gekommen, daß man ihr nicht ohne Gefahr entgegentreten kann.“

Was für die Municipalität nothwendig war, wenn ihre polizeiliche Verwaltung der Ruhe und Sicherheit der Hauptſtadt förderlich ſein ſollte, wurde ihr als Herrſchſucht ausgelegt: ſie vermehrte die be-

Digitized by Google

soldeten Compagnien der Nationalgarde, denen sie nach Gefallen Offiziere gab. Einige Districte protestirten, aber schon waren die opponirenden Districte in der Minorität.

Besonders der Cordeliers-District versuchte es, durch Ausübung einer Souveränetät im Kleinen die Freiheit zu sichern. Er decretirte, daß die Namen der Bürger, welche jedesmal in die Municipalität kämen, wenigstens vierzehn Tage lang in den Districten angeschlagen und daß die Wahl eines jeden Mitglieds der Municipalität widerrufbar sein sollte. Ferner verpflichtete er diejenigen, welche er in die Repräsentantenversammlung abgeordnet hatte, zu dem Eide, sich zu widersetzen, wenn die Gemeindevertreter den allgemeinen Rechten der Bürger Abbruch thäten, auch jeder Einrichtung, welche nicht durch die Majorität der Districte bestätigt würde, ihre Zustimmung zu versagen. Darauf nahmen drei Repräsentanten des Cordeliersdistricts ihre Entlassung; der District wählte neue, welche den Eid leisteten; die Repräsentantenversammlung rief die alten zurück.

Die Nationalversammlung aber bestätigte die Autorität der Pariser Municipalität, indem sie jene Decrete erließ, welche die Deputirten von ihren Auftraggebern unabhängig machten.

Digitized by Google

Die ausübende Gewalt.

Das Ministerium.

Daß Paris eine Armee von Tausenden nach Versailles senden mußte, um dem Könige die Nothwendigkeit, daß er mit dem Volke einig sein müsse, zu zeigen, das beweist, mit welcher Macht noch das Königthum der Revolution gegenüberstand: daß man mit so großem Hasse gegen die Aristokratie eiferte und nur über sie siegen zu können glaubte, indem man sie aus dem Vaterlande oder wenigstens aus den Aemtern verwies, dies macht die Einheit der souveränen Nation ziemlich problematisch, so wie die Freiheit, welche man durch Freiheit beschränkende Decrete zu sichern suchte, eben dadurch ihren schwächlichen Charakter verrieth.

Die Octobereignisse waren zwar eine Niederlage des Königthums; aber indem sie die ausübende

Digitized by Google

Gewalt demüthigten, gaben sie derselben zugleich ein gewisses Recht gegen die Revolution. War der König durch sie gezwungen, die Decrete der Versammlung zu bestätigen, so war er eben immer gezwungen: es war den Aristokraten der Vorwand gelassen, der Königlichen Sanction, als einer unfreiwilligen, den Respect zu versagen.

Dazu kam, daß das Königthum nicht blos an der moralischen Empörtheit des Bürgerthums, welche nach jeder Gewaltthat der Masse eintritt, sondern auch an den ehrgeizigen Absichten derer, welche die ausübende Gewalt für ihre Zwecke benutzen wollten, eine neue Stütze erhielt.

Mirabeaus Absichten auf eine Stellung im Ministerium traten nach dem sechsten October deutlich hervor.

Für's erste suchte er das bestehende Ministerium zu verdächtigen. Am 10. October denuncirte er den Minister Saint-Priest: dieser habe am 5. October zu der Deputation der Frauen, welche den König um Brod anging, gesagt: als Ihr Einen König hattet, fehlte es Euch nie an Brod, jetzt da Ihr zwölfhundert habt, wendet Euch an diese. Durch ein Schreiben, welches der Minister noch am 10. October an die Versammlung richtete, wies er diese Anschuldigung von sich ab.

Daß Mirabeau aber bei solchem Kampf gegen

Digitized by Google

das Miniſterium nicht die ausübende Gewalt ſelber im Sinne habe, ja daß er nicht einmal perſönliche Intereſſen verfolge, ſuchte er durch eine gekünſtelte Rede zu beweiſen, die er am 19. October hielt und in welcher er gegen „die von fälſchlich republicaniſchen Begriffen eingenommen" Männer ſprach, gegen „Männer, welche in demſelben Augenblicke, in welchem ſie die Gewalt anvertraut, auf dieſelbe eiferſüchtig werden, ſelbſt wenn ſie ſie an einem beſtimmten Termin zurücknehmen können; welche weder durch die Vorſorge des Geſetzes noch durch die Tugenden des Individuums ſich je geſichert fühlen, welche ſtets über Phantome ihrer eigenen Einbildung in Schrecken ſind; welche nicht wiſſen, daß man in der Achtung, die man ſelbſtgewählten Chefs erweiſt, ſich ſelber ehrt; welche nicht genug bedenken, daß der Freiheitseifer nicht der Eiferſucht auf Stellen und Perſonen gleichen darf; welche Verläumdungen, Vorwürfen, falſchen Gerüchten zu leichtes Gehör geben."

An demſelben Tage ſtattet die Nationalverſammlung dem König einen Beſuch ab, und der Präſident nennt ihn in einer Anrede den beſten Freund der Nation, er nennt es ein ſüßes Geſchäft, ihm die Segensſprüche eines unermeßlichen Volkes als einen ehrenvollen Tribut darzubringen.

Aber ſchon am 20. denuncirt Target das Miniſterium: er habe in Erfahrung gebracht, daß die

Digitized by Google

Decrete des vierten Auguſt in mehreren Städten nicht publicirt worden ſeien: vielmehr habe man dort nur das Schreiben des Königs an die Nationalverſammlung, in welchem dieſer ſeine Bemerkungen über die genannten Decrete mittheilte, veröffentlicht. — Die Verſammlung ladet den Großſiegelbewahrer vor, damit er über ſein Benehmen Rechenſchaft ablege.

Den Tag darauf erſchien der Miniſter de Cice vor der Nationalverſammlung. Er erklärte, daß er ſtets die Verantwortlichkeit der Miniſter proclamirt habe und daß es ihm eine Genugthuung ſei, wenn er die Motive ſeiner Handlungsweiſe ganz offen darlegen könne: wenn er trotz ſeiner äußerſten Anſtrengung, den Decreten der Verſammlung gemäß zu verfahren, ſich einen Irrthum habe zu Schulden kommen laſſen, ſo ſei das gewiß nur ohne Abſicht geſchehen, und er werde ſich Mühe geben, ihn zu verbeſſern. Er entſchuldigt den dieſesmal begangenen Fehler damit, daß die Verſammlung vor dem fünften October noch nicht die Formen feſtgeſetzt habe, innerhalb deren ſich die ausübende Gewalt den Acten der geſetzgebenden gegenüber bewegen ſolle: die Verſammlung habe in der Art ihrer Anträge ſehr gewechſelt: bald habe ſie die einfache Sanction, bald die Promulgation, bald die einfache Bekanntmachung, bald die Annahme ihrer Decrete beantragt. Die Beſchlüſſe des vierten Auguſt ſeien in der Königlichen Officin gedruckt, ſie

Digitized by Google

seien von der Versammlung selber in alle Provinzen geschickt worden: doch habe die Versammlung auch den Druck der Bemerkungen des Königs befohlen. Die Veröffentlichung dieser Bemerkungen sei eine Folge des Charakters, der den König auszeichne, auch eine Folge der eigenen Principien der Versammlung. Der Minister schließt mit der Versicherung, daß der König der Wiederhersteller der französischen Freiheit sein werde, falls er nicht Minister finde, welche es wagen, den besten der Könige zu hintergehen und die geheiligten Rechte der Völker zu verachten.

Trotz ihrer Angriffe auf das Ministerium fühlte die Versammlung recht wohl, daß gerade das gegenwärtige Ministerium am besten zu ihr passe. Sie wollte keinen Minister, der ihr selbstthätig und selbstdenkend voranschritte, sie wollte die Initiative nicht aus den Händen geben, sie wollte Diener der ausübenden Gewalt, die ihr folgten, aber mit halbem Widerstreben: denn an den Siegen über dieses Widerstreben konnte sie stets ihre eigene Macht bemessen.

Mirabeau setzte im Geheim seine Machinationen, in das Ministerium zu gelangen, fort. Dies erschreckte sowohl die Hofpartei, welche es nicht zugeben konnte, daß die ausübende Gewalt aus freien Stücken auf der Bahn des constitutionellen Fortschrittes vorwärtsgehe, als auch die Demokraten,

Digitized by Google

welche einen übermäßigen Einfluß Mirabeaus fürchteten und mit Recht voraussahen, daß er als Minister ihnen nur eine Nebenrolle übrig lassen werde. Sie erinnerten sich wohl, daß er für das absolute Veto gesprochen hatte, sie bedachten, daß er trotzdem sich die Popularität zu bewahren verstand: er hatte es durchgesetzt, daß die geistlichen Güter zur Verfügung der Nation gestellt wurden; er hatte auf diese Weise der ausübenden Gewalt eine bedeutende Hilfsquelle verschafft, dabei hatte er am 21. October gegen das Martialgesetz, er hatte später gegen den Wahlcensus gesprochen.

Der Minister Champion de Cice, Großsiegelbewahrer, verrieth den beiden Lameths die Unterhandlungen Mirabeaus mit dem Hofe; und man beschloß, den Absichten dieses Deputirten entgegenzuarbeiten: man bearbeitete insgeheim die Gemeinen, man zeigte, daß, wenn es dem Hofe gelinge, die Partheiführer auf seine Seite zu bekommen, die Nationalversammlung bald ein Spielball der ausübenden Gewalt sein würde.

Am 6. November trat Mirabeau mit seinen Absichten hervor: da er wohl einsah, daß er als Minister seinen Einfluß als Volksvertreter beibehalten müsse, so stellte er demgemäß seinen Antrag. Er setzte der Nationalversammlung auseinander, daß sie sich mit starken Schritten der Rückkehr des Friedens

Digitized by Google

und der Ordnung nähere, daß aber noch eins zur vollständigen Einigkeit der gesetzgebenden und ausführenden Gewalt fehle: die Anwesenheit der Minister in der Nationalversammlung.

„Jene beiden Gewalten dürfen sich nicht als Feinde betrachten. Sind die Minister nicht gleichsam ein Repertorium, welches ein thätiger Volksrepräsentant ohne Aufhören befragen muß? Kann man sagen, daß diejenigen, welche die Gesetze zur Ausführung bringen, denen, welche sie machen, keine Bemerkung mitzutheilen haben? Und wo kann der Volksvertreter einen Minister besser befragen, als in Gegenwart der Versammlung? Außerhalb derselben steht er dem Minister als Einzelner gegenüber. Dieser kann ihm antworten, was er will, ja, er kann ihm jede Antwort verweigern. Will man sagen, daß der Minister ja vorgefordert werden könne? Das macht Weitläufigkeiten, auch kann es nur durch die Majorität geschehen, während im andren Falle sich jedes Mitglied an den Minister wenden kann.

„Wo können die Minister mit weniger Erfolg die Freiheit des Volkes bekämpfen? Wo werden ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer, ihr Ehrgeiz mehr enthüllt? Wo werden sie sich feierlicher zu Ausführung der Gesetze verpflichten können?

„Die Gegenwart der ersten Agenten der ausführenden Gewalt ist jeder gesetzgebenden Versamm-

Digitized by Google

lung nothwendig; sie machen einen Theil der Organe ihrer Einsicht aus. Die mit den Ministern besprochenen Gesetze werden leichter, ihre Sanction ist sicherer, ihre Ausführung vollständiger."

Mirabeau stellt den Antrag, daß die Minister Sr. Majestät eingeladen werden, mit berathender Stimme in die Nationalversammlung zu treten.

Blin antwortet ihm sogleich: die Gegenwart der Minister in der Versammlung gefährde die Freiheit, auch öffne sie der Bestechung Thor und Thür.

Clermont Tonnerre findet das Gegentheil: Mirabeau schlage ein Mittel vor, der Nation Glück, Freiheit und Größe zu geben: schon zu oft habe man unter dem Despotismus unfähiger Minister geseufzt; die Gegenwart der Minister in der Versammlung mache es leicht, die unfähigen loszuwerden.

Die Debatte wird auf den folgenden Tag verschoben.

Montlosier beginnt sie am 7. November mit der Bemerkung, daß Niemand in der Versammlung sitzen dürfe, den nicht das Volk in dieselbe gesandt.

Lanjuinais meint, daß die Functionen der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt nicht vermischt werden dürfen. Und nach einer kurzen Diatribe Blin's, der durch Mirabeaus Vorschlag die Verantwortlichkeit der Minister aufgehoben sieht, wird der gestrige Antrag Mirabeaus verworfen.

Digitized by Google

Aber man iſt noch nicht damit zufrieden, zwiſchen der Verſammlung und der ausübenden Gewalt eine Scheidewand gezogen zu haben: man will auch noch ſpeciell jedes Mitglied der Nationalverſammlung aus dem Miniſterium ausſchließen. Lanjuinais' Vorſchlag, der dahin geht, daß kein Volksvertreter, während der Sitzung der Verſammlung, deren Mitglied er ſei, und drei Jahre nachher, einen Platz im Miniſterium oder irgend eine Stelle oder Penſion annehmen dürfe, widrigenfalls er fünf Jahre hindurch der Rechte eines Activbürgers verluſtig gehen ſolle, kommt zur Discuſſion.

Mirabeau beſteigt die Rednerbühne: „die Frage, welche Sie entſcheiden wollen, gleicht einer algebraiſchen Aufgabe; man braucht nur die unbekannte Größe herauszubringen und die Aufgabe iſt gelöſt.

„Ich kann nicht glauben, daß der Antragſteller in Ernſt verlange, man ſolle feſtſetzen: daß die Elite der Nation keinen guten Miniſter in ſich ſchließen könne: daß das von der Nation einem Bürger gewährte Vertrauen von dem Vertrauen des Monarchen ausſchließen müſſe: daß wir, nachdem wir erklärt, alle Bürger ſeien ohne alle andern Unterſchiede als die der Tugenden und Talente zu allen Aemtern zuläſſig, von dieſer Gleichheit der Rechte die zwölfhundert Deputirten ausſchließen müſſen, welche durch die Wahl eines großen Volkes geehrt ſind: daß die

Digitized by Google

Nationalverſammlung und das Miniſterium ſo getheilt, ſo einander entgegengeſetzt ſein müſſen, daß alle Mittel, welche mehr Vertrautheit, mehr Einigkeit hervorbringen könnten, zu entfernen ſeien.

„Nein, meine Herren, ich kann das nicht glauben, weil es nicht in meiner Macht ſteht, etwas Sinnloſes zu glauben.

„Ich kann mich auch nicht überzeugen, daß man dem Miniſterium die Beleidigung anthun will, zu vermeinen, jedes Mitglied deſſelben müſſe ſchon als ſolches der geſetzgebenden Verſammlung verdächtig ſein: das iſt zugleich eine Beleidigung gegen jedes Mitglied dieſer Verſammlung, als ob es, in das Miniſterium berufen, aufhören würde, ſeine Pflicht als Bürger zu thun.

„Will man einem Repräſentanten verbieten, ſeine Entlaſſung zu nehmen? Das hieße unſere Freiheit verletzen.

„Will man den, der ſeine Entlaſſung genommen hat, verhindern, einen Platz im Miniſterium einzunehmen? Das hieße die Freiheit der ausübenden Gewalt beſchränken.

„Will man die Wähler des Rechtes berauben, denjenigen wieder zu ihrem Vertreter zu ernennen, welchen der Monarch in ſeinen Rath berufen? Dann wäre das keine einfache Verordnung für die Mitglieder der Nationalverſammlung, die wir zu machen

Digitized by Google

hätten: das wäre vielmehr eine conſtitutionelle Frage, die erledigt werden müßte.

„Ich denke ferner bei mir: es gab eine Zeit, wo die Nationalverſammlung nur dann eine Hoffnung auf Heil haben zu können glaubte, wenn aus ihrem Schooße Miniſter berufen würden, welche ihre Principien theilten.

„Ich denke mir ferner: Wird das Miniſterium immer ſo gut gewählt ſein, daß die Nation keine Veränderung in ihm zu wünſchen hätte? Und wird es dann ewig ſein?

„Ich denke bei mir: Iſt die Wahl guter Miniſter ſo leicht, daß man die Zahl derer beſchränken darf, unter denen ſie gewählt werden können? Iſt es etwas Kleines, zwölfhundert Bürger, welche ſchon die Auswahl der Nation ſind, von dieſer Zahl auszuſchließen? Soll der König ſeine Miniſter nur unter Hofleuten oder ſolchen, denen die Nation nicht ihr Vertrauen geſchenkt hat, wählen?

„Nein, meine Herren, ich kann an keine dieſer Conſequenzen glauben, ſelbſt wenn der vorliegende Antrag offen darauf hinzuführen ſcheint. Ich muß daher zur Ehre deſſen, der ihn geſtellt hat, glauben, daß ihn ein geheimer Beweggrund leite.

„Ich glaube, meine Herren, daß es nützlich ſein kann, dieſes oder jenes Mitglied an dem Eintritt in die Nationalverſammlung zu hindern. Da man aber,

Digitized by Google

um dieſen ſpeciellen Vortheil zu erlangen, nicht ein großes Princip opfern darf, ſo ſchlage ich vor, diejenigen Mitglieder der Nationalverſammlung vom Miniſterium auszuſchließen, welche der Antragſteller zu fürchten ſcheint und welche ich Ihnen kenntlich machen will.

„Es giebt nur zwei Perſonen in der Verſammlung, welche der geheime Gegenſtand der Motion ſein können: die anderen haben genug Proben der Freiheit, des Muthes und Bürgerſinns gezeigt, um den ehrenwerthen Deputirten zu beruhigen; aber es giebt zwei Mitglieder, über die er und ich mit mehr Freiheit uns auslaſſen können, welche auszuſchließen von ihm und mir abhängt, und ſicherlich kann ſein Antrag ſich nur auf einen von beiden beziehen.

„Welche ſind dieſe Mitglieder? Das iſt entweder der Antragſteller oder ich. Ich nenne den Antragſteller zuerſt, weil es unmöglich iſt, daß er gefürchtet habe, er möge in die Verlegenheit kommen, ein großes Vertrauen zurückweiſen zu müſſen, und daß er ſich durch eine allgemeine Ausſchließung dieſe Verlegenheit habe erſparen wollen.

„Ich nenne dann mich ſelber, weil gewiſſe Gerüchte wiſſen Perſonen Befürchtungen und gewiſſen Anderen Hoffnungen eingeflößt haben, weil es ſehr möglich iſt, daß der Antragſteller dieſen Gerüchten Glauben ſchenkte, weil es ferner ſehr möglich iſt, daß er die-

Digitized by Google

ſelbe Idee, wie ich, von mir hat; und da bin ich denn nicht erſtaunt, daß er mich unfähig glaubt, eine Stellung auszufüllen, für welche zwar mein Eifer und mein Muth, nicht aber meine Einſicht und meine Talente hinreichen, zumal wenn ſie mich zugleich der Lectionen und Belehrungen beraubte, die ich ſtets ſo reichlich in dieſer Verſammlung empfangen.

„Ich ſchlage daher folgende Aenderung vor: es möge die geforderte Ausſchließung auf Herrn von Mirabeau, Deputirten der Gemeinen von der Landvoigtei von Aix, beſchränkt werden.

„Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich um den Preis meiner Ausſchließung dieſer Verſammlung die Hoffnung bewahren könnte, mehrere meines ganzes Vertrauens und meiner ganzen Achtung würdige Mitglieder die Rathgeber der Nation und des Königs, die ich ſtets für untrennbar halten werde, werden zu ſehen.“

Lanjuinais Motion wird vertagt, dagegen Blins Antrag, daß kein Mitglied der Nationalverſammlung während der Dauer der gegenwärtigen Sitzung ins Miniſterium treten könne, angenommen.

Das Mißtrauensvotum, welches die Nationalverſammlung hiermit gegen die ausübende Gewalt und ihre Agenten abgab, findet ſeine Ergänzung in einem Schritt der Pariſer Gemeinde, welche um dieſelbe Zeit den Marſchall Broglio, die Miniſter, welche der 14. Juli

Digitized by Google

gestürzt hatte, den Prinzen Lambesc und den Generallieutenant Besenval bei dem Chateletgerichte anklagte: diese Männer seien des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig; sie hätten die Volksfreiheit durch Waffengewalt unterdrücken wollen; Lambesc habe sich sträflicher Angriffe auf die Sicherheit der Bürger schuldig gemacht; Besenval sei wenigstens dringend verdächtig, jene Angriffe befohlen zu haben.

Von allen Angeklagten war es Besenval allein, dessen man persönlich habhaft war: am 6. November ward er von Brie Comte Robert nach Paris und in die Gefängnisse des Chatelet transportirt.

Doch war jenes Mißtrauensvotum der Nationalversammlung zugleich ein Vertrauensvotum: denn was anderes sagte sie hiermit, als daß sie nur Hofleute und nicht die Wahl des Volkes im Rathe des Fürsten sehen wolle. Ihre Angriffe auf das Ministerium konnten daher auch nie ernstlich gemeint sein, nicht auf die Absetzung eines Ministers zielen, weil sie es ja ausgesprochen hatte, daß sie keine besseren, keinen gewaltigen Minister haben wolle.

Am 1. December versuchte Gouy d'Arcy eine neue kleine Reibung mit den Agenten der ausübenden Gewalt. In der Abendsitzung dieses Tages sprach er Beschuldigungen gegen Herrn de la Luzerne, Marineminister, aus: dieser sei in den Colonien verabscheut, er habe dieselben ruinirt und wünsche nichts

Digitized by Google

mehr, als die Colonien unter der despotischen Ministerialgewalt festzuhalten.

Gleich am folgenden Tage verliest der Vicomte von Mirabeau ein Schreiben des Herrn de la Luzerne an den Präsidenten der Nationalversammlung: „Wer heutzutage — heißt es in demselben — seine Meinung oder die Sache, die er verficht, in ein günstiges Licht stellen will, der sucht auf irgend eine Weise Klagen gegen die Minister anzubringen.“ Des Herrn Gouy d'Arcy Denunciation sei ganz unbestimmt gehalten: er begehre, daß jener entweder aufgefordert werde, specielle Facta beizubringen, oder daß man ihm, dem Minister, Gelegenheit gebe, Aufklärungen und Berichtigungen vorzulegen: sein Gewissen sage ihm, daß dieselben vollständig und befriedigend sein würden.

Schon wird von dem Herzog von Liancourt beantragt, daß der Präsident in einem Antwortschreiben an den Minister bezeuge, wie wenig die Nationalversammlung die ohne Beweis hingestellten Anschuldigungen billige. Schon macht der Marquis d'Ambly den Vorschlag, jedes Mitglied der Nationalversammlung solle gehalten sein, wenn es eine Denunciation mache, zugleich die Beweise auf dem Büreau niederzulegen, auch solle Jeder, der als Verläumder erkannt würde, aus der Versammlung ausgestoßen werden. Der Graf Mirabeau aber sucht der Berathung eine andere Richtung zu geben: es sei unstatthaft, in ei-

Digitized by Google

nem Decrete die Voraussetzung auszusprechen, ein Abgeordneter der Nation könne ein Verläumder sein; man könne den Volksvertretern nicht das Recht nehmen, die Wünsche und Meinungen ihrer Committenten auszusprechen: der Versammlung aber könne man nicht die Befugniß gestatten, eins ihrer Glieder auszuschließen und es in den Augen der Nation, welche ihm ihr Vertrauen gegeben, zu brandmarken. Uebrigens habe sich der Minister durch seine Empfindlichkeit zu weit fortreißen lassen; er habe eine Phrase ausgesprochen, welche die Nationalversammlung um so mehr beleidige, als die Gerechtigkeit erste Pflicht eines Deputirten sei. Das Mißtrauen gegen das Ministerium in abstracto sei durch die frühere Ministerialherrschaft gerechtfertigt genug, man müsse mit Abscheu ein Decret zurückweisen, welches die Unverletzlichkeit der Minister und die Verantwortlichkeit der Deputirten zu Folge haben würde.

Die Versammlung war rathlos dem Minister gegenüber: man hatte eine Plänkelei angefangen und wußte nicht, wie sie zu Ende zu führen sei. Drei Stunden lang streitet man sich unter Geschrei herum. Der Tumult wächst so, daß der Präsident die Sitzung aufheben will. Man stellt sein Recht dazu in Zweifel. Endlich entscheidet die Majorität dahin, daß die Sitzung beendigt sei. Und ganz ohne Resultat geht man auseinander.

Digitized by Google

Dem Minister selber war die Lösung der Collision vorbehalten: am dritten December läuft ein Schreiben von ihm ein, worin er dagegen protestirt, daß er die der Versammlung gebührende Achtung habe hintenansetzen wollen: er habe nur von Privatleuten gesprochen, welche mit der Nationalversammlung in gar keiner Beziehung ständen, und welche sich ein Geschäft daraus machten, bei jedem Anlasse gegen das Ministerium Anschuldigungen zu verbreiten.

Die ausübende Gewalt gab sich damals das Ansehen, als wolle sie mit der Nationalversammlung in Einklang sein und Schritt halten. Die Decrete der letzteren erfuhren keinen Widerstand. Versuchten es die Minister jedoch, selbständig in die Berathungen der Versammlung einzugreifen und derselben leitende Gesichtspunkte anzugeben, so mußte ihr reformistischer Standpunkt, der jede Neuerung nur als Concession auffaßte, mit der revolutionären Gesinnung der Volksvertreter in Conflict gerathen und das Einverständniß der ausführenden Gewalt mit der gesetzgebenden ziemlich problematisch machen.

Latour du Pin, Kriegsminister, hatte eine Denkschrift über die Organisation der Armee eingereicht. Dubois de Crance trat am 12. December dagegen auf: „Unter dem alten Regiment," sagte er, „würde mir der Plan des Ministers als ein Meisterwerk der

Digitized by Google

Gerechtigkeit, Vernunft und Billigkeit erschienen sein: aber in einem Augenblick, wo die Nation ihre Freiheit auf den Trümmern aller Willkürgewalten gegründet hat, darf Frankreich nicht aufhören, die Achtung und die Liebe für seinen Monarchen mit der Majestät seiner Verfassung in Einklang zu bringen." Dubois setzt die Nothwendigkeit, die Milizen zu organisiren, auseinander, worauf er fortfährt: „Man kann diese Milizen, welche nach weise überlegten und verfassungsmäßigen Principien einzurichten sind, nicht mit jenen traurigen Opfern des Despotismus vergleichen, welche mit zitternder Hand in die verhängnißvolle Urne griffen und bewußtlos in die Arme ihrer weinenden Aeltern sanken, wenn sie ein schwarzes Loos gezogen hatten. Heut ist es ein Recht aller Franzosen, dem Vaterlande zu dienen; es ist ein Glück, Soldat zu sein, wenn man hierdurch Vertheidiger der schönsten Verfassung der ganzen Welt wird. . .

„Der Herr Minister hat uns einen Plan mitgetheilt, in welchem man mit Erstaunen die Ideen des verflossenen Jahres findet, da wir doch von dieser Epoche um zehn Jahrhunderte entfernt sind. Er fordert hundertfunfzigtausend Mann Truppen, so wie sie jetzt sind, und hundertzwanzigtausend Mann Miliz. Die ersteren werden nach diesem Plan immer aus Landstreichern und Heimathlosen, gleich bereit die Freiheit anzugreifen wie zu vertheidigen, zusammenge-

Digitized by Google

geſetzt ſein. Wie kann man die Miliz, wenigſtens was ich darunter verſtehe, in die regelmäßigen Truppen, ſo wie ſie jetzt ſind, einreihen. Wie kann man den Vagabonden, den Faulenzer, der vielleicht oft Soldat wurde, um Civilſtrafen zu entgehen, und der ſeine Freiheit verkauft hat, mit dem Manne in ein Glied ſtellen, der ſich bewaffnet, um ſeine Freiheit zu vertheidigen?"

Dubois ſtellt den Antrag, daß Alle, die das Wahlrecht haben, in ihrer Municipalität als Nationalgardiſten eingetragen werden: jeder freie Mann, der achtzehn bis vierzig Jahre alt ſei, ſolle, als einen Theil der activen Armee ausmachend, in ein zweites Regiſter eingetragen werden; die ganze Franzöſiſche Armee ſolle in Nationalregimenter getheilt und jedes derſelben einem oder zwei Departements zugewieſen werden, nach denen es ſeinen Namen erhalten möge, Offiziere und Soldaten dieſer Regimenter ſollen nur in denjenigen Departements, nach denen ihr Regiment genannt iſt, auserwählt werden können.

Der Baron de Menou ſetzt noch einige Bemerkungen zu Dubois' Vortrag hinzu: das ſicherſte Mittel, frei zu ſein, beſtehe darin, Armeen von Bürgern zu haben; die Conſcription ſei alſo ein Erforderniß der Freiheit; jeder Bürger müſſe eine Zeit lang in der activen und beſoldeten Armee dienen, doch ſolle er ſich auch durch einen Stellvertreter können erſetzen

Digitized by Google

lassen; die Conscription begünstige bei einigen Völkern den Despotismus, weil sie hier ein Gesetz des Despoten sei, werde sie jedoch von der Nation angeordnet, so sei sie der Schutz der Freiheit.

Am 16. December antwortet ihm Bureau de Puzy: der Arme allein werde die Härte der Conscription fühlen, zumal wenn man Ersatzmänner zulasse. Die Conscription werde dem Ackerbau und dem Handel nützliche Menschen entziehen. Derjenige, welcher aus eigenem Antrieb seine Freiheit auf einige Jahre dem Vaterland opfere, begehe die That eines freien Mannes; wer aber gezwungen sei, dem Gesetz zu gehorchen, handle nur als Sclave. Es möge also die Armee aus Bürgern die sich freiwillig stellen, gebildet werden.

Die Versammlung beschließt, daß die Französischen Truppen, welche nicht Nationalgarden oder Milizen sind, durch freiwilligen Eintritt recrutirt werden sollen.

Aristokratische Umtriebe.

Die Aeußerungen über das Französische Militär, welche bei Gelegenheit der so eben berührten Debatte gefallen waren, wurden eifrig benutzt, um unter den Regimentern der Provinzen Unzufriedenheit zu erregen. An alle Regimenter wurden die Aus-

Digitized by Google

sprüche Dubois', auf eine passende Weise ins Licht gestellt, gesandt: die Soldaten des Regiments d'Armagnac wurden bewogen, an ihre Offiziere ein Schreiben zu erlassen, worin sie ihre „gerechte Entrüstung über die unbedachten und entehrenden Ausdrücke" Dubois' zu erkennen gaben; die Ehre allein sei der Führer jedes Soldaten und sie bäten daher ihre Offiziere, im Namen der Gerechtigkeit, die ihnen gebühre, gegen jene Ausdrücke Einspruch zu thun.

In Folge dessen schrieben die Offiziere des Regiments an den König und an den Kriegsminister: sie trugen darauf an, daß Dubois de Crance bewogen werde, der ganzen Armee eine Ehrenerklärung zu machen.

Die Offiziere des Regiments d'Auvergne übersandten ein heftiges Schreiben an die Nationalversammlung; sie fordern Gerechtigkeit gegen Dubois: der Systemgeist könne irre führen, die Unwissenheit könne zu Fehlern verleiten, die Bosheit allein mache zum Verläumder: indiscreter Eifer sei Entschuldigung für Alles, nichts aber könne die Schändlichkeit falscher und gehässiger Anschuldigungen mildern: die Verachtung sei hierfür nicht Strafe genug: nein, wie die Beleidigung öffentlich ausgestoßen sei, so müsse sie auch öffentlich zurückgenommen werden: „Das sind Sie sich selber, das sind Sie der Nation, der Armee schuldig; die Ehre des Soldaten fordert Rache:

Digitized by Google

ja die Ehre! sie ist kein eitler Dunst; und jene ephemeren Wesen, die man Ihnen als nichtsnutzige Brigands, als Auswurf der Nation, als Hefe des Volkes geschildert, sie kennen die Ehre, sie üben sie im Leben." Selbst in diesen unglücklichen Zeiten, wo die Gesetze zum Schweigen gebracht, die alten Ordonnanzen abgeschafft seien, habe die Ehre den Soldaten gezügelt.

Dubois de Crance sieht sich genöthigt, an alle Unteroffiziere und Soldaten der französischen Armee ein Sendschreiben zu erlassen: durch schändliche Verläumdungen, sagt er, wolle sich die unter dem Gewicht der öffentlichen Meinung ersterbende Aristokratie an denjenigen rächen, welche sie bekämpfen: so wolle sie bei den braven Vaterlandsvertheidigern einen eifrigen Kämpfer für Volksfreiheit verhaßt machen. Er habe nur gegen die alte Art des Recrutirens, nur gegen den Mißbrauch der Gewalt gesprochen, durch welchen die Chefs ihre Soldaten zu gedankenlosen Werkzeugen herabgewürdigt: er habe die Werbungen verworfen, welche Vagabonden und die Söhne ehrlicher Eltern zusammenwürfen. Uebrigens sei er voll Achtung für die Französischen Soldaten: er warne sie vor der antipatriotischen Cabale, welche seit einiger Zeit die Freunde des Volkes im Stillen, aber mit eifriger Wuth verfolge.

Auch beauftragte die Nationalversammlung ihren Präsidenten, an alle Regimenter der Armee ein versöhnliches Schreiben zu erlassen.

Digitized by Google

Mußte die Versammlung also Schritte thun, um die öffentliche Meinung sich günstig zu erhalten, so war auch die Aristokratie nicht unthätig. Sie stellte geheime Pressen, und suchte durch Schmähschriften auf die Provinzen zu wirken. So ward Anfangs December die Schrift: „Oeffnet die Augen," gratis vertheilt. Hier wird der Französischen Nation geschmeichelt als der „edelmüthigsten, gesittetsten, liebenswürdigsten der Welt," von der es um so mehr zu verwundern sei, wie sie sich zu solchen Excessen habe können verleiten lassen, wenn man nicht bedächte, daß es nur wenige ehrgeizige Verräther und Aufwiegeler seien, die den ganzen Scandal erregt haben. Herr von Broglie habe, statt Paris eine Armee zu zeigen, nur einfach die Redner des Palais Royal sollen hängen lassen, und die Sache wäre abgemacht gewesen. Die gesinnungskräftigen und ehrenwerthen Männer werden aufgefordert, den Cabalen der Volksverführer entgegenzutreten, die Parlamente sollen die Beschlüsse der „Generalstaaten" cassiren.

Mit vieler Kunst war eine andere Schrift „Adresse an die Provinzen" componirt: Zweimal jede Woche, heißt es darin, versichern uns alle Eure Deputirten, sie seien die Wiederbeleber des Französischen Reiches; ihnen sei das Glück, dessen ihr genießet und das euch erwartet, zu verdanken; indessen seufzet der bedächtige Mann im Stillen. Ihr saget zu en-

Digitized by Google

ren Abgeordneten: ſetzt die Finanzen wieder in guten Stand, ſichert das Eigenthum und die Freiheit der Bürger. Was iſt ſtatt deſſen geſchehen? die Ausgaben ſind ſtärker geworden, die Finanzunternehmungen führen uns dem Untergange entgegen. Ihr nanntet Eigenthum Alles das, was man unter dem Schutz der Geſetze erwirbt: man zerſtört das Lehen, das ihr beſaßet; ihr glaubtet die Stellung eures Sohnes durch ſeine Pfründe geſichert? man nimmt ſie ihm . . . welches Eigenthum wird denn noch ungefährdet ſein? Ihr hattet eine ganz klare Vorſtellung von der Freiheit . . aber hattet ihr befohlen, daß man Bürger ohne alle gerichtliche Form zum Tode führe? daß man aus eurem König einen Theaterkönig, daß man ihn zum Spott aller Nationen mache? daß man ihn wie einen Gefangenen halte? . . Das iſt das Werk eurer Abgeordneten und Dank ihren Bemühungen iſt keines Menſchen Leben und Freiheit ſicher. Was für Männer habt ihr aber auch gewählt? Alles, was ihr wenige Jahre vorher verachtetet; junge Leute, ehrloſe Magiſtrate, ſubalterne Gerichtsbeamte, trunkene und unwiſſende Prieſter, Adlige, die ihr Glück machen wollen. Welches Ehrgefühl, welche Pflichttreue kann man von ſolchen Menſchen erwarten? Da iſt der kleine Robespierre, der ſich in Arras nur durch ſeine Undankbarkeit gegen den Biſchof, welcher ihn erziehen ließ, bekannt machen konnte: da iſt ein Mirabeau,

Digitized by Google

welcher zwar dem Strick, nie aber der Schande entrann und deſſen Name allein eine Beleidigung iſt: ein Petion, der jenen Marktſchreiern vergleichbar iſt, welche vor der Thür brüllen müſſen, während drinnen das Stück geſpielt wird: ein Sieyes, der nur im Trüben fiſchen will: ein Gouy d'Arcy, der ſelbſt in dieſer elenden Verſammlung nicht der Verachtung entgehen konnte: ein Chapelier, von ſeinem Vater verflucht, ohne Talente, ohne Principien, das Böſe thuend, weil es der Gegenſatz des Guten iſt, und der ſeine Mittelmäßigkeit unter gemachter Wuth zu verbergen trachtet: ein Rewbel, Buzot, Biauzat . . . doch wozu meine Feder mit dieſen ehrloſen Namen beflecken! . . . . . Was konnten wir von ſolchen Menſchen erwarten? Erinnert euch, was der König ſprach, als er erfuhr, welche unſelige Wahlen ihr getroffen: „Was würde die Nation geſagt haben, wenn ich die Notablen oder mein Miniſterium aus ſolchen Leuten zuſammengeſetzt hätte?" . . . Ernennt neue Repräſentanten und rufet diejenigen zurück, welche ſich bisher fälſchlich die Vertreter der Nation nannten. . . . .

Während man auf der einen Seite die Provinzen bearbeitete und auf der anderen für ihre Stimmung fürchtete, glaubte man in Paris ſelber die Freiheit vielfach gefährdet. Der Anklage Beſenvals war bald die Denunciation der Verbrechen des ſechſten

Digitized by Google

October gefolgt. Wessen sollte man nun von dem Chatelet gewärtig sein, diesem alten vom Königthum eingesetzten und an die Formen des absoluten Königthums gewöhnten Gerichte? Konnte man annehmen, daß es Besenval, der doch nur seine Pflicht als Untergebener gethan, verurtheilen, daß es die nationalen Beweggründe, welche die Ereignisse des fünften und sechsten October herbeigeführt, richtig würdigen werde?

Schon gleich als der Chatelet zum Gerichtshof für die Verbrechen der beleidigten Nation gemacht wurde, hatte ein gewisser Thibault de la Touche Bernardais eine Denkschrift herausgegeben, in welcher er die Richter des Chatelet der ärgsten Willkürlichkeiten anklagte. Im Jahre 1784 sei er des Todschlages der Frau von Villiers angeklagt worden, man habe seine Habseligkeiten mit Beschlag belegt, ihn festgenommen und in Verhaft behalten, trotzdem daß die Wundärzte bei der Obduction des Leichnams jener Frau erklärt hätten, sie sei eines natürlichen Todes gestorben. Nachdem er sechs Wochen gesessen, hätten Bachois, Lieutenant Criminel, und Brunville, Procurator des Königs beim Chatelet, einen lettre de cachet gegen ihn ausgewirkt, damit ihr widerrechtliches Verfahren nicht an den Tag komme; er sei nach einem scheußlichen Kerker in Lothringen geschleppt, in Ketten geschlossen, und ohne Holz, ohne Kleidung im Winter der strengsten Kälte ausgesetzt worden; nur

Digitized by Google

durch ein Wunder sei er gerettet; seine Habseligkeiten habe er nie wiederbekommen. —

Die Gemeinderepräsentanten, selber kaum in ihrer Macht befestigt, konnten durch ihre Handlungsweise nur die Besorgnisse vermehren. Bei dem Erscheinen jener aufrührerischen aristokratischen Broschüren hielten sie die Gelegenheit für günstig, um der Presse einen Zügel anzulegen.

Zwar hatte Charles von Lameth am 22. December auf der Tribüne die Angriffe jener Broschüren richtig gewürdigt: die Verachtung sei das beste Benehmen jenen anonymen Beleidigungen gegenüber, früher oder später siege die Wahrheit doch und die schlechten Bürger müßten verstummen; man solle sich nur ohne Ermüden mit der Verfassung beschäftigen und am Ende würde man nicht nach Schmähschriften, sondern nach Gesetzanträgen von der Nation beurtheilt werden. — Die Repräsentanten aber erließen eine Polizeiordonnanz, wonach es in Paris nur noch dreihundert Colporteurs geben solle, denen zur Legitimirung ein Stern an die Brust zu heften sei. Jeder Colporteur solle lesen und schreiben können, solle nur officielle Sachen ausrufen, solle nur solche Schriften verkaufen dürfen, auf deren Titel sich der Name des Verfassers oder Druckers finde, solle unter der Aufsicht der Patrouillen stehen: — auf jenen Stern sollten die Worte „die Oeffentlichkeit ist der Schutz des Volkes" gravirt sein.

Digitized by Google

Aber gerade dieſe Oeffentlichkeit finden die „Revolutionen von Paris" gefährdet: es ſei eine Preßpolizei eingerichtet, die Literatur der Furcht oder der Gunſt des Colporteurs anheimgegeben, der Handel mit Büchern zu einem Privilegium gemacht, zwölf bis funfzehnhundert Colporteurs, die ſich bisher ehrlich genährt, ſeien dem Hungertode preisgegeben.

Die Befürchtungen vor einer Reaction wurden Ende Decembers immer ſtärker: der Sieg, welchen die Conſtitution über die Ariſtokratie erfochten, war ſelber Urſache eines gewiſſen ſchwankenden Weſens, welches ſich des Conſtitutionalismus bemächtigte: denn indem dieſer die Ariſtokraten zwang, ſich ihm zu beugen, wenigſtens ſcheinbar die Waffen anzunehmen, die er ihnen bot, und unter ſeiner Fahne zu fechten, hatte er ſeinen Sieg durch die Truppen geſchwächt, welche er mit ihm ſich zuführte. Auf der anderen Seite bewieſen diejenigen, welche, wie der jüngere Mirabeau, in der Geſchichte zu ſehr einen Spaß ſahen, als daß ſie ſich durch die Triumphe der Revolution hätten beugen laſſen, ganz ohne Scheu ihre Verachtung gegen die Verſammlung. So kam der Vicomte von Mirabeau am 15. December Abends betrunken in die Verſammlung, nannte Robespierre einen Lügner, und als er zur Ordnung verwieſen wird, beſteigt er die Rednerbühne, wo er zwar nicht

Digitized by Google

zu Worte kommen kann, aber die Geduld der Versammlung eine Stunde lang mißbraucht.

Es verbreiteten sich von Neuem dunkle Gerüchte von einer Verschwörung, den König aus Paris zu entführen.

In der Nacht vom 24. auf den 25. December ward Thomas de Mahy, Marquis de Favras verhaftet, ein Abentheurer, der früher Capitän der Schweizergarden bei Monsieur gewesen war, dann in Deutschland eine Bernburg-Schaumburgische Prinzessin geheirathet hatte, später nach Rußland gezogen und zuletzt nach Frankreich zurückgekehrt war, wo er Geldgeschäfte für Monsieur machte. In der Anklage, welche der Untersuchungsausschuß gegen ihn formirte, hieß es, er, der Ausschuß, sei unterrichtet worden, daß Feinde des öffentlichen Wohles eine Verschwörung gegen die nach dem Wunsche der Nation und des Königs eingeführte Ordnung gemacht, bewaffnete Leute in die Stadt führen, Necker, Bailly und Lafayette ermorden, das Staatssiegel und die Königliche Familie nach Peronne entführen wollten, und verbrecherische Schriften verbreiteten.

Am 25. December wird in Paris ein Zettel verbreitet, auf welchem man die Behauptung liest, Monsieur habe an der Spitze der Verschwörung gestanden. Den 26. Abends hat Monsieur nichts Eiligeres zu thun, als sich in die Versammlung der Ge-

Digitized by Google

meinderepräſentanten zu begeben, wo er ſeine Verbindungen mit Favras als ganz unſchuldige, private darſtellt und an die Verdienſte erinnert, die er ſich in der Notablenverſammlung um die Nation erworben. Er bittet zu guter Letzt um Gnade für die Verläumder: das beſte Mittel freilich, die Sache unerörtert zu laſſen. Die Gemeindevertreter jedoch ſetzen einen Preis von 500 Louis für die Entdeckung des Verfaſſers jenes Zettels aus.

Machte man nun aber auch demjenigen den Proceß, welcher im Verdachte ſtand, die Befreiung des Chefs der Nation aus der Gewalt ihrer Vertreter verſucht zu haben, ſo wollte man gegen die ausübende Gewalt ſelber unveränderte Achtung, Liebe und Vertrauen zeigen. So redet der Präſident der Nationalverſammlung den König beim Jahreswechſel als Wiederherſteller der Volksfreiheit an, deſſen väterlichen Sorgen ein nahes Ende bevorſtehe, er verſichert ihn der Ehrfurcht der Franzoſen für das Geſetz und den tugendhaften Monarchen, der es aufrecht erhalte.

Am 2. Januar 1790 trägt der Abbe Montesquiou im Namen des Finanzausſchuſſes darauf an, dem König eine Civilliſte von zwanzig Millionen zu bewilligen: am vierten Januar beſchließt die Nationalverſammlung auf Chapeliers Antrag, eine Deputation an den König zu ſchicken, welche denſelben erſuche, ſelbſt den Betrag der Civilliſte feſtzuſtellen, da-

Digitized by Google

bei aber nicht seine Neigung zur Sparsamkeit zu sehr hervortreten zu lassen. Als der Präsident an der Spitze der Deputirten vor dem König erscheint und das Gesuch der Versammlung vorträgt, antwortet der König, er wolle, bevor er sich über jenen Punkt auslasse, erst warten, bis die Arbeiten der Nationalversammlung sichere Fonds für Bezahlung der Staatsgläubiger und für die öffentlichen Ausgaben ergeben haben würden; über das, was ihn persönlich angehe, hege er nicht die geringste Unruhe.

Auf die Versammlung macht der Bericht von diesen Königlichen Worten den lebhaftesten Eindruck; dreimal, und unter lebhaften Beifallsbezeugungen bricht sie in den Ruf: es lebe der König aus.

Dennoch war sie bei jeder Gelegenheit darauf bedacht, es der ausführenden Gewalt ins Gedächtniß zu rufen, daß sie nur innerhalb der Constitution und nach dem Gesetze ihre Stellung haben könne: in der Sitzung des 7. Januar schlug Target vor, die Nationalgarde Aufrechthaltung der Verfassung und Treue gegen die Nation, das Gesetz und den König schwören zu lassen. Da bemerkt Barnave, es sei unnöthig, den König in jenem Eide zu nennen, weil derselbe hinlänglich in der Constitution enthalten sei: der Graf Mirabeau setzt hinzu, die Nation, das Gesetz und der König seien ein Pleonasmus, weil das alles zusammen sich schon in dem Worte Verfassung finde,

Digitized by Google

und nur der Herr von Clermont-Tonnerre findet es nützlich, daß das Wort König hinzugefügt werde, weil der König doch immer ein wesentlicher Theil der Verfassung sei und man es dem Bürger nicht genug zu Gemüthe führen könne, welche Achtung er der Majestät schulde. Die Versammlung nimmt Targets Vorschlag an.

Die Betheuerungen des Einverständnisses und Zusammenhanges, durch welche sich die gesetzgebende und ausführende Gewalt gegenseitig in ein verträgliches Verhältniß zu setzen suchten, hinderten aber nicht; daß einige Magistrate eine, im Namen des Königthums und der alten Ordnung der Dinge begonnene Opposition gegen die Nationalversammlung fortsetzten. Am 8. Januar Abends erschienen die Mitglieder der Ferienkammer von Rennes vor der Barre, um sich wegen ihrer Weigerung, das Decret über die Fortdauer der Ferien betreffend, zu rechtfertigen. Lahoussaye, ihr Präsident, spricht in ihrem Namen: Unbeugsam gleich dem Gesetze, dessen Organe sie seien, schätzten sie sich glücklich, dem gerechtesten der Könige durch ihr Erscheinen vor der Versammlung ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit zu geben; kein Opfer erscheine treuen Unterthanen zu schwer. Als jenes Decret in Rennes eingegangen sei, habe sich die Ferienkammer schon getrennt; die Mitglieder derselben seien daher ohne gesetzliche Vollmacht gewesen, dasselbe

Digitized by Google

einzuzeichnen. Vor allem aber habe die Bretagne sich nur auf Grund eines Vertrages mit Frankreich vereinigt, welcher ausdrücklich festsetze, daß nur mit Zustimmung der Stände der Bretagne eine Aenderung in dem öffentlichen Zustande dieser Provinz eintreten könne. Die Vollmachten der bretonischen Wahlbezirke hätten ihren Deputirten Aufrechterhaltung dieses Vertrages anbefohlen und seien die Grenze für die Gewalt der Volksvertreter. „Wahre Magistrate sind nur Einer Furcht zugänglich, der, Verräther an ihrer Pflicht zu werden."

„Sie haben die Sprache der Ehre und Loyalität gehört," sagte der Vicomte von Mirabeau am nächsten Tage. „Sie werden wie ich die feste und edle Haltung der angeklagten Unschuld bewundert haben." Und gleich als kenne er die Versammlung nicht, zu der er spricht, fordert er von ihr, daß sie ein die Beweggründe des Renner Parlaments ehrendes Decret erlasse.

Chapelier, Deputirter der Bretagne, führt dagegen durch, daß die alten Freiheiten seiner Provinz, früher vielleicht gegen die ministerielle Tyrannei von Nutzen, jetzt in die Freiheit der ganzen Französischen Nation aufgehen müssen. Er schildert die alte bretonische Freiheit als einen Despotismus der ersten Stände, das Volk der Bretagne wolle diese Stände nicht mehr. „Und das Parlament will sich zum Ver-

Digitized by Google

treter, zum Richter dieser Nation aufwerfen? Nein es will Unordnungen hervorbringen, um die alten Mißbräuche aufrechterhalten zu können. Die Bretagne hat ihre Vereinigung mit Frankreich erneuert, indem sie uns hiehersandte."

Barnave fordert zu strengen Maßregeln auf; „es ist Zeit, die Feinde der Constitution im Zaume zu erhalten und denen, welche sie vertheidigen, neuen Muth einzuflößen. Die Parlamente, die Vertheidiger der alten Aristokratie stehen mehr als je im Bunde. Von allen Seiten säet man Verläumdungen, verbreitet man aufrührerische Schriften; ein Theil des Volkes kann sich täuschen lassen und uns abscheuliche Catastrophen bereiten. Diese blinden und feigen Menschen, welche noch nicht den Titel eines freien Bürgers dem Rechte, seines Gleichen zu demüthigen, vorziehen können, haben die Hoffnung nicht aufgegeben, Ihr Werk wieder umzustoßen."

„Was sind," sagt der Graf Mirabeau, „alle diese Anstrengungen, womit armselige Pygmäen die schönste, die größte der Revolutionen, welche unfehlbar die Gestalt der Welt, das Loos des Menschengeschlechts ändern wird, in der Geburt ersticken wollen? Sinnloses Bemühen, die Freiheit und das Schicksal einer großen Nation in ihrer Entwickelung aufzuhalten! Nicht aus alten Verträgen haben wir das Recht der Nationen herauszusuchen: Heerden und Ländereien

Digitized by Google

gehen durch Testamente und Heirathsverträge an einen anderen Herrn über, die Menschen aber associiren sich. Die Begriffsbestimmungen unseres alten Staatsrechtes können uns nicht entgegengehalten werden, denn jene galten, als es im Staatswesen weder Vernunft, noch Gerechtigkeit, noch öffentliche Beredtsamkeit gab...

„Die Eintragung der Decrete, wie sie diese verbrecherischen Magistrate verstehen, wäre eine vollständige Sanction. Aber was wäre das für eine Verfassung, wo einige Individuen mit den Abgeordneten von fünf und zwanzig Millionen Menschen die Souveränetät theilten!

„Man sagt, diese Magistrate hätten abdanken sollen, da sie nicht gehorchen zu können glaubten. Nein das durften sie eben so wenig, als der Soldat seinen Posten verlassen darf. Aber sie mußten eben gehorchen.

„Man sagt, das Parlament müsse die Freiheiten seiner Provinz vertheidigen .... Die Zeiten sind nicht mehr, wo man unter dem Vorwand, die Völker zu vertheidigen, hohe Worte machte, die Völker betrog und nur seinem persönlichen Interesse diente.

„Man wagt es, Ihnen von der großen Anzahl solcher zu sprechen, welche in der Bretagne sich Ihren Decreten entgegenstellen. O! zittert, daß die Völker nicht eine fürchterliche Zählung anstellen.

„Sprecht auch nicht von jenen Vollmachten, welche

Digitized by Google

unsere Gewalt unveränderlich feststellen. Unveränderlich! Wie dieses Wort ihre geheimsten Gedanken enthüllt, wie sie hoffen, daß die Mißbräuche unveränderlich, die Uebel ewig seien! Was fehlt in der That ihrem Glücke, als die Dauer der feudalen Plage, welche unglücklicher Weise nur sechs Jahrhunderte gewährt hat? Aber nichts ist jetzt mehr von Dauer als die Vernunft, welche alles verändern wird, als die Souveränetät des Volkes und die Unverletzlichkeit seiner vom König sanctionirten Gesetze."

Mirabeau schlägt vor, die Magistrate der Ferienkammer von Rennes ihrer Stellen verlustig zu erklären und sie vor dem Chatelet wegen des Verbrechens der beleidigten Nation zu belangen. —

Am eilften Januar wird die Discussion fortgesetzt.

Cazales sagt, er wolle sich nicht auf die heftigen Declamationen des Grafen Mirabeau einlassen, er wolle den eines Ehrenmannes allein würdigen Ton annehmen. Die Mitglieder des Parlaments für schuldig erklären, heiße sie des Schutzes der Gesetze berauben, heiße sie der Wuth des Volkes aussetzen: Cazales fürchtet also dasselbe bretonische Volk, auf dessen nicht erfolgte Zustimmung zu den Decreten der Nationalversammlung die Aristokratie sich doch sonst immer beruft. —

Es wird eine zweite Ferienkammer eingesetzt.

Digitized by Google

Als auch dieſe ſich widerſpänſtig erweiſt, entſteht in Rennes ein Volksaufſtand gegen ſie; auf Befehl der Municipalität dieſer Stadt werden den Mitgliedern der Ferienkammer Wachen ins Haus gegeben: und die Nationalverſammlung beſchließt am 3. Februar die Einſetzung eines proviſoriſchen oberſten Gerichtshofes für die Bretagne. Durch Beſchluß vom 6. Februar aber wird den Widerſpänſtigen verziehen, mit der einzigen Bedingung, daß ſie ſo lange der Rechte eines Activbürgers beraubt ſeien, bis ſie dem Geſetz, dem König und der Verfaſſung Treue gelobt.

Ließ das Betragen jener Magiſtrate die Befürchtungen vor einer Ariſtokratie, die man ſonſt immer für beſiegt ausſchrie, gar laut zu Worte kommen, ſo beweiſen einige gleichzeitige Ereigniſſe, daß ſich damals eine neue Unſicherheit des Volkes bemächtigt hatte. Man ſchwebte in Angſt vor einer Reaction, man fürchtete, daß Favras, an deſſen Proceß man ſich anklammerte, gleich als ob mit ihm die ganze Ariſtokratie widerlegt werden müſſe, befreit werden ſolle: und dieſe Unſicherheit brachte am eilften, zwölften und dreizehnten Januar einen Volksauflauf um den Chatelet zu Wege, der Anfangs gefährlich ausſah, ſich aber vor einigen Kanonen, die im Hofe des Chatelet aufgefahren wurden, verlief.

Aber auch die Ariſtokratie ſelber war in innerer Auflöſung begriffen. So traten im Januar 1790

Digitized by Google

einige Opponenten der Nationalverſammlung, den Grafen Virieu, Malouet, den Biſchof von Nancy an der Spitze, zu einer Parthei zuſammen, welche ſich die „Unpartheiiſchen“ nannte. Sie gaben eine Erklärung aus, in welcher ſie die Stichwörter der Nationalfreiheit und des Patriotismus zu den ihrigen machten und allen heftigen Maaßregeln abhold, jedem perſönlichen Intereſſe fern zu ſein behaupteten. Sie wollen Allem entgegentreten, was die Rechte der Nation verletze. Jeder müſſe ſich der Verfaſſung unterwerfen. Ordnung, Friede und Sicherheit ſei zurückzuführen, die ausführende Gewalt müſſe ſtark ſein. Sie proclamiren die Vernichtung der Stände, die Religionsfreiheit, die Freiheit der Preſſe und machen die Worte: „Gerechtigkeit, Wahrheit, Beſtändigkeit“ zu ihrem Feldgeſchrei.

Auf der andern Seite blieb es Männern, wie Maury, dem Vicomte von Mirabeau, D'Espremenil überlaſſen, in ihrer ſtarren aber haltloſen Oppoſition fortzufahren. Dieſe Männer erwarteten Nichts mehr von der Verſammlung, ſie hatten eine ganz private Stellung zu der neuen Wendung der Dinge und waren ſelbſt mitten in der Nationalverſammlung Emigranten. Wegen ihrer großen Minderzahl und ihres Standpunktes außerhalb der Verfaſſung waren ſie unangreifbar, ſie ſagten der Verſammlung, wie zu

Digitized by Google

ihrem Privatvergnügen, Wahrheiten ins Gesicht und warfen ihr ungescheut Beleidigungen entgegen.

So sprach Maury in der Sitzung des 22. Januar von solchen Mitgliedern der Versammlung, die nur noch den Muth der Schande hätten. Heftiges Murren unterbrach ihn, die einen wollten, daß er öffentlicher Zurechtweisung unterworfen, ein anderer, daß er aus der Versammlung verwiesen werde. Maury versuchte zu leugnen, daß er von Mitgliedern der Versammlung gesprochen habe: die Versammlung aber decretirte, daß er zurecht gewiesen werden solle.

Wollte man offene Opposition machen, so war nur eine solche, wie die des Abbe Maury damals möglich: — und wenn auch die Provinzen sich darüber beklagten, daß die ausübende Gewalt königliche Commissäre in die Städte gesandt habe, um bei den Municipalitätswahlen gegenwärtig zu sein: wenn auch die Nationalversammlung am 26. Januar decretirte, daß keins ihrer Mitglieder während der Dauer der gegenwärtigen Sitzung, selbst wenn es aus der Versammlung austrete, eine Stelle, Pension oder Besoldung von der Regierung annehmen dürfe, fühlte der König doch, daß er gleich jenen Unparteiischen die Principien der Constitution offen annehmen müsse, daß er nur innerhalb dieser eine Stellung einnehmen könne.

Dazu kam, daß die friedliebende Natur des

Digitized by Google

Königs durch beunruhigende Gerüchte aus den Provinzen erschüttert wurde: dort setzten sich theils die alten Behörden, welche ihre Macht nicht gern verloren, der Einführung der neuen Ordnung der Dinge entgegen, theils durchstreiften, besonders im Perigord Limousin, Agenois, in der Bretagne noch stärkere Haufen Besitzloser, als vor dem 4. August, das Land, brandschatzten und plünderten die Eigenthümer.

Ludwig glaubte, daß, wenn er seine Einheit mit der Volksvertretung erkläre, den aristokratischen Bestrebungen, die ihm jetzt nur schaden konnten, der Anlaß genommen, der Nationalversammlung aber mehr Ruhe gegeben sei, um die Meutereien in den Provinzen, die man bisher als Schreckgespenst gegen die Privilegirten gebraucht hatte, zu unterdrücken.

Der vierte Februar 1790.

Am vierten Februar Morgens wird der Nationalversammlung gemeldet, daß der König gegen Mittag in ihr erscheinen werde. Eine Deputation von vierundzwanzig Mitgliedern wird ihm entgegengeschickt. Als der Huissier die Ankunft des Königs meldet, herrscht das tiefste Schweigen in der Versammlung; der König tritt, von einigen Pagen, der Deputation und den Ministern geleitet, ein, und wiederholte Beifallsbezeugungen, der Ruf „es lebe der König" läßt

Digitized by Google

ſich von faſt allen Seiten des Saales vernehmen. Ludwig XVI. hält eine Anrede folgenden Inhalts.

„Meine Herren, die Schwierigkeit der Umſtände, in denen ſich Frankreich befindet, führt mich in Ihre Mitte. Die ſich immer ſteigernde Lockerung aller Bande der Ordnung und Subordination, die Unthätigkeit der Gerichte, die Unzufriedenheit über Verluſte, der unſelige Haß, der eine natürliche Folge langer Zwiſtigkeiten iſt, die kritiſche Lage der Finanzen, und das Schwankende der öffentlichen Zuſtände, endlich die allgemeine Aufregung der Geiſter, Alles ſcheint ſich zu vereinigen, um die wahren Freunde des Glücks und der Wohlfahrt des Reiches zu beunruhigen.

„Ein großes Ziel zeigt ſich Ihren Blicken, aber dies muß erreicht werden, ohne daß die Verwirrung wachſe und neue Erſchütterungen eintreten. Auf eine, ich darf es ſagen, gefälligere Weiſe hoffte ich Sie an daſſelbe zu führen: aber auch ſo ſind mein Glück und mein Ruhm an die Erfolge Ihrer Arbeiten geknüpft.

„Ich habe dieſelben durch eine fortgeſetzte Wachſamkeit gegen den verderblichen Einfluß geſichert, den die unglücklichen Umſtände, in Mitten deren Sie ſich befanden, auf ſie haben konnten. Die Schrecken der Hungersnoth ſind entfernt: die Unordnung, welche der alte Zuſtand der Finanzen herbeiführen mußte, iſt wenigſtens nicht mehr ſo auffallend: ich habe überall

Digitized by Google

und besonders in der Hauptstadt die gefährlichen Folgen des Arbeitsmangels zu mildern gesucht: ich habe das Reich trotz der Schwächung aller Hilfsmittel der Gewalt zwar nicht so, wie ich es gewünscht hätte, aber doch hinlänglich ruhig erhalten, daß es die Wohlthat einer besonnenen und wohl geordneten Freiheit in sich aufnehmen könne. Ich habe den Frieden nach außen bewahrt.

„So glaube ich, daß der Augenblick gekommen sei, wo es für das Interesse des Staates von Wichtigkeit ist, wenn ich durch eine bestimmtere und deutliche Erklärung meines Einvernehmens meine Person an die glückliche Durchführung alles dessen, was Sie für den Vortheil Frankreichs bestimmt haben, knüpfe. Ich kann keine großartigere Gelegenheit ergreifen als die, wo Sie meiner Annahme Decrete vorlegen, welche in dem Reiche eine neue und für das Wohlergehen meiner Unterthanen so einflußreiche Organisation einzuführen bestimmt sind.

„Die gleiche Eintheilung des Reiches wird die alten Sonderungen verwischen und ganz Frankreich zu Einem Geiste vereinigen: diese großartige Idee gehört ganz Ihnen an: eine Willensvereinigung der Repräsentanten der Nation, die gerechte Geltung, in der Sie bei der allgemeinen Meinung stehen, waren nöthig, um mit Erfolg eine Veränderung von so großer Wichtigkeit zu unternehmen."

Digitized by Google

„Ich werde mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln den Erfolg dieser Organisation, von welcher in meinen Augen das Heil des Reiches abhängt, zu unterstützen streben. . . .

„Die wahren Bürger werden einsehen, daß sie unter jetzigen Umständen einig sein müssen. Die Zeit wird das Fehlerhafte verbessern, was sich vielleicht in den Gesetzen, die das Werk dieser Versammlung sein werden, finden wird; aber jede Unternehmung, die darauf ausginge, die Principien der Verfassung selber umzustoßen, würde nur die erschrecklichen Folgen der Zwietracht unter uns einführen; und hätte ein solcher Angriff auf mein Volk und mich einen Erfolg, so würden wir der Güter beraubt sein, auf die uns ein neuer Zustand der Dinge die Aussicht eröffnet.

„Denken wir darauf, unsere Hoffnungen durch inniges Einvernehmen zu verwirklichen. Möge man überall wissen, daß der Monarch und die Repräsentanten der Nation dasselbe Interesse, denselben Willen haben: die Ueberzeugung hievon wird einen Geist des Friedens und des guten Willens in den Provinzen verbreiten; alle ehrenwerthe Bürger werden nun gern an den verschiedenen administrativen Versammlungen Theil nehmen.

„Es wird — ich überlasse mich so gern diesem Glauben — es wird ein Tag kommen, wo alle Fran-

Digitized by Google

zosen ohne Unterschied einsehen werden, wie vortheilhaft die Unterdrückung der Stände sei, wenn es sich darum handelt, gemeinsam für das öffentliche Wohl zu arbeiten. Doch zugleich ist alles das, was die alten und fortgesetzten Dienste geehrter Geschlechter ins Gedächtniß ruft, unzerstörbar und selbst der, welcher dem Vaterlande mit Rath und That dienen will, hat ein Interesse, jene ererbten Titel und Erinnerungen zu ehren.

„Die den Dienern der Religion gebührende Achtung wird sich nie aus den Gemüthern vertilgen lassen: und zumal wenn ihre Bedeutung sich an die heiligen Wahrheiten, welche der Schirm der Ordnung und der Moral sind, knüpft, haben alle ehrenwerthen und aufgeklärten Bürger ein gleiches Interesse, jene Achtung aufrechtzuerhalten.

„Mögen diejenigen, denen die Aufhebung der Privilegien große Opfer verursacht hat, in dem Vortheile und Wohlergehen des Ganzen eine Entschädigung sehen. Auch ich hätte Verluste aufzuzählen, wenn ich dem großen Interesse des Staates gegenüber an meine Person dächte; ich finde aber vollen Ersatz in dem Wachsthum des Volksglückes.

„Ich werde also vertheidigen, aufrechterhalten die constitutionelle Freiheit, deren Principien der allgemeine Wille im Einklang mit dem meinigen geheiligt hat. Ich werde mehr thun: mit der Königin,

Digitized by Google

welche ganz meine Ansichten theilt, werde ich bei guter Zeit das Herz und den Geist meines Sohnes für die neue Ordnung der Dinge erziehen. Ich werde ihn von frühesten Jahren daran gewöhnen, nur bei dem Glücke der Franzosen glücklich zu sein und immer, was auch Schmeichler sagen mögen, es anzuerkennen, daß eine weise Verfassung ihn vor dem Mißlichen der Unerfahrenheit bewahrt, und daß eine gerechte Freiheit der Liebe und Treue der Nation für ihren König einen neuen Werth giebt.

„Ich darf es nicht in Zweifel ziehen: um Ihr Werk zu vollenden, werden Sie gewiß auch der ausübenden Gewalt die gehörige Kraft verleihen. Kein Mißtrauen darf mehr bestehen; nicht in meinem Interesse, nicht für mich, der ich mich für nichts rechne, wenn es sich um Gesetze und Institutionen, welche das Schicksal eines Reiches bestimmen sollen, handelt, wohl aber im Namen des Vaterlandes ersuche ich Sie, Sich aller Eindrücke des Augenblicks zu erwehren, welche Sie davon abbringen könnten, die Erfordernisse des Reiches im Ganzen zu überblicken. . . .

„Geben Sie den Nationen ein Beispiel von jenem Geist der Gerechtigkeit, welcher dem Eigenthum als Schirm dient, diesem von allen Nationen geachteten Rechte, welches nicht ein Werk des Zufalls ist, nicht von der Meinung abhängt, sondern

Digitized by Google

mit den wesentlichsten Verhältnissen der öffentlichen Ordnung und mit den ersten Bedingungen der socialen Harmonie in inniger Beziehung steht.

„Vereinigen Sie Ihre Anstrengungen mit den meinigen, um den Excessen, welche sich neuerlich wieder in den Provinzen ereignen, ein Ende zu machen: klären Sie die Völker über ihr wahres Interesse auf...

„Ich kann nicht von den großen Interessen des Staates zu Ihnen sprechen, ohne Sie dringend anzuhalten, sich mit der Wiederherstellung der Ordnung in den Finanzen zu beschäftigen und dem Reiche den Credit wiederzugeben.

„Möchte doch dieser Tag, wo Ihr Monarch vor Ihnen erscheint, um sich mit Ihnen offen zu vereinigen, ein in der Geschichte dieses Reiches denkwürdiger sein! Er wird es sein, ich weiß es, wenn meine heißen Wünsche, meine dringenden Ermahnungen ein Signal des Friedens und der Annäherung unter Ihnen sind. Möchten diejenigen, die von dem Geiste der so nothwendigen Eintracht noch weit entfernt sind, alle ihre Erinnerungen zum Opfer bringen: ich würde sie mit meiner Erkenntlichkeit, mit meiner Liebe belohnen: möchten wir fortan nur Ein Bekenntniß, nur Ein Interesse, nur Einen Willen haben, die Anhänglichkeit an die Verfassung und das heiße Verlangen nach dem Frieden, dem Glück und der Wohlfahrt Frankreichs."

Digitized by Google

Kaum hat der König unter Beifallsbezeugungen den Saal verlassen, als Goupil von Preseln vorschlägt, daß Alle im Augenblick den Bürgereid schwören, und Emery den Zusatz macht, daß, wer diesen Eid nicht geleistet, nicht in der Versammlung sitzen dürfe. Beides wird angenommen.

Der Präsident besteigt zuerst die Rednerbühne: „Ich schwöre," sagt er, „der Nation, dem Gesetz, dem König treu zu sein und mit all meinen Kräften die von der Nationalversammlung decretirte, vom König angenommene Verfassung aufrecht zu erhalten."

Nach ihm steigt jeder Deputirte einzeln auf die Tribüne, um die Worte „ich schwöre es" auszusprechen.

Am Abend ist großer Jubel und große Illumination in Paris.

Welchen Werth aber die Nationalversammlung im Uebrigen auf die Ermahnungen des Königs legte, beweist eine kurze Debatte, welche in der Sitzung des 5. Februar vorfiel. Malouet bemerkt, man solle sich nicht auf unfruchtbare Beifallsbezeugungen beschränken, der Schritt des Königs sei durch große Beweggründe veranlaßt, seine Rede behandele große Gegenstände: er fordere also, daß die Versammlung sich mit den Hauptpunkten jener Rede beschäftige.

Der Ruf „zur Tagesordnung," der sich von allen Seiten vernehmen läßt, unterbricht ihn. D'Estourmel

Digitized by Google

bemerkt, die beste Art, dem König zu beweisen, daß man ihn verstanden habe, sei, wenn man sich unverzüglich, wie bisher, mit den Verfassungsarbeiten beschäftige. Und die Majorität verwirft Malouets Antrag.

Der vierte Februar 1790 war ein ergänzendes Gegenstück zu dem 5. October 1789. Hatte an diesem Tage die Volksmasse den König gezwungen, die Aristokraten zu desavouiren und die Principien der Verfassung anzunehmen, so tritt Ludwig XVI. jetzt freiwillig zur Constitution über, er ist auf eine neue Art besiegt.

Dieser Schritt, von der Hoffnung auf Frieden und einer nur unbewußten Heuchelei eingegeben, macht Frankreich constitutionell, er nimmt der anticonstitutionellen Opposition jeden rechtlichen Anknüpfungspunkt, er muß eine Zeit lang den Schein der Eintracht hervorbringen, so wie er zugleich darauf berechnet ist, durch das Gewicht des Königthums, welches der Constitution beigegeben wird, das revolutio-

Digitized by Google

näre Element zu fesseln und ein Stillestehen bei den gewonnenen Resultaten hervorzubringen.

Der König hat sich selbst gezwungen, nach neuer Manier König zu sein. Zu gleicher Zeit ist ihm aber auch die Aussicht gegeben, viele revolutionäre Kräfte, die sich ihm angeboten und anbieten werden, offener und nützlicher zu verwenden.

Digitized by Google

Berlin, gedruckt bei Ferdinand Nietack.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Folgen der Octobertage des Jahres 1789.	5
I. Beginn einer Reaction in Paris	5
Der König und die Gemeindevertreter	5
Marat	11
Das Martialgesetz	20
Der Herzog von Orleans	28
II. Die Nationalversammlung	35
Die Güter der Geistlichkeit	44
Die Organisation der bürgerlichen Gesellschaft	93
Thouret's Ausschußbericht	94
I. Der Wahlcensus	101
II. Die Eintheilung des Reiches in Departements	119
Die ständische und parlamentarische Opposition der Provinzen	119
Die Debatte über die Departementstheilung	129
Die Zustimmung der Provinzen	142

Digitized by Google

Seite

III. Die Wahlversammlungen, verwaltenden Behörden und die Municipalitäten 146
Die Presse 166
Die Districte 171
Die ausübende Gewalt 173
Das Ministerium 173
Aristokratische Umtriebe 192
Der vierte Februar 1790. 212

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit

seit der

Französischen Revolution.

Nach den

Quellen und Original-Memoiren

bearbeitet und herausgegeben

von

Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Bouillé.

Charlottenburg, 1843.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Bouillé

und

die Flucht

Ludwig XVI.

Von

Bruno Bauer.

Charlottenburg, 1843.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Claudius Amour, Marquis von Bouillé befand sich im ersten Jahre der Revolution grollend mit ihren Principien und erschreckt durch ihre Fortschritte in Metz als Commandant der Provinz der drei Bisthümer.

Am 19. November 1739 geboren, zeichnete er sich schon sehr früh im französischen Heere aus. Im siebenjährigen Kriege erwarb er sich den Rang eines Obersten, in seinem acht und zwanzigsten Jahre wurde er zum Gouverneur von Guadeloupe ernannt und als Gouverneur von Westindien sicherte er sich im amerikanischen Kriege durch seine glücklichen Expeditionen gegen die feindlichen Inseln seinen militärischen Namen. Nach dem Frieden von der Regierung aus der neuen Welt zurückberufen, sollte er bald darauf das alte Frankreich untergehen sehen.

Er kannte den Verfall seines eigenen Standes und der Geistlichkeit, er war von dem Uebergewicht, welches sich der dritte Stand seit einem Jahrhundert

Digitized by Google

zu erwerben gewußt hatte, vollkommen überzeugt, glaubte aber mit dieser Ueberzeugung die andere verbinden zu können, daß die beiden ersten Stände schlechterdings mit ihren Vorrechten erhalten werden müßten, wenn die Monarchie nicht untergehen solle, und daß sie in ihrem alten Princip vollständig erhalten werden könnten, wenn man nur einige Uebelstände und Fehler, die im Lauf des letzten Jahrhunderts die Stellung des Adels und der Geistlichkeit schwierig gemacht hätten, beseitigen wollte. Statt dessen hatte Necker, als er die Generalstände berief, nach seiner Meinung das Volk zum Krieg gegen die ersten Stände der Monarchie aufgerufen und den König selbst irre geführt, als er die gereizte Stimmung desselben gegen die Notablen, die ihn in der Finanznoth des Staats verlassen hatten, dazu benutzte, um ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß vom dritten Stande die sicherste Hilfe gegen den Egoismus der bevorrechteten Stände zu erwarten sey.

Im Jahre 1787 hatte Bouillé den Oberbefehl über die Truppen in der Provinz der Bisthümer erhalten. Er war so eben auf einem längeren Besuche während des Winters 1788—1789 zu Paris, als er den Befehl erhielt, am ersten März in seiner Provinz zu seyn, um während der Wahl der Deputirten zu den Generalständen die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Sechs Monate später hatte das aufgeregte Volk bereits so viel gewonnen, daß er die Sache der Monarchie aufgab; Lafayette indessen, der ihn zugleich als Revolutionair mit Argwohn betrachtete und erschrocken über die Volksleidenschaften, die er nur mit Mühe noch zügeln konnte, seine militärische Macht für sich gewinnen wollte, zog ihn in die Angelegenheiten seines Vaterlandes wieder hinein. —

Wir werden den Marquis selbst sprechen lassen; an diesem Wendepunkte ist es, wo er in seinen Memoiren über seinen Antheil an den Bewegungen der Revolution Rechenschaft abzulegen anfängt.

Unterhandlungen mit Lafayette.

Die Revolution war indessen mit reißendem Schritte vorwärts gegangen und Nichts hatte sie bisher auf ihrem Wege aufhalten können. Die Ueberbleibsel des Feudalsystems waren zerstört, die Principien der alten Verfassung des Königreiches erschüttert; der König war am 6. October von dem Volke in seinem Schlosse zu Versailles bestürmt worden und nach der Zerstreuung und Ermordung seiner Garden als Gefangener nach Paris geführt und in die Tuil-

Digitized by Google

lerien eingeschlossen, wo er täglich dem Hohn der Masse ausgesetzt war. Ganz Frankreich war im Kriegszustand; die Herren vom Adel, verfolgt von ihren Vasallen, mußten ihre Schlösser verlassen und das Erbe ihrer Väter in Feuer aufgehen sehen; die Geistlichkeit erwartete voller Bestürzung und Schrecken ihr Todesurtheil; die Stadtobrigkeiten sahen rettungslos ihre Autorität aufgehoben, die Gesetze umgestoßen und ihre Gewalt vernichtet; alle Springfedern der Regierung waren zerbrochen, die Menschenrechte erklärt, kurz die Sans-culotten regierten im Namen der Nation, der Constitution und der National-Versammlung, die täglich eine Reihe alter Gesetze aufhob, um dafür neue zu machen, die ihr von den Partheimenschen in ihrer Mitte dictirt wurden.

Necker selbst, nachdem er die Zügel der Regierung aus den Händen gelassen, war der Spott und Spielball der verschiedenen Partheien geworden; Lafayette dagegen, der es verstanden hatte, sich die Schandthaten des Herzogs von Orleans zu Nutze zu machen, hatte sich zum Herrn über des Königs Person gemacht, gebot unbedingt über Paris, wo er eine zahlreiche Miliz befehligte und wenn er wollte, nach Willkühr über die Nationalversammlung verfügen konnte; sein Einfluß erstreckte sich endlich über die Provinzen und selbst auf einen Theil der Armee.

Das war die Lage Frankreichs, sechs Monate

Digitized by Google

nach der Eröffnung der General-Stände, im Monat November 1789.

Ich war beſtändig zu Metz geblieben. Das Volk haßte mich zwar, dafür konnte ich mich aber um ſo ſicherer auf meine Soldaten verlaſſen, da es mir gelungen war, ihre Eiferſucht gegen den Bürger und ihre Verachtung gegen die untere Volksmaſſe rege zu erhalten. Die Regierung, zu ſchwach für die Umſtände und denſelben bei weitem nicht gewachſen, ließ mich ohne Befehle und Inſtructionen; ſelbſt über die Abſichten des Königs, die doch nach dem, was er erfahren und erlitten hatte, ſich weſentlich verändert haben mußten, blieb ich in Unwiſſenheit; ich hatte mich zu keiner Parthei geſchlagen, ſtand mit keiner in Verbindung, war als der Gegenſtand des allgemeinen Mißtrauens mitten in der revolutionairen Bewegung iſolirt und galt als ein Feind der Conſtitution, der ich den vorgeſchriebenen Eid bis jetzt immer noch verweigert hatte, obwohl ich ihn auf Befehl des Königs die Truppen hatte leiſten laſſen; im Gefühl, daß es unmöglich ſey, dem Uebel, das einmal geſchehen war, abzuhelfen, hatte ich den feſten Entſchluß gefaßt, Frankreich zu verlaſſen und ein neues Vaterland aufzuſuchen, wenn ich den Wunſch einer Vereinigung mit denen, die Willen, Kraft, Muth und Talent genug hätten, um das Konigthum auf einer den damaligen Umſtänden angemeſſenen

Digitized by Google

Grundlage wieder herzustellen, nicht erfüllt sehen sollte: das war damals meine Lage und mein Entschluß stand um so fester, da ich täglich in der National-Versammlung als Aristokrat denuncirt wurde.

In dieser Ungewißheit befand ich mich, als ich von dem Marquis dü Chatelet, der mir seit langer Zeit zugethan war, gegen mich Verpflichtungen hatte und damals Freund und Adjutant Lafayette's war, einen Brief erhielt — im October — den er im Auftrage des Letzteren geschrieben hatte. Lafayette, schrieb er mir, stehe zwar auf dem Gipfel der Macht und habe sich durch sein festes Benehmen so eben des Herzogs von Orleans entledigt, aber trotz dieses Erfolgs gegen denjenigen, der unter den Partheihäuptern am meisten zu fürchten war, sey er vor inneren und vielleicht auch vor äußeren Unruhen noch nicht sicher; nach seiner Ansicht sey es in dem gegenwärtigen Augenblick die Pflicht aller Wohlgesinnten, sich zur Vertheidigung des Königs und der Constitution zu verbinden, er rechne in diesem Falle auf meine Talente und werde mir in Kurzem selbst schreiben, indem er hoffe, daß sein Verhalten allen Verdacht, den ich etwa noch gegen seine Aufrichtigkeit haben möchte, beseitigen würde.

Dieser Brief war nicht geeignet, mich aus meiner peinlichen Lage zu befreien. Lafayette war einer meiner nächsten Verwandten; ich hatte ihn von Kind-

Digitized by Google

heit auf gekannt und seit seinem Eintritt in das öffentliche Leben beständig beobachtet; seinen mißtrauischen und zur Verstellung geneigten Charakter fürchtete ich mehr als seinen Ehrgeiz, dem ich alle Befriedigung gewünscht hätte, wenn er nur Willens gewesen wäre, den König, die Monarchie und sein Vaterland zu retten, indem er die Revolution auf dem Punkte, wo sie damals stand, aufhielt und eine Regierung auf Principien gründete, wie sie Frankreich und dem Nationalgeiste angemessen waren. Lafayette konnte es; er war der einzige Mensch, der damals Kraft und Mittel genug dazu hatte; aber er hatte nur Ehrgeiz ohne Charakter und Genie, die denselben hätten leiten können.

Ich überlegte erst einige Zeit und schickte dann seinem Freunde — am 30. October 1789 — eine Antwort, die sich allerdings nur im Allgemeinen hielt, aber doch hinreichte, um Lafayette, wenn er wirklich den Wunsch hegte, sich mit mir zu verbinden, zu bestimmen, mir seinen Plan und die Mittel zur Ausführung desselben mitzutheilen. Ich erinnerte ihn an unsere Unterhaltungen im vergangenen Winter, an meine damals schon ausgesprochenen Befürchtungen, daß aus der Zusammensetzung der General-Stände, unter welchen unmöglich Gemeingeist herrschen könne, Unordnung und Anarchie hervorgehen müßten: meine Befürchtungen, schrieb ich, sind ein-

Digitized by Google

getroffen, das Königthum ist dem Untergange nahe gebracht; die Verbindung der rechtschaffenen und muthigen Männer von Einfluß kann es allein vielleicht noch retten: aber sie müssen eine letzte Anstrengung wagen. Finden sich Männer, wie sie dazu nothwendig sind, so stehe ich sogleich auf ihrer Seite. Einige Zeit lang glaubte ich, daß der Herzog von Orleans und Lafayette das Geschick Frankreichs in ihren Händen hielten. Der erstere hat mich durch sein Benehmen bei den letzten Ereignissen enttäuscht, ich sehe ein, daß man von ihm nichts mehr als Böses zu erwarten hat. Lafayette, dessen Macht noch gestiegen ist, bleibt also nur noch übrig: er kläre mich über seine Grundsätze auf — sind sie so, wie sie mir von Ihnen angekündigt sind, so, wie ich sie wünsche, so werde ich mich mit ihm verbinden, um das Vaterland zu retten. Aber noch einmal! Die Rückkehr der Willkühr-Herrschaft, unter der ich geboren bin und gelebt habe, will ich nicht, noch weniger will ich die Unordnung und die Anarchie, die gegenwärtig herrschen; ich will unter einer Regierung leben, die zu gleicher Zeit Sicherheit nach außen und Ruhe im Innern gewährt, die also auch die Freiheit in vernünftige Gränzen einschränkt. Eine Zeit lang war eine solche Regierung möglich — vielleicht ist sie es jetzt noch.

Die Antwort Lafayette's ließ lange auf sich

Digitized by Google

warten. „Wir Beide, schrieb er mir unterm 15. November, lieben die Freiheit, nur brauchte ich eine stärkere Dosis als Sie und ich wollte sie durch das Volk und mit dem Volk erreichen. Diese Revolution ist geschehen und Sie dürfen über sie um so weniger gereizt seyn, als Sie keinen Antheil an ihr haben nehmen wollen; aber heute fürchten wir dieselben Uebel, die Anarchie, innere Zwietracht, die Auflösung aller öffentlichen Kräfte; wir verlangen nach denselben Gütern, Wiederherstellung des Credits, Befestigung einer constitutionsmäßigen Freiheit, Rückkehr der Ordnung und nach einem festen Gange der vollziehenden Gewalt. Da eine Gegenrevolution glücklicher Weise unmöglich ist und außerdem ein Verbrechen wäre, da sie den Bürgerkrieg unfehlbar zur Folge hätte, so bleibt dem rechtschaffenen und aufrichtigen Bürger nichts mehr zu thun übrig, als die Maschine im Sinne der Revolution wieder in ihren regelmäßigen Lauf zu setzen. Der König ist von dieser Wahrheit durchdrungen: alle tüchtigen Leute müssen sich, wie mir scheint, von ihr auch durchdringen lassen. Die National-Versammlung, nachdem sie in Versailles niedergerissen hat, beginnt in Paris die Arbeit des Wiederaufbaus; sie wird um so gemäßigter seyn, als aller Vorwand zum Mißtrauen aus dem Wege geräumt werden soll, und je besser Sie es, lieber Vetter, mit der neuen Constitution meinen,

Digitized by Google

um so mehr werden Sie im Stande seyn, der guten Sache zu dienen."

Dieser Brief konnte mir natürlich kein großes Zutrauen einflößen. In meiner Antwort — vom 20. November — konnte ich nur von neuem meine Ueberzeugung aussprechen, daß alles Uebertriebene nicht dauern könne, und meine Versicherung wiederholen, daß ich in jedem Falle, wenn es sich um das Gemeinwohl, um das Glück der Nation und die Vernichtung der Willkürherrschaft handle, ohne Rücksicht auf jedes Privatinteresse und jede persönliche Meinung die Bestrebungen aller rechtschaffenen Franzosen unterstützen werde.

Mein einziger Gedanke war, dem Könige zu dienen und das Königthum in seinem Falle aufrecht zu erhalten. Ich wollte mich für keine Parthei erklären, sobald sie nicht denselben Zweck hatte; aber ich mußte den schonen, der damals herrschte und der von Allen am wenigsten Schurke war. Meine Aufgabe war, meine Armee und die Festungen, die unter meinem Befehl standen, zu erhalten, mich in Metz zu behaupten, dort die Begebenheiten abzuwarten und den günstigen Augenblick, der im Lauf der Revolution gewiß zu erwarten war, zu benutzen.

Ich blieb fast drei Monate ohne Antwort von Lafayette und beobachtete gegen ihn dasselbe Stillschweigen. Indessen empfing ich aber vom Kriegs-

Digitized by Google

minister La Tour — dü — Pin ein Privatschreiben, in welchem er in mich drang, der Constitution zu schwören, was ich bisher immer noch unterlassen hatte. So lieferte ich denn den Eid in die Hände der Municipal-Beamten von Metz, was mir einige Popularität verschaffte, obwohl ich — so groß war die Unruhe! — kurze Zeit darauf gezwungen war, ihn zu erneuern.

Während ich im Lauf des folgenden Winters meine Armee gegen die Verführungskünste der constitutionellen Parthei und gegen die verbrecherischen Anstrengungen der Anhänger des Herzogs von Orleans sicher zu stellen suchte, erhielt ich die Nachricht, daß der König, der Lage, in der er sich und das Reich sah, müde, sich am vierten Februar allein und von freien Stücken in die constituirende Versammlung begeben habe. Hier hatte er einen rührenden Vortrag gehalten, der ihn aber nun durch die stärksten Bande an die Constitution oder vielmehr an die Revolution kettete und zum Haupt der letzteren machte. Wie groß war mein Erstaunen! Nur deshalb war ich in Frankreich geblieben, nur deshalb hatte ich so viel Noth und Pein ausgestanden, um ihm einen Kern in der Armee zu erhalten, der es ihm zur Zeit möglich machen könnte, wenigstens die

Digitized by Google

Haltung eines Monarchen wieder anzunehmen und als Souverän zu reden und zu handeln — und er lieferte sich nun ohne Rückhalt an Narren und Böswichter aus, die seinen Ruin wollten! Wie konnte er jemals einen solchen Schritt wieder zurücknehmen, ohne seinen Charakter bloßzustellen — ohne sich also dem größten Unglück auszusetzen, welches einem König widerfahren kann?

Ich beschloß nun, Frankreich zu verlassen und hatte mich wahrscheinlich über meine Absichten gegen Jemand erklärt, der sogleich an Herrn von Lafayette seine Mittheilung machte, denn dieser gab mir bereits in einem Schreiben vom 9. Februar (1790) sein sehnlichstes Verlangen zu erkennen, daß ich die Idee, das Vaterland zu verlassen, aufgeben und die jetzige Gelegenheit ergreifen möchte, um mich für die Constitution zu erklären. Durch den neuerlichen Schritt des Königs sehen mit Einem male alte Wünsche und verbrecherische Hoffnungen vereitelt und die Bande der allgemeinen Ordnung fester zusammengezogen.

Dieser Brief brachte weder in meinen Ansichten noch in meinen Vorsätzen eine Aenderung hervor; doch sagte ich davon Lafayette'n Nichts und gab ihm nur meine gewöhnliche Antwort. Ich wiederholte ihm meinen Vorschlag zu einer Verbindung für das Gemeinwohl und für die Befestigung einer monarchischen Verfassung, die dem Volk seine Rechte, aber auch

Digitized by Google

dem Monarchen seine Prärogative sichere. Doch fügte ich hinzu, der Schritt, den der König so eben für die allgemeine Ruhe und für das Glück des Volkes gethan habe, verdiene mindestens, daß man auch an das seinige ein wenig denke.

Indessen hatte ich in Metz immerfort meine Noth und verfiel täglich immer mehr mit der Municipalität und dem patriotischen Clubb, der das Volk gegen mich reizte und aufbrachte. Das Hauptverbrechen, das man mir zur Last legte, bestand darin, daß ich mich der Verbrüderung der Nationalgarde und der Linientruppen, die man als das sicherste Mittel benutzte, um den Geist der letzteren zu verderben, widersetzte. Ich suchte im Gegentheil Beide von einander entfernt zu halten und eine gewisse Eifersucht zwischen ihnen zu unterhalten; überdieß bestand ich auf meiner Weigerung, dem Volk in den Städten und auf dem Lande die Waffen, die man täglich in ungeheurer Menge von mir forderte, auszuliefern.

Ich war der einzige Commandant in den Provinzen, der auf seinem Posten geblieben war; die andern waren fast alle bereits ausgewandert; die oberen Chefs hatten die Armee verlassen und ihre Stellen waren entweder durch Generale, die man bisher vernachlässigt hatte, oder durch solche, die sich zu den Principien der Revolution bekannt hatten,

Digitized by Google

wieder besetzt worden. Ich wußte, daß Lafayette mit dessen Anhängern zu Metz ich mich — sei es aus Ungeschick, oder in Folge meiner gereizten Stimmung — überworfen hatte, mir mein Commando nehmen wollte. Er hatte es sogar durch seine Intriguen dahin gebracht, daß der König — unterm 23. April 1790 — eigenhändig an mich schrieb und mich auf einen Brief des Kriegsministers verwies, der mir die Gründe entwickeln würde, die es als rathsam erscheinen lassen könnten, daß ich für einige Tage nach Paris käme. Wäre ich auch nicht kurz vorher vom Minister benachrichtigt worden, daß der König es durchaus nicht mißbilligen würde, wenn ich in Metz bliebe, so hätte ich doch leicht merken können, daß es den König gar nicht danach verlangte, mich in Paris zu sehen, wo man tausend Vorwände gefunden hätte, meine Rückkehr nach Metz zu verhindern.

Meine Antwort an den König, die weniger für diesen als für Lafayette bestimmt war, bestand in der Bitte um Erlaubniß, das Königreich verlassen zu dürfen. Der König verstand meinen Schritt und schrieb mir am 2. May, er wolle nicht, daß ich ihn und das Königreich verlasse, da er aus den Diensten, die ich ihm bereits geleistet, auf diejenigen schließen könne, die ich ihm noch zu leisten im Stande sey.

Ich blieb und mußte meiner erneuerten Verpflich-

Digitized by Google

tung schon am vierten May, auf welchen Tag endlich die Föderation der National-Garden von Metz und der Provinz mit den Garnisontruppen dieser Stadt angesagt war, nachkommen. Diese Föderation hätte schon längst stattfinden sollen; da aber darüber noch kein ausdrückliches Decret der National-Versammlung erlassen war und der König mir seine Befehle nicht überschickt hatte, so hatte ich mich ihr bisher beständig widersetzt. Jetzt aber, dazumal die Stadt Metz zwei Deputirte an den König und die Versammlung abgeschickt hatte, um auf meine Abberufung anzutragen, meldete mir der Kriegsminister den Wunsch des Königs, daß ich der Föderation beiwohnen, bei dieser Gelegenheit meinen Eid erneuern und Alles thun möchte, um mich populär zu machen und das Zutrauen des Volkes und der National-Garde zu gewinnen. Ich erfüllte den Wunsch des Königs und mein Schritt brachte eine so große Wirkung hervor, daß die National-Garden der Provinz mich einstimmig zu ihrem General wählen wollten und lebhaft in mich drangen, diesen Posten anzunehmen.

Ich schlug ihn aus, zum Bedauern des Königs und des Ministers, und ich mußte meinen Fehlgriff bald genug selbst bereuen. Da ich mich einmal dazu verstanden und verpflichtet hatte, mich der Constitution zu unterwerfen und durch die Mittel, die sie

Digitized by Google

mir darbot und vorschrieb, dem König und der Monarchie zu dienen, so wäre es meine Aufgabe gewesen, mir eine der Hauptrollen in der neuen Verfassung zu verschaffen, so viel wie möglich mir unter den Constitutionellen selbst eine große Parthei zu bilden, Lafayette gegen die Jacobiner zu unterstützen, dem König als Rückhalt gegen alle Partheien zu dienen und ihm für die entscheidenden Augenblicke Hilfsquellen bereit zu halten. Ich hätte nicht nur das Commando über die Föderation der Bisthümer und Lothringens annehmen, sondern auch sogleich nach der Sicherung meiner Stellung nach Paris gehen müssen, um Lafayette über seine etwaigen Pläne auszuforschen und ihm wenigstens Sicherheit einzuflößen, da das Zutrauen des ehrgeizigen und argwöhnischen Menschen doch einmal kaum zu gewinnen war; mit den wohlgesinnten Ministern hätte ich dann einen umfassenden Plan entwerfen und ihn vom König bestätigen lassen müssen. Er hätte auf den Charakter des Letzteren berechnet seyn müssen. Der König hätte nämlich die constitutionelle Parthei ihren Gang gehen lassen müssen, nur so, daß er sich unter ihr einige Anhänger für jeden Fall bereit hielt; über die Decrete, die ihm zur Bestätigung vorgelegt würden, hätte er dann verständige und treffende Bemerkungen machen müssen, ohne auch nur Eines zu verwerfen, indem er sich immer nur auf den beständigen Wunsch

Digitized by Google

beschränkte, daß die neuen Gesetze das Glück des Volkes befördern möchten. Die Fehler dieser Verfassung waren dem bei weitem größeren Theil der Versammlung bekannt; sie würde vielleicht von selbst gefallen seyn, oder, was wahrscheinlicher gewesen wäre, man hätte mit ihr eine so eingreifende Veränderung vorgenommen, daß in den Händen des Königs die ganze vollziehende Gewalt und die Verfügung über die Staatsmacht geblieben wäre. Die Furcht vor den Aristokraten wäre verschwunden und die constitutionelle Parthei hätte sich nicht mit der der Jakobiner vereinigt. Der König wäre dann im Stande gewesen, Lafayette innerhalb seiner eigenen Parthei zu schwächen, und ich hätte eine furchtbare Militärgewalt in Händen gehabt, die zur rechten Zeit die Entscheidung gegeben hätte.

Ich habe nicht so gehandelt, wie ich hätte handeln sollen — es schmerzt mich sehr; aber mein Abscheu vor dieser Revolution ließ die Maaßregeln, die mir die Klugheit gebot, nie zur Reife kommen: — ich that zu viel für meine Principien, zu wenig für die Sache.

(Wir unterbrechen für einige Zeit die Erzählung des Marquis, um nur eine kurze Uebersicht der Ereig-

Digitized by Google

nisse bis zu dem Augenblicke zu geben, wo der Plan zu der Flucht des Königs ernstlich berathen zu werden anfing.)

Unruhen in der Armee und erste Berathungen über die Flucht des Königs.

Als der General sich von neuem verpflichtete, in Frankreich zu bleiben und der Constitution zu dienen, hielt er dieselbe zwar immer noch für eine bloße Chimäre; er glaubte aber, daß Lafayette noch besondere Pläne und Absichten im Rückhalt habe, die vielleicht — so hoffte er wenigstens — die „Befestigung der Ordnung" zum Gegenstande hätten.

Er schrieb demnach an Lafayette und forderte ihn auf, ihm seine Pläne mitzutheilen: — natürlich konnte der Ritter der Constitution dem royalistischen General das wenigstens nicht schreiben, was dieser wünschte. In seiner Antwort — vom 20. Mai 1790 — ist nur der eine Umstand bemerkenswerth, daß er über die excentrischen und republikanisch gesinnten Männer der Volksparthei klagt, die sich nicht von der Ueberzeugung abbringen lassen wollten, daß die

Digitized by Google

Mittel der Revolution auch im Gange der Constitution beibehalten werden müßten.

Lafayette schlug indessen eine allgemeine Conföderation der Nationalgarden und der Linientruppen zu Paris vor; jene sollten aus jedem Departement ihre Detachements abschicken, diese durch Abgesandte eines jeden Regiments die ganze Armee bei der Feierlichkeit repräsentiren. Die Föderation fand am 14. Juli, dem Jahrestage der Eroberung der Bastille statt und die Armee war durch diesen Schritt völlig in die revolutionäre Bewegung hineingezogen: wenige Wochen nachher, als die Deputirten der Regimenter zurückgekommen waren, befand sie sich in einem allgemeinen Aufstande.

In diesem Augenblick der Aufregung erließ die National-Versammlung ein Decret, daß die Generale und sämmtliche Officiere der Armee sich auf ihr Ehrenwort zum Gehorsam gegen die Constitution verpflichten sollten: Bouillé beklagte sich in einem Schreiben an Lafayette, daß dieses Decret dem Mißtrauen der Soldaten gegen ihre Officiere nur noch mehr Nahrung gebe; es war aber Nichts mehr zu ändern. Das Mißtrauen war einmal vorhanden; es war nicht ungegründet, da die Adligen einer Verfassung, die den Adel aufgehoben hatte, nicht aufrichtig anhängen konnten: der Bruch zwischen den Soldaten und ihren Vorgesetzten war nicht mehr zu verkennen und Mira-

Digitized by Google

beau verfuhr am consequentesten, als er dazu rieth, man solle die Armee entlassen und auf der Grundlage der Principien der Revolution eine neue bilden. Auch ohne eine solche Maaßregel ging die alte Armee unwiderbringlich verloren, die Insurrection der Soldaten brach mit einem Male fast in allen Garnisonen des Reichs aus und verbreitete sich auch in der Provinz, die Bouillé kommandirte.

In Metz gelingt es ihm mit Hilfe der National-Garden, die ihm seit dem Fest vom 4. Mai noch ergeben waren, die Soldaten einigermaaßen zur Ruhe zu bringen und den Officieren einen Theil ihrer Autorität wieder zu verschaffen; aber die Achtung der Soldaten hatten die Officiere unwiederbringlich verloren.

In Nancy war dagegen die Gefahr so groß, daß die Nationalversammlung sich bewogen sah, durch ein besonderes Decret den Truppen und dem Volk dieser Stadt die Rückkehr zu ihrer Pflicht zu gebieten, und der König — im August — die Truppen von Lothringen, dem Elsaß, der Franche-Comté und der Champagne dem Oberbefehl Bouillé's untergeben konnte. Der Nutzen, den dieser aus der Vereinigung einer Armee von 90 Bataillonen und 104 Schwadronen unter seinem Commando ziehen konnte, war aber nicht groß, da fast alle Truppen dem Aufstand sich angeschlossen hatten, selbst einige von den

Digitized by Google

deutschen und Schweizerregimentern bereits angesteckt waren und nur die Reiterei größtentheils den Gehorsam bewahrt hatte. Der Muth indessen, welchen der General bewies, als er mit den wenigen zuverlässigen Truppen vor Nancy rückte, imponirt noch den Aufrührern, die sich dieser Stadt bemächtigt hatten; sie hatten auch noch kein höheres Interesse, keinen durchgreifenden Gedanken, der einen ernstlichen Widerstand nöthig gemacht und seinen glücklichen Erfolg verbürgt hätte; sie capituliren mit dem General, als dieser am 31. August vor den Thoren der Stadt stand, und verpflichten sich, dieselbe augenblicklich zu räumen. Auch selbst da noch, als die Erbitterung beider Seiten in der Stadt ein furchtbares Blutbad herbeigeführt hatte, die Schweizer nämlich, die der General als Avant-Garde in die Stadt geschickt hatte, mit der Bevölkerung und einem Theil der zurückgebliebenen Aufrührer in Streit und endlich in ein Gefecht geriethen und die Garnison, in der Meinung, daß man ihren Abmarsch aus Nancy zu einem verrätherischen Angriff auf die Einwohner und ihre Cameraden benutzt habe, in die Stadt zurückeilte, selbst da noch gelang es den eigenen Officieren des Regiments des Königs, welches die Hauptstärke der Aufrührer bildete, die Soldaten zur Rückkehr in die Caserne zu bewegen. Die Nacht machte indessen dem mörderischen Gefecht in den Straßen ein Ende, die

Digitized by Google

empörten Regimenter zogen sich sämmtlich in ihre Casernen zurück, sie fingen wieder an, auf ihre Officiere zu hören, Bouillé, auf die Nachricht von ihrer schwankenden Haltung, begiebt sich allein zu ihnen und bringt sie dahin, daß sie sämmtlich noch vor Mitternacht die Stadt verlassen.

In den ersten Tagen des September erhielt der General von dem König, von Lafayette und von der Nationalversammlung Lob- und Dankfagungsschreiben. „Fahren Sie auf diesem Wege fort, schreibt ihm der König am 4. September, erhalten Sie sich sorgfältig Ihre Popularität, sie kann mir und dem Königreiche vielleicht von Nutzen seyn; ich betrachte sie als letzten Rettungsanker und sie kann mit der Zeit zur Wiederherstellung der Ordnung dienen."

Der General beschäftigte sich in der That bereits mit Entwürfen, wie der König an die Spitze der Armee gebracht werden könne, damit er die Gunst der Soldaten sich erwerbe und je nach den Umständen den Prätensionen der Partheien ein Ende mache, als der Herr von Agoult, Bischof von Pamiers mit einem Beglaubigungsschreiben des Königs vom 23. October 1790 bei ihm eintraf und ihn von der Absicht desselben, Paris, also auch sein Gefängniß zu verlassen, unterrichtete. Der Plan des Königs war, sich in eine der Provinzfestungen, die unter dem Commando des Generals standen und deren Bestimmung

Digitized by Google

demſelben überlaſſen werden ſollte, zurückzuziehen, die treugebliebenen Truppen um ſeine Perſon zu vereinigen, das Volk von ſeinen „Verführern" zu befreien und ſich auf die Hilfe ſeiner Verbündeten zu ſtützen, wenn die andern Mittel, die er zur Wiederherſtellung der Ordnung und des Friedens anwenden würde, nicht hinreichen ſollten. Die Ausführung des Plans war für das nächſte Frühjahr feſtgeſetzt und der General ſollte bis dahin die Mittel dazu vorbereiten und die nöthigen Anſtalten treffen. Dieſer hielt es zwar für ſeine Pflicht zu bemerken, daß der Schritt höchſt gewagt und gefährlich ſey und, wenn er mißlinge, den König und das Königthum ins Verderben ſtürzen würde. Allein er gehorchte — um ſo lieber, da der Plan mit ſeinen eigenen Entwürfen zuſammentraf, und er mußte gehorchen, da ihm der Botſchafter des Königs verſicherte, daß der Kaiſer Leopold ſowie die andern Verbündeten des Königs denſelben fern von Paris und in ſeiner vollen Freiheit ſehen wollten, ehe ſie ſich zu einem Schritt zu ſeinen Gunſten entſchließen könnten.

Im Lauf des folgenden Winters durchkreuzten ſich nun die Intriguen beider Partheien, die jeden Gedanken an eine Vereinigung ihrer Intereſſen von Tage zu Tage immer entſchiedener aufgeben mußten. Der König entſcheidet ſich unter drei Orten, die der General als Ziel ſeiner Flucht vorgeſchlagen hatte, für

Digitized by Google

Montmedy, 70 französische Meilen von Paris, eine Meile von dem österreichischen Gebiet entfernt, gegen sechszehn Meilen von Luxemburg und ein guter Lagerplatz für eine kleine Armee.

Indessen gelingt es Lafayette und der Volkspartei, den König — Ende Octobers — zur Entlassung seiner Minister zu zwingen und Lafayette bringt Düportail, der mit ihm den amerikanischen Krieg mitgemacht hatte und als sein eifriger Anhänger galt, ins Kriegsministerium. Bouillé war dadurch in seiner Stellung bedroht, man hatte ihn in Verdacht und ging in der National-Versammlung damit um, ihm die freie Verfügung über seine Truppen zu nehmen.

Gegen das Ende des Januar 1791 schreibt der König, daß er hoffe, im März oder April seine Abreise aus Paris zu bewerkstelligen, und verlangt vom General die genauere Anweisung seiner Reiseroute. Dieser meldete ihm, daß es zwei Wege gebe, die von Paris nach Montmedy führen, der eine über Rheims und Stenay, auf welcher Route sehr wenig große Städte zu berühren seyen, die man doch nothwendiger Weise vermeiden müsse, der andere über Chalons, St. Menehould, Varennes oder Verdün, eine Festung, die um so gefährlicher sey, da ihre Garnison, Bevölkerung und Municipalität ganz abscheulich seyen: um diesem Uebel zu entgehen, müßte man also die Route über Varennes nehmen, wo es aber keine

Digitized by Google

Postpferde gebe, — wieder ein Umstand, der sehr übel sey.

Der König entschied sich bald darauf für Varennes, um Rheims zu vermeiden, wo er gekrönt worden und dem Volke bekannter sey; er meldete zugleich dem General, daß der Kaiser ihm das formelle Versprechen gegeben habe, auf seinen ersten Wink zwölf bis funfzehn Tausend Mann marschiren zu lassen.

Lafayette, für den der General und die bedeutende Militärgewalt desselben ein beständiger Gegenstand des Mißtrauens war, beschloß endlich, die Gefahr für den ersten Fall geringer zu machen, das Commando über den Elsaß dem General zu nehmen und dasselbe Luckner zu übertragen. Der König meldete Bouillé das drohende Ungewitter, dieser kommt aber mit dem König dahin überein, daß er selbst von freien Stücken um seine Entlassung von jenem Commando einkommen würde und der König dann darauf bestehen solle, ihm den General Gelb, einen Elsasser, dessen Treue zuverlässig sey, als Nachfolger in jenem Commando zu geben. Das Ganze wird nach der Verabredung ausgeführt und der General erhält noch von dem Kriegsminister ein besonderes Lob für seine Uneigennützigkeit.

Digitized by Google

Der Plan zur Flucht des Königs nähert sich jetzt seiner Reife; wir lassen von nun an den Marquis wieder selber sprechen.

Unterhandlungen mit Mirabeau.

In den ersten Tagen des Februar schrieb mir der König, Mirabeau und Herr von Montmorin würden mir durch den Grafen von der Mark — (den Prinzen August von Aremberg) — einen am Hofe viel geltenden Fremden und Freund von Beiden, einen Vorschlag machen lassen und er selbst werde dem Grafen auf dessen Verlangen einen eigenhändigen Beglaubigungsbrief mitgeben.

„Obwohl ich diese Leute, schrieb mir der König, indem er auf Mirabeau und Andere von derselben Sorte zu reden kam, durchaus nicht achten kann und obwohl ich den Ersteren sehr theuer habe erkaufen müssen, so glaube ich doch, daß sie mir Dienste leisten können. Manches in dem Plane Mirabeaus scheint brauchbar zu seyn: hören Sie ihn an, ohne sich zu sehr hinzugeben und theilen Sie mir Ihre Bemerkungen mit."

Digitized by Google

Wirklich kam am folgenden Tage, dem 6. Februar, der Graf in Metz an.

In der Unterredung mit ihm that ich, als wüßte ich Nichts von seinem Auftrage. Er sprach zuerst von der Achtung, die Mirabeau gegen mich habe, von dem Zutrauen, das er in mich setze; er versicherte mir, daß er gegenwärtig durchaus dem Interesse des Königs ergeben sey, daß er es schon längst gewesen seyn würde, wenn er nicht von Seiten Neckers so viel Widerstand gegen eine Annäherung an den Hof erfahren hätte; er ließ mich auch merken, daß Mirabeau in einem kurzen Zeitraum 600000 Livres vom Könige empfangen habe, monatlich 50000 beziehe und außerdem noch für den Fall, daß er dem König noch wesentliche Dienste leisten würde, sehr ausgedehnte Zusicherungen erhalten habe; er fügte endlich hinzu, daß Mirabeau meine Verbindung mit Lafayette, den er als den größten Gegner seiner Pläne betrachten müsse, mit einiger Besorgniß ansehe. Ich gab dagegen dem Grafen von der Mark die Versicherung, daß diese Verbindung mehr scheinbar als wirklich sey, daß ich in diesem Augenblick große Ursache hätte, über Lafayettes Benehmen gegen mich unzufrieden zu seyn; der einzige Grund meiner Verbindung mit ihm sey meine Voraussetzung gewesen, daß er den Willen und die Kraft dazu hätte, den Fortschritt des Uebels aufzuhalten, wenn er nicht willens und im Stande

Digitized by Google

wäre, etwas Gutes zu stiften; seit geraumer Zeit hätte ich mich aber überzeugt, daß er weder Wille noch Kraft überhaupt habe. Im Gegentheil aber sey ich immer der Meinung gewesen, daß Mirabeau das Genie, das Talent und den Charakter habe, den so große Umstände erforderten, daß wenn Jemand den König und die Monarchie retten könne, nur er allein es sey und daß er auf meine Anstrengungen zu Gunsten seiner Entwürfe rechnen könne, nur müßte ich bitten, mich mit diesen bekannt zu machen.

Hierauf setzte mir der Graf von der Mark auseinander, Mirabeau beabsichtige, die Auflösung der National-Versammlung und die Befreiung des Königs durch den Willen und die Gewalt der Nation selbst zu bewirken, indem er die Voraussetzung geltend machen wolle, daß die Volksvertreter in der Versammlung nicht hinreichend bevollmächtigt wären, die alte Verfassung des Königreichs zu verändern — (im offenbaren Widerspruch gegen die Vollmachten, welche alle Provinzen ihren Deputirten zu den Generalständen gegeben hatten und die bis dahin weder verändert noch widerrufen waren) — und daß der König, da er nicht die nöthige Freiheit gehabt hätte, auch nicht im Stande gewesen wäre, die neuen Gesetze zu bestätigen und zu autorisiren. Als Mittel zur Ausführung seines Planes garantirte Mirabeau eine Adresse, die er den Departements des Königreichs abgewinnen

Digitized by Google

würde und in welcher die Auflösung der Versammlung, die Berufung einer neuen, welche die gehörigen Vollmachten hätte, und die Wiederherstellung der nöthigen Autorität und Freiheit des Königs gefordert werden sollte. Der Bevölkerung von Paris, welche diese Adresse unterstützen sollte, glaubte Mirabeau sicher zu seyn, sobald er die Partheihäupter, die er bereits in der Versammlung denuncirt hatte und die zugleich die Führer der Jacobiner waren, gestürzt hätte. Mir sollte er dann den König mit seiner Familie nach Compiegne oder Fontainebleau zuschicken, wo ich sie mit den besten Truppen umgeben mußte.

Ich billigte den Plan, versprach dem Grafen von der Mark, Mirabeau mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, und trug ihm auf, demselben die Versicherung zu geben, daß er auf mich rechnen könne. Auch dem König theilte ich mit, daß ich diesen Plan dem seinigen, sich nach Montmedy zu begeben, vorzöge und rieth ihm, in die Ausführung desselben zu bewilligen, Mirabeau mit Gold zu überhäufen und ihm alles zu geben und zu versprechen, was er nur verlange, indem ich ihm zugleich versicherte, daß es jetzt nicht mehr die Zeit sey, wo ihn Leute von Ehre und Rechtschaffenheit retten könnten und das Königthum wiederherstellen; unter den jetzigen außerordentlichen Umständen könnten diese nur ohnmächtige Wünsche thun, während dieselben Schufte,

Digitized by Google

die das Talent und die Kühnheit gehabt hätten, das Unheil anzustiften, allein die Mittel kännten, ihm wieder abzuhelfen, und vielleicht auch die Fähigkeit dazu besäßen.

Wahrscheinlich hatte Lafayette Kenntniß davon erhalten, daß Mirabeau mir Anträge gemacht habe, denn am siebenten Februar schrieb er mir einen Brief, in dessen Anfange er eine tragische Beschreibung der jetzigen Verhältnisse gibt, an dessen Ende er wieder von einem Plane spricht, die Revolution auf einer soliden Grundlage zu befestigen — einem Plan, dem Mirabeau vor Allen nothwendig beitreten müsse — und dessen Nachschrift, wo er mich vor ehrgeizigen Köpfen warnt, die mit großen Entwürfen schwanger gingen, gewiß der einzige Zweck des ganzen Schreibens war.

Lafayette war von dem Plane Mirabeaus unterrichtet und wollte es mich wissen lassen, daß er ihn kenne. In meiner Antwort — vom 11ten Februar — suchte ich ihn aus seiner unglücklichen Verblendung zu ziehen, mit der er sein Mißtrauen allein gegen eine „aristokratische und contrevolutionäre Parthei" richtete und in Bezug auf die jakobinische Parthei, die ihm längst, wie er auch wußte, gefährlich geworden war, sich einer zu großen Sicherheit hingab. Ich machte auch den letzten Versuch, ihn von seiner phantastischen Schwärmerei für ein chimärisches We-

Digitized by Google

sen wie die Constitution zu heilen, und ließ ihn in die Voraussetzungen des Planes, den Mirabeau entworfen hatte, einige Blicke thun. Ich wußte nämlich, daß er den Tag nachher, nachdem der Graf von der Mark nach Metz abgereist war, eine dreistündige Unterredung mit Mirabeau gehabt hatte, um die er selber nachgesucht hatte, Ich hoffte, er würde dessen Plan entweder erfahren oder errathen und vielleicht den Beschluß gefaßt haben, ihm seinen Beistand zu leisten — diese Vereinigung von Mirabeau, Lafayette und mir, wenn sie bei so entgegengesetzten Principien möglich gewesen wäre, dachte ich, könnte das Königreich noch retten — allein Mirabeau starb wenige Wochen nachher — den zweiten April — Lafayette ließ sich wieder in seine kleinlichen Intriguen ein, ich selbst verlor den Credit, meine Popularität war bald abgenutzt und meine Mittel fingen an sich zu vermindern, so daß sie einige Monate nachher, als der König von ihnen Gebrauch machen wollte, nicht mehr hinreichten, ihm die nöthigen Dienste zu leisten.

Dem König blieb nun Nichts übrig als der alte Plan seiner Flucht nach Montmedy. In einem Briefe, den ich Mitte März erhielt, hatte er mir seine Abreise für die letzten Tage des April, spätestens für den Anfang des May angekündigt. Er war entschlossen, über Varennes zu gehen, er verlangte, daß ich von Chalons bis Montmedy eine Reihe von Po-

Digitized by Google

sten aufstellte, und meldete mir, daß er mit seiner Familie in einem einzigen Wagen reisen würde, den er ausdrücklich zu diesem Zwecke bauen ließe. Ueber alle diese Punkte erlaubte ich mir, ihm meine Bedenken vorzutragen. Ein einziger Wagen, in dem er mit seiner ganzen Familie reisen könne, mußte so gebaut seyn, daß er unfehlbar eine gefährliche Aufmerksamkeit auf sich zog; Varennes blieb immer ein bedenklicher Punkt, weil man dort Relais aufstellen, also auch Argwohn erregen mußte: derselbe Argwohn war zu befürchten, wenn auf den Positionen militärische Detaschements aufgestellt würden. Der König bestand aber auf seinem Plan und ich erreichte nur so viel, daß er mir versprach, den Marquis von Agoult, früheren Major der französischen Garden, mit sich zu nehmen und die Abreise bis dahin zu verschieben, bis der Kaiser ein Armeecorps an der Gränze von Luxemburg aufgestellt hätte.

Während ich die ersten Vorbereitungen dazu traf, um in Montmedy ein Lager zum Schutz des Königs aufschlagen zu können, stieg das Mißtrauen der Nationalversammlung und Lafayette's so wie die Unruhe in Metz und fast in allen Städten meines Commando's mit jedem Tage immer höher. Der Minister nahm mir die besten Regimenter, besonders die fremden und gab mir die schlechtesten der Armee. Im September des vorigen Jahres, nach dem allgemeinen

Digitized by Google

Aufstande der Armee hatte die Nationalversammlung durch ein besonderes Decret den Truppen untersagt, den patriotischen Clubbs beizuwohnen: auf Antrieb Lafayettes, der Lameths und der Jacobiner ließ der Kriegsminister dieß Decret durch die Versammlung aufheben und ich war nun gezwungen, die Soldaten allen Lockungen der Verführung zu überlassen. Die Bevölkerung in den Provinzen, besonders an der Gränze war mehr als jemals für die Constitution eingenommen und durch Gerüchte von einem bevorstehenden Einfall der Emigrirten, aber auch durch die unvorsichtigen Aeußerungen der Royalisten, die noch im Lande geblieben waren, im höchsten Grade aufgeregt. Der König selbst war in Paris bedroht und seine Gefangenschaft außer allem Zweifel gesetzt: Lafayette wollte ihn zu Ostern mit seiner Familie auf einige Tage nach St. Cloud gehen lassen, um die Meinung zu widerlegen, daß er sich in Gefangenschaft befinde, das Volk umringte aber sogleich die Kutschen des Königs und zwang ihn, in sein Gefängniß in den Tuillerien zurückzukehren.

Je gefährlicher die Flucht geworden war und je unheilvoller ihre Folgen bei der allgemeinen Aufregung der Gemüther in jedem Falle seyn mußten, um so nothwendiger war sie zugleich geworden.

Digitized by Google

Die Flucht des Königs.

Im Laufe des April schickte ich den Ingenieur-Officier Herrn von Goguelat, den mir die Königin für diese Angelegenheit empfohlen hatte, mit einem Briefe nach Paris: er sollte den König von meinen Anstalten unterrichten und Ende des Monats oder Anfang May mir seine letzten Befehle bringen.

In den ersten Tagen des May kam Herr von Goguelat mit einem Briefe des Königs zurück, der meine Besorgniß wegen der Unzuverlässigkeit der Oesterreicher hob: — am 12. Juni, schrieb mir der König, würden die fremden Hilfstruppen in Arlon eingetroffen seyn, er selbst rechne darauf, am 15. abzureisen, würde mich indessen über den Tag seiner Abreise noch genauer unterrichten, ich müßte aber bis dahin alle Anstalten bis ins Einzelnste vollendet haben. Ich antwortete dem König, daß es in den ersten Tagen des Juni vollständig geschehen seyn würden, ich würde ihm dann den Herzog von Choiseul und den Herrn von Goguelat schicken, die ihm von Allem Nachricht geben sollten; der erstere würde seine letzten Befehle erwarten und seinem Wagen um einige Stunden vorauseilen, der letztere aber solle mich über seine Absichten einige Tage vorher unterrichten.

Mein Plan war folgender. Ich hatte alle An-

Digitized by Google

ordnungen getroffen, um unter den Mauern von Montmedy ein kleines Armeecorps zu vereinigen und die Reise des Königs von Chalons bis zu dieser Festung zu decken. Zwölf Fremden-Bataillone — (Alles, was ich an Infanterie zusammentreiben konnte) — hatte ich einen, zwei und drei Tagemärsche von diesem Platze postirt so wie drei und zwanzig Schwadronen, die mit jenem Fußvolke die ganze Armee ausmachten, über die ich zum Besten des Königs verfügen konnte. Das Regiment Royal-Allemand stand in Stenay, eine Schwadron Husaren zu Dün und eine andere zu Varennes; zwei Schwadronen Dragoner sollten sich am Tage, wo der König durchkäme, zu Clermont vorfinden unter dem Commando des Grafen Damas, der ein Detachement nach St. Menehould schicken sollte; funfzig Husaren vom Posten von Varennes sollten sich nach Pont — de — Sommevelle, zwischen Chalons und St. Menehould begeben. Für diese beiden äußersten Detachements wollte ich den Vorwand gebrauchen, daß sie einen Schatz, der von Paris erwartet würde und zur Besoldung der Truppen dienen sollte, in Empfang zu nehmen und zu escortiren bestimmt seyen.

Den 27. Mai schrieb mir der König, daß er am 19. des folgenden Monats zwischen Mitternacht und Ein Uhr abreisen würde, und gab mir zugleich den Auftrag, ihm den Herzog von Choiseul oder den

Digitized by Google

Herrn von Goguelat zu ſchicken, damit er ihnen noch die Einzelnheiten vorſchreiben könne, die auf der Route zu beachten wären.

Am folgenden Tage nach Empfang dieſes Schreibens ſchickte ich den Herzog von Choiſeul nach Paris, mit dem Auftrage, dort die Befehle des Königs zu empfangen und zwölf Stunden vor demſelben abzureiſen; außerdem ſollte er ſeinen Leuten Anweiſung geben, ſich am 18. in Varennes mit den Pferden, die für den Wagen des Königs als Relais dienen ſollten, einzufinden und an dem Orte, den er ihnen zu bezeichnen habe, die weiteren Befehle zu erwarten. Bei ſeiner Rückkehr von Paris ſollte er in Pont de Sommevelle anhalten, das Commando über das Huſaren-Detachement, welches er dort finden würde, übernehmen, den König mit demſelben bis nach St. Menehould geleiten, die Huſaren dann dort zurücklaſſen und ihnen den Befehl geben, die Communication des Weges von Paris nach Varennes oder Verdün vier und zwanzig Stunden lang zu bewachen und Niemand paſſiren zu laſſen. Ich händigte ihm die vom König unterzeichneten Befehle ein, die ihm und den Officieren unter ſeinem Commando unter ſtrenger Verantwortlichkeit einſchärften, die Gewalt, über die ſie geböten, für die Sicherheit und Erhaltung ſeiner Majeſtät und der königlichen Familie anzuwenden, endlich kam ich mit ihm überein, daß er

Digitized by Google

für den Fall, wenn der König in Chalons oder an einem andern Orte hinter dieſer Stadt angehalten würde, alle Truppen, die er von Varennes, St. Menehould und Clermont bekommen könne, vereinigen ſolle, um den König zu befreien — ich würde ihm mit allen Truppen, die ich zuſammenbringen könnte, zur Hilfe eilen.

Mit dieſen Inſtructionen ging er nach Paris.

Dem Grafen Damas ſchickte ich den Befehl für den Abmarſch ſeines Regimentes, welches ſich am 19. in St. Menehould einzufinden und dort am 20. — dem Tage, an welchem der König durch dieſe Stadt kommen mußte — zu verweilen hatte. Ebenſo gab ich ihm den Befehl des Königs für die Beſtimmung der beiden Schwadronen, mit denen er an dem letzteren Tage in Clermont die Ankunft des Königs zu erwarten hatte, und für den Fall, daß derſelbe in Chalons oder anderwärts angehalten würde, dieſelben Inſtructionen wie dem Herzog von Choiſeul. Wenn dagegen der König von Seiten der Bevölkerung Clermonts und der vorher paſſirten Städte keinen Aufenthalt fand, ſo war ihm und den Commandörs der anderen Poſten vorgeſchrieben, ſich ruhig zu verhalten und in der Entfernung von einigen Stunden der königlichon Familie mit ihren Detaſchements nach Montmedy zu folgen.

Zwei Tage nachher ſchickte ich den Herrn von

Digitized by Google

Goguelat nach Paris, um von ihm einige Tage vor der Abreise des Königs die letzten Befehle desselben zu erhalten.

Am funfzehnten, als ich bereits am 16. von Metz aufbrechen wollte, erhielt ich vom König die Nachricht, daß er erst am 20. zwischen Mitternacht und Ein Uhr abreisen, auch den Marquis von Agoult in seinem Wagen nicht mitnehmen könne, da die Frau von Tourzel, die Gouvernante der königlichen Kinder, auf ihrem Recht bestehe, welches ihr der Eid gäbe, der sie an die Person derselben kette.

Dieser Aufschub nahm meinen Anordnungen einen großen Theil des Erfolgs, den ich mir vorher noch von ihnen versprechen konnte; ich hatte schon mehreren Truppen Befehl zum Aufbruch gegeben, besonders aber den beiden Schwadronen, die sich in Clermont an dem bestimmten Tage vorfinden sollten und nun doppelt so lange dort bleiben mußten. Nothwendig mußte daraus Verdacht entstehen, der noch durch das Versehen vermehrt wurde, daß man den Officier, der das Relais in Varennes stellen sollte, so wie die Leute des Herrn von Choiseul, die dasselbe herbeizuschaffen hatten, von dem Aufschub nicht unterrichtete.

Herr von Goguelat kam indessen von Paris zurück und meldete mir, daß der König der Verabredung genau nachkommen würde.

Am 20. begab ich mich nach Stenay. Am 21.

Digitized by Google

verſammelte ich die Generale, die hier unter meinem Commando ſtanden, ſagte ihnen, daß der König in dieſer Nacht wahrſcheinlich durch Stenay gehen und beim Anbruch des Tages in Montmedy ſeyn würde. Den General Klinglin beorderte ich, die letzten Maaßregeln für das Lager bei Montmedy zu treffen; der General Heymann ſollte zwei Regimenter Huſaren holen, die an der Saar ſtanden; den General von Hoffelize endlich ließ ich mit dem Regiment Royal Allemand zu Stenay und gab ihm Ordre, daſſelbe für den Morgen marſchfertig zu halten.

Dem Herrn von Goguelat gab ich die Befehle des Königs für die Commandanten der verſchiedenen Detaſchements. Noch am zwanzigſten mußte er ſich mit funfzig Huſaren der in Varennes ſtehenden Schwadron nach Pont de Sommevelle begeben, dort den 21. abwarten und ſobald der Courier, der dem König vorauseilen ſollte, angekommen wäre, ſogleich aufbrechen, um den verſchiedenen Commandanten auf den Stationen, die bisher den eigentlichen Zweck ihres Marſches nicht kannten, die Befehle ſeiner Majeſtät einzuhändigen; in Varennes endlich ſollte er das Relais vor die Stadt ſchaffen (nämlich an das Ende der Stadt, wo der König von Paris herkommen mußte) ihn dort erwarten und mich ſogleich durch die beiden Officiere, die ich ihm ſchicken würde, von der Ankunft deſſelben benachrichtigen. Der Eine dieſer

Digitized by Google

beiden Officiere war mein zweiter Sohn, der andere Herr von Raigecourt: sie waren angewiesen, in dem Gasthofe, in welchem die Pferde für den König sich befänden, ruhig zu bleiben, sich nicht sehen zu lassen und auf den Herrn von Goguelat zu warten.

Ich selbst hielt mit einem Relais für den König und mit einem Detachement von dem Regimente Royal—allemand zwischen Dün und Stenay.

Nachdem ich 9 Uhr Abends von Stenay aufgebrochen und am Thore von Dün — wo nach meiner Berechnung der König gegen 2 bis 3 Uhr in der Nacht ankommen und der Courier ein bis zwei Stunden vor ihm eintreffen mußte — bis zum Anbruch des Tages vergeblich gewartet hatte und ohne alle Nachricht geblieben war, eilte ich um 4 Uhr am Morgen nach Stenay zurück, um für den Nothfall dem Regiment Royal—Allemand meine Befehle zu geben. In dem Augenblicke, als ich nach einer halben Stunde das Thor erreichte, kamen die beiden Officiere, die ich nach Varennes beordert hatte und zu meinem großen Erstaunen auch der Commandant der Schwadron Husaren, die daselbst postirt war, und brachten mir die Nachricht, daß der König in der Stadt seit 11½ Uhr in der Nacht angehalten sey. Ueber Alles das, was zu diesem unglücklichen Ereignisse Anlaß gegeben, konnte ich von ihnen nur erfahren, daß die Truppen in Varennes, in Clermont und

auf den andern Posten verführt wären und ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten, daß das Volk zu den Waffen geeilt sey und alle National-Garden der Umgegend nach Varennes strömten.

Ich traf nun sogleich meine Anstalten. Die Städte Stenay und Sedan waren wegen der Gesinnung ihrer Einwohner höchst gefährlich: die Truppen, über die ich noch gebieten zu können glaubte, beorderte ich, auf sie loszumarschiren, sie zu bewachen und den Rückzug des Königs, den ich noch für möglich hielt, zu decken; den Detaschements, die nach Varennes zu standen, schickte ich den Befehl, sich in der größten Eile nach Varennes zu begeben, indem ich hoffte, sie könnten wenigstens noch die Vereinigung der Nationalgarden der Umgegend mit denen in der Stadt verhindern.

Mit dem Regiment Royal--Allemand, welches trotz meiner Befehle vom vorigen Tage erst nach ¾ Stunden marschfertig war, brach ich selbst nach Varennes auf; es zeigte die besten Gesinnungen, als ich ihm eröffnete, daß es der Befreiung des Königs gelte. Nicht weit von Varennes holte ich das Detaschement (von demselben Regimente) ein, welches ich vorausgeschickt hatte; es war am Eingange eines Gehölzes von National-Garden aufgehalten; an seiner Spitze erzwang ich aber den Durchgang und um ein Viertel auf 9 Uhr stand ich vor Varennes. Indem ich den

Digitized by Google

Ort recognoscirte, fand ich außerhalb der Stadt einen Trupp Husaren: es war ein Theil der Schwadron, die in Diün aufgestellt gewesen, dem König zur Hülfe geeilt war, aber nicht in die Stadt hatte gelangen können. Der Herr Deslon, der Commandant der Truppe, kam zu mir und meldete mir, daß der König seit anderthalb Stunden abgereist wäre. Es war jetzt 9 und ½ Uhr. Herr Deslon war in Varennes gewesen, er hatte den König gesprochen und seine Befehle in Empfang nehmen wollen, indem er ihm meldete, daß ich mit den Truppen unterwegs wäre; seine Majestät hatte ihm aber geantwortet: ich bin Gefangener, ich kann keine Befehle geben, melden Sie Herrn von Bouillé, daß ich fürchte, er werde Nichts für mich thun können, daß ich ihn aber bitte, Alles was er kann, zu thun.

Als das Regiment Royal-Allemand anlangte, dachte ich noch daran, dem König nachzueilen und hoffte ich ihn, obwohl es in der That bereits unmöglich geworden war, zu erreichen: da die Brücke über den Bach abgebrochen war, ließ ich meine Reiter oberhalb und unterhalb der Stadt nach den Fuhrten suchen, deren, wie wir als gewiß wußten, mehrere vorhanden waren; sie fanden aber nicht nur keine, sondern es vereinigten sich auch mehrere Umstände, die mich zwangen, auf der Stelle von meinem Vorhaben abzustehen. Wir hörten, daß die Garnisonen von Metz

Digitized by Google

und Verdün mit ihren Geſchützen in vollem Marſche nach der Stadt ſeyen; die letztere war bereits in der Nähe und von einer Wuth und Raſerei gegen den König ergriffen, die jeden Ausdruck überſtieg; alle National-Garden und die Bevölkerung des ganzen Landes hatten ſich in Bewegung geſetzt; meine Reiter ſelbſt äußerten Widerwillen, weiter zu marſchiren; die Officiere ſtellten mir vor, daß die Pferde viel zu erſchöpft ſeyen, als daß ſie auf der Stelle weiter könnten. Ich mußte mich alſo dazu entſchließen, das Regiment nach Stenay zurückzuführen. Als ich mit ihm in die Stadt eingerückt war, erfuhr ich, daß die Municipalität verſammelt wäre, um einen Verhafts-Befehl gegen mich zu erlaſſen, ich brach daher mit den Generalen und mehreren Officieren von geringerem Range auf, um mich mit ihnen nach Luxemburg zu begeben. An der Gränze war ſchon der Befehl angekommen, uns nicht durchzulaſſen, ſie war aber noch nicht ſtark beſetzt und es waren nur ein Paar Flintenkugeln, die uns das Geleite gaben, als wir den Uebergang erzwangen.

Nach dem, was ich ſpäter von glaubwürdigen Perſonen über die Abreiſe des Königs erfahren habe, hatte derſelbe gegen Mitternacht die Tuillerieen verlaſſen; Madame Eliſabeth, die mit der Madame

Digitized by Google

royale an dem verabredeten Sammelplatze zuerst anlangte, sah Lafayetten über den Carousſel-Platz fahren, wo der für die königliche Familie bestimmte Wagen stand; die Königin folgte dem König, in dem Augenblicke, da sie auf dem Platze ankam, mußte sie sich dicht vor dem Wagen Lafayette's, der so eben über den Platz zurückkam, an die Seite drängen.

Bei seiner Ankunft zu Pont—de—Sommevelle fand der König weder das Detaschement, welches hier stehen mußte, noch die Herren von Choiseul und Goguelat; sie hatten sich eine halbe Stunde vorher mit den Husaren zurückgezogen, weil die Anwesenheit derselben unter der aufgeregten Bevölkerung der Umgegend Unruhe erregt hatte, die sie nur durch den Rückzug mit ihren Soldaten beschwichtigen zu können meinten; sie glaubten auch nicht mehr, daß der König kommen würde, und hatten es daher für passend gehalten, sich nach Varennes zurückzuziehen; außerdem hatten sie sich die Uebereilung zu Schulden kommen lassen, den folgenden Posten die Anzeige zu machen, daß der König wahrscheinlich nicht kommen würde: sie hatten sogar mit ihrem Detaschement einen Seitenweg eingeschlagen, auf dem sie sich verirrten, weßhalb sie erst nach dem Könige in Varennes eintrafen; noch mehr! sie hatten es unterlassen, den Kreuzweg auf der Straße von St. Menehould nach

Digitized by Google

Varennes mit einem Theil ihres Detaſchements zu beſetzen, um die Couriere von Paris aufzuhalten.

Der König kam zwar glücklich nach St. Menehould; war er aber ſchon beunruhigt, als er auf der Station von Pont-de-Sommevelle das erwartete Detaſchement nicht fand, ſo ſteigerte ſich ſeine Beſorgniß, da er in St. Menehould die Truppen zu ſeinem Empfange nicht bereit ſah; in der Unruhe ſeiner Verlegenheit beging er die Unvorſichtigkeit, ſich am Kutſchenſchlage zu zeigen. Der Poſtmeiſter, der den Tag vorher in neuen Aſſignaten ausgezahlt war, erkennt den König an der Aehnlichkeit mit dem Bilde auf dieſem Papiergelde, wagt ihn aber noch nicht in dieſem Augenblicke anzuhalten, da die Pferde ſchon angeſpannt waren und man ſo eben abfahren wollte; doch eilte er ſogleich nach und erfuhr von einem zukehrenden Poſtillon, daß der Wagen die Richtung nach Varennes eingeſchlagen habe. Der Officier des Detaſchements, welches in St. Menehould ſtand, hatte den König erkannt und gab ſeinen Leuten den Befehl, aufzuſitzen; die Nationalgarden wußten aber auch bereits, was vorging, beſetzten die Thüren der Ställe und verhinderten die Soldaten, dem Befehl ihres Officiers nachzukommen. Ein einziger Wachtmeiſter fand Mittel zu entkommen; er hatte bemerkt, wie Drouet, der Poſtmeiſter, in der Richtung von Varennes abgeritten war; er verfolgt ihn längere

Digitized by Google

Zeit, um ihn aufzuhalten oder umzubringen; dieſer aber merkte endlich die Gefahr, ſprengt in ein Gehölz von der Heerſtraße ab und kam lange vor ſeinem Verfolger in Varennes an. Der Graf Damas in Clermont wollte, nachdem der König paſſirt war, ſeine beiden Schwadronen aufſitzen laſſen, die Municipalität gab aber den Dragonern Gegenbefehl und die Soldaten gehorchten. Der Graf eilte mit nur drei Andern dem König nach; als er in Varennes eintraf, fand er denſelben bereits arretirt. Der König war hier nämlich um 11 und ½ Uhr in der Nacht angekommen; da er die erwarteten Pferde nicht antraf, ließ er am Eingange der Stadt halten, die Gardes-du-Corps, die der König als Begleiter auf die Reiſe mitgenommen hatte, gehen von Thüre zu Thüre, um ſich nach den Pferden zu erkundigen, die Herr von Goguelat an das entgegengeſetzte Ende der Stadt hatte ſchaffen laſſen: die Königin ſteigt ſelber aus, um Nachrichten einzuziehen; endlich bringt man durch vieles Bitten den Poſtillon dahin, daß er weiter fährt, unter einem gewölbten Durchgange mitten in der Stadt hält aber ein noch ziemlich unbedeutender Volkshaufe den Wagen des Königs an und fragt nach den Päſſen; (der Paß war ausgeſtellt auf die Frau Baronin Korff, zurückkehrend nach Rußland, mit ihren zwei Kindern, ihrem Lehrer, vier dienſtthuenden Frauen und drei Domeſtiken — die Frau

von Tourzel ſtellte die ruſſiſche Baronin vor). Obwohl der Paß ſcheinbar ſeine Richtigkeit hatte, ſo dringt der Procurator der Gemeinde, der durch Drouet ſchon den wahren Stand der Reiſenden erfahren hatte, dennoch in den König, in ſeinem Hauſe abzuſteigen, „bis der Paß viſirt ſey;“ der König folgt ihm und muß ſich bald darauf zu erkennen geben; die Municipal-Beamten kommen zuſammen, man läutet die Sturmglocke, die National-Garde verſammelt ſich und nach und nach ſtrömen auch die Garden der benachbarten Dörfer von allen Seiten herbei. Der König verſichert dem Maire und den Municipal-Beamten, daß es keineswegs ſeine Abſicht ſey, aus dem Königreiche zu gehen, er wolle nur nach Montmedy, um hier in der Mitte ſeiner Truppen die Ruhe und Freiheit zu finden, die man ihm in der Hauptſtadt geraubt habe; ſie möchten alſo der Fortſetzung ſeiner Reiſe keine Hinderniſſe in den Weg legen. Die Municipalität ſucht anfangs die Sache in die Länge zu ziehen, ſie war ihres Entſchluſſes noch nicht ſicher; die Volksmaſſe, von Drouet aufgeregt, umgiebt aber das Rathhaus und am Morgen meldet die Municipalität dem Könige, ſie dürfe ihn nicht weiterreiſen laſſen, ehe ſie nicht die Befehle der National-Verſammlung erhalten habe. In demſelben Augenblicke fliegen Couriere nach Metz und Verdün und allen gröſſeren Städten mit der Nachricht, daß der König

Digitized by Google

gefangen ſey, und daß ich mich auf dem Marſche befinde, um ihn zu befreien.

Der commandirende Officier der Huſaren-Schwadron in Varennes, ein junger Menſch, der erſt durch Herrn von Goguelat hatte erfahren ſollen, daß der König durchkommen würde, ſtand noch in der Meinung, daß er nur einen Schatz zu erwarten habe, und hattte ſeine Mannſchaft nicht zuſammengezogen — ſie hatte ſich unter die Volkshaufen gemiſcht — als er ſie zuſammenrief, weigerte ſie ſich, ſeinem Befehl zu gehorchen. Die beiden Officiere, die nach meiner Anweiſung ſich in der Herberge hielten, wo das Relais ſtand, und auf Herrn von Goguelat warteten, wußten nicht, was in der Stadt vorging. Sie erfuhren es erſt, als die Sturmglocke läutete.

Drei Viertelſtunden nach der Arreſtation des Königs kamen die Herren von Goguelat und Choiſeul an. Erſt nach längerem Parlamentiren mit den National-Garden gelingt es ihnen, mit ihrem Detaſchement in die Stadt zu dringen. Sie baten zu dem König zugelaſſen zu werden; man erlaubt es ihnen; der König gebietet ihnen, ſich ruhig zu verhalten, da er auf meine Ankunft rechnete und noch zweifelte, ob die Municipalität der Stadt wirklich die Befehle von Paris erwarten würde. Herr von Goguelat ging nun hinaus und fragte die Huſaren, ob ſie für den König oder die Nation ſeyen; ihre einſtimmige Ant-

Digitized by Google

wort war der Ruf: es lebe die Nation! mit ihr halten wir es und werden wir es immer halten! Sogleich darauf übernimmt ein Sergeant von der National-Garde das Commando über dieſe Huſaren.

Um ſieben Uhr Morgens kam der Adjutant Lafayette's, Herr Romeuf mit Herrn Baillon in Varennes an und überbrachte der Municipalität den Befehl der National-Verſammlung, den König auf der Stelle nach Paris zurückzuſchicken. Um acht Uhr hatte der König Varennes verlaſſen.

Das Volk und beſonders die Truppen waren gegen den König bis zur Raſerei aufgebracht. Die Soldaten in Metz und Verdün hatten einen wahren Wuth-Anfall: als die Canoniere der erſteren Garniſon nach Varennes eilten, ſagten ſie zu ihren Officieren, die ſie mit Gewalt mitſchleppten: der erſte Schuß gilt dem Wagen des Königs, der zweite euch, wenn ihr eure Schuldigkeit nicht thun wollt!

Nachdem wir den Bericht des Generals über die Flucht des Königs gehört haben, wird es nothwendig ſeyn, auch die andern, dem ſeinigen zum Theil entgegengeſetzten Berichte ins Auge zu faſſen, indem wir zugleich die wahren Urſachen, die das Unternehmen hatten mißlingen laſſen, aufſuchen werden.

Digitized by Google

Die erste Ursache war die Unschlüssigkeit und Timidität, die Ludwig XVI. in hohem Grade eigen war und fast sein Wesen bildete. Er war nicht dazu geschaffen, durch einen kühnen Plan der Revolution vorauszueilen, ihr Angesicht gegen Angesicht gegenüber zu treten und sie entweder durch eine umfassende, großartige Concession, durch eine Idee, die als die Geburt seines Kopfes ihm ein neues Uebergewicht gesichert hätte, zu beruhigen oder durch die standhafte und rücksichtslose Behauptung seines monarchischen Vorrechts mit ihr den offenen Kampf aufzunehmen. Man verzeihe, daß wir von Möglichkeiten sprechen, die jeder Kenner der Geschichte und ihrer Zwecke als Chimären und Unmöglichkeiten betrachten und anerkennen muß! Wir erwähnen sie nur, um im Gegensatz zu ihnen das wahre Verhältniß klarer andeuten zu können. Die monarchische Gewalt hatte in Frankreich die Zeit ihrer Vollendung überlebt; gegen die Kräfte und neuen Ideeen, die sich im Volke regten, hatte der Monarch keine Uebermacht aufzubieten: neue Ideeen konnten weder er, noch seine Minister aufs Tapet bringen, denn alle Gedanken, die zur Hervorbringung der Revolution nöthig waren, hatten die Geister des achtzehnten Jahrhunderts erzeugt; der Monarch hatte nur noch so viel Selbstgefühl, daß er wußte, sein Vorrecht werde durch die neuen Principien und Forderungen bedroht, aber er hatte nicht

Digitized by Google

mehr die Kraft und Sicherheit des Geistes, sie zu bekämpfen, und das Bewußtseyn, daß er um diesen Preis seine königliche Stellung preisgeben müsse, erlaubte es ihm auf der andern Seite nicht, nach dem chimärischen Ruhm zu streben, sich an die Spitze der neuen Bewegung zu stellen. Unfähig zum Kampf und durch seine monarchischen Verpflichtungen in die Unmöglichkeit versetzt, die neuen Ideen anzuerkennen, war Ludwig XVI. auf die Taktik der Concessionen angewiesen, die der revolutionären Bewegung Luft machten und wegen ihres ungewissen und schwankenden Charakters, da es Jedermann bekannt war, daß sie nur widerwillig und mit Vorbehalt gewährt wurden, die aufgeregten Geister nur dazu antrieben, Alles, auch das Aeußerste zu versuchen, um den letzten Gefahren, die mit dem königlichen Vorbehalt verbunden waren, zuvorzukommen.

Herr von Agoult, Bischof von Pamiers hatte mit dem emigrirten Minister, Herrn von Breteuil in Solothurn einen Plan verabredet, wie der König aus der Gewalt seiner Feinde befreit werden könnte. Nach Paris zurückgekehrt, trug er dem König und der Königin den Plan vor. Er erhielt zwar ihre Billigung, aber damit war die Hauptsache noch nicht entschieden. Die Königin war ungeduldig über die Fortschritte der Revolution, sie hätte also auch gern zur definitiven Entscheidung über eine Unternehmung,

Digitized by Google

die den „verbrecherischen Unternehmungen" der National-Versammlung ein Ende zu machen versprach, unmittelbar mitgewirkt; da sie aber zugleich die Gefahren, die im unglücklichen Fall des Mißlingens unausbleiblich waren, nicht verkannte und trotz ihrer Ungeduld über die beleidigenden Schritte und Attentate ihrer Gegner die Verantwortlichkeit für die gefährliche Unternehmung nicht theilen wollte, so ließ sie den König durch Andere bearbeiten. Dießmal ließ sie ihm durch den schwedischen Grafen Fersen ein Memoire über den Plan vorlegen. In dem Memoire war im Wesentlichen derselbe Plan vorgeschlagen, wie er nachher mit Bouillé vorbereitet wurde, und dieser selbst als der Einzige bezeichnet, der den Plan leiten könne. Der König kämpfte lange mit seinem Mißtrauen und mit seiner natürlichen Timidität; endlich entscheidet er sich für die Idee im Allgemeinen und der Bischof von Pamiers wird zu Bouillé abgeschickt, um mit diesem die Unterhandlungen einzuleiten. Er traf am 26. October 1790 in Metz ein.

Wenn nun auch der König zu einer Zeit von Paris aufgebrochen wäre, als die Gefahr der Reise nach Montmedy noch nicht so groß waren, als sie sich später zeigten, so wäre damit das Gelingen seiner Anschläge gegen Paris noch nicht im geringsten verbürgt gewesen. Die Versprechen der Höfe von Wien

Digitized by Google

und Madrid waren höchst unbestimmt, der König von Schweden, der sich für Ludwig interessirte, behandelte die Sache als ein phantastischer Abentheurer und hätten die fremden Höfe in der That auch wirksame Hilfe geschickt — oder sogar Hilfe, die ein Attentat gegen Paris und die National-Versammlung möglich machte, so lag es in der Natur der Sache, daß alle Anstrengungen gegen ein Princip, welches nur durch seine immer höher steigende Entwickelung seine eigenen Mängel und Schöpfungen auflöste, hätten vergeblich seyn müssen.

Auch Mirabeau hätte dem König und seiner Sache nicht helfen können, wenn er wirklich dazu gekommen wäre, seinen Anschlag gegen die National-Versammlung ins Werk zu setzen. Daß er mit dem Gedanken umging, die Versammlung der bisherigen Volks-Repräsentanten zu stürzen, kann ihm nicht von vorn herein als ein Verbrechen oder als ein Irrthum über die Gesetze der Geschichte vorgeworfen werden. Alle Helden der Revolution bis auf Napoleon haben die Volksvertretung, die sie im entscheidenden Augenblick ihres Auftretens vorfanden, gestürzt, und zwar mit der Gewalt gestürzt, die gerade für den Augenblick die passende und nothwendige war. Mochte also Mirabeau immerhin denselben Versuch machen! Die erste Bedingung aber für einen glücklichen Erfolg — und bei allen jenen spätern Helden findet

Digitized by Google

ſich dieſelbe — war das Bewußtſeyn einer Idee, die mehr Werth hatte, als diejenige, welche die beſtehende Volksvertretung vertheidigte — einer Idee, die alſo auch demjenigen, der ſie erfaßt hatte und für ſie auftrat, eine größere Kraft gab, als die herrſchende Macht beſaß — dieſe Idee fehlte aber Mirabeau, als er mit dem Hofe in geheime Verbindung trat. Gegen Ideen und allgemeine Principien war er zu dieſer Zeit überhaupt eingenommen, Robespierre und die Andern, die ſchon damals in ihren Reden eine neue Zukunft ahnen ließen, galten ihm als Narren, Schwärmer und bloße Schwätzer: — er dachte nur an Gewalt und hatte kein Princip, wofür er die Macht, in deren Alleinbeſitz er zu ſtehen trachtete, hätte anwenden ſollen. Im Grunde hatte er bisher nur den Despotismus der früheren Miniſter-Herrſchaft bekämpft und zur Erniedrigung der königlichen Würde, zur Plünderung der Kirche, zur Herabſetzung des Prieſterſtandes und des Adels nur deßhalb alle ſeine Kraft und Leidenſchaft angewandt und beigetragen, um endlich ſchlechtweg und ohne Hinderniß herrſchen und gebieten zu können. Aber weshalb wollte er herrſchen? Er wußte es nicht! Er wollte herrſchen, weil er alles Andere neben ſich verachtete und unter ſich fühlte. Seine Verachtung bezog ſich aber auch auf die Grundſätze und Ideeen, für welche die Män-

Digitized by Google

ner der Constituante, die später den Convent leiteten, damals schon sprachen.

Mirabeau brauchte nicht erst durch einen Versuch, den ihm sein früher Tod unmöglich machte, unterzugehen. Er war schon untergegangen, als er aus Widerwillen gegen die National-Versammlung, die ihrer eigenen Auflösung bereits entgegenging, weil sie ihre Aufgabe gelöst hatte, sich mit dem Hofe verband, um die Volksrepräsentation zu stürzen. Sein Gefühl für die herannahende Verwesung derselben führte ihn irre; es führte ihn nicht vorwärts, sondern zurück in die Richtung, in welche ihn der Rest seiner Sympathieen für das monarchische Princip hineinzog. Die verderbten Grundsätze und Neigungen, die ihm aus der alten Zeit noch eigen waren, ließen ihn sogar vom Hofe Geld annehmen, obwohl allerdings erwähnt werden muß, daß er schon vor dem Contract mit dem Hofe sich dem Interesse der monarchischen Gewalt gewidmet hatte, daß er hundert Tausend Thaler von dem empfangenen Gelde zum Ankauf der Bibliothek Büffons anwandte und die monatlichen Subsidien, die er nur kurz vor seinem Tode bezog, dazu brauchte, um sich den nöthigen Anhang zu sichern.

Die Zeit der constituirenden Versammlung war vorüber; sie mußte bald aufgelöst werden; aber es konnte nur geschehen, wenn eine Versammlung an ihre Stelle trat, die für die neuen, unausbleiblichen

Digitized by Google

Kämpfe die nöthige Kraft besaß. Die Flucht des Königs, welche die Collision steigerte, beschleunigte die Auflösung der Constituante und führte die Zusammenberufung der neuen Volksvertreter herbei.

Der König floh erst, als die Verhältnisse so schwierig geworden waren, daß jeder Gedanke, sie durch die Freunde des alten Princips zu beherrschen, sich als unmöglich auswies; er floh, als er fliehen mußte, der geringste Zufall die Flucht zu vereiteln im Stande war und die Gefahr in beiden Fällen, wenn er wirklich die Gränzfestung erreichte und wenn er unterweges festgehalten wurde, tödtlich seyn mußte. Er floh, als er nicht mehr bleiben konnte und die Flucht ihn in jedem Falle verderben mußte.

Außer der einen Nothwendigkeit, der er nie entgehen konnte und die ihn unfehlbar mit dem Verderben bedrohte, kamen eine Reihe von Zufälligkeiten und kleineren unvermeidlichen Nothwendigkeiten zusammen, die die Ausführung des Planes erschwerten und alle vereint zusammen das Gelingen unmöglich machten.

Das demokratische Princip war selbst ins Schloß eingedrungen; die dienstthuenden Frauen in den Tuillerieen waren für die königliche Familie oft ein Gegenstand des Schreckens oder des Argwohns. Sonntags Morgens lösten sie sich im Dienste ab und die Abreise des Königs war für den 19. Juni in der

Digitized by Google

Nacht vom Sonntag zum Montag angesetzt, weil an jenem Tage eine verdächtige Frau, die bei den königlichen Kindern den Dienst hatte, austrat und von einer andern abgelöst wurde, die sicherer zu seyn schien und von der man hoffte, daß sie nicht sogleich, wenn sie verdächtige Umstände bemerkte, Anzeige machen würde. Die letztere konnte aber wegen einer Unpäßlichkeit erst am Morgen des Montags eintreten und die Abreise mußte auf die Nacht vom 20. auf den 21. verschoben werden.

Auch die Etikette des alten Königthums trug das Ihrige zum Mißlingen bei. Man hatte die Absicht gehabt, den Herrn von Agoult, früheren Major der entlassenen Gardes-du-Corps, der allgemein als ein entschlossener Mann gerühmt wird, als Begleiter mitzunehmen. Frau von Tourzel aber bestand darauf, daß ihr Eid sie an die Kinder des Königs kette, und der Herr von Agoult, der für diese ein besserer Schutz gewesen wäre, mußte zurückbleiben.

Drei Tage vor der Abreise hatte die Königin demselben den Auftrag gegeben, er solle ihr drei Gardes-du-Corps zuschicken, die zuverlässig, robust und gut zu Pferde wären und sich nicht durch besondere Geistesgaben auszuzeichnen brauchten. Der Herr von Agoult schickte ihr drei Edelleute, die wie er selbst in den Octobertagen 1789 zu Versailles gedient hatten. Sie waren die Herren von Valory, Malden und

Digitized by Google

Mouſtier. Ihre Intelligenz war in der That nicht die größte. Der eine von ihnen, der die Königin aus dem Schloſſe führte, nachdem ſeine Cameraden die Frau von Tourzel mit dem Dauphin, und den König nach dem Sammelplatz geleitet hatten, wußte ſich nicht einmal auf dem kurzen Wege dahin zurecht zu finden und brachte die Königin erſt zu ihrer Familie, nachdem er ſich in der entgegengeſetzten Richtung verirrt hatte.

Herr von Ferſen fuhr den Wagen, der die königliche Familie aus Paris brachte. Er kannte nicht den geraden und nächſten Weg nach dem Orte, wo der Reiſewagen des Königs ſtand; um ſicher zu gehen, mußte er bedeutende Umwege machen — ein neuer Zeitverluſt, der unter Umſtänden, wo jede Minute wichtig war, ſeine Folge haben konnte. Der Herzog von Levis will nicht einmal dem ſchwediſchen Grafen in ſeinen souvenirs die Ehre zugeſtehen, daß er auf dem Bock der Kutſche geſeſſen habe, die den König mit den Seinigen aus Paris brachte, er habe den Wagen nur zu Pferde begleitet — der Herr Herzog will aber nur aus Neid die Geſchichte anders haben, weil er es „unpaſſend" findet, daß der Herr Graf „in einem ſo gefahrvollen Augenblicke einen Platz eingenommen hätte, der vielmehr einem der großen Herren von Frankreich — à un grand seigneur français — zugekommen wäre." Herr von Lewis

Digitized by Google

dachte also auch später noch nicht daran, daß ein tüchtiger Kutscher, der mit den Straßen von Paris bekannt war, der passendste und beste Mann gewesen wäre. Es war aber so weit gekommen, daß sich kein Kutscher mehr fand, der Ludwig XVI. aus Paris gefahren hätte.

Ein neues Unglück! Die zwei Frauen vom Dienst des Dauphin und seiner Prinzessin Schwester, der Madame royale, die nachher in einem Cabriolet dem Wagen des Königs folgten, waren zu früh — schon am Nachmittag — nach Bondy, der ersten Station hinter Paris, abgefahren. Sie blieben hier fünf bis sechs Stunden bis zur Ankunft des Königs. Der Postillon von Paris, der sie nach Bondy gebracht hatte, war mit seinen Pferden hier zurückgehalten, so daß er die Relais auf den König warten sah. Eben so sah er den Grafen Fersen, der als Kutscher verkleidet, die königliche Familie nach Bondy brachte, nach Beendigung seines Geschäfts seinen Sitz verlassen und in seinen eigenen bereit stehenden Wagen steigen, um sogleich auf einem andern Wege auszuwandern. Der Postillon kehrte nach Paris zurück und da am andern Morgen, nachdem die Flucht des Königs bekannt geworden war, alle Kutscher und Fuhrleute zu Aufklärungen aufgerufen wurden, fixirten seine Aussagen die Aufmerksamkeit auf die Route, die die beiden Adjutanten Lafayette's, die Ueberbrin-

Digitized by Google

ger des Decrets der National-Verſammlung ſogleich einſchlugen.

Eine neue Unglücksperſon! Der Herzog von Choiſeul war ausdrücklich zuletzt noch einmal nach Paris gekommen, um kurze Zeit vor dem Könige abzureiſen und von Sommevelle aus, wo ihm ſein Poſten angewieſen war, die Haltung der folgenden Poſten zu dirigiren und ihnen mit Gewißheit ſagen zu können, woran ſie ſeyen. Am Montage 1 Uhr nach Mittag reiſt er von Paris ab und wen gab ihm die Königin als Helfershelfer und als Vollſtrecker ſeiner Befehle mit? Leonard, ihren Kammerdiener und Friſeur — einen Menſchen, der ſich nicht zu faſſen wußte, als ihm der Herr von Choiſeul in Sommevelle eröffnete, daß er ſeine Herrſchaft in zwei Stunden wieder ſehen würde, — einen Menſchen, der nur ſtottern konnte, als er am Ende der Poſtenlinie mit der Botſchaft des Herzogs bei dem General Bouillé anlangte.

Pont-de-Sommevelle war der erſte Poſten und ein ſehr wichtiger Poſten, da von ihm aus alle folgenden den letzten entſcheidenden Anſtoß erhalten ſollten. Der Herzog von Choiſeul verließ ihn, ehe der König kam; er verließ ihn, ohne die Maaßregeln zu treffen, die ihm vorgeſchrieben waren und in der Natur der Sache lagen. Der Wagen des Königs blieb zwei bis drei Stunden länger aus, als es der Herzog nach ſeiner ungefähren Berechnung erwartete;

Digitized by Google

der eine jener drei Gardes-du-Corps, der als Courier von Station zu Station vorausreiten ſollte, der Graf Valory beſorgte unpaſſender Weiſe auf jeder Station die Bezahlung der Poſtpferde, konnte alſo nicht ſchnell genug vorauseilen und blieb dem Herzog in Sommevelle zu lange aus. Nicht genug nun, daß der edle Herzog, weil ihm der Zuſammenlauf der Bauern aus den benachbarten Dorfſchaften zu gefährlich ſchien, als daß er ſeinen Poſten behaupten zu können glaubte, Sommevelle eine halbe Stunde vor der Ankunft des Königs verließ, nicht genug, daß er Niemand auf dem Poſten zurückließ, um den Beſorgniſſen des Königs zuvorzukommen, nicht genug, daß er die gerade Straße verließ und auf einem ſchwierigen Seitenwege, wo er mit Mühe Führer bekam und nur die Dorfſchaften in Aufregung brachte, nach Varennes zurückging, weil er den Argwohn der Einwohner von St. Menehould fürchtete, nicht genug, daß weder er noch der Herr von Goguelat zu den folgenden Poſten eilte, um ſie von ſeinem Schritt zu benachrichtigen, nicht genug, daß er Niemand vorausſchickte — er ſandte ſogar einige Zeit vor ſeinem Aufbruch von Sommevelle den Friſeur mit einem Billet zu den Commandanten der wichtigſten Poſten und zu dem General Bouillé, denen Allen er nur meldete, „es ſey nicht wahrſcheinlich, daß der Schatz heute paſſiren würde, er ſey im Begriff, aufzubrechen,

Digitized by Google

um sich mit dem General Bouillé zu vereinigen, für morgen solle man neue Ordres erwarten."

Das Relais, welches der König am Eingange von Varennes erwartete, war nun verloren. Varennes wird durch einen Bach in die Oberstadt und in die untere Stadt getheilt; jene liegt nach Paris zu, in die letztere hatte Herr von Goguelat das Relais bringen lassen, weil dann die Brücke, die beide Stadttheile verband, nicht mehr gefährlich war, was sie möglicherweise seyn konnte, wenn die Umspannung Aufsehn erregt hätte. Der König, der von dieser Anordnung Nichts wußte, verlor fast eine halbe Stunde in der Oberstadt, jener Friseur hatte die beiden Officiere, die das Relais bewachten, auch nicht aufklären können — die Pferde fanden sich erst, als sie nicht mehr gebraucht werden konnten.

In seinen Memoiren, die im Jahre 1797 in London erschienen, so wie in dem Aufsatze, den der General Bouillé sogleich nach der Begebenheit von Varennes nach der Aussage der Officiere, die sich in der verhängnißvollen Nacht in dieser Stadt befanden, aufgesetzt hatte, tritt der General als Ankläger gegen die Herrn von Choiseul und Goguelat auf. Mit seinen Aussagen stimmt das Memoire überein, welches der Capitain Deslon gleichfalls bald nach jener Begebenheit aufgesetzt hatte, desgleichen der Aufsatz, den Herr von Raigecourt noch im Juli 1791 den Prinzen

Digitized by Google

in Coblenz zugeschickt hatte, ferner der Rapport des Grafen Damas, gleichfalls bald nach der Begebenheit niedergeschrieben, endlich auch das Memoire des Grafen Valory, welches in den ersten Zeiten der Restauration von diesem abgefaßt und veröffentlicht ist. (In der Sammlung der Memoiren zur französischen Revolution, unter dem besondern Titel: mémoires sur l'affaire de Varennes, Paris 1823 wurden die Aufsätze der Herren von Raigecourt und Damas zum erstenmale dem Publicum mitgetheilt, der Rapport des Capitain Deslon zum erstenmal vollständig und das Memoire des Herrn von Valory von neuem abgedruckt.)

Als der Herr von Choiseul die Memoiren Bouillé's zu Gesicht bekam, beklagte er sich in einem Briefe an denselben (London den 12. August 1800) über das vermeintliche Unrecht, welches er ihm durch seine Darstellung der Sache zugefügt habe. Der Marquis weist ihn in seiner Antwort vom 14. August sehr einfach damit zurecht, daß er ihn an die von ihm empfangenen Ordres erinnert.

Damit war der Streit der Ritter der alten Monarchie noch nicht beendigt. Als die Sammlung der Memoiren über die französische Revolution erschien, gab der Herzog von Choiseul (1822) auch seinen Bericht über die Flucht des Königs heraus — er war aber so wenig im Stande, sich zu rechtfertigen,

Digitized by Google

daß er alle Schuld auf den jüngern Bouillé warf, der sich bei dem Relais in Varennes befunden hatte. Dieser war gerade auf den Inseln abwesend und sein älteeer Bruder, der während jener Unglücksnacht dem General, seinem Vater zur Seite gestanden hatte, übernahm seine Vertheidigung, indem er — im Jahr 1823 — eine Darstellung der verfehlten Unternehmung mittheilte, die er nach seiner Aussage seit dem Jahre 1793 unter seinen Papieren aufbewahrt hatte. Nach diesem Memoire, welches in der oben genannten Sammlung von Mittheilungen über die Begebenheit von Varennes erschien, blieb es dabei, daß der Herzog bei seinem Aufbruch von Sommevelle, mochte nun dieser in dem Augenblicke wirklich nothwendig gewesen seyn, immer doch alle Rücksicht, die er auf die weiter zurückliegenden Posten hätte nehmen müssen, außer Augen gesetzt habe. In demselben Jahre 1823 erschien endlich auch eine Rechtfertigungsschrift des Herrn von Goguelat, die eben so unglücklich ausfiel, wie die des Herzogs von Choiseul. War die letzte Ausflucht des Herzogs immer nur die, daß er nicht Schuld daran seyn könne, wenn der Herr von Goguelat bei dem Aufbruch von Sommevelle an das Relais in Varennes nicht gedacht habe, so entschuldigte sich dieser damit, daß er unter den Befehlen des Herzogs stand und sich nur nach diesen habe richten können. Herr von Goguelat läugnet auch,

Digitized by Google

daß er an die Husaren in Varennes jene Frage, die ihren Abfall entschied, gerichtet habe; allein abgesehen davon, daß sein Zeugniß nach der Art und Weise, wie er sein Verhalten in Bezug auf das Relais in Varennes vertheidigt, verdächtig ist, so berichtet er selbst, daß er das Commando über die Husaren während jener Unglücksnacht übernommen habe, und ob er nun jene Frage mündlich an die Soldaten gestellt hat oder nicht, bleibt für die Sache höchst gleichgültig, da sein Versuch, die Soldaten gegen die National-Garde anzuwenden, in der That die Frage war, die ihm der General Bouillé in den Mund legt.

Doch lassen wir die edlen Herren mit ihrem Streite: sie konnten mit keiner größeren Sicherheit und Zuversicht handeln, als sie wirklich gehandelt haben, da ihre Aufgabe nicht mehr im Stande war, ihnen einen Muth einzuflößen, der zuerst dem Argwohn und der Aufregung des Volks trotzen und nachher, als die Sache verrathen war, der Entschiedenheit, mit der das Volk auf der Rückkehr des Königs nach Paris bestand, hätte widerstehen können. „Es giebt keinen König mehr in Frankreich," sagte Ludwig, als der Adjutant Lafayette's ihm in Varennes das Decret der National-Versammlung überreichte. Er hatte aber auch keine Diener mehr, die im Bewußtseyn, daß sie einer Idee dienten, dem Glück hätten gebieten können. Er hat nicht die Kraft,

Digitized by Google

einen Kampf zu wagen, seine Diener verloren vor einem Volkshaufen die Besinnung und trugen nur dazu bei, seine Sache noch mehr zu verderben, oder wagten sie im Angesicht der Gegner mit dem Bekenntniß ihrer Ergebenheit gegen seine Sache hervorzutreten, so war ihr Schritt eine Demonstration, die sie nutzlos verdarb und ihren Herrn nur noch mehr niederschlagen mußte, indem er sie vor seinen Augen untergehen sehen mußte, ohne daß er im Stande war, sie gegen die unglücklichen Folgen ihres Bekenntnisses sicher zu stellen.

Die Begebenheiten während der Rückkehr nach Paris werden uns Ludwig XVI. in dieser schrecklichsten aller Lagen, in denen sich ein Monarch finden kann, zeigen.

Rückkehr nach Paris.

Funfzehn bis zwanzig Tausend Mann begleiten den Wagen des Königs auf der Rückkehr nach Paris. Die Haufen, die von Zeit zu Zeit austreten und in ihre Heimath zurückkehren, werden auf der Stelle von einer größern Anzahl herbeiströmender National-

Digitized by Google

Gardiſten und bewaffneter Landleute erſetzt. Man kommt durch Clermont, durch St. Menehould; als man die letztere Stadt im Rücken hatte, kommt der Ludwigs-Ritter Marquis von Dampierre von ſeinem Schloſſe, welches auf einem Abhange an der Seite der Chauſſee lag, herbei, drängt ſich durch den Haufen und bringt ſeinem Herrn mit auffallendem Dienſteifer ſeine Huldigung dar. Die aufgebrachte Menge murrt, ihr Unwille wächſt, während er den Wagen des Königs einige Augenblicke begleitet; die drei Gardes-du-Corps, die man auf den Bock der königlichen Kutſche geſetzt hatte, machen den Marquis auf die Gefahr aufmerkſam; er hält ſtille, um die Menge bei ſich vorüberſtrömen zu laſſen; dieſe Art von Revue bringt die ſo ſchon aufgeregten Gemüther noch mehr gegen ihn auf; man will ihn von ſeinem Pferde herabreißen, er drückt ein Piſtol los und flieht über die Felder; man verfolgt, erlegt und zerſtückelt ihn. Sein Haupt trägt man auf einer Pike als Trophäe vor dem Wagen des Königs her.

So ſehr täuſchte man ſich in der Umgebung des Königs über die wahre Stimmung des Volks, daß ein Paar freundliche Mienen, die man in dem erſten Nachtlager, in Chalons, fand, neue Hoffnungsideen erweckten; man hielt es wieder für möglich, den König nach Montmedy zurückführen zu können oder ſich in Chalons zu behaupten. Die Ankunft

Digitized by Google

der Nationalgarde von Rheims unterbrach den Traum. Am Morgen kam zugleich eine Compagnie Grenadiere der National-Garde von Paris an, außerdem ist fast die ganze Champagne in Chalons versammelt; der allgemeine Ruf: „nach Paris! Nach Paris!“ ist das Zeichen zum Aufbruch. Unterwegs, am Vormittage drängt sich wieder ein Geistlicher an der Spitze seiner Commune durch den Haufen bis zur Kutsche des Königs durch, um die Majestäten zu begrüßen und ihnen den Tribut seiner tiefen Bekümmerniß darzubringen. Die erbitterten Begleiter des königlichen Wagens ergreifen und erwürgen ihn.

Zwischen Epernay und Dormans treffen die drei Abgesandten der National-Versammlung ein, Petion, Barnave, Latour-Maubourg. Die beiden Ersteren steigen in den Wagen des Königs. Barnave läßt sich durch die Herablassung und Freundlichkeit der Königin gewinnen und widmet sich von nun an den Interessen des Hofes, Petion bleibt seinen strengen Grundsätzen getreu.

Nachdem man in Meaux übernachtet, zieht der König am folgenden Tage durch die fürchterlich stillen Straßen von Paris, in welchen ihn die ganze Bevölkerung der Stadt in düsterm Schweigen passiren ließ, seinem Schlosse zu. Während des ganzen Weges von Varennes an, waren die drei Gardes-du-Corps der allgemeine Gegenstand des Spotts, der

Digitized by Google

Schmähungen und der Rache der Volksmenge; indem der Wagen vor den Tuillerieen vorfährt, steigt die Wuth des Volks gegen sie auf den höchsten Grad; sie müssen sich endlich, um nicht noch am Schluß der Reise die königliche Familie im Wagen tödtlichen Gefahren auszusetzen, von ihrem Sitze der Menge in die Arme werfen; die National-Garde rettet sie aber noch vom Tode; man bringt sie ins Schloß, von wo sie am folgenden Tage in das Gefängniß der Abtey gebracht werden. — —

Wie der König gerade durch seine Flucht der Macht der Revolution, der er sich entziehen wollte, verfiel, dieß auseinanderzusetzen, wird die Aufgabe eines folgenden Heftes sein, welches die Vollendung der Arbeiten der constituirenden Versammlung, die Berufung der legislativen Versammlung und deren ersten Schritte darstellen wird. Hier bemerken wir nur noch, daß man durch den Proceß, der gegen die drei Gardes-du-Corps eingeleitet wurde, den König endlich zwang, die Constitution anzunehmen. Am 13. September nahm er die neue Verfassung unter der Bedingung an, daß die drei Gardisten freigelassen würden, am 14. erhalten sie ihre Freiheit, am 16. müssen sie selbst auf den dringenden Rath des Königs auswandern.

Digitized by Google

Monsieur.

Es giebt Leute, die unter keiner Bedingung eines tragischen Schicksales fähig sind. Monsieur, Graf von der Provence war so glücklich oder so unglücklich zu diesen Leuten zu gehören. Monsieur war auf Nichts stolzer als auf seinen Styl und auf seine horazischen Studien — er wußte nämlich den Horaz auswendig und was seinen Styl betrifft, so bestand dieser aus einem Gemisch der ältern akademisch-classischen Form, aristokratischer Nachlässigkeit, moderner und revolutionärer Licenzen — einem Gemisch, welches durch den Ausdruck der äußersten Selbstgefälligkeit nur noch widerlicher wird. Monsieur und Madame flohen in derselben Nacht, als der König mit den Seinigen nach Montmedy aufbrach, auf verschiedenen Wegen nach den österreichischen Niederlanden. Beide trafen glücklich im Auslande an; in Mons betritt der Graf von der Provence das Gebiet des Kaisers, er findet hier den Grafen Fersen, hört bald darauf das Unglück von Varennes, trifft in Namür Madame wohlbehalten an und begiebt sich darauf nach Coblentz zu seinem Bruder, dem Grafen Artois.

Doch Alles das geht uns hier Nichts an: uns

Digitized by Google

interessirt nur Monsieur, so weit er zur Tragödie seines Bruders ein Nachspiel gibt. Er hat seine Flucht aus Paris selber beschrieben — **rélation d'un voyage à Bruxelles et à Coblentz. Paris 1823** — und das Schriftchen seinem Freunde und treuen Begleiter Herrn von Avaray gewidmet. Der große Stylist erzählt uns in diesem Memoire mit großem Wohlgefallen, daß er noch kurz vor der Abreise den Aufsatz seines königlichen Bruders, in welchem dieser gegen die Constitution und gegen die Mißhandlungen, die er vom Volk erlitten habe, protestirte, stylistisch verbessert habe. (In dem Hefte, welches die Arbeiten der National-Versammlung nach der Flucht des Königs beschreibt, werden wir sehen, daß es Nichts Haltloseres geben kann, als diese Protestation, die am Morgen nach der Flucht der Versammlung zukam und dieselbe nicht wenig im Gefühl ihrer Superiorität bestärken half.) Monsieur war nicht nur ein großer Stylist, sondern auch ein schwärmerischer Freund der Freiheit. „Meine Gefangenschaft, sagt er in jenem Bericht über seine Flucht, war mir unerträglich geworden, ich hatte nur Eine Leidenschaft: das Verlangen nach Freiheit, ich dachte nur an sie." In Frankreich war die Freiheit nach seiner Ansicht untergegangen, als Jedermann nach Freiheit rang; das Feldlager der Freiheit in Paris war ihm ein Zaubergarten der Wollust,

Digitized by Google

Verführung und Trägheit: als er an der Gränze die Tricolore vom Hute riß, rief er pathetisch mit dem Rinald in Quinaults Armide: „Weg eitler Schmuck der trägen Wollust!“ (Vains ornemens d'une indigne mollesse etc.) Auf der Gränze, auf des Kaisers Gebiete fühlte sich Monsieur als Sieger; er hat die Fesseln — als Flüchtling — zerbrochen und Avaray erhielt von ihm den Auftrag, die schmähliche Cocarde sorgfältig aufzuheben, wie Columbus, bemerkt Monsieur selbst, in Betreff seiner Fesseln seinen Freunden denselben Auftrag zu geben geruht hatte.

Digitized by Google

Bouillé im Ausland.

Den General Bouillé begleiten wir auch noch über die Gränze, um mit ihm zu sehen, wie sehr man sich am Pariser Hofe getäuscht hatte, als man den Versprechungen der fremden Mächte Glauben schenkte. In Luxemburg sieht der General, daß der Kaiser weit davon entfernt gewesen war, ein Armee-Corps an die Gränze zu schicken. In Aachen befand sich in dem Augenblicke, als Ludwig aus Paris floh, Gustav III., König von Schweden. Er war in das Geheimniß eingeweiht gewesen und hatte sich von der Kaiserin Catharina einreden lassen, sie würde ein russisches Hilfscorps unter seine Befehle stellen, um seine Armee zu verstärken, mit der er an der Nordküste in Frankreich einfallen wollte, während der Kaiser und Spanien an der Süd- und Ost-Gränze den Heerd der Revolution bedrohten. Bouillé geht auf die Einladung Gustavs nach Aachen

Digitized by Google

beredet sich mit ihm über den romantisch erträumten Feldzug und nimmt das Anerbieten, unter ihm zu dienen, an. Nach einem pflichtmäßigen Besuch am Emigranten-Hofe zu Coblenz, folgt der General der Einladung des Königs von Preußen und begiebt sich nach Pilnitz, wo er außer jener nichtssagenden Declaration Nichts erreicht. Enttäuscht begiebt er sich nach Maynz zurück. Die Ermordung Gustavs hatte im Frühjahr 1792 die Revolution von ihrem romantischen Gegner befreit; dafür stand nun der Kampf mit Preußen und Oestreich bevor. Auf die Einladung Friedrich Wilhelms begab sich Bouillé nach Magdeburg, um mit dem Herzog von Braunschweig über den Plan des Feldzugs in Conferenz zu treten. Als Volontär diente er während des Feldzugs selber im Corps des Prinzen Condé. Nachdem die Unternehmung völlig gescheitert war, begab er sich im December 1792 nach London, wo er am 14. November 1800 starb.

Der letzte General der alten Monarchie hatte die königliche Armee in Frankreich untergehen sehen und erlebte es noch, daß in seinem Vaterland sich ein neues Volk bildete, ein neues Heer entstand und die Plebejer Siege erfochten, wie sie Keiner der adligen Generale der alten Monarchie gewonnen hatte.

Digitized by Google

Gedruckt bei F. Nietack.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit

seit der

Französischen Revolution.

Nach den

Quellen und Original-Memoiren

bearbeitet und herausgegeben

von

Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Der

20. Juni und der 10. August 1792.

Charlottenburg, 1843.

Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Der

20. Juni und der 10. August 1792

oder

der letzte Kampf

des Königthums in Frankreich mit der Volksparthei.

Von

Bruno Bauer.

Charlottenburg, 1843.
Verlag von Egbert Bauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem Ludwig die Krone seiner Vorfahren sich hatte entreißen lassen, hatte ihm die Nation eine neue auf das Haupt gesetzt. Ludwig hatte nach dem Verlust der ersten eine zweite Krone zu verlieren: wir werden darstellen, wie er dieselbe verloren hat. Die constituirende Versammlung hatte den alten Thron der Bourbons gestürzt: die gesetzgebende stieß Ludwig XVI. vom constitutionellen Thron.

Die Nationalversammlung allein konnte diese That nicht begehen, nicht vollbringen: sie wurde durch die Volksleidenschaft und die Gesellschaften, die neben ihr arbeiteten, Beschlüsse faßten und das Volk beherrschten, getrieben und endlich gezwungen, die Constitution, ihre eigene Grundlage aufzuheben. Paris, die entnervte Stadt Paris, hätte ihren constitutionellen König, der ihre Geldherrschaft beschützt hätte, auf dem Throne erhalten, wenn sie den Vorstädten und den Provinzen nicht nur ihren guten Willen, sondern mehr als diesen, nämlich die Kraft der Fäuste und die Flinten ihrer National-Garde entgegengesetzt hätte.

Digitized by Google

Das Gesetz und die Auswanderung hatte den Adel geschwächt und aufgehoben; der Bürger, die Bourgeoisie, die Besitzer und die handelnde und erwerbende Klasse hatten seinen Platz eingenommen — das untere Volk, die Besitzlosen, denen die Verfassung kein besonderes Privilegium gegeben hatte, beginnen jetzt den Kampf gegen diese neue, bürgerliche Aristokratie.

Dieß sind die Elemente, die im Sommer des Jahres 1792 in Frankreich ihren Kampf durchführen, einen Kampf, den die Heuchelei, die Schwäche und die Intriguen der constitutionellen Gewalten vergebens aufzuhalten, zu umgehen und zu unterdrücken suchten: sie trugen nur dazu bei, ihm täglich neue Entschiedenheit zu geben und seine letzte Krisis endlich unvermeidlich zu machen.

Der König hatte die Constitution angenommen; durch seine Flucht im Sommer 1791, für die er sich durch die Annahme der neuen Verfassung gleichsam Amnestie erkaufte, hatte er aber bewiesen, daß er die Principien und Grundsätze, auf denen sie beruhte, nicht aufrichtig anerkennen könne. Obwohl von allen Seiten beschworen, war die Constitution im Grunde leblos. Niemand glaubte an sie. Mit der Constituante traten diejenigen vom Schauplatze, die sie wenigstens als ihr Werk liebten und zwei Jahre sich an-

Digitized by Google

gestrengt hatten, um sie dem Widerstande des Hofes abzutrotzen. Nach der Ansicht der monarchisch Gesinnten hatte sie dem Volke zu viel gewährt, den Patrioten hatte sie dem Könige noch zu viel Mittel gelassen, ihren Buchstaben zu seinen Gunsten zu benutzen und ihren Geist zu verspotten. Das Gefühl, welches jede Parthei hatte und nur die eine mehr als die andere sich selbst zu gestehen wagte, war dasjenige, daß die Constitution nur eine Interimisticum sey. Die Royalisten hofften auf die Hülfe des Auslandes, welches den König in seine frühere absolute Gewalt wieder einsetzen würde. Die Feuillants träumten von einer Revision der Verfassung, der Einführung des Zweikammersystems, Wiederherstellung des Adels, der Parlamente, der Corporationen und hofften gleichfalls mit Hülfe der Fremden zu ihrem Ziele zu gelangen. „Die Constitution, die ganze Constitution, Nichts als die Constitution!" war ihr Feldgeschrei, aber ihre Intriguen, die sie unter dem Schutz der Verfassung ins Werk setzten, waren zu schwach, um dieselbe zu ihren Gunsten zu stürzen. Der König und die gesetzgebende Versammlung beobachteten sich in feindlicher Haltung und konnten nichts Entscheidendes thun, da man auf beiden Seiten den Schein bewahren mußte, daß man sich innerhalb der Schranken der Verfassung halte. Wenn man sich auf der einen Seite der Constitution als Schwerdt zum Angriff bedienen wollte, so diente

Digitized by Google

sie der andern als Schild; die Angriffe, die sie möglich zu machen schien, schlug sie selbst zurück. Man mußte sie zuletzt als Schild und als Schwerdt wegwerfen.

Ludwig hatte die Constitution immer bei sich, sie kam nicht von seinem Tische, er las sie Tag und Nacht, er wußte sie von Paragraph zu Paragraph auswendig, traute ihrer Garantie aber so wenig, daß er bei weitem mehr von den Intriguen seiner Minister und Alles endlich nur von der Hülfe des Auslandes erwartete. Die Minister mußten die ausübende Gewalt innerhalb der Schranken halten, die ihr die Constitution vorgeschrieben hatte: aber mit welcher Gesinnung leisteten sie diesen erzwungenen Gehorsam? Als Anfangs März des Jahres 1792 im Ministerrath das Zerwürfniß ausbrach, welches die Berufung des jakobinischen Ministerium zur Folge hatte, machte Narbonne dem Herrn Bertrand de Moleville den Vorwurf, daß er die Constitution nicht billige; „Nein! antwortete dieser, so ist die Sache nicht: ich kann nur sagen, daß ich gar keine besondere Meinung in Betreff der Constitution habe. Unser Schwur verpflichtet uns nicht, die Constitution zu lieben oder zu billigen, sondern nur sie auszuführen.“ Allerdings, erwiederte Narbonne, aber ihr wollt sie nur ausführen, um zu beweisen, daß mit ihr Nichts anzufangen ist.

In der That hatten die Minister die Ueberzeu-

Digitized by Google

gung, daß die Verfassung der königlichen Gewalt keine vollständige Sicherheit gegen die Angriffe Feinde gebe, sie sannen daher täglich über Mittel nach, wie die Popularität des Königs vermehrt werden könne. Sie suchten nach einem Supplement für die Verfassung. So riethen sie dem Könige, zuweilen einen Spazierritt nach den Vorstädten zu machen, mit ein Paar Leuten aus dem niedrigen Volke gütig zu reden, auch einmal ein Hospital zu besuchen und mit eigener Hand zuweilen Almosen auszutheilen. Das Alles verschaffte ihm einige: „es lebe der König!", machte aber seine Lage nicht wirklich besser.

Nachdem Bertrand de Moleville aus dem Ministerium getreten, blieb er mit dem Könige als Helfer und Rathgeber in täglicher Verbindung. Alexander Lameth hatte eine Spioniranstalt gebildet, Delessart sie nachher geleitet, jetzt erhält Bertrand die Direction derselben. Ungefähr 35 Individuen waren als Spione beschäftigt; der Mann erhielt täglich je nach seiner Brauchbarkeit drei, fünf bis zehn Franken. Ihr Dienst bestand darin, regelmäßig auf den Tribünen der National-Versammlung, im Jacobiner-Clubb und bei den Sitzungen der Cordeliers gegenwärtig zu seyn. Sie applaudirten in der National-Versammlung bei constitutionellen Vorschlägen und Aeußerungen, bei royalistischen Vorschlägen mußten ihre Hände die großartigsten Anstrengungen machen, patriotische

Digitized by Google

Redner pfiffen und ziſchten ſie aus und wenn ſie einmal überlegen waren, mußten ſie diejenigen, die gegen Conſtitution und König Motionen machten, inſultiren. Einige klebten des Nachts an den Straßenecken und öffentlichen Plätzen royaliſtiſche und conſtitutionelle Anſchläge an; die intelligenteſten von ihnen und die kräftigſten miſchten ſich unter die Volks-Gruppen im Palais royal, im Tuillerieen-Garten, beſuchten die vorzüglichſten Kaffeehäuſer und die Tabagieen der Vorſtädte; excentriſche Vorſchläge mußten ſie an dieſen Orten mit der Miene der Loyalität zu vereiteln ſuchen, falſche Erzählungen mußten ſie berichtigen, Lügen und Entſtellungen entweder durch den Thatbeſtand oder durch eine ſcherzhafte Wendung und lächelnd widerlegen: — ſie bildeten ein Corps von ambulanten Friedensrichtern und der Knittel, den ſie für den Nothfall zu ihrer Sicherheit mit ſich führten, war ihr Caduceus, das Abbild vom Stabe des beredſamen Götterboten. Täglich hatten ſie über Alles, was ſie am vorigen Tage geſehen und gehört, Rapport abzuſtatten; ſo wurde zwar der Hof jeden Tag von den tauſenderlei Kleinigkeiten und Klatſchereien, mit denen ſich ſeine Gegner beſchäftigten und unterhielten, unterrichtet, da aber der König vor jedem entſcheidenden Schritte zurückbebte, ſo dienten dieſe Bülletins, die monatlich gegen 10000 Franken koſteten, nur dazu, ihn

Digitized by Google

zu quälen und zu allarmiren, ohne ihm reellen Nutzen zu bringen.

Bertrand erſinnt endlich eine neue Kriegsliſt und ſchlägt dem Könige vor, jene Spione als Denuncianten und Zeugen gegen die Straßen-Revolutionäre der Hauptſtadt vor dem Policei-Tribunale zu benutzen. Es war auch gelungen, in der Perſon eines gewiſſen Buob ſich des nöthigen Friedensrichters zu verſichern: der König billigt den Vorſchlag, im Ganzen werden wirklich ungefähr 35 Individuen auf dieſe Weiſe angeklagt und verurtheilt, lauter gefahrloſe, unbedeutende Individuen, welche der 10. Augnſt ſämmtlich aus ihrer Gefangenſchaft befreite.

Anfangs mußte es in der That ſo ſcheinen, als ob ſolche Mittel hinreichten, die Angriffe der Gegner zurückzuſchlagen. Die geſetzgebende Verſammlung hatte ſogleich nach ihrer Conſtituirung den Beſchluß gefaßt, daß der bisherige Titel: „Sire" und „Majeſtät" in den Anreden an den König nicht mehr gebraucht werden ſollten, und obwohl ſie am folgenden Tage ſchon den heftigen Reclamationen nachgeben und aus Schaam über dieſen kleinlichen Streit ihren Beſchluß wieder zurücknehmen mußte, ſo ſchien es doch, als ob ſie die Beſchäftigung mit dieſen Formalitäten, über welche die Conſtitution noch Nichts beſtimmt hatte, zu ihrer Hauptaufgabe machen wollte. Wenn die Deputirten die Beſchlüſſe der Verſammlung

Digitized by Google

ins Schloß zur Bestätigung brachten, so suchten sie etwas darin, im nachlässigsten Costüm zu erscheinen; ins Conseil-Cabinet eingeführt, setzten sie sich sogleich, statt respectvoll aufrecht zu stehen; sie setzten es sogar durch, daß ihnen beim Eintritt beide Flügel der Thüre geöffnet wurden, was sonst nur den Gliedern der königlichen Familie zukam. So verging der Winter in kleinlichen Reibungen und Zänkereien, in welchen keine Parthei gewann, beide sich gegenseitig schadeten, beide endlich fühlten, daß es einer Gewalt-Anstrengung bedürfe, um sich neuen Credit, neue Autorität zu verschaffen und die Frage so zu stellen, daß sie nothwendig gelöst werden müsse.

Die National-Garde war ermattet, erschlafft und hatte selbst die nöthige Einheit verloren. Nachdem Lafayette den Oberbefehl über sie niedergelegt hatte, wechselten die sechs Legions-Commandanten alle zwei Monate im Dienste ab. War dadurch die Möglichkeit einer planmäßigen und durchgreifenden Ober-Leitung aufgehoben, so war durch einen andern Umstand die Leitung der Unterabtheilungen sehr erschwert worden. Die Reduction der 60 Districte in Paris auf 48 Sectionen nämlich, welche die Constituante vorgenommen hatte, war ohne Einfluß auf die Organisation der National-Garde geblieben. Es blieben 60 Bataillone, deren Rubricirung unter 48 Committees natürlich schwankend war und nachtheilige Ver-

Digitized by Google

wirrungen zur Folge hatte, so daß man nicht immer wußte, wer zu befehlen habe.

Der Abschiedsgruß Lafayettes an das Volk vor seinem Weggang von Paris war die Füsillade auf dem Marsfelde gewesen. Die Bürgerschaft hatte über die unruhige, untere Masse und deren Agitatoren einen entscheidenden Sieg davon getragen und seitdem die Oberherrschaft behauptet. Sie war constitutionell, einem großen Theile nach royalistisch, für das Bestehende gestimmt und hätte gern die Constitution und mit ihr ihren Besitz erhalten, wenn ihrem guten Willen ihre Kraft, ihre Lust zu Aufopferungen und ihre Neigung zu außerordentlichen Anstrengungen gleich gekommen wäre. Der König setzte auf ihr Benehmen noch einige Hoffnung: „allein die Erfahrung hat bewiesen, sagt der Royalist Peltier in seinem „letzten Gemälde von Paris," daß in einem verderbten Zeitalter die besitzende Classe feige und in einer Revolution nichts unbequemer und hinderlicher ist, als ein Biedermann." Im Bataillon der **Filles St. Thomas** z. B. herrschte die Geldaristikratie, sein Stamm wurde von den Banquiers, Geldwechslern, ihren Commis und Ladendienern gebildet: Alles aber, was es that, seine Neigung für das Bestehende zu beweisen, bestand in dem Luxus seiner Banquette und im Glanze seiner Equipirung. Es bildete „die goldigte Truppe." Wären aber auch die Flinten der Garde in bessern

Digitized by Google

Händen gewesen, als es wirklich der Fall war, so hatte doch die Bürgerschaft ein Sprachrohr sich nehmen lassen, durch welches alle Befehle erst ihre letzte und gebieterische Kraft bekommen. Jedes der 60 Bataillone hatte zwei Kanonen erhalten; die Bourgeoisie wollte sich aber dem schweren Dienst der Artillerie nicht widmen, die nun eine Beute der Ouvriers, der Zimmerleute, Schlosser, Schmiede wurde. Der Ouvrier erhielt dadurch das Mittel, sich zum Herrn der gesammten Garde und zum Schiedsrichter der bevorstehenden Collisionen zu machen.

Die Erschlaffung, die alle Gewalten und ihre Diener niederhielt und ihnen nur kleine Intriguen und Fehlgriffe möglich machte, war im Grunde nur der Beweis, daß der gegenwärtige Zustand Niemand befriedigte, also bei aller Kleinlichkeit ihrer Aeußerungen im höchsten Grade gefährlich. Es war kleinlich, wenn die National-Versammlung dem König gegenüber sich um Formalitäten stritt, aber auch der Beweis, daß beide Seiten sich vollständig entfremdet und die Gesetzgeber, wenn die Stunde schlug, im Stande waren, sich für seine entschiedenen Feinde zu erklären. Es war nicht rühmlich, wenn der König sich kleiner Mittel bediente, um seinen Gegnern in der Versammlung der Gesetzgeber einen winzigen Theil des gewöhnlichen Beifalls zu entziehen, aber er konnte nicht anders handeln, wenn es ihm einmal nicht mög-

Digitized by Google

lich war, sich den Gesetzen der Verfassung unbedingt zu unterwerfen.

Die Erschlaffung des Ganzen und die Kleinlichkeit der Operationen der beiden Gegner kam daher, weil keiner von ihnen eingestehen durfte, daß sie Gegner seyen, und beiden anfangs sogar der Muth und die Fähigkeit fehlte, sich im Geheimen zu erklären, daß sie nicht nur persönliche Gegner, sondern auch Gegner im Princip seyen. Die Constitution erlaubte — indem sie dem Könige sein Veto gegeben hatte — wohl Reibungen zwischen der ausübenden und gesetzgebenden Gewalt, aber keinen eigentlichen Kampf, keine tödtliche Feindschaft. Der König durfte seine Abneigung gegen die Constitution nicht offen zu erkennen geben, sonst hätte er sich selbst sein Urtheil gesprochen, und er konnte sie nicht bestimmt und offen zu erkennen geben, weil ihm Muth und Mittel dazu fehlten. Aus demselben Grunde durfte die gesetzgebende Versammlung sich nicht gegen eine Verfassung erklären, auf deren Basis ihre eigene Existenz beruhte — sie hätte sonst augenblicklich auseinander gehen müssen — und andererseits wußte sie es selbst noch nicht deutlich, daß die Verfassung der Alp sey, der ihre Bewegungen herabdrücke.

Eine extreme Parthei als bestimmte Parthei gab es nicht. Marat stand mit seinen Denunciationen gegen die Verfassung noch ziemlich allein. Schon im

Digitized by Google

April Nr. 637., 638. seines Journals sagt er z. B.: „die Constitution ist das schrecklichste Unglück, welches den Staat heimsuchen kann. Sie wird immer gegen die Freunde der Freiheit dienen.“ Aber eine Parthei, die den Krieg in dieser offenen Weise der Constitution erklärt hätte, war noch nicht vorhanden — Robespierre selbst schrieb in der Zeit, wo wir die folgende Geschichtsdarstellung beginnen, noch seinen „Vertheidiger der Constitution“ — die extreme Aufregung war erst Resultat der folgenden Umstände.

Ueber den Weg, der aus dem Labyrinth führe, war keiner mit dem Anderen einverstanden, Niemand sich selber klar. Man sah ihn erst, nachdem er zurückgelegt war, nachdem man durch die Gewalt der Umstände, die sich im Kampfe selbst erst gebildet hatten, auf ihn hingetrieben war.

Eines der Hauptmittel, welches die Lösung herbeiführte, war der Argwohn und die Furcht der Partheien. Als man einmal in dieser Periode Befürchtungen vor Verräthereien aussprach, sagte Brissot, der selbst als Verräther zur Beschleunigung der Katastrophe bald beitragen sollte: „ich habe nur Eine Furcht, die nämlich, daß wir nicht verrathen werden möchten. Verräthereien schaden immer nur den Verräthern selber, uns, den Völkern, sind sie nützlich!“ Der Argwohn, mit dem eine Parthei die andere betrachtete, mit dem jede die andere strafbarer Verbindungen, der

Digitized by Google

Mäßigung, der Contrerevolution, des Aristokratismus beschuldigte, trieb sie alle dem Ziele zu.

Der Argwohn und die Furcht setzte die Atmosphäre in Gluth, und diese Gluth erhitzte endlich auch die ruhigen Zuschauer. Keine Parthei konnte still stehen, sich consolidiren und allein den Versuch wagen und durchsetzen, mitten in der allgemeinen Ungewißheit und Unsicherheit eine Art von Regierung zu gründen. Alles war schwankend und fieberhaft, das Gefühl, daß eine ungeheure Entscheidung nothwendig sey, duldete keinen Stillstand.

Indem jede Parthei, auch Preußen und Oestreich, die sich zum Feldzug gerüstet hatten, auch der Hof, der mit den fremden Mächten strafbare Verbindungen unterhielt, für ihr besonderes Interesse zu arbeiten suchte, vergrößerten sie alle die allgemeine Reibung, die sie alle abnutzte, nachdem alle dazu beigetragen hatten, daß der Conflict die höchste Spitze erreichte, bis die Volksparthei das Schlachtfeld für einen Augenblick behaupten konnte.

Nachdem der Kampf beendigt war, schien er leicht zu seyn, aber nur deshalb, weil der Sieg die Schwäche der Gegenparthei bewiesen hatte; der Beweis selbst war schwer, die ihn führten, wurden, wie gesagt, von Furcht und Argwohn gequält, ehe sie den letzten Schritt wagten, und der Kampf war, wie wir sehen

Digitized by Google

werden, sogar bis zum letzten Augenblick schwierig und sein Ausgang ungewiß. —

Wir beginnen die Darstellung dieses Kampfes an dem Punkte, wo die letzten Schritte und die Entlassung des jakobinischen Ministeriums den bisherigen kleinlichen Reibungen und Denunciationen ein Ende machen.

Die letzten Schritte und die Entlassung des jakobinischen Ministeriums.

Als sich Ludwig durch die Rathlosigkeit seiner Minister und durch die Intriguen Brissots dazu gezwungen sah, Jakobiner in seinen Ministerrath zu berufen, hätte er es sich wenigstens nicht anmerken lassen sollen, daß er nur mit persönlichem Widerwillen einem Zwange nachgebe. In dem Schreiben, in welchem er der National-Versammlung die Berufung des neuen Ministeriums meldete, sagte er, er habe Minister gewählt, die sich durch ihre volksthümlichen Ansichten Credit verschafft hätten, und beging er die Unvorsichtigkeit, die austretenden Minister Männer zu nennen, „die sich durch ihre Principien empfehlenswerth gemacht" hätten. In diesem Augenblicke hatte er es um so weniger nöthig, mit seiner persönlichen Ansicht über die austretenden und neuen Minister so

Digitized by Google

aufdringlich zu thun, da er, wenn wir ihm nicht den tieferen Plan zuschreiben dürfen, daß er die jakobinischen Minister sich erfolglos abarbeiten und endlich als eine Unmöglichkeit compromittiren wollte, noch im Besitz mehrerer Mittel war, die Jakobiner in seinem Schlosse lächerlich und der Unfähigkeit verdächtig zu machen. Er wußte es durch sein Benehmen wirklich dahin zu bringen, daß die Sitzungen des Ministerrathes mehr einer Plaudergesellschaft, als dem Rath von Staatsmännern ähnlich wurden. Wenn die Minister ihre Ordonnanzen, Proclamationen und Decrete zur Unterschrift und Sanction brachten und darüber den letzten Vortrag hielten, las er die Zeitungen, die Entscheidung wußte er dadurch hinzuhalten, daß er sich in der Weise eines herablassenden Großen mit Jedem von ihnen über dasjenige unterhielt, wovon er wußte, daß es sie persönlich interessirte, über die Angelegenheiten im Allgemeinen räsonnirte er in der wohlmeinendsten Weise, und wenn die Minister ihm einen bestimmten Vorschlag vorlegten, versicherte er sie immer mit der offenen und aufrichtigen Sprache des Biedermanns, daß sein einziger Wunsch sey, die Constitution in Gang zu setzen. Roland und Claviere waren anfangs entzückt, fast bezaubert, sie glaubten an den guten Willen Ludwigs, aber sie konnten Nichts Entscheidendes durchsetzen.

Ludwig war nicht in der Weise imbecil, als

Digitized by Google

seine Gegner es gewöhnlich darstellten. Er hatte ein gutes Gedächtniß, viel Trieb zur Thätigkeit, war selten ohne Beschäftigung und las viel. Ueber jede Person der Revolution hatte er sich eine Art von Meinung gebildet, aber freilich nur nach den äußerlichen Notizen und Anekdoten, die er über sie gesammelt hatte. Wenn es auf Principien und Consequenz ankam, fehlte ihm jeder Schwung des Geistes, Entschluß, Charakterstärke; außerdem waren seine Ansichten durch religiöse Vorurtheile noch mehr beschränkt: — die Furcht vor der Hölle und der Excommunication quälte ihn noch mehr, als die Furcht vor seinen politischen Widersachern.

Seine Kunst, wenn es großen Entscheidungen galt, das Gespräch auf fremde Dinge zu bringen, konnte aber nicht für lange Zeit ausreichen: Entscheidungen über die Kriegsangelegenheit konnte er nicht für immer durch Plaudereien über Reisen, Chausseen, merkwürdige Gegenden verzögern, die diplomatischen Verhältnisse wurden durch das Gespräch über die Sitten des Landes, von dem es sich gerade handelte, eben nicht sehr gefördert, mit Roland konnte er nicht immer von dessen Schriften reden und mit Dümouriez durfte er sich nicht beständig über die scandalöse Chronik des alten Hofes unterhalten. Er konnte allenfalls so handeln, so lange die patriotische Parthei sich selbst nur mit Streitigkeiten über Formalitäten

Digitized by Google

und kleinen Denunciationen beschäftigte; der bevorstehende Krieg mit dem Ausland hatte aber die Verhältnisse ernster gemacht; selbst die Niederlagen, die die Patrioten noch zuletzt mit ihren Denunciationen und Demonstrationen erlitten hatten, zwangen sie zu größeren Kraftanstrengungen, und danach mußte auch das Benehmen des Hofes ein anderes werden.

In den letzten Tagen des May und im Anfange des Juni erfolgten die Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung, die dem Kampf der Partheien die neue Wendung gaben. Die Constitution hatte dem König das Recht gegeben, eine Truppe von 1200 Mann um seine Person zu versammeln. Er hatte die Bildung derselben lange aufgeschoben: die alten Gardes-du-Corps wollte er nicht kränken und übergehen, und auf der andern Seite auch nicht den Argwohn seiner Feinde durch die Berufung der alten Garde reizen. Endlich, da dieser Verzug in seiner Umgebung Murren erregte, mußte er zur Bildung der neuen Garde schreiten, den 16. März fing der Dienst derselben an, nachdem sie vor der Municipalität den vorgeschriebenen Eid geleistet hatte: sogleich begannen aber auch die Denunciationen, zu welchen die Offiziere dieser Garde durch ihr insolentes und herausforderndes Betragen allerdings den triftigsten Anlaß gaben, die beleidigte Masse fordert die Entlassung des Corps, die National-Versammlung beschließt die-

Digitized by Google

ſelbe (am 29. May), ſetzt den Herzog von Briſſac, den Oberſten des Corps in Anklage und der König muß ſeine Genehmigung zum Decret der Verſammlung ſogleich am nächſten Tage geben, da ſeine jakobiniſchen Miniſter ſich weigern, ſein Schreiben, welches er an die Verſammlung ſchicken wollte und worin er ſeine Sanction dem Decret derſelben verſagt, gegenzuzeichnen ſich weigern.

Zwei Tage vor jenem Beſchluß über die Leibgarde hatte die Aſſemblee einen andern Beſchluß über die Prieſter gefaßt, die in den Provinzen beſtändige Unruhen unterhielten und den Bürgerkrieg zu entzünden ſuchten: diejenigen Prieſter, lautete der Beſchluß, die den Eid verweigerten, der ſie zum Gehorſam gegen die Conſtitution verpflichtete, ſollten deportirt werden. Der König war nicht dazu zu bewegen, dieſes Decret zu beſtätigen, obwohl es augenſcheinlich war, daß der Bürgerkrieg die nothwendige Folge von den Machinationen der widerſpenſtigen Prieſter ſeyn müſſe. Dem König fehlte aller Muth dazu, den Bürgerkrieg zu beſchließen, aber er ließ es geſchehen, daß Andere im Namen des Königthums und der Religion den Krieg gegen die neue Verfaſſung hervorriefen und an den Gränzen des Reichs und in den Provinzen ſich dazu rüſteten. Er hatte nothgedrungen den Eid auf die Conſtitution geleiſtet, und die Prieſter, die denſelben Eid geleiſtet hatten, ſchienen ihm Verräther gegen

Digitized by Google

Monarchie und Kirche. Er wollte Keinen von ihnen in seiner Nähe dulden. Er sollte die Constitution als das Band betrachten, welches ihn und sein Gewissen mit der Nation und dem Wohl derselben verknüpfte, und doch wollte er sein Gewissen nur den Priestern öffnen, die sich geweigert hatten, der Verfassung den Eid zu leisten. Er hielt nur die refractären Priester für die wahren Diener des Throns und der Kirche: wie konnte er also das Decret der Versammlung bestätigen!

Während das Decret vergeblich auf seine Sanction wartete, machte der Kriegsminister Servan zur allgemeinen Ueberraschung — nur Roland und Claviere waren in das Geheimniß eingeweiht — am 4. Juni in der National-Versammlung den Vorschlag, es solle ein Lager von 20,000 Mann zusammengezogen werden, zum Föderations-Feste, dem 14. Juli sollte jeder Canton des Königreichs fünf Föderirte schicken, die nachher im Norden der Hauptstadt das zu bestimmende Lager zu beziehen hätten. Der Minister machte zugleich die Bemerkung, daß in diesem Falle die freiwilligen National-Gardisten und die Linien-Truppen, die in Paris und in der Umgegend standen, jetzt sogleich nach der Gränze aufbrechen könnten. Am 8. Juni nahm die Assemblee Servans Vorschlag an, indem sie die Nothwendigkeit dieses Lagers im Norden der Hauptstadt damit begründet, daß

Digitized by Google

es nöthig sey, die Linientruppen aus Paris nach der Gränze zu schaffen.

Die Minister hatten diesen Schritt gethan, weil sie die Nothwendigkeit fühlten, daß der Schlaffheit des bisherigen Kampfes ein Ende gemacht werden müsse und neue Kräfte auf dem Kampfplatz nöthig seyen, zum Theil aber auch, weil sie für ihre besondern Pläne und für die Intriguen der Girondisten dem Könige gegenüber den Beistand einer Macht haben wollten, die sie selbst geschaffen hätten und auf deren Ergebenheit sie sicher rechnen könnten. Die Aufregung, welche dieser Schritt hervorrief, war allgemein. Robespierre spricht den Argwohn aus, daß die Gironde auf einen Gewaltstreich sinne; die Nationalgarde sieht sich beleidigt, daß man ihren Eifer zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit nicht für hinreichend hält, es werden Petitionen für und gegen den Vorschlag des Kriegsministers vorbereitet, der Generalstab der Garde läßt unter den Bataillonen eine Petition an den König circuliren, in der er gebeten wird, er möge das Decret der Versammlung nicht sanctioniren, die besitzende Classe, die den Kern der Nationalgarde bildete, sah in dem Vorschlag der jakobinischen Minister den Versuch, den Krieg zwischen der Arbeitermütze und dem Tzschako, der Pike und der Flinte, des Kittels und der Uniform herbeizuführen; die Vorstädte dagegen hofften in den Föderirten

Digitized by Google

der Provinzen Bundesgenossen gegen die bürgerliche Aristokratie der Hauptstadt begrüßen zu können. Am 10. Juni drängten sich die verschiedenen Deputationen und Petitionäre vor der Barre der National-Versammlung; wenn die eine abgetreten, war schon eine andere da, die zugelassen werden wollte. Einige Sectionen, natürlich unter ihnen auch die der Vorstadt St. Antoine — an der Spitze derselben Santerre — wünschten der Versammlung Glück zu ihrem Decret über die Föderation, andere, unter ihnen eine Deputation, die im Namen von 8000 Nationalgardisten zu sprechen behauptete, sprachen sich gegen das Decret aus.

Der König war fest entschlossen, die 20,000 Revolutionäre in den Provinzen zu lassen und dem Decret, welches sie in den Wirbel der Hauptstadt berief, so wie dem andern Beschluß über die eidverweigernden Priester seine Bestätigung zu versagen.

Die Minister konnten ihren Schritt nicht zurücknehmen und durften sich dießmal nicht durch die Künste des Königs um die Frucht ihres Planes bringen lassen, wenn sie sich nicht vor den Augen des ganzen Landes bloßgestellt sehen wollten. Im Rolandischen Hause war man bereits in großer Aufregung, seitdem der König in seiner gewohnten Weise die Entscheidung über das Decret in Betreff der refractären Priester hinauszuschieben gesucht hatte. Schon

Digitized by Google

am 19. May hatte Frau Roland einen Brief an den König entworfen, in welchem seine inconstitutionelle Haltung und besonders seine Vorliebe für die eidverweigernden Priester angeklagt wird. „Das Volk," heißt es in diesem Schreiben, „bemerkt es schmerzlich, daß Ew. Majestät sich eines Almoseniers bedienen, der den Bürgereid nicht geleistet hat." Der Brief wurde den andern Ministern vorgelegt, damit sie ihn sämmtlich unterschrieben. Sie weichen aber aus; Claviere will von solchen Phrasen Nichts wissen; Düranthon, der Justizminister, will temporisiren: „die Moderirten," schreibt er unterm 26. Mai an Roland zurück, „verdienen besondere Rücksicht; unter den jetzigen Umständen würden sie unsern Schritt außer der Regel und unsere Absichten verdächtig finden. Außerdem würde dieser Schritt, da er in jedem Fall publik werden wird, die Inconvenienz mit sich führen, daß er Dinge und Verhältnisse zur Kenntniß des Publikums bringt, die ihm bis jetzt verborgen geblieben sind, und den König der Gefahr von Volksaufständen aussetzen, denen wir zuvorzukommen wünschen. Der König hat gute Absichten und wir müssen das Vertrauen zwischen ihm und dem Volke vielmehr befestigen;" Lacoste endlich drängt sich auch nicht zur Unterschrift und der Schritt wird nicht ausgeführt.

Als das Decret der Nationalversammlung über die Bildung des Lagers von 20,000 Föderirten die

Digitized by Google

Aufregung gesteigert hatte, setzte die Frau Roland einen neuen Brief an den König auf. Der Minister geht mit ihm in der Tasche am 10. Juni ins Conseil, um ihn vorzulesen und dem König zu überreichen, man berath sich wieder über die beiden Decrete, die der König durchaus sanctioniren soll, der König suspendirt aber von neuem die Berathung und will, daß ihm jeder der Minister in der nächsten Sitzung seine Meinung schriftlich geben solle. Roland schickt die seinige am Morgen des 11. Juni in jenem Briefe dem Könige zu. „Der gegenwärtige Zustand Frankreichs," heißt es unter Anderm in diesem Schreiben, „kann nicht länger dauern. Es ist ein Zustand der Krisis, deren Heftigkeit den höchsten Grad erreicht hat; ein entscheidender Schritt, der eben so sehr Ew. Majestät interessirt, als das Wohl des ganzen Reichs betrifft, muß ihr ein Ende machen... Die Constitution muß erhalten, sie muß aufrichtig befolgt werden. Sie ist für das Volk eine Religion geworden, für die es bereit ist, sich aufzuopfern..... Man kann nicht mehr zurück, es ist nicht mehr möglich zu temporisiren, die Revolution hat sich in den Geistern befestigt, und sie wird sich durch Blut ihr Recht verschaffen, wenn die Weisheit dem Unglücke, das man noch verhüten kann, nicht zuvorkommt.... Das Wohl des Staats und das Glück Ew. Majestät sind innig verknüpft und keine Macht ist im Stande, sie

Digitized by Google

zu trennen .... Gerechter Himmel," declamirt endlich der Minister, nachdem er den König noch einmal aufgefordert, die beiden Decrete ohne Verzug zu sanctioniren, wenn er nicht vom Volke als der Freund und Mitschuldige der Verschwörer betrachtet seyn wolle, „Gerechter Himmel, solltest du wirklich die Mächte der Erde mit Blindheit geschlagen haben! und werden sie immer nur auf die Rathschläge hören, die sie in ihren Ruin ziehen!"

Die Antwort des Königs war die Entlassung Servans am 12. Juni. Die ehrlichen Leute sind aber immer noch so sehr von ihrer Nothwendigkeit überzeugt, daß sie sich nur mit der Umbildung und Purificirung des Ministeriums beschäftigen. Dümouriez, ihr College, hatte sie gestürzt; sie trauen sich noch Kraft und Nothwendigkeit genug zu, um ihn im Augenblicke seines Sieges wieder zu stürzen und ohne ihn ein neues Ministerium zu bilden; Duranthon wird von ihnen mit dem Auftrage, darüber Vorstellungen zu machen, an den König abgeschickt: — als er aus dem Schlosse zurückkam, brachte er die Botschaft zurück, daß Roland und Claviere entlassen seyen. Dümouriez hatte den König ermuthigt, seine Lehrmeister zu verabschieden, indem er ihm mit der Aussicht auf einen weniger pedantischen und nach der Volksgunst haschenden Ministerrath und sich selbst mit der Möglichkeit schmeichelte, daß er ihm doch noch

Digitized by Google

die Sanction der beiden Decrete, ohne die er sich in der Volksmeinung nicht zu halten vermochte, abgewinnen würde.

Die drei verabschiedeten Minister meldeten nun auf der Stelle — den 13. Juni — der Nationalversammlung ihre Entlassung, Roland legt zugleich seinem Schreiben den Brief an den König bei, dieser wird unter lautem Beifall der Versammlung und der Tribünen vorgelesen, sein Druck und die Verschickung an die 83 Departements decretirt und die Versammlung beschließt zugleich, daß die Nation zu ihrem Leidwesen die drei Patrioten aus dem Ministerium treten sehe.

Dümouriez sah sich sogleich in den nächsten Tagen enttäuscht. Die Nationalversammlung empfing ihn kalt und zurückhaltend, als er über die Verwaltung des Kriegsministeriums Bericht abstattete, und der König war nicht dazu bereit, sich so schnell, wie er gehofft hatte, sich von seiner Nothwendigkeit überzeugen zu lassen. Er dringt vergebens in ihn, die beiden Decrete zu bestätigen, der König widersteht und er sieht sich gezwungen, um seine Entlassung einzukommen. Nach zwei Tagen — am 18. Juni — erhält er sie.

Der König war von jetzt an ohne fähige Minister. Es fehlten ihm also nun die Mittelspersonen, die in officieller und constitutionsmäßiger Weise das

Digitized by Google

Verhältniß zwiſchen ſeiner Perſon und der Nation und deren Vertretern hätten unterhalten können, bei der Entfremdung zwiſchen ihm und dem Volke konnte er keine mehr auftreiben, und er leiſtete überhaupt auf dieſe Art der Vermittlung im Stillen Verzicht, indem er ſich von nun an nur auf ſeine geheimen Verbindungen mit den Partheien und ſeinen alten Freunden verließ. Er gab die conſtitutionsmäßige Vermittlung auf und trieb das Volk dazu an, nun auch von ſeiner Seite nach Wegen zu ſuchen, die ihm ſicherer ſchienen als diejenigen, die von der Verfaſſung vorgeſchrieben waren.

Der 20ſte Juni.

Ein Mann wie Robespierre wurde durch ſeinen Argwohn vor ſtrafbaren und verrätheriſchen Verbindungen bewahrt und unaufhaltſam vorwärts getrieben. Die meiſten andern Männer der Revolution, ſogar die ſogenannten Heroen unter denſelben, wurden noch von der Furcht beherrſcht, und wenn dieſelbe ſie antrieb, einen Feind zu ſchwächen und endlich zu vernichten, von dem ſie, wenn er ſiegte, alle Rache zu fürchten hatten, ſo fürchteten ſie ſich vor dem Strudel der Revolution ſelbſt wieder: das Ende der Bewegung ſchien ihnen das Nichts zu ſeyn, am Ende der Revolution fürchteten ſie ſich, am Ende der Welt

Digitized by Google

ſelbſt zu ſtehen, wo ihnen jeder äußere Halt fehlte, durch ihre innere Unfreiheit, Schwäche und Falſchheit waren ſie noch mit den Mächten des alten Regiments verbunden und die äußere Verbindung, Einigung und Unterhandlung machte ſich dann von ſelbſt. Die Furcht vor dem Hofe ließ ſie die Revolution im Gange erhalten und ihren Gang zuweilen beſchleunigen, die Furcht vor der Freiheit verkaufte ſie an den Hof und ihre innere Gemeinheit ließ ſie für ihre geheimen Berichte über den Gang der Revolution, für ihre Verzögerung und für ihre ſpöttiſche und illuſoriſche Beſchleunigung deſſelben vom Könige ein hohen Sold annehmen.

„Ich bringe den König um, oder ich rette ihn,“ ſagte einmal Danton. Während der ganzen Zeit, da die Volksparthei ihren letzten Kampf durchführte, war der vermeintliche Volkstribun, der im Solde des Hofes ſtand, damit beſchäftigt, Alles zu thun, was die revolutionäre Bewegung zu einer bloß ſcheinbaren machen, alſo einſchläfern konnte, d. h. ſie ſo lange aufzuhalten, bis die Hülfe des Auslandes die königliche Familie erreichen konnte. Robespierre hatte ſo eben — am 13. Juni — im Jakobinerclubb der Aufregung, welche die Entlaſſung der drei Miniſter hervorgebracht hatte, eine neue und die einzig nothwendige Richtung geben wollen, indem er auseinanderſetzte, es ſey nicht mehr an der Zeit, ſich mit dem Miniſterium

Digitized by Google

zu beschäftigen, daß man sich überhaupt nicht mehr auf Minister verlassen dürfe, die Nationalversammlung vielmehr müsse jetzt neue Anstrengungen machen: da erhob sich Danton und verpflichtete sich, den Schrecken über einen verderbten Hof zu bringen; am vierzehnten wollte er sein Arcanum veröffentlichen. Es bestand, nachdem er in der Sitzung des folgenden Tages erst an das Gesetz des Valerius Publicola erinnert hatte, welches jedem Bürger die Erlaubniß gab, ohne gerichtliche Form jeden zu tödten, der überwiesen ist, eine dem Staatsgesetz entgegengesetzte Meinung zu haben, mit der einzigen Verpflichtung, das Verbrechen der Person, die er getödtet, zu beweisen — der König, wenn er gegen Decrete der Nationalversammlung das Recht des Veto ausübte, war dann sicher, daß ihm Niemand eine dem Staatsgesetz entgegengesetzte Meinung zuschreiben konnte — das Arcanum des heuchlerischen Poltrons bestand in dem Vorschlage, daß die Steuern gleicher vertheilt, d. h. die Reichen mit einer größern Last beschwert werden sollten — (der Hof hätte der Ausführung dieser Maaßregel unter den damaligen Umständen ruhig zusehen können) — und daß die Nationalversammlung auf die Scheidung des Königs von seiner Frau und die Zurücksendung derselben nach Wien antragen solle — das rechte Mittel, sie von wichtigeren Arbeiten und

Digitized by Google

der Beschäftigung mit der einzig nothwendigen Maaßregel abzuhalten.

Während der König mit den verderbten, egoistischen und haltlosen Häuptern der Revolution in geheimer Verbindung stand und sich mit ihnen über die Mittel, die Volksleidenschaften zu besänftigen oder auf gefahrlosere Abwege zu leiten, verständigte, hatte er mit dem Directorium des Departements von Paris, der Stütze des Bestehenden, einen Gewaltstreich verabredet, zu dessen Ausführung auch Lafayette seine Hülfe versprochen hatte. Die Maaßregel war kein Geheimniß mehr. In der spätesten Antwort des Directoriums auf ein Schreiben Rolands — vom 20. May — die Antwort erfolgte erst unterm 12. Juni, als die Auflösung des patriotischen Ministeriums den Freunden des Hofes so gut wie gewiß seyn mußte — hatte die Verwaltung des Departements die Vernichtung der Jakobinerclubbs als eine nothwendige Maaßregel bezeichnet. „Wir brauchen nicht einmal," heißt es in dem Schreiben, „den Wortlaut der Gesetze in Erinnerung zu bringen, welche die Obrigkeit autorisiren, ein Etablissement zu schließen, welches die Quelle fast aller Unordnungen ist und vielleicht das einzige Hinderniß für die Rückkehr der Ordnung und die Befestigung der Constitution."

Lafayette hatte sich indessen in einen weitergreifenden Plan eingelassen. Die Constitution wollte und

Digitized by Google

mußte er in jedem Falle aufrecht erhalten, und er glaubte, das ſchwierige Werk ausführen zu können, wenn es ihm nur möglich würde, zunächſt die Perſon des Königs, den nöthigen Schlußſtein der Conſtitution, in Sicherheit zu bringen und in ihrer Stellung zu befeſtigen. An die Feſtigkeit der Grundlage und des ganzen Gebäudes dachte er nicht, oder er glaubte ihrer gewiß ſeyn zu können.

Am 2. Juni traf Bertrand de Moleville bei ſeinem früheren Collegen Montmorin Lally Tolendal, der zu einem Beſuch aus England herübergekommen war. Dieſer eröffnet ihm, daß er mit Clermont-Tonnerre und Malouet wegen eines Planes, den König in Freiheit zu ſetzen, übereingekommen ſey. Die einzelnen Theile des Planes waren die Befreiung des Königs, die Vernichtung der Jakobiner, die Reviſion der Verfaſſung, durch welche der König die einflußreiche Stellung des Vermittlers zwiſchen Europa und Frankreich, und zwiſchen Franzoſen und Franzoſen erhielte. Die Bürgſchaft und das Mittel für die Ausführung des Planes ſey Lafayette. „Dieſer lebe zwar noch in ſeiner conſtitutionellen Romanwelt, ſein Glaube an die Rechte des Königthums datire ſich auch erſt von der Zeit an, ſeitdem er daſſelbe durch den Willen und den Eid des Volkes adoptirt, begründet und befeſtigt geſehen habe; wenn es ihm aber auch nur durch dieſe Sanction heilig ſey, ſo ſey er ihm doch

Digitized by Google

eifrig ergeben. Er habe mit den Royaliſten im Uebrigen Ein Ziel.“ Der König wird durch ein Memoire von der Verbindung unterrichtet.

Es war nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Ein Theil des Planes mußte — wenn nicht zur Ausführung kommen: dazu fehlte der Verbindung aller Muth — doch wenigſtens den Partheien angedroht werden.

In der Aſſemblee hatte man nicht geſeiert. Deputationen von einzelnen Bürgern und mehreren Sectionen hatten ſie in der gehörigen Aufregung erhalten und die Entlaſſung der patriotiſchen Miniſter hatte den Angriffen der girondiſtiſchen Minorität auf die ſtreng conſtitutionelle und royaliſtiſche Majorität einen neuen Nachdruck gegeben. Viele Bürger nehmen in der Sitzung vom 16ten Juni ihre Unterſchrift unter der Petition der 8000 zurück, eine Deputation der Section von Croixrouge beſchwert ſich während der Sitzung vom 17ten, daß der König den beiden Decreten ſeine Beſtätigung verſage und die wohlgeſinnten Miniſter entlaſſen habe: „dieſe Widerſetzlichkeit gegen das allgemeine Wohl, ſagt der Redner der Deputation, ſey nicht länger zu dulden, man müſſe den Schrecken gegen die Verſchwörer in Bewegung ſetzen und die Sectionen für permanent erklären“; mehrere andere Sectionen verlangen in derſelben Sitzung die Entlaſſung des ſtrafbaren ariſtokratiſchen Generalſtabs der Pariſer National-Garde, unmittelbare Ernennung

Digitized by Google

desſelben durch das Volk, die Verſammlung beſchließt ſogar noch in derſelben Sitzung auf den Antrag der Section von Bondi, daß jeder Bürger verpflichtet ſeyn ſolle, perſönlich ſeinen Dienſt zu thun — (wodurch trotz der Clauſel: „mit Vorbehalt der geſetzlichen Ausnahmen" die Pike und der Arbeiter-Kittel neben der Flinte und Equipirung der Bourgeoſie gleiche Rechte erhielten) — endlich beſchließt die Verſammlung — immer noch in derſelben Sitzung — die Bildung einer außerordentlichen Commiſſion, der ſogenannten Zwölfer-Commiſſion, welche die Gefahren, denen die gute Sache ausgeſetzt ſey, in Erwägung ziehen ſolle.

Wenn nun der Hof von ſeiner Seite allerdings nicht mit Unrecht der Meinung ſeyn mußte, daß ein Schritt nothwendig und die Gefahr dringend ſey, ſo griff er doch zu ſchnell zu.

Schon am 18ten hatte die Majorität die Freude, den Brief, der von Lafayette als am 16ten unterzeichnet war, vorleſen zu hören und zugleich den Druck desſelben befehlen zu können. In dieſem Briefe wird Roland ſammt ſeinen Collegen geſchmäht, gegen die Herrſchaft der Jakobiner, die über die geſetzliche Repräſentation des Volks und über dieſes ſelbſt das Uebergewicht erhalten hätten, declamirt und die Forderung aufgeſtellt, daß der Gang der Angelegenheiten auf den conſtitutionellen Weg wieder eingeſchränkt werde. Die Majorität trägt bereits in ihrer Freude

Digitized by Google

darauf an, daß der Brief an die 63 Departements geschickt werde, diejenigen, die sich gegen diesen Antrag erklären, können vor dem Murren der Majorität nicht zu Worte kommen, endlich gelingt es Vergniaud nach langen Anstrengungen das Wort zu erhalten und bemerklich zu machen, daß es ein sehr großer Unterschied sey, ob einfache Bürger oder ein General, der an der Spitze einer Armee stehe, an die National-Versammlung Petitionen oder Rathschläge richten. Rathschläge eines Generals würden Gesetze seyn, die sich die Versammlung von Niemandem vorschreiben lassen dürfe; von einer Versendung des Briefs an die Departements könne also nicht die Rede seyn. Es wird abgestimmt, aber es ist immer nur noch die Minorität, die für den Uebergang zur Tagesordnung ist. Die Bemerkung eines Deputirten, daß die Unterschrift Lafayettes noch nicht verbürgt sey, steigert die Aufregung, der Präsident will die Discussion schließen; mehrere Mitglieder erheben sich und schreien, die Unterschrift sey falsch, da gibt Guadet der Frage ihre richtige Wendung, indem er bemerkt, der Brief könne unmöglich von Lafayette seyn, da er von der Entlassung Dümouriez spräche, die dem General damals, als er spätestens den Brief geschrieben haben mußte, unmöglich bereits bekannt seyn konnte. „Ich verlange daher, schließt er seinen Vortrag, daß der Brief an die neue Zwölfer-Commission geschickt werde, damit

Digitized by Google

die Verſammlung Herrn Lafayette gegen den Feigen, der ſich mit ſeinem Namen gedeckt hat, rächen könne und dem franzöſiſchen Volke durch ein neues und großes Exempel beweiſe, daß ſie keinen leeren Eid geleiſtet hat, als ſie ſchwörte, die Conſtitution aufrecht zu erhalten. Denn, fügte er hinzu, als einige Stimmen riefen: „er will auch weiter Nichts als das", denn wir haben keine Conſtitution mehr, wenn ein General uns ſeine Geſetze dictiren kann." Die Verſammlung ſah ſich nun wirklich genöthigt, den Brief an die neue Commiſſion zu ſchicken.

Es war in der That nicht anders möglich, als daß Lafayette ſeinen Freunden im Departement von Paris einen weißen Bogen Papier mit ſeiner Namensunterſchrift und den Entwurf eines Briefs geſchickt hatte, in welchen dieſe unvorſichtig genug und zu voreilig die Anſpielung auf die völlige Auflöſung des jakobiniſchen Miniſterium und einen gehäſſigen Ausfall auf den unſchädlich gewordenen Dumouriez einſchoben.

Der Schritt Lafayettes und ſeiner Freunde ſchadete der Sache, der ſie aufhelfen wollten, und die Art und Weiſe, wie er ausgeführt war, ſtellte ihn ohnehin noch beſonders bloß. Der unglückliche Brief trug dazu bei, den Partheien Entſchiedenheit und Beſtimmtheit zu geben und die Schwankenden und Furchtſamen zum Anſchluß an die Gironde zu bewegen.

Digitized by Google

Man vereinigt sich gegen ihn und bekämpft in ihm die Mäßigung. Die Häupter der Gironde gaben durch ihr entschiedenes Auftreten gegen den General zu erkennen, daß die Gefahr von ihnen bemerkt sey und daß sie sich dem Kampfe nicht entziehen würden; durch den Austritt ihrer Freunde aus dem Ministerium auf die parlamentarische Debatte angewiesen, die freilich ihre Hauptwaffe war, mußten sie dahin arbeiten, dieselbe entschiedener, aufregender und revolutionärer zu machen, und aus Furcht vor der Verbindung Lafayettes mit der Hofparthei und den Feuillants, überhaupt vor der militärischen Macht, sahen sie sich darauf angewiesen, die Massen leise an sich heranzuziehen, dem Ausbruch ihrer Leidenschaften kein Hinderniß entgegen zu setzen, ihrer Erbitterung gegen den Hof den Sieg nicht zu verderben und sich selbst durch ihren Zusammenhang mit der Masse für das Königthum gefährlich und vielleicht wieder nothwendig zu machen. Robespierre endlich hatte um diese Zeit in den Nummern seines „Vertheidigers der Constitution" einen wahrhaften Vernichtungskrieg gegen Lafayette begonnen und die unglücklichen Schritte des Generals gaben ihm Anlaß, den Krieg vollständig und siegreich zu Ende zu führen.

In der Sitzung am 19ten traf Alles zusammen, um die Feier eines Tages, der durch die eigenmächtige Selbsthülfe der Volksrepräsentanten für immer

Digitized by Google

merkwürdig geworden war, gehörig einzuleiten. Ein Schreiben des Justiz-Ministers Düranthon benachrichtigt die Versammlung, daß der König so eben auf ihre beiden anstößigen Decrete sein Veto gelegt habe; auf den Vorschlag Condorcets beschließt die Versammlung, daß am folgenden Tage alle genealogischen Titel-Register des Adels verbrannt werden sollen; eine Deputation aus Marseille erscheint vor der Barre und liest die drohende Adresse: „die Freiheit ist in Gefahr; für den Zorn des Volkes ist der Tag endlich erschienen; es ist Zeit, daß es sich erhebe; es verlangt, daß ihr es autorisirt, mit einem größeren Kraftaufwand zu marschiren, als ihr bestimmt habt; befehlt und wir marschiren nach der Hauptstadt nnd den Gränzen; die Revolution muß zu Ende geführt werden!" die Versammlung beschließt nach einer zweimaligen Abstimmung den Druck der Adresse und ihre Verschickung an die 83 Departements und beweist endlich durch ihr Benehmen auf Anlaß einer Botschaft des Ministers des Innern, daß sie theils aus Furcht theils aus Erbitterung gegen den Hof bereit ist, Alles geschehen zu lassen, was die aufgeregten Massen beabsichtigen. Der Minister überschickte nämlich der Versammlung einen Beschluß des Directorium vom pariser Departement in Bezug auf die öffentliche Ruhe. Einige Deputirte verlangen die Tagesordnung, Andere, daß der Beschluß gelesen werde. „Ich weiß nicht,

Digitized by Google

ſagt Vergniaud, ob morgen ein Tag der Unruhe ſeyn ſoll, aber ich begreife nicht, wie diejenigen, die ſonſt ſo erſtaunlich conſtitutionell ſind, durch eine wahre Umkehrung aller Ordnung und der Geſetze verlangen können, daß die Verſammlung mit Policeimaaßregeln ſich beſchäftigen ſoll.“ Der Beſchluß wurde zwar geleſen, aber die Verſammlung geht nachher einfach zur Tagesordnung über.

Während der Vormittagſitzung des folgenden Tages verlangt das Directorium des pariſer Departements vor die Barre gelaſſen zu werden. Röderer der General-Rechts-Anwalt führt das Wort: „eine außerordentliche Verſammlung von bewaffneten Bürgern, meldet er, hat in dieſem Augenblick ſtatt. Der größte Theil der Maſſe hat wahrſcheinlich nur den Zweck, einen Freiheitsbaum zu pflanzen, ein Feſt zu feiern zum Gedächtniß an den Schwur des Ballhauſes und der National-Verſammlung einen neuen Tribut der Ehrbezeugung zu überbringen. Aber wir haben allen Anlaß zu fürchten, daß dieſer Auflauf auch zugleich dazu dienen ſoll, bei dem Könige mit dem Aufwande der bewaffneten Gewalt eine Adreſſe zu unterſtützen. Das Geſetz verbietet jede bewaffnete Verſammlung um einer Petition willen und ſelbſt jede nichtbewaffnete Verſammlung über 20 Perſonen ohne eine Erlaubniß der Municipalität. Wir verlangen mit unſerer ganzen Verantwortlichkeit belaſtet zu wer-

Digitized by Google

den.“ Vergniaud bemerkt dagegen, er glaube und Herr Röderer habe es selbst versichert, daß die Bürger, deren Versammlung man so eben melde, die besten Absichten haben. Allerdings hätte die Versammlung besser gethan, wenn sie niemals bewaffnete Deputationen angenommen hätte, da aber einmal das Beispiel gegeben sey, so glaube er, daß es eine falsche Strenge seyn würde, dießmal nach dem Wortlaut des Gesetzes zu handeln, und außerdem eine Beleidigung gegen die Bürger, die der Versammlung ihre Ehrbezeugungen darbringen wollen, wenn man bei ihnen schlechte Absichten voraussetzen wollte. „Man behauptet, bemerkt er zuletzt, daß die Leute dem Könige eine Adresse überreichen wollen: ich glaube aber nicht, daß die Bürger, die deshalb sich vereinigt haben, in Waffen zur Person des Königs zugelassen zu werden verlangen. Ich glaube, daß sie sich nach dem Gesetz benehmen und zu ihm ohne Waffen und als simple Petitionäre gehen werden.“

Am 18ten Juni hatte eine Deputation aus den Vorstädten St. Antoine und St. Marcel dem Gemeinderath gemeldet, daß sie am 20ten der Assemblee und dem König Petitionen überreichen würden, die sich auf die gegenwärtigen Umstände bezögen, und zugleich um Autorisation gebeten, im Costüm von 1789 und mit ihren Waffen aufzuziehen. Der Gemeinderath war jedoch in Betracht, daß das Gesetz jede be-

Digitized by Google

waffnete Verſammlung, wenn ſie nicht geſetzlich requirirt iſt, verbietet, einfach zur Tagesordnung übergegangen. Die Pétitionäre erklärten dagegen, daß Nichts in der Welt ſie verhindern würde, ihr Vorhaben auszuführen; was Andern geſtattet ſey — Anſpielung auf jene Petition der 8000 — könne man ihnen nicht verſagen. Erſt am Abend des 18ten meldete der Maire Petion an Röderer den Beſchluß des Gemeinderathes und Röderer theilte ihn am 19ten dem Directorium des Departements mit. Das Directorium faßte nun jenen Beſchluß, der noch am 19ten auch der National-Verſammlung mitgetheilt wurde, wonach der Maire, die Municipalität und der General-Commandant der National-Garde aufgefordert wurden, alle ihnen zuſtehende Maaßregeln zu treffen, um jede widergeſetzliche Verſammlung zu verhindern, und die Ruheſtörer in den geſetzlichen Gränzen zu halten. Petion hatte aber durch illuſoriſche Maaßregeln den Vorſtädten Zeit gelaſſen, ihr Vorhaben auszuführen. Um fünf Uhr Morgens am 20ten waren die beiden Vorſtädte bereits in Aufregung, um 11 Uhr Vormittags ſetzte ſich Santarre mit den Bataillonen und den wilden Haufen der Pikenmänner in Bewegung. An der Spitze der revolutionären Proceſſion wurden die Tafeln der Menſchenrechte vorgetragen und mehrere Kanonen zu beiden Seiten dieſes Heiligthums waren dazu beſtimmt, ihm den gehörigen Reſpect zu ſichern.

Digitized by Google

Einige Municipal-Beamte, die am Morgen hinausgeschickt waren, um die Ruhe wiederherzustellen, hatten sich dem Zuge angeschlossen: sie gönnten dem Hofe keinen Sieg und waren entschlossen, den Schritten des Haufens eine Art von Gesetzlichkeit zu geben.

Während man in der National-Versammlung noch über den Vorschlag Vergniauds, für den Fall der Gefahr 60 Commissäre zu dem Könige zu schicken, berathet, wird der Brief Santerre's dem Präsidenten übergeben; die Berathung wird unterbrochen und der Brief vorgelesen; er lautet: „Herr Präsident, die Bewohner der Vorstadt St. Antoine feiern heute den Jahrestag des Schwurs vom Ballhause; man hat sie bei euch verläumdet; sie wollen an der Barre vorgelassen worden; sie werden zum zweitenmale ihre feigen Verläumder zu Schanden machen und beweisen, daß sie immer die Männer des 14ten Juli sind."

Es folgt eine neue und aufgeregte Berathung, ob die Petitionäre vorzulassen seyen. Vergniaud nimmt sich ihrer wieder an: „wenn man Strenge fordert, sagt er, so will man nur die Blut-Scene des Marsfeldes erneuern."

Die Haufen umgeben bereits das Local der National-Versammlung; das Gedränge auf der Terrasse der Feuillants macht es ihnen unmöglich, hier im Angesicht des Schlosses, wie man es erst beabsichtigt hatte, den Freiheitsbaum zu pflanzen, man muß ihn

Digitized by Google

im Hofe des benachbarten Capuciner-Kloſters pflanzen; die Deputation drängte ſich ſchon aus eigenem Entſchluß an die Barre, mußte ſich aber wegen des ungeheuern Tumults, den ihr eigenmächtiges Erſcheinen verurſachte, und da der Präſident ſich bedeckte, zurückziehen; aber die Verſammlung kann nicht mehr widerſtehen. Die Deputation wird zugelaſſen. „Geſetzgeber, ſagte unter Anderm der Wortführer, das franzöſiſche Volk kommt heute, um euch ſeine Befürchtungen vorzuſtellen. Dieſer Tag erinnert es an den Schwur des Ballhauſes, wo die Repräſentanten des Volks den Eid geleiſtet haben, die Sache des Volks nicht zu verlaſſen und für ihre Vertheidigung zu ſterben. Erinnert euch dieſes Eides und erlaubt es, daß daſſelbe Volk in ſeiner Bekümmerniß euch fragt, ob ihr es verlaſſen werdet. Im Namen der Nation, die ihre Augen auf dieſe Stadt gerichtet hat, kommen wir euch zu verſichern, daß das Volk ſich erhoben hat: es befindet ſich auf der Höhe der Umſtände und iſt bereit, ſich großer Mittel zu bedienen, um die Majeſtät des beleidigten Volks zu rächen..... Enthüllt die perſiden Machinationen Catilina's!.... die ausübende Gewalt iſt nicht in Einklang mit uns!... Soll der König einen andern Willen haben als das Geſetz? Die Freiheit kann nicht ſuspendirt werden; wenn aber die ausübende Gewalt nicht handelt, ſo gibt es keine andere Wahl: ſo muß ſie vielmehr ſuspendirt werden;

Digitized by Google

ein einziger Mensch darf nicht auf den Willen von 25 Millionen Einfluß haben. Wir haben euch unsern Schmerz entdeckt; wir hoffen, daß der letzte Schrei, den wir an euch richten, bei euch Wiederklang finden wird: das Volk ist da, es erwartet schweigend eine Antwort, die seiner Souveränität würdig ist. Die Ueberbringer dieser Adresse, die von allen Sectionen der Hauptstadt und der Umgegend herrührt, bitten um die Ehre, vor euch defiliren zu dürfen."

Nachdem sie die Erlaubniß erhalten hatten, beschloß die Versammlung, daß auch die Bürger der beiden Vorstädte durch den Saal ziehen sollen.

Männer und Frauen treten nun in den Saal und defiliren, indem die Musik dazu aufspielt, vor ihren Gesetzgebern. Santerre und St. Huruge leiten den Marsch. Die Männer sind mit Piken, Aexten, Messern und Stöcken bewaffnet, einige Weiber tragen Säbel. Man singt, tanzt öfter nach den Tact des ça ira und schreit: es leben die Patrioten, es leben die Sans-culotten! Nieder mit dem Veto! Einer im Zuge trägt eine alte zerrissene Hose als Fahne vor, mit der Ueberschrift: es leben die Sansculotten, ein anderer trägt auf einer Pike ein Kalbsherz mit der Devise: Aristokratenherz. Der letztere muß sich auf die Aufforderung einiger Glieder der Versammlung aus dem Saale zurückziehen.

Um drei und ein halb Uhr ist der Zug zu Ende,

Digitized by Google

und die Masse strömt nach dem Carousselplatz vor dem Schlosse.

Erst um 11½ Uhr hatte der General-Commandant von dem Maire den Befehl zur Verdoppelung der Posten in den Tuillerien und zur Aufstellung der nöthigen Reserve erhalten können: die Bataillons-Commandanten hatten sich nach seinem Befehl vom gestrigen Tage bereit halten müssen, auf den ersten Befehl zu marschiren; so war es möglich geworden, daß zwischen Mittag und Ein Uhr eine Anzahl von Bataillonen im Schlosse eintrafen. Zehn wurden im Garten aufgestellt, längs der Terrasse, an welcher die Vorstädter, als sie aus der National-Versammlung kamen, ruhig vorbeizogen, zwei standen auf der Terrasse längs des Flusses, fünf standen auf dem Carousselplatze, eines hatte die Pförtchen besetzt, die den Zugang zu diesem Platze verschlossen, viere standen auf dem Platz Ludwig XV. und Eines hielt mit der diensthuenden Wache und der Gendarmerie das Schloß besetzt.

Diese Bataillone wußten aber eigentlich nicht, was sie thun sollten. Es fehlte ihnen sogar der Muth und die nöthige Erbitterung, um gegen die Massen das Aeußerste zu wagen. Der General-Commandant, Herr von Romainvielliers verließ sich auf das Wort, welches ihm die Municipalität gegeben hatte, daß nur eine friedliche Deputation von zwan-

Digitized by Google

zig Personen sich zum König begeben würde, und hatte seinen Bataillonen keine genaueren Befehle für den Nothfall gegeben; dazu kam noch, daß Municipalbeamte mit der Schärpe versehen den Zug der Masse leiteten, ihr durch jene Pforten den Zugang zum Carousselplatz verschafften und von den wilden Drohungen Santerres und St. Huruges unterstützt, die Oeffnung des Königsthores bewirkten, welches zu dem großen Schloßhofe führte. Die Masse stürzt sich wie ein unaufhaltsamer Strom in den Hof; Officiere der Nationalgarde versuchen ohne Erfolg, ihre Mannschaft und die Gensdarmerie zur Vertheidigung des Schlosses in Bewegung zu setzen, sie finden kein Gehör, und man erwiedert ihnen nur: „um Einen Menschen zu retten, wollt ihr, daß wir Tausende umkommen lassen sollen?“ Ohne Widerstand zu finden strömt der Volkshaufe ins Schloß und durchbricht die Thüren der Zimmer, die nach den Gemächern des Königs führen. Man zieht sogar eine Kanone die große Treppe hinauf in den Schweizersaal, und schafft sie erst wieder herunter, als man sich schämte, einen so großen Kraftaufwand gegen die schwachen und noch dazu wehrlosen Thüren der inneren Gemächer zu richten. Unten, am Fuß der großen Treppe, behält sie ihren Posten.

Während ein Theil des Haufens die inneren Gemächer durchbricht, schrie der andere Theil im Hofe

Digitized by Google

unter den Fenstern des Königs: „es lebe die Nation! Es leben die Sanscülotten! Nieder mit dem Herrn Veto! Nieder mit der Frau Veto!“

Der König stimmte seiner Umgebung bei, daß er sich dem Volke nothwendig zeigen müsse, wartete aber doch, während einige Minister, ein Paar höhere Officiere und anfangs nur drei Nationalgardisten sich zu seiner Bedeckung aufstellten — auch Madame Elisabeth wollte mit ihm die Gefahr theilen — so lange, bis die Volksmasse an der Thüre des Gemachs donnerte, daß schon die Splitter in die Luft flogen. Als er den Befehl gegeben, sie zu öffnen und die Rasenden in das Zimmer stürzten, war sein Leben nicht außer Gefahr: die Nationalgardisten halten aber die drohenden Piken, Säbel und Stöcke von seiner Person ab und umstellen ihn, indem sie ihn in eine Fenstervertiefung hineindrängen. Nachdem der erste Wuthanfall vorübergegangen und die Masse, die nicht einmal mit dem entschiedenen Vorsatz, Gewalt gegen die Person des Königs zu gebrauchen, ins Schloß gedrungen war, zu ihrer eigenen Beschämung und voller Verlegenheit ihren Angriff scheitern sah, beschränkte sie sich auf das wilde Geschrei: „Nieder mit dem Veto! Die Widerberufung der Minister! Die Sanction der beiden Decrete!“ Niemand konnte antworten, da Alles sprechen und schreien wollte. Der Lärm legte sich erst, als der Fleischer Legendre zum König

Digitized by Google

vortrat: „Mein Herr," ſagte er — „ja mein Herr," fuhr er fort, als der König eine Bewegung des Erſtaunens machte, „hören Sie uns, Sie ſind dazu da, uns zu hören, Sie ſind ein Treuloſer, Sie haben uns hintergangen, aber das Volk iſt es ſatt, Ihr Spielball zu ſeyn." Er las nun eine Petition voller Beleidigungen, Drohungen und Zumuthungen vor, der König antwortete aber ruhig: „ich werde thun, was mir die Conſtitution vorſchreibt." Als die Menge ſah, daß der König ihren Forderungen entſchloſſenen Widerſtand entgegenſetzte, beſchränkte ſie ſich auf beleidigende, vertrauliche Anreden an ihn, auf ein bloßes Angaffen der demüthigenden Situation, in welcher er ſich befand, und auf Verletzungen der königlichen Majeſtät, die ihr der Augenblick und die Gelegenheit an die Hand gab. So zwang man ihn, die rothe Mütze aufzuſetzen, und als er ein Glas Bier trank, welches man ihm gebracht hatte, da er in der furchtbaren Hitze über Durſt klagte, daſſelbe auf das Wohl der Nation zu leeren. Vergniaud und Isnard, die aus der Nationalverſammlung herbeigekommen waren, konnten die Maſſe nicht dazu bewegen, den König zu verlaſſen. Endlich hatte ſich Petion dazu verſtanden, ſein Mittagsmahl, bei welchem er die Nachrichten von dem Volksauflauf in aller Seelenruhe empfangen hatte, zu unterbrechen und ſich nach dem Schloß zu begeben. Nach ſechs Uhr kam er im

Digitized by Google

Gemach des Königs an. „Bürger," sagte er, nachdem er mit Mühe den Lärm einigermaaßen gestillt hatte, „ihr habt so eben dem erblichen Repräsentanten der Nation euern Wunsch vorgetragen; weiter könnt ihr nicht gehen. Der König wird schon sehen, was er zu thun hat, wenn er wieder ruhig bei sich nachdenken kann. Ohne Zweifel werden die 83 Departements euer Beispiel nachahmen, und der König kann dann nicht umhin, dem offenbaren Willen des Volks sich zu fügen." Diese Anrede war nicht dazu gemacht, die Masse andern Sinnes zu machen. Ein Municipal-Beamter zwingt den Maire, deutlicher zu reden: „Bürger," fährt er demnach fort, „ihr könnt nichts mehr verlangen, kehrt zu euerm Heerd zurück; zieht euch zurück, ich sage es noch einmal, zieht euch zurück, wenn ihr nicht wollt, daß eure Magistrats-Personen compromittirt und ungerechter Weise angeklagt werden sollen; bleibt ihr noch länger, so gebt ihr den Feinden des Gemeinwohls Anlaß, eure achtungswerthen Absichten zu entstellen." Petion stieg sodann auf einen Stuhl, neben ihm Sergent mit der Klingel der Nationalversammlung, die er dem Huissier abverlangt hatte; man erhält Ruhe, und der Maire kündigte der Masse den Befehl des Königs an, wonach die Gemächer, durch welche das Volk defiliren könne, geöffnet werden sollten. „Das Volk, sagte er zuletzt, hat gethan, was es thun mußte; ihr

Digitized by Google

habt mit dem Stolz und der Würde freier Männer gehandelt; aber es ist nun genug, zieht euch zurück." Die Masse zieht sich nun zurück; um acht Uhr wagt es der König bereits, sich in sein inneres Gemach zu begeben und hier zu verschließen, um zehn Uhr haben die letzten Haufen das Schloß verlassen, nachdem sie noch mit Gewalt in das Zimmer gedrungen waren, in welches sich die Königin geflüchtet hatte, und nachdem sie dieselbe gezwungen hatten, die rothe Mütze dem Kronprinzen aufzusetzen.

Am 20. Juni war Ludwig XVI. für einen Augenblick wieder König geworden. Er hatte standhaft jedes Zugeständniß verweigert, indem er sich an die Constitution hielt, die Masse hatte er mit ihrer Petition wieder nach Hause geschickt und diejenigen, die den Angriff auf das Schloß und auf seine Person geduldet und von demselben wohl gar Vortheile für ihre Partheiinteressen erwartet hatten, beschämt. Das Unternehmen der Volksparthei hatte nichts zu ihren Gunsten bewirkt und entschieden; es war sogar zu einem bloßen Scandal geworden.

Der König wurde der Mittelpunkt, auf den die verschiedenen Partheien je nach ihren Absichten und Plänen mit Achtung, mit Furcht oder mit neuen Hoffnungen hinsahen.

Digitized by Google

Die girondiſtiſchen Intriguanten, die mit den Volksleidenſchaften, indem ſie denſelben wenigſtens freien Lauf ließen, den erſten entſcheidenden Verſuch hatten machen wollen, mußten voller Schaam den Muth achten, mit dem der König die Angriffe der Maſſe ertragen und zurückgewieſen hatte. Die rein Conſtitutionellen hielten es wieder für möglich, daß Ludwig durch eigene Kraft doch wohl noch im Stande ſeyn könne, die Verfaſſung aufrecht zu erhalten, und die Gegner der Conſtitution, die nur wegen ſeiner Schwäche Bedenken getragen hatten, ſich offen mit ihm zu verbinden und entſcheidende Schritte mit ihm zu wagen, gaben ſich der Hoffnung hin, daß er den Kampf mit der Revolution aufnehmen werde.

Alle täuſchten ſich, wenn ſie auf eine Kraftanſtrengung des Königs warteten, und alle verloren dabei, außer den Girondiſten und der Volksparthei, die in der Erwartnng, daß der König die beleidigte Majeſtät ſeiner Krone rächen werde, zu entſchiedeneren Schritten ſich genöthigt ſahen und dahin arbeiten mußten, eine Macht, die ſie immer noch zu fürchten hatten, für immer unſchädlich zu machen, wenn nicht ganz zu vernichten. Die andern, die auf den Muth des Königs hofften, hatten nicht einmal Kopf und Geiſt genug, um ihn, wenn er wirklich vorhanden geweſen wäre, zu unterſtützen, und Andere hatten nicht einmal Luſt dazu. Die Royaliſten waren nur auf

Digitized by Google

kleine Mittel und Listen angewiesen — zu einem grossen Kampfe fehlte ihnen Kraft, die Idee und selbst der Boden — und die Constitutionellen — von ihrer Unentschiedenheit und der Indolenz, die den Biedermann bezeichnet, abgesehen — wollten den König nicht zu sehr heben, damit er ihnen nicht endlich über den Kopf wachse.

Was den König selbst betrifft, so hatte er nicht genug Halt in sich, um sich zwischen den Anerbietungen der verschiedenen Partheien richtig hindurchzufinden und die Einheit eines Planes zu bewahren. Er hatte den Muth, die Reaction in Wirksamkeit treten zu lassen, aber selbst die Reaction war mehr die Erklärung, daß er bereit sey, noch mehr zu leiden, als er schon gelitten habe.

Die Reaction war zu schwach, um überlegene Geister zu schrecken, und wieder nur hinreichend dazu, Befürchtungen, neue Leidenschaften, erhöhte Entschiedenheit hervorzurufen.

Ein Tag, der nur ein Scandal war und die Volksparthei in Schaam versetzte, derselbe Tag — das erwies sich sehr bald — hatte dem Königthum in den Augen des Volkes den letzten Zauber genommen und zog durch seine Folgen die Entscheidung des 10. August's herbei.

Digitized by Google

Am Hofe träumte man schon von Wiederherstellung der alten absoluten Monarchie. Die Verwaltung des pariser Departements vereinigte seinen constitutionellen Unwillen mit den Wünschen der Hofleute und war der Ansicht, daß man die Urheber und Begünstiger des 20. Juni sowie die Magistratspersonen, die ihn nicht verhütet hatten, gerichtlich verfolgen müsse.

Am Morgen des 21. kam Petion nach dem Schlosse und man empfing ihn mit Murren und Drohungen. Vor seinen Augen lud das Bataillon der Filles St. Thomas die Flinten und sagte: wir wollen schon heute — also etwas sehr spät — sehen. Sergent, der mit ihm gekommen war, wurde gemißhandelt.

Geringe Zusammenrottungen, die einzigen Nachwirkungen des vorigen Tages, vielleicht von der Reaction selbst bewerkstelligt, um das Gesetz vom Morgen des 21., daß in Zukunft kein bewaffneter Haufe mehr vor der Barre erscheinen oder vor einer der gesetzlichen Autoritäten sich präsentiren dürfe, sogleich in Ausübung zu bringen, hatten in der Abendsitzung der Versammlung den Anlaß dazu hergeben sollen, Gewaltmaaßregeln in Anwendung zu bringen. Petion kommt aber noch zu rechter Zeit, um den falschen Lärm zu ersticken und zu melden, daß überall Ruhe herrscht.

Digitized by Google

Nach der Sitzung begab er sich zum König. „Nun wohl, mein Herr Maire," empfängt ihn dieser, „ist die Ruhe in der Hauptstadt wieder hergestellt?" „Sire," erwiedert er, „das Volk hat Ihnen seine Vorstellungen gemacht, es ist ruhig und zufriedengestellt." „Gestehen Sie, mein Herr, daß der gestrige Tag ein wahrer Scandal war und daß die Municipalität nicht Alles gethan hat, was sie thun konnte, um ihm vorzubeugen." „Sire, die Municipalität hat Alles gethan, was sie thun konnte und thun durfte; sie wird ihr Betragen bekannt machen und die öffentliche Meinung wird über sie richten." „Sagen Sie, die ganze Nation." „Das Urtheil der ganzen Nation fürchtet sie eben so wenig." „In welchem Zustande befindet sich in diesem Augenblicke die Hauptstadt?" „Sire, Alles ist ruhig." „Das ist nicht wahr!" „Sire....." „Schweigen Sie!" „Der Magistrat hat nicht zu schweigen, wenn er seine Schuldigkeit gethan und die Wahrheit gesagt hat." „Die Ruhe von Paris beruht auf Ihrer Verantwortlichkeit." „Sire, die Municipalität....." „Gut! ziehen Sie sich zurück!" „Die Municipalität," nahm Petion seine herrisch unterbrochene Rede wieder auf, „kennt ihre Pflichten; um sie zu erfüllen, bedarf sie es nicht, daß man sie erst daran erinnert."

Der Abdruck dieses Gesprächs im Moniteur vom 27. Juni, eines Gesprächs, in welchem der König der

Digitized by Google

ersten Magistratsperson der Hauptstadt Schweigen geboten und Petion dem gereizten Monarchen gegenüber seine gewöhnliche Ruhe bewahrt hatte, schadete der Reaction, indem es ihre Absichtlichkeit und Gereiztheit offenbarte.

In der Frühsitzung der Versammlung vom 22. wurde ein Schreiben des Königs vom vorigen Tage vorgelesen, in welchem er die Versicherung gab, daß „er zu jeder Zeit und unter allen Umständen thun werde, was die Pflichten verlangen, die ihm die Constitution und die wahren Interessen der französischen Nation auferlegen.“ Dieselbe Versicherung, daß „er strenge Pflichten zu erfüllen habe, deren Opfer ihm unmöglich sey,“ enthält die Proclamation vom 22., sie beweist aber auch, daß „der erbliche Repräsentant der Nation“ keine Mittel hatte, die Ausübung seiner Pflichten zu sichern, daß sein einziger Muth die Indolenz des Leidens und daß sein höchster Entschluß der der Resignation sey. „Wenn diejenigen,“ heißt es im Schlußsatz dieser Proclamation, „die das Königthum umstürzen wollen, noch ein Verbrechen mehr nöthig haben, so können sie es begehen.“ Als ob die Nation, wenn sie sich ihres guten Rechts gewiß war und dieses Bewußtseyns fähig gewesen wäre, diesem Verbrechen nicht hätte zuvorkommen müssen.

Die Masse glaubte nicht an die Fähigkeit der obersten Gewalt. Nach dem 20. Juni wurden Bil-

Digitized by Google

der ausgehängt, auf welchen mit der Unterschrift: „ausübende Gewalt" ein dicker Mann dargestellt war, der mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe eine Flasche auf das Wohl der Nation leert.

Der Hof wußte selbst nicht, was er eigentlich thun solle. Sogleich nach dem Schreckenstage schreibt Bertrand de Moleville, einer der geheimen Rathgeber, an den König, alle, die es mit ihm ernst meinen und ihm ihre Fähigkeiten und Thätigkeit widmen, müßten sich jetzt zu einem festen Plane verbinden. Am nöthigsten sey es vor Allem, daß man sich der Majorität auf den Tribünen der Nationalversammlung versichere. Der König erwiederte ihm, ein fester Plan sey allerdings wohl nothwendig, was aber den letzteren Vorschlag betreffe, so hätten ihn die Tribünen schon zu viel gekostet — gegen drei Millionen — und es sey immer nutzlos gewesen. Er geht aber doch wieder darauf ein, da sich Bertrand verpflichtet, für einen Spottpreis ein wahres Wunder zu verrichten. Dieser macht in einer der nächsten Wochen wirklich den Versuch, er gelingt, die Assemblee wird selber stutzig — aber natürlich nur stutzig — der König schreibt an seinen geheimen Minister einmal über das anderemal: „mit den Tribünen geht es gut.... immer gut.... immer besser..... wunderbar!" aber es gelingt so gut, daß der König sich selbst davor fürchtet, mit dem Versuch fortzufahren.

Digitized by Google

Am 23. Juni hatte Bertrand dem König den Plan zu einer Flucht vorgelegt, er solle sich nach Fontainebleau zurückziehen und mit seinen besten Truppen hier umgeben: der König antwortet: das sey nicht sicher, es sehe zu sehr einer Flucht ähnlich. Bertrand legt ihm nun den andern Plan vor, er solle an die Versammlung schreiben, er müsse seiner Gesundheit wegen sich auf das Land begeben und werde nach Fontainebleau gehen. Der König antwortet, das sey gegen seine Würde.

Nachdem in den nächsten Tagen nach dem 20. Juni Adressen für die Constitution und die Aufrechterhaltung der königlichen Würde, aber auch eine große Anzahl andere angekommen waren, welche Rache gegen den Hof, Strenge gegen die Verräther und die Absetzung Ludwigs forderten, ließ sich plötzlich während der Sitzung vom 28. Juni Lafayette der Versammlung anmelden. Er wurde vorgelassen und erklärte in seiner Rede, daß der Brief vom 16. von ihm herrühre, daß wenn er sich gegen die Gräuel des 20. ausspreche, er nur das Organ sey, durch welches seine ganze Armee sich gegen die Urheber dieser Frevel erkläre; er forderte endlich die Assemblee auf, Strenge zu gebrauchen und wirksame Maaßregeln zu ergreifen, um den constitutionellen Autoritäten ihre Achtung zu erhalten.

Als man den Antrag stellte, die Petition an die

Digitized by Google

Zwölfercommiſſion zu ſchicken, forderte Guadet, daß der Kriegsminiſter gefragt werde, ob der General mit ſeinem Urlaub die Armee verlaſſen habe, und daß die Zwölfercommiſſion morgen über die Gefahr berichte, die zu befürchten ſey, wenn den Generalen das Recht zu petitioniren zugeſtanden werde. Obwohl nach einer wiederholten und ſtürmiſchen Abſtimmung der Vorſchlag Guadets verworfen wurde, ſo war der Empfang, den der General in der Verſammlung gefunden hatte, doch nicht von der Art, daß er ihm einen zuverläſſigen und ſtarken Beiſtand von Seiten derſelben verbürgt hätte.

Am Hofe empfing man ihn zwar mit ſehr gnädigen Blicken und man ſchien nicht abgeneigt, ſich ihm in die Arme zu werfen. Die Königin erklärte ſich aber ſtandhaft dagegen; „ſie wolle lieber umkommen, als Lafayette'n und den Conſtitutionellen ihre Rettung verdanken.“

Für den folgenden Tag — den 29. — war die Revue der erſten Diviſion der National-Garde angeſagt, die für die royaliſtiſchſte galt; der König ſollte den General begleiten und wenn die Truppe wirklich ſich als zuverläſſig bewieſe, nach Compiegne gehen und im Augenblick der Abreiſe die Aſſemblee benachrichtigen, daß er ſich ſeines conſtitutionellen Rechts bedienen und ſich nach einem Ort begeben wolle, der noch innerhalb der Linie liege, in deren Umkreiſe er

Digitized by Google

sich mit Erlaubniß der Constitution frei bewegen durfte. Die Königin meldete aber Petion und Santerre den Plan und der Maire ließ noch früh am Morgen die Revue absagen.

Lafayette beschloß nun ohne Mitwirkung des Hofes zu thun, was ihm vermittelst der National-Garde möglich seyn würde. Er verabredete mit den einflußreichsten Officieren der Garde einen Handstreich gegen den Jakobiner-Clubb. Am 29. Abends sollte der Streich ausgeführt werden, wenn sich wenigstens 300 Gardisten einfänden. Es kamen nicht dreißig und der General mußte am folgenden Tage Paris verlassen, nachdem sein Schritt nur dazu gedient hatte, die Schwäche seiner Parthei zu beweisen und den Fall der constitutionellen Sache zu beschleunigen.

Intriguen und Aufregung während des Juli.

Wenn die constitutionelle Sache fiel, so fiel damit auch die königliche Macht und Würde, da dieselbe nur als constitutionell und als ein Bestandtheil der Verfassung gesetzlich galt, also auch um eben so viel an Geltung verlieren mußte, als die constitutionelle Sache in der öffentlichen Meinung sank. Die Sache des Königs galt endlich als eine bloße Privatsache, als die Angelegenheit der constitutionellen Parthei und

Digitized by Google

konnte nun von den andern Partheien mit derſelben Leichtigkeit und Offenheit bekämpft werden, mit welcher eine Parthei die andere nur bekämpfen kann.

Die National-Verſammlung mußte während des Monat Juli dem Strom der öffentlichen Meinung ſo weit folgen, daß ſie über die Gefahren, denen das Vaterland ausgeſetzt ſey, berieth und ſchon durch die Stellung der Frage, indem ſie unterſuchte, wie weit der König mit dem Hofe an den Gefahren des Vaterlandes und der Nation ſchuld ſeyen, zu erkennen gab, daß auch für ſie die Sache des Königs und die der Nation als entgegengeſetzte galten.

Der Hof konnte ſich nicht mehr verbergen, daß ſeine Stellung zur Nation richtig gewürdigt wurde — daß man ihn mit Recht von einem Lande trennte, deſſen Verfaſſung er nicht aufrichtig anerkannte, daß man ihm mit demſelben Rechte die Gefahren ſchuld gab, welchen er das Volk durch ſeine geheimen Verbindungen mit den auswärtigen Feinden deſſelben ausſetzte — erſchreckt durch die Rückſichtsloſigkeit, mit der man ſein vermeintliches Geheimniß behandelte und ihm auf den Grund zu kommen ſuchte, will er — um den auswärtigen mit ihm verbündeten Heeren Zeit zu verſchaffen, daß ſie ihn noch wirklich retten können — einen Streich wagen und es ward ein Theaterſtreich, dem er noch an demſelben Tage, wo

Digitized by Google

er ihn ausführt, durch sein unkluges Benehmen alle Wirkung nimmt.

Noch einmal — Ende Juli — setzt er alle Mittel der Intrigue in Bewegung, um die Führer von dem Heere seiner Feinde, die Häupter der Gironde zu gewinnen: er gewinnt sie, aber bedenkt nicht, daß die Gironde ihm nur deshalb so gefährlich geworden, weil sie der Volksleidenschaft hatte nachgeben müssen, und daß diese den Rednern und debattirenden Revolutionären der National-Versammlung bereits über den Kopf gewachsen war.

Die Volksparthei hatte im Jakobiner-Clubb ihre wahren Repräsentanten erhalten. Dieser Clubb handelte im Juli als eine wahre Staatsmacht: er hatte den Muth, den er Hof nicht hatte, die Entschiedenheit, die der National-Versammlung fehlte, seine Einheit war nicht durch entgegengesetzte Meinungen getheilt und die Verräther, die der Hof in seiner Mitte besoldete, waren unfähig, ihn in seinem Gange mit Erfolg aufzuhalten.

In der National-Versammlung wurde die Gironde durch den Kampf mit der Majorität daran gehindert, extreme Schritte zu wagen, die Versammlung als solche hatte überhaupt die Verpflichtung, soviel wie möglich mit der Regierung zusammenzutreffen, sich mit ihr zu verständigen, oder sie höchstens zur Anerkennung und Ausführung ihrer Beschlüsse zu nöthigen,

Digitized by Google

aber sie konnte auf dem gesetzlichen Wege, auf dem sie sich halten mußte, die constitutionelle Regierung und Verfassung nicht stürzen, ohne sich selbst aufzuheben. Die Jakobiner dagegen waren immer voran, keine Rücksicht konnte sie davon abhalten, den Kampf auf Leben und Tod zu wagen, und in den Föderirten erhielten sie die Mittel, diesen Kampf wirklich zur Entscheidung zu bringen.

Das königliche Veto hatte bereits seine Kraft verloren. Freiwillige National-Gardisten waren schon auf dem Marsch nach Paris. Der König hatte zwar durch seine Minister der Nationalversammlung am 29ten Juni einen Plan vorlegen lassen, nach welchem eine neue Reserve von zwei und vierzig Bataillonen freiwilliger National-Garden in Soissons vereinigt werden sollte. Der Plan war im Ganzen derselbe wie derjenige, dem Ludwig, als ihn die Versammlung vorschlug, seine Sanction versagt hatte. Die Versammlung nahm aber den Plan der Minister mißliebig auf und verwies ihn an das Militär-Comitee, da sie ihre Föderirten in Paris, wenigstens in der nächsten Nähe haben wollte. Schon am 2ten Juli erhob sie daher den Antrag ihrer außerordentlichen Commission, wonach die Freiwilligen, die bereits auf dem Marsche waren, am 14ten Juli bei der Jahres-

Digitized by Google

feier dieſes Tages den Föderativ-Eid leiſten, in Paris wie die ſpäter eintreffenden inſcribirt werden und nachher in Soiſſons ein Lager beziehen ſollten, zum Geſetz und der König konnte nicht umhin, daſſelbe alsbald zu beſtätigen. Er mußte ſogar die Demüthigung erfahren, daß man ſeinem Brief vom 4ten, der am 6ten vorgeleſen wurde, als in einem inconſtitutionellen Styl abgefaßt, den Druck verweigerte und denſelben an die Zwölfer-Commiſſion abſchickte. „Eine große Anzahl von Franzoſen, hieß es in dem Schreiben, eilt aus allen Departements herbei: ſie glauben ihre Kräfte zu verdoppeln, wenn ſie im Begriff ſich nach den Gränzen zu begeben, zur Föderation mit ihren Brüdern der Stadt Paris zugelaſſen werden. Ich drücke Ihnen hiermit das Verlangen aus, welches ich habe, in Ihrer Mitte den Eid derſelben zu empfangen.“ Am nächſten Tage mußte der König der Verſammlung durch ſeinen Juſtizminiſter erklären laſſen, daß er nicht daran gedacht habe, dieſen Eid anders als in Gemeinſchaft mit dem geſetzgebenden Corps empfangen zu wollen.

„Bürger, der Sturm bereitet ſich vor, ſeyd ruhiger als jemals! Widerſteht kaltblütig!“ rieth Petion ſeiner Bürgerſchaft in einem öffentlichen Anſchlage vom 1ſten Juli, als wegen der Aufregung, die durch Lafayette's Anweſenheit vom 28ten Juni bis zum 30ten veranlaßt war, Unruhen zu befürchten zu ſeyn

Digitized by Google

ſchienen: — in der National-Verſammlung wurde indeſſen Alles gethan, um die Aufregung zu ſteigern und durch die Entfernung der Mittel, die zu ihrer Dämpfung benutzt werden könnten, dem Ausbruch von Volksunruhen den Erfolg zu ſichern.

Am 30ten Juni berichtete Debry im Namen der außerordentlichen Zwölfer-Commiſſion über die Maaßregeln, die für den Fall der Gefahr des Vaterlands zu treffen ſeyen. Nach einer langen und lärmenden Discuſſion beſchließt die Verſammlung am 2ten Juli die Entlaſſung des Generalſtabs der pariſer National-Garde; in derſelben Sitzung wurde noch das Amendement angenommen, daß dieſe Entlaſſung in allen Städten von 50000 Einwohnern und darüber geſchehen ſolle. Die Berathung über die Mittel, die Ruhe im Innern und die Sicherheit des Reichs zu erhalten, wurde indeſſen fortgeſetzt: in der Sitzung vom 3ten Juli erhob ſich Vergniaud, um die ernſthafte Bedeutung der Frage dadurch außer allen Zweifel zu ſetzen, daß er und mit ihm die Parthei, deren Redner er war, erklärte, ſie ſeyen bereit, die Entſcheidung derſelben zu ihrer Angelegenheit zu machen. Nach einem langen declamatoriſchen Eingange über die „Unruhe und Aufregung, die ſo groß ſey, daß man, wenn die unvergängliche Liebe des Volks zur Freiheit weniger gewiß wäre, verſucht ſeyn müßte, zu zweifeln, ob die Revolution zurückgehe oder bei ihrem Ziele an-

Digitized by Google

komme", geht er dem Könige wegen seiner Weigerung, die beiden Decrete zu bestätigen, stark zu Leibe — „der König, sagt er, hat den Willen der Constitution nicht erfüllt, sie ist vielleicht umgestoßen" — und schlägt zuletzt vor, zu decretiren, daß das Vaterland in Gefahr ist, die Minister für alle Unruhen, die die Religion zum Vorwand haben, und für jede Invasion des Landes, die sie verschuldet, verantwortlich zu machen, endlich eine Botschaft an den König und eine Adresse an die Franzosen zu erlassen, um sie einzuladen, die Maaßregeln zu ergreifen, die die Umstände nöthig machen.

So viel war wenigstens erreicht, daß in der Sitzung des folgenden Tages die Maaßregeln beschlossen wurden, die zu ergreifen seyen, wenn das Vaterland in Gefahr erklärt ist. Die Erklärung selbst wagte man noch nicht zu erlassen: dafür konnten nun neue Anträge und Vorschläge dazu dienen, die Aufregung noch zu steigern. So konnte Torné in der Sitzung vom 5ten schon die Aeußerung wagen, daß die Constitution gegen das Volk gerichtet ist, und das Decret vorschlagen, daß das Vaterland in Gefahr und die höchste Maxime in jeder Verfassung der Satz ist: „das Wohl des Volks ist das höchste Gesetz."

Je mehr die Versammlung über die Gefahren des Vaterlandes berieth, um so mehr sah der Hof, daß seine Gefahr dringend sey. Er mußte etwas

Digitized by Google

thun. Sein Streich, mit dem er die Aufregung niederschlagen wollte, wurde am 7ten Juli ausgeführt.

Der Präsident kündigte so eben in der Sitzung dieses Tages nach mehreren vorläufigen Verhandlungen die Tagesordnung, die Berathung über die Maaßregeln für die allgemeine Sicherheit an und bemerkte, daß Brissot das Wort habe: in diesem Augenblicke verlangte Lamourette, Bischof von Lyon, die Erlaubniß, in Bezug auf diese Discussion einen Antrag zu stellen. „Außerordentliche Maaßregeln, sagt er, sind zwecklos, mit ihnen ist nichts zu erreichen und hat man noch Nichts erreicht. Die Quelle aller Uebel sey in der Versammlung selbst zu finden und bestehe in ihren ewigen Spaltungen. Man müsse sich vereinigen und um sich zu vereinigen, sich verständigen. Worauf läßt sich alles Mißtrauen der Partheien reduciren? Ein Theil der Versammlung schreibt dem andern den aufrührerischen Plan zu, das Königthum zerstören zu wollen; die Andern behaupten von ihren Collegen, sie wollten die constitutionelle Gleichheit zerstören und die aristokratische Regierung der zwei Kammern einführen. Wohlan, meine Herren, schmettern wir sowohl die Republik wie die zwei Kammern durch einen gemeinsamen Fluch und durch einen unwiderruflichen Eid nieder. Ich trage darauf an, daß der Herr Präsident diesen einfachen Vorschlag zur Abstimmung bringe: daß Alle diejenigen, die in gleicher Weise die Repu-

Digitized by Google

blik und die zwei Kammern verfluchen und abschwören, aufstehen."

Die ganze Versammlung erhebt sich; alle Glieder schwören, die Constitution unverändert erhalten zu wollen, Alles schreit Versöhnung! die Männer der beiden entgegengesetzten Seiten umarmen sich und wechseln mit ihren Plätzen: die von der Rechten setzen sich auf die Linke, die von der Linken auf die Rechte.

Die Intrigue und die Pastoral-Klugheit, daß jede Versöhnung möglich sey, wenn man sie nur wolle, hatte für einen Augenblick der Furcht und Unentschiedenheit der Revolutionäre imponirt.

Als sich Alles umarmt hatte und der Beschluß gefaßt war, dem König auf der Stelle einen Auszug aus dem Protokoll der Sitzung durch eine Deputation von 24 Gliedern zu schicken, bemerkte Brissot: „nach dem rührenden Schauspiel, welches die Versammlung so eben gegeben hat, würde ich fürchten, durch den Vortrag, den ich beabsichtigt hatte, neuen Haß zu erregen. Die Brüderschaft, die wir geschworen haben und die in meinem Herzen einen sichern Sitz hat, zwingt mich, ihn noch einmal durchzusehen, um alle Spuren, die an die heute vernichteten Spaltungen erinnern möchten, zu vertilgen. Ich verlange daher, da ich die neuen Maaßregeln, die ich für die allgemeine Sicherheit des Königreichs vorzuschlagen habe, nicht zum Opfer bringen kann und da sie mir durch die kriti-

Digitized by Google

schen Umstände, in denen wir uns befinden, gebieterisch vorgeschrieben zu seyn scheinen, so verlange ich, sie Ihnen morgen vortragen zu dürfen."

Die Narrheit wird so weit getrieben, daß die Versammlung endlich beschließt, das Departement, die Municipalität und die Gerichtstribunale zur Abendsitzung einzuladen, damit sie bei der Verlesung des Protokolls gegenwärtig seyen.

Ehe der König kommt, wird eine Deputation der Municipalität vor die Barre gelassen. Sie beschwert sich, daß das Departement den Maire Petion und den Gemeinde-Anwalt Manuel wegen ihres Benehmens am 20ten Juni ihrer Aemter entsetzt habe: auf ihren Antrag beschließt die Versammlung, daß „die ausübende Gewalt" in der Sitzung des nächsten Tages über ihre Entscheidung in Betreff des Beschlusses des Departements Rechenschaft abzulegen habe.

Der König kommt und versichert unter lautem Beifallsruf seine Freude über den glücklichen Augenblick, wo der Wunsch seines Herzens erfüllt sey.

Die Sitzung ist um drei ein halb Uhr aufgehoben.

Eine Stunde später schreibt Röderer an den König, um ihn zu mahnen, die letzten Spuren der früheren Spaltung zu vernichten. „Die National-Versammlung, schreibt er unter Anderm, hat das Signal einer allgemeinen Aussöhnung gegeben .... die Revolution ist beendigt.... Als die Constituante die

Digitized by Google

Revolution für beendigt erklärte, hat sie alle eingeleitete Processe und alle bereits gefällte Urtheile über Dinge, die die Revolution angehen, und alle Klagen, die die Freiheit im Namen der Nation wider die schuldigen Anhänger des alten Königthums zu führen hatte, niedergeschlagen. Es schwebt jetzt eine Klage des Königs über eine schwere Beleidigung, die von einer irregeleiteten Menge im Namen des Freiheit begangen worden. Sollte das constitutionelle Königthum, das in Zukunft volle Sicherheit zu erwarten hat, gegen ein kleines Versehen der aufsprossenden Freiheit minder nachsichtig seyn, als es die Freiheit, da sie noch nicht so sicher war, gegen die eingewurzelten Irrthümer einer alten Herrschaft und einer alten Sclaverei gewesen ist?"

Es hatte weder zu dieser Nachsicht, noch zu entschiedener Strenge Muth genug.

Dee Komödie der Abendsitzung war sehr frostig. Das Departement und die Municipalität, die mit den Tribunalen eingeladen waren, lagen mit einander in Streit. Die Eingeladenen sprachen kein Wort. Als die Ceremonie so eben beendigt war und der Präsident seinen Vortrag an die Ehren-Gäste gehalten hatte, kam ein Schreiben des Königs, der von der Versammlung einen Beschluß über die Angelegenheit Petions und Manuels haben will. (Er hatte nämlich das Recht, die Beschlüsse des Departements zu bestätigen

Digitized by Google

oder zu caſſiren: ſeine Miniſter hatten ihm zur Strenge gerathen, er, in ſeiner Unſchlüſſigkeit will, daß die Verſammlung beſchließen ſoll). Dieſe geht aber einfach zur Tagesordnung über, indem Laſource bemerkt, es ſey in dieſem Falle durchaus kein Anlaß vorhanden, daß eine der conſtitutionellen Gewalten die Function, die ihr allein zukomme, an eine andere übertragen dürfte.

Als die Komödie drinnen im Sitzungsſaal zu Ende war, ſchrie das Volk draußen: „gebt uns Petion wieder! Nieder mit dem Departement!“ Und im Jakobinerclubb ſagte man am folgenden Tage: „Nero hat den Britannicus umarmt, Carl IX. dem Coligny die Hand gereicht.“ „Der Vorabend aller großen Verſchwörungen gegen die Freiheit, ſagte Billaud-Varennes, iſt durch meineidige Verſöhnungen bezeichnet. Der Judaskuß iſt das Zeichen, daß das Schlachtopfer überantwortet werden ſoll.“

Das Volk hatte nun einen Anlaß mehr zu Demonſtrationen erhalten. Es benutzte ihn ſogleich am 8ten: mehrere Deputationen verlangten an der Barre der National-Verſammlung die Wiedereinſetzung Petions und Manuels. Am 9ten hält Briſſot ſeinen Vortrag über die Gefahren des Vaterlandes: am Hofe, ſagt er, nicht draußen im Lager der auswärtigen Feinde, ſolle man die Urſache der Gefahr ſuchen, am Hofe ſey jener einzige Menſch zu finden, der die

Digitized by Google

Kräfte des Landes paralysirt; er trägt endlich auf eine Untersuchung des Benehmens des Königs an. Das Vaterland wird am 11ten von der Versammlung wirklich in Gefahr erklärt: in derselben Sitzung klagt Petion in einem Briefe, daß die Minister die Entscheidung seiner Sache ins Weite schieben: die Versammlung decretirt, daß die ausübende Gewalt aufgefordert werde, bald zu beschließen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: am folgenden Tage erhält sie die Botschaft, daß der König die Absetzung Petions bestätigt habe.

Man will noch einmal eine Komödie versuchen, indem die außerordentliche Commission über die Nothwendigkeit, daß die Volksrepräsentanten durch eine besondere Kleidung und eine äußere Auszeichnung dem Volke imponiren müssen, Bericht erstattet, und schon den Vorschlag macht, daß die Deputirten, wenn sie als solche auftreten, ein bestimmtes Zeichen an einem dreifarbigen Bande auf der Brust tragen sollen: die Versammlung beschließt auch wirklich, daß die Sache sehr dringend sey: allein die Deputationen, die an die Thüre ihres Sitzungssaales donnern und den Schrei des Vaterlands über die drohenden Gefahren sie hören lassen, zwingen sie, auf etwas Anderes, was viel dringender war, ihre Aufmerksamkeit zu richten. „In allen Theilen des Reichs läutet man die Sturmglocke," ruft eine Deputation von Föderirten noch in der Sitzung vom

Digitized by Google

12.; in derselben Sitzung wird eine Adresse des Gemeinderaths von Marseille vorgelesen: „die Nation," heißt es in derselben, „die Nation hat euch die Vertheidigung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit und die Erhaltung ihrer Rechte anvertraut. Die ewige Vernunft zeigt ihr, daß die Gesetze, die die königliche Autorität zum Gegenstande haben und der Gesetzgebung aufgedrungen sind, den Menschen-Rechten widersprechen. Es ist Zeit, daß die Nation sich selbst regiere. Alles was den Menschenrechten in unserer Verfassung widerspricht, muß entfernt werden! Wie konnten unsere Constituanten festsetzen, daß das Königthum erblich von Geschlecht auf Geschlecht nach dem Recht der Erstgeburt fortgepflanzt werde? Was soll dies hergebrachte Geschlecht in einer Zeit, wo Alles erneuert wird?.... Jeder Bürger muß unter dem Schwerdt des Gesetzes stehen: nur Einer allein soll von ihm nicht getroffen werden können? Giebt es etwas trügerischeres, als den Artikel der Constitution, der den König für abgesetzt erklärt, wenn er seinen constitutionellen Eid zurücknimmt? Wie vieler Auslegungen ist dieser Artikel nicht fähig? Muß man denn einen Eid immer nur durch einen besondern Act zurücknehmen?" Die Adresse spricht sich sodann gegen die Civilliste aus und gegen das Veto und verlangt, daß auch die ausübende Gewalt der Wahl des Volks unterliege. Die Versammlung schreit gegen diese Kühnheit und ver-

Digitized by Google

langt Bestrafung der Urheber der Adresse; die Tribünen, besonders die Föderirten, die auf ihnen von jetzt an die erste Stimme führten, geben ihr dagegen lauten Beifall, in der Assemblee aber wagt Niemand, sich offen für die Adresse zu erklären, sie wird endlich an die Zwölfer-Commission geschickt.

Das Föderationsfest stand bevor. Die Nationalversammlung gab ihm seinen Helden, ohne den es in aller Ruhe vorübergegangen und bei der Spannung, mit der man der Zukunft entgegen sah, gewiß sehr gleichgültig nur von den Leuten, die bei allen öffentlichen Aufzügen gegenwärtig seyn müssen, gefeiert worden wäre. Die Versammlung hob nämlich am Vorabende des Festes, am 13. Juli, die Suspension Petions auf und gab der ausübenden Gewalt die Anweisung, diesen Befehl binnen zwei Tagen an die Municipalität und an das Departement zu expediren. Indem sie Manuels Sache noch offen ließ, erhielt sie sich die Gelegenheit zu neuen Querelen, Botschaften und Demonstrationen.

Das Föderations-Fest des Jahres 1792 war das letzte constitutionelle Fest, welches Frankreich während der Revolution gefeiert hat. Als man am 14. Juli am Altar des Vaterlandes den Schwur auf die Constitution leistete, war der Glaube an dieselbe vollständig untergegangen; der König intriguirte gegen sie und harrte der Hilfe des Auslandes, welches ihn

Digitized by Google

von der Last seiner constitutionellen Verpflichtungen befreien sollte; die Volksparthei war dagegen entschlossen, eine Verfassung, die ihren Widersachern Mittel, Gelegenheit und das Recht, ihr zu schaden gab, sobald wie möglich zu stürzen.

In dieser Gesinnung schrieb Robespierre seine Adresse an die Föderirten, die er am 10. Juli im Jacobinerclubb vorlas. „Gruß den Vertheidigern der Freiheit, heißt es im Eingange dieser Adresse, Gruß den hochherzigen Marseillern, die für die heilige Föderation, die sie vereinigt, das Signal gegeben haben.“ Sie seyen nicht zu einem Pomp-Schauspiel gekommen, sondern: „eure Mission ist das Vaterland zu retten. Sichern wir nur die Aufrechterhaltung der Constitution, nicht jener Constitution, die an den Hof das Mark des Landes verschwendet, die unermeßliche Schätze und enorme Gewalt in den Händen des Königs läßt, sondern hauptsächlich und vor Allem jener Constitution, die die Souveränität und die Rechte der Nation garantirt. Verlangen wir die treue Ausführung der Gesetze, aber nicht derjenigen, die nur die großen Verbrecher zu protegiren und das Volk in den Formen zu meucheln wissen, sondern derjenigen, die die Freiheit und den Patriotismus gegen den Machiavellismus und gegen die Tyrannei beschützen ..... Die entscheidende Stunde schlägt. Gehen wir zum Feld der Föderation: dort ist der Altar des Vaterlandes,

Digitized by Google

der Ort, wo die Franzoſen einſt die Bande ihrer politiſchen Aſſociation knüpften. Werden ſie wieder falſchen Gottheiten Weihrauch ſtreuen? Wollen ſich wieder verächtliche Götzen zwiſchen ſie und die Freiheit ſtellen, um den Cultus zu uſurpiren, welcher dieſer gehört? Leiſten wir den Eid nur dem Vaterlande und uns ſelbſt in die Hände des unſterblichen Königs der Natur, der uns für die Freiheit gemacht hat und die Unterdrücker beſtraft.“

Wenn die Miſſion der Föderirten ſo bedeutungsvoll war, wenn ſie das Vaterland von ſeinen innern Feinden zu befreien hatten, ſo war es natürlich, daß ſie in Paris bleiben mußten, bis ſie ihre Aufgabe gelöſt hatten. Bei den Jakobinern wurde ihr Bleiben beſchloſſen, ſelbſt Danton mußte in den Ruf, der ihr Bleiben verlangte, einſtimmen, doch verſuchte er wieder einmal, als am 13. Juli ein Jakobiner die Frage aufſtellte, welchen Eid die Föderirten am morgenden Feſte leiſten ſollten, die Volksparthei für ſeine beliebte illuſoriſche Maaßregel günſtig zu ſtimmen. Die Conſtitution, ſagte er, gebe ein ſicheres Mittel an die Hand, den Nationalwillen auszudrücken und durchzuſetzen — das Recht der Petition. Man ſolle über das Loos der executiven Gewalt eine Petition präſentiren und wenn der ſouveräne Wille in der Art mathematiſch demonſtrirt ſey, welcher Conſtitutionelle wollte ſich ſeinem kalten Räſonnement widerſetzen?

Digitized by Google

„Ich trage daher darauf an, daß man sich bis zu dieser Epoche in Allem dem Gesetz gemäß betrage, daß die Föderirten dem Eide, den das Gesetz vorschreibt, den hinzufügen, sich nicht zu trennen, bis das Volk der 83 Departements in einer Petition seinen souveränen Willen bekannt gemacht hat.“ Danton begab sich sogleich nach diesen Worten aus dem Saal und die Sitzung wurde für heute beschlossen. —

Die Ceremonie der Eidesleistung auf dem Marsfelde am 14. war ein todtes Gaukelspiel. Der König mußte am Altar des Vaterlandes den constitutionellen Eid leisten — einen Eid, der ihm eine Last war, den er nur aus Furcht leistete und an dessen Aufrichtigkeit Niemand glaubte; die Königin, die vom Balcon der Militairschule aus die Scene mit einem Fernglase beobachtete, fürchtete für das Leben ihres Gemahls und die Masse verschaffte ihrem Groll gegen den „erblichen Repräsentanten der Nation“ dadurch Luft, daß sie den eigentlichen Helden des Tages, dessen unsichere Haltung dem Feste aber auch eben nichts Erhebendes gab, hoch leben ließ. Der Schrei: „es lebe Petion! Petion oder der Tod“ erstickte den Ruf: „es lebe der König!“

In einiger Entfernung vom Altar des Vaterlandes hatte man einen hohen Baum aufgerichtet, an dessen Zweigen Wappenschilder, Ritterhelme und Ordensbänder guirlandenartig und mit Ketten umflo-

Digitized by Google

ten aufgehängt waren; am Fuß des Baums war ein Scheiterhaufen bereitet, auf welchem Kronen aller Art, Hermelinmäntel, Doctorhüte, Adelsdiplome, Actenstöße aufgehäuft waren. Es war „der Baum des Feudalismus." Nach der Eidesleistung sollte der König mit eigener Hand den Scheiterhaufen in Brand stecken; als man ihn aber nach vollbrachter Ceremonie vom Altar des Vaterlandes zu dem Schlußact des Festes einlud und mit der Masse, die nach dem Baum strömte, mit hindrängen wollte, sagte er: „es giebt keine Feudalrechte mehr in Frankreich" und erhielt durch diese geschickt ausweichende Antwort die Erlaubniß, sich zu seiner Familie in der Militairschule zurück zu begeben. —

Der König war froh, daß er den Gefahren, die man für ihn auf dem Marsfelde gefürchtet hatte, noch einmal entronnen war; die Volksparthei verdoppelte ihre Anstrengungen, eine Verfassung, die zu einer Illusion geworden war, zu stürzen.

„Haben wir eine Constitution, rief Billaud-Varennes in der Jakobiner-Sitzung vom 15., haben wir eine Constitution, wenn der Kampf der obersten Gewalten von der Art ist, daß das Gleichgewicht in jedem Augenblick sich aufheben muß? Haben wir eine Constitution, wenn die öffentliche Autorität unaufhörlich bedroht und die individuelle Freiheit willkührlich unterdrückt ist? Haben wir eine Constitution,

Digitized by Google

wenn ihr Gang nicht von den Gesetzen, sondern von dem Character derjenigen abhängig ist, deren Amt es ist, sie in Bewegung zu setzen, und wenn durch eine natürliche Folge der menschlichen Eigenschaften unsere politische Existenz Nichts als eine lange Reihe von krampfhaften und tödtlichen Krisen ist? Kurz, haben wir eine Constitution, wenn sie nicht zulänglich ist, um das Wohl des Reichs, das Glück des Volks, den Frieden im Innern zu sichern?" — die Föderirten müssen daher in Paris bleiben, bis die große Frage entschieden ist, sie sind die Repräsentanten des allgemeinen Willens, eine Herumfrage an die 83 Departements ist unnöthig, nicht zu erwähnen, daß sie die Beantwortung der Frage zu weit in die Länge schieben würde.

Nachdem die Nationalversammlung durch den Beschluß vom 15. Juli, wonach die executive Gewalt die Linientruppen der Hauptstadt binnen drei Tagen 30000 Toisen über Paris hinaus zu schicken hatte, den Föderirten die Hauptstadt preis gegeben hatte, nachdem sie Manueln, der am 16. vor ihrer Barre seine Beschwerde über die königliche Bestätigung des Departements-Beschlusses vorbrachte und ihr zurief: „die Gesetzgeber sollen sich nicht fürchten, sich mit einem König zu messen!" die Honneurs der Sitzung zugestanden und damit zu erkennen gegeben hatte, wie weit man in der Sprache vor ihrer Barre gehen

Digitized by Google

könne, trug ihr am 17. eine Deputation der Föderirten die Wünsche der Nation vor, die in den letzten Sitzungen des Jakobinerclubbs zur Reife gebracht und formulirt waren. Der Redner der Deputation sagte: „das Vaterland ist verrathen.“ Die Ursache der Gefahr, die dem Vaterland droht, ist „die Perfidie des Hofes und seiner Agenten.“ „Wenn die Nation durch ihre Repräsentanten nicht gerettet werden kann, so muß sie selber handeln.“ „Wir sind nicht abgeneigt, einem Könige zu gehorchen, machen aber einen großen Unterschied zwischen einem König und einem conspirirenden Hofe.“ Die Petitionäre fordern endlich provisorische Suspendirung der executiven Gewalt in der Person des Königs, Versetzung Lafayettes in Anklagestand, Entlassung der Generalstäbe der Armee und aller vom König ernannten Militairpersonen, Absetzung der Departements-Directorien und Erneuerung der Gerichte: nachdem sie ihren Auftrag verrichtet hatten, werden sie zur Sitzung zugelassen.

Die Angelegenheit Lafayette's erhielt in der zweiten Hälfte des Juli eine neue Wendung. Sie war in dieser Zeit bis zum 10. August überhaupt derjenige Gegenstand der Berathung, welcher der National-Versammlung Anlaß gab, ihre Gesinnung am reinsten zu erkennen zu geben und zu beweisen, ob sie sich auf der Höhe der Revolution befinde oder nur durch andere Mächte wider ihren Willen dazu benutzt

Digitized by Google

wurde, dem Umsturz des Bestehenden den Charakter des Rechts und des Gesetzes aufzudrücken.

Jener unglückliche Brief Lafayette's und seine spätere Petition waren der außerordentlichen Commission der Zwölfe überschickt worden. Vergniaud und Brissot hatten in der ersten Hälfte des Juli die Untersuchung seines Benehmens gefordert. Am 19. ließ endlich die Commission Bericht abstatten: da das Gesetz den Fall, daß ein commandirender General eine Petition überreiche, nicht vorhergesehen habe, so könne in dem Schritte Lafayette's kein Grund liegen, ihn in Anklagestand zu setzen. Die Opposition läßt sich aber mit diesem Bericht nicht zufriedenstellen; am 20. wird der Streit fortgesetzt, noch am 21. werden feindliche Reden gegen Lafayette gehört; die Sache zieht sich also unentschieden hin, da erhebt sich Guadet, um der Denunciation einen festen Halt zu geben. Er legt die Aussage nieder, der General Luckner habe ihm und mehreren andern Repräsentanten bei einem Gastmahl eröffnet, daß Lafayette ihm nach dem 20. Juni — obwohl ohne Erfolg — den Antrag gemacht habe, mit ihm gegen Paris zu marschiren. Die National-Versammlung verschob die weitere Verhandlung, bis Guadets Aussage bestätigt sey. Lafayette läugnete kurzweg das denuncirte Factum — (in einem Schreiben vom 26.) — desgleichen Luckner in seinem Schreiben vom 28.; der Adjutant Lafayet-

Digitized by Google

te's, Büreaux de Puſy, erſchien erſt am 29. vor der Barre der Verſammlung, um das Benehmen der beiden Generale zu rechtfertigen, worauf der Commiſſion aufgetragen wurde, binnen acht Tagen einen neuen Bericht abzuſtatten.

Lafayette überſchätzte ſeine Kräfte und verkannte die Verhältniſſe, wenn er durch den bloßen Satz: „das iſt nicht wahr!" die angeregte Sache niederſchlagen zu können meinte. Die Sache war dennoch wahr und ſeine Gegner waren thätiger und glücklicher als er. Er hatte in der That den General Luckner für ſeinen Plan gewonnen, den König aus der Gefangenſchaft zu befreien und im Nothfall mit ihm gegen Paris zu marſchiren. Der König ſollte nach Compiegne oder einer Feſtung im Norden geſchafft werden. Mit einem ausführlichen Memoire vom 8. Juli hatte Lafayette ſeinen Adjutanten La Colombe nach Paris geſchickt, dieſer wandte ſich an Lally Tolendal, Lally theilte die Arbeit des Generals den Herren Bertrand und Montmorin mit, durch Bertrand bekam ſie der König in die Hände. Ludwig wies den Antrag höflich ab, ließ dem General ſeine Erkenntlichkeit für ſeine Bemühungen melden und hielt es für beſſer, ihn als Popanz gegen die aufrühreriſche Parthei in der Hauptſtadt zu benutzen, bis die fremden Armeen auf eine ſicherere Weiſe ſeiner Gefangenſchaft ein Ende gemacht haben würden.

Digitized by Google

Wirkliches Zutrauen hatte Lafayette im Schloſſe nicht gewinnen können: „wir wiſſen wohl," ſagte man, „daß Lafayette den König retten wird, aber er wird nicht das Königthum retten." Die Königin, die noch mehr als ihr Gemahl ſich auf die Hilfe des Auslandes verließ, war beſonders gegen den General eingenommen und mehr als die Andern dafür entſchieden, ſeine Anerbietungen nicht anzunehmen. Sie konnte nicht die Worte vergeſſen, die Mirabeau kurz vor ſeinem Tode gegen ſie ausgeſprochen hatte: „im Fall eines Krieges wird Lafayette den König in ſeinem Zelte gefangen halten wollen." Denen, die am Hofe für den General zu ſprechen ſuchten, erwiederte ſie: „es würde zu läſtig ſeyn, ihm zweimal — (Anſpielung auf die Octobertage) — das Leben verdanken zu müſſen." La Colombe, der Adjutant Lafayette's, drang noch beſonders in die ſtolze Mitverſchworene des Auslandes und fragte ſie, weshalb ſie auf einem ſo unglücklichen Entſchluß beſtände: „wir erkennen wohl den guten Willen Ihres Generals dankbar an," erwiederte ſie, „aber was für uns am beſten wäre, das wäre für zwei Monate in einen Thurm eingeſperrt zu werden" — damit ſie nämlich, bis die Fremden in Paris einziehen, das unerträgliche Volk der Hauptſtadt nicht mehr zu ſehen und deſſen beleidigende Demonſtrationen nicht mehr zu fürchten brauchte.

Digitized by Google

Lafayette hatte fehlgegriffen, als er ſich an den Hof wandte, um ihn zu gemeinſamen Schritten aufzufordern, er täuſchte ſich, wenn er meinte, die Volksparthei könne in dieſem Augenblicke, wo der Muth des Angriffs ſie beſeelte, durch die ſchwachen Anhänger des Hofes bezwungen werden, von den Girondiſten, denen ſeine Verbindung mit dem Hofe ein wahrer Schrecken war, hatte er alle Künſte der Intrigue zu fürchten, er hatte endlich einen argen Fehlgriff gemacht, als er den alten Luckner in ſein Geheimniß zog und von ihm wirklich Unterſtützung erwartete. Dieſer Schwachkopf war in der Mitte Juli in Paris geweſen, die verſchiedenen Partheien umſtellten ihn, holten ihn aus, keine konnte ihn gebrauchen, als er abreiſte, ſah jeder, daß er ein unmögliches Geſchöpf ſey. Die Girondiſten hatten ihn bei dem Biſchof von Paris zu einem Gaſtmahl einladen laſſen und ihm tüchtig zugetrunken; als ſie ihn in dem Zuſtande ſahen, wo ſie ihn haben wollten, holten ſie ihn über Lafayette aus und das alte Weib eröffnete ihnen, daß der General ihm „ganz fürchterliche Anträge" gemacht habe, daß er ihn zum Marſch gegen Paris habe bewegen wollen; er habe es ihm aber, lallte er, tüchtig gegeben und ihm gedroht, wenn er gegen Paris zöge, gegen ihn zu marſchiren und ihn auf den Sand zu ſetzen.

Das waren die Mittel Lafayette's.

Digitized by Google

Der Hof hatte nicht so sehr Unrecht, wenn er seine Blicke wo anders hin richtete, um sich Mittel zu verschaffen, die ihm die Verzögerung der Katastrophe wenigstens so lange möglich machten, bis die Fremden in Paris eingezogen wären. Er wandte sich an die Girondisten.

Die Aufregung mußte in Kurzem ihren höchsten Grad erreichen. Die Debatte über die Suspendirung der „executiven Gewalt" war nicht mehr länger zu umgehen. Die Föderirten strömten immer zahlreicher nach Paris und die exaltirtesten, die Bretonen und die Marseiller, waren bald zu erwarten. Der König hatte endlich die Erklärung der National-Versammlung, daß das Vaterland in Gefahr sey, bestätigen müssen und seit dem 22. wurden demgemäß unter einem lugubren und aufregenden Pomp auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt die Meldungen der Freiwilligen, die sich zum Dienst einschreiben ließen, angenommen. Die Deputationen, die vor der Barre der Versammlung über die Gefahren des Vaterlandes klagten, hörten nicht auf. Es erschienen auch immer noch Petitionäre, die die Wiedereinsetzung Manuels forderten: am 23. wurde sie decretirt, nachdem die gebieterische Adresse mehrerer Bürger: „Gesetzgeber, Manuel ist auf seinem Posten nothwendig; die unterzeichneten Bürger empfehlen ihn euch dringend!" verlesen war. Die Deputationen der Föderirten wur-

Digitized by Google

den immer dringender und wiesen immer bestimmter auf den wahren Sitz des Uebels hin. Eine Deputation, die am 23. zugelassen wurde, sprach es offen aus, daß die Versammlung in ihrem eignen Schooß die Quelle des Uebels zu suchen habe, und verlangte nicht nur die Suspendirung des Königs, sondern auch die Berufung eines National-Convents, der sich über einige vermeintlich constitutionelle Artikel auszusprechen haben würde. Die Adresse wird an die Commission verwiesen, obwohl sie Ferrieres als inconstitutionell bezeichnete und darauf hinwies, daß die Verfassung allerdings wohl von zwei Fällen der Absetzung spreche, aber die Versammlung durchaus nicht berechtige, eine provisorische Suspension vorzunehmen. Bei Gelegenheit des Tumults, welcher durch die Adresse und Ferrieres Bemerkung entstand, gab Vergniaud seinen Freunden das Beispiel, welchem sie in den bevorstehenden Verhandlungen zu folgen hatten. „In Zeiten der Gefahr, sagte er, sey eine ruhige Haltung nothwendig. Die Versammlung müsse sich eben so sehr vor der heuchlerischen Sprache der falschen Freunde der Constitution hüten wie vor den Excessen eines übertriebenen Patriotismus. In unserm Eifer haben wir das Feuer nöthig, welches erwärmt, aber das Feuer, welches verzehrt, müssen wir verhüten.“

Die Gironde schrak vor dem bevorstehenden Kampfe zurück, sie traute der Volksparthei nicht die

Digitized by Google

Kraft, den Massen nicht den Muth zu, die zum Sturz der Hofparthei und der königlichen Macht nöthig seyen. In der Sitzung des Jakobiner-Clubbs vom 18. Juli, klagte ein Mitglied, daß die Sprache der Hauptredner in der National-Versammlung immer unentschiedener würde. Einer von ihnen habe sich gegen ihn neulich sogar geäußert, „durch die Anklage nütze man nur Lafayette'n, da man doch nicht die Macht habe, sie durchzusetzen. Der 20. Juni habe sehr viel geschadet, zwar nicht was ihn persönlich betreffe, aber eine große Anzahl von patriotischen Deputirten, auf die man nun nicht mehr rechnen könne, hätten doch an diesem Tage Anstoß genommen. Die Volksbewegungen brächten uns viel Schaden." Der Redner muß den lauen Patrioten nennen; es ist Vergniaud. „Das Ende von dem Allen, sagt der Jakobiner, ist eine bloße Minister-Veränderung."

Der Hof hatte Versuche gemacht, die Häupter der Girondisten zu gewinnen, damit sie die Verhandlungen über die Suspension oder Absetzung des Königs so lange wie möglich hinschöben oder die Entscheidung so weitläufig machten, daß auf irgend eine Veränderung der Verhältnisse indessen sicher gerechnet werden könne.

Den Grundsatz, den der Hof in so delicaten Geschäften befolgte, hat Herr de la Porte, Intendant der Civilliste in einem Brief an den König ausge-

Digitized by Google

sprochen: „das Geld und das Vorurtheil haben Frankreich in den Abgrund gestürzt, beide müssen ihm auch wieder heraushelfen.“

Im November 1791 hatte bereits Delessart durch Dürand, der auch die Geldgeschäfte zwischen Danton und dem Hofe vermittelte, an Brissot, Isnard, Vergniaud, Guadet und den Abt Fauchet Geldanerbietungen machen lassen, um ihre Stimme in der Nationalversammlung zu gewinnen: sie hatten aber zu viel gefordert; — jeder 6000 Livres monatlich — der Handel zerschlug sich darüber.

Jetzt, im Juli, hatte es der Minister Chambonas auf Brissot abgesehen. Erst bat er Soulavie, das Geschäft zu übernehmen und Brissot durch das Anerbieten von 100000 Thalern dafür zu gewinnen, daß er die Frage der Absetzung wenigstens etwas hinausschöbe; was das Geld betrifft, so dürfe er bis zu 800000 Francs gehen, aber nicht weiter. Soulavie wollte aber nicht das Geschäft unternehmen und schlug dem Minister vor, ein etwas vortheilhafteres Mittel gegen Brissot zu gebrauchen und ihn lieber durch die Furcht zu gewinnen. Er würde sich verlassen sehen, solle der Minister Brissot vorstellen lassen, wenn die Nation seiner Anklage auf Absetzung nicht beistimme; die Constitution sey immer noch mächtig; ihre Gegner in der Nationalversammlung befänden sich in der Minorität; auf die öffentliche Meinung in Frankreich

Digitized by Google

könne man sich, wie die letzte Erfahrung bewiesen habe, nicht verlassen, sie wechsle wenigstens alle sechs Monate; wenn der König wirklich abgesetzt werden sollte, so würden sich die Royalisten von 1788 mit den Constitutionellen vereinigen und diesem Bunde würden die Ansprüche, die sich auf den Trümmern des Königthums durchsetzen wollten, unmöglich widerstehen können." Diesen Weg schlug auch der Minister wirklich ein, Lacroix machte den Unterhändler und wir werden bald hören, welchen Eindruck die Furcht und die Anerbietungen des Hofes auf Brissot gemacht hatten.

Es war noch ziemlich unschuldig und naiv, wenn der Berichterstatter der außerordentlichen Commission über den Vorschlag, alle Minister insgesammt und in Gemeinschaft für alle Beschlüsse des Conseils während der Zeit der Gefahr verantwortlich zu machen, an den Bericht des Comittees der Constitution über die Organisation des Ministeriums erinnerte. „Die Person des Königs ist unverletzlich und geheiligt, lautete dieser frühere Bericht. Vermittelst einer glücklichen Fiction setzt man voraus, daß der König, wenn er in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der allgemeinen Verwaltung handelt, immer das Gute will und diese Fiction überhebt ihn der Nothwendigkeit und Verpflichtung, für sich selbst eine Garantie zu geben." Die Minister müssen deshalb verantwortlich seyn.

Digitized by Google

„Was würde ſonſt aus jener glücklichen Fiction?“ bemerkte der neue Berichterſtatter am 23. Juli. „Sie darf nicht geſtört werden.“ (Die Verſammlung nahm das Decret an.)

Am 25. Juli ſtellte ein Mitglied der Verſammlung, um dem Argwohn ein Ende zu machen, den Antrag, zu unterſuchen, ob ſich der König wirklich der Abſetzung ſchuldig gemacht habe. Ja, erwiederte Chabot, die Berathung muß ſogleich beginnen, ſie muß morgen beginnen, „nicht wie der Antragſteller will, damit dem Verdacht des Volkes ein Ende gemacht werde, denn alle Beſchlüſſe der Verſammlung können die öffentliche Meinung nicht erſticken. Und wenn die executive Gewalt weiß wie Schnee aus dieſer Discuſſion hervorginge, ſo hat das franzöſiſche Volk immer noch das unbeſtreitbare Recht, ſeine Verfaſſung zu ändern.“

Chabot aber war ein Poltron.

Briſſot hatte noch am 25. Gelegenheit, ſeinen vermietheten Donner gegen die Patrioten grollen zu laſſen. Es begann die Discuſſion über den Antrag Genſonné's, daß den Municipalitäten die Gewalt gegeben werde, alle Bürger, die wegen eines Complotts gegen die allgemeine Sicherheit des Staats und gegen die Conſtitution angeklagt würden, zu arretiren und zu inquiriren. Briſſot unterſtützt den Antrag, er ſey nicht nur wegen der Anhänger des Zwei-Kammer-

Digitized by Google

ſyſtems und der Contrerevolutionäre von Coblenz nöthig, ſondern auch die königsmörderiſche Parthei, wenn es eine ſolche gebe, die republikaniſche Parthei — falls ſie exiſtire, die auf den Trümmern der Conſtitution die Republik gründen wolle, müſſe vom Schwerdt des Geſetzes getroffen werden.

Am nächſten Tage trat Briſſot mit ſeinem Plane offener hervor. Guadet hatte im Namen der außerordentlichen Commiſſion einen Brief an den König vorgeſchlagen, um ihn zum letztenmale aufzufordern, ſich mit der Nation gegen die Partheien zur Vertheidigung der Conſtitution und des Thrones zu vereinigen. Briſſot erklärte ſich auch für dieſe Adreſſe als „Vorbereitung zu den entſcheidenden Maaßregeln, die die Verſammlung vielleicht noch gezwungen ſeyn würde, zu ergreifen“ Er ſey bereit, fügte er hinzu, in der Meinung der übertriebenen Patrioten ſich bloßzuſtellen und den Argwohn derjenigen, die Alles durch ihre Ungeduld verderben, auf ſich zu ziehen. Die Discuſſion über die Abſetzung müſſe man mit ſo viel Präcautionen umgeben, daß wenn ſie einmal ausgeſprochen iſt, die ganze Nation ihre Zuſtimmung geben würde. Weisheit, Klugheit und Berechnung ſeyen jetzt nothwendig. Er trage daher darauf an, daß die außerordentliche Commiſſion ſich mit der Frage beſchäftige, welches die Acte ſeyen, die die Abſetzung zur Folge haben, und ob ſich der König derſelben

Digitized by Google

wirklich bereits ſchuldig gemacht habe. Die Commiſſion ſolle zugleich eine Adreſſe an das franzöſiſche Volk entwerfen, um es gegen die inconſtitutionellen und unpolitiſchen Maaßregeln, die man ihm vorſchlagen könnte, in Sicherheit zu ſetzen.

Während Briſſot ſprach, wurde er von den aufgebrachten Tribünen Verräther geſchimpft, als er die Rednerbühne verließ, mit Pflaumen geworfen: ſein Antrag aber ging durch und die Verſammlung hatte gezeigt, was die Volksparthei von ihr zu erwarten habe.

Robespierre ſprach ihr am 29. bei den Jakobinern das Todesurtheil. „Indem die National-Verſammlung," ſagte er, „durch ihre officielle Erklärung die Gefahren des Vaterlandes, denen ſie doch nicht zuvorgekommen iſt, anerkannt hat, hat ſie ihre eigene Ohnmacht ausgeſprochen. Sie hat dadurch ſelbſt die Nation zu ihrem Succurs herbeigerufen.... Vertrauen, ruft man, Vertrauen zu der executiven Gewalt, zu den Generalen, zur National-Verſammlung! Hat man aber nöthig, es zu verlangen, wenn man es verdient hat? Und wenn man es nicht verdient, iſt man werth, es zu erhalten?.... Ein National-Convent iſt nöthig. Die Quelle aller unſerer Uebel iſt die abſolute Unabhängigkeit, in welche ſich die Repräſentanten des Volkes geſetzt haben, ohne von demſelben dazu bevollmächtigt zu ſeyn. Sie haben die

Digitized by Google

Souveränität des Volks anerkannt, und sie haben dieselbe vernichtet. Sie sind nach ihrem eigenen Geständniß nichts als Mandatare des Volks, und sie haben sich zu Souveräns d. h. zu Despoten gemacht."

Obwohl die National-Versammlung nicht im Stande war, große Entscheidungen über sich zu nehmen, so ließ sie sich doch auf der andern Seite dazu herab, kleinliche Reibungen zwischen dem Hofe und der Masse zu ihrer eigenen Angelegenheit zu machen und zu Gunsten des Volks zu entscheiden. Der Tuilleriengarten war durch die Constitution dem König als Eigenthum gelassen und seit dem 20. Juni dem Volke verschlossen worden, weil die Königin durch Schimpfreden und Gesänge tagtäglich von den feindseligen Haufen unter ihren Fenstern beleidigt wurde. Man konnte jetzt nur mit einer Karte des Gouvernements eintreten. Die Föderirten aber, die indessen in Paris eintrafen, wagte man nicht auszusperren, sie übernahmen das Geschäft, die Königin zu insultiren, und die ausgeschlossene Volksmasse rächte sich durch Denunciationen, daß Waffen im Schlosse aufgehäuft würden; man habe z. B. bemerkt, daß National-Gardisten, die bewaffnet hineingegangen waren, ohne Waffen herauskämen. Die National-Versammlung wurde endlich in diese Gartenrevolution hineingezogen; sie beschloß, daß die Terrasse der Feuillants einen Theil der äußern Umgebung ihres Territoriums

Digitized by Google

bilde und unter ihre Policei geſtellt werden ſoll. Die Demarcationslinie zwiſchen ihrer neuen Eroberung und dem Garten wurde durch ein dreifarbiges Band bezeichnet. Das Volk überſchritt dieſe Linie nicht, aber es hing an das Band Zettel, die ſeine Erbitterung gegen das Schloß zu erkennen gaben. So hieß es auf einem: „Wartet, bis die Aſſemblee ſich darüber ausgeſprochen hat, wem der Garten gehört! Achtet das Eigenthum und das Geſetz!“ „Bürger,“ hieß es auf einem andern Zettel, „geht nicht in dies fremde Gebiet, dies Coblenz!“ Die Terraſſe der Feuillants, die zum Eigenthum des Volks geworden war, hieß auf dieſen Zetteln „das Land der Freiheit.“ Der König ließ zuletzt, um dieſem kleinen Kriege ein Ende zu machen, die Eingänge zum Garten öffnen, er hätte es gern geſehen, wenn das Volk hineingeſtrömt wäre, aber trotz der Sommerhitze, trotz des einladenden Grüns der Raſenplätze: — Niemand ging hinein! Man hatte eine wahre Averſion vor dem Garten!

Im Schloß ſah das Volk in dieſer letzten Zeit die Burg eines Fremden, die Veſte eines Feindes. Es hatte einen Schauder davor.

An einem der letzten Sonntage, welche die königliche Familie noch in dem Schloſſe zubrachte, machten ſich endlich ſogar die Sänger der Capelle das revolutionäre Vergnügen, dem König ſeinen bevorſte-

Digitized by Google

henden Sturz anzukündigen. Mit einer besonderen Absichtlichkeit und lauten Freude hoben sie nämlich die Worte des Magnificat hervor: deposuit potentates de sede! Sie feierten im Voraus den Tod des Königs. Die Opfer waren gegenwärtig und die Königin zerfloß in Thränen.

Die Männer, die das Volk in den Besitz des Schlosses setzen sollten, standen indessen bereits vor den Thoren von Paris.

Der 10. August.

Das Bataillon von Brest war am 25. Juli eingetroffen.

Am 29. kamen die Föderirten von Marseille in Charenton an, lauter Leute, entschlossen, Alles daran zu setzen, um die bestehende Ordnung in der Hauptstadt zu stürzen: die meisten von ihnen hatten in ihrer Heimath nichts zu verlieren, sie waren zum Theil die Pikenmänner von Marseille und aus jenem Haufen hervorgegangen, der sich in großen Handelsstädten zu bilden pflegt und Alles in sich vereinigt, was der Ort selbst und die benachbarten Küstenländer an unternehmenden, tollkühnen und lockeren Leuten hervorbringen. Sie waren sogar schon kampfgeübt, da die marseiller National-Garden in den bürgerlichen

Digitized by Google

Unruhen des südlichen Frankreich schon eine thätige Rolle gespielt hatten.

Einer dieser marseiller Föderirten sagte zu einem pariser Cordelier: „was habt ihr denn für euer Vaterland gethan? Ihr habt 2 oder 3 Köpfe abgeschlagen am 14. Juli, 2 oder 3 in den Octobertagen — ihr versteht es nicht, eine Revolution zu machen; wir wollen es euch lehren!“

Barbaroux, der als Ersatzmann für die marseiller Deputation in der Nationalversammlung im Frühjahr nach Paris gekommen war, erwartete und empfing die Föderirten mit einigen seiner Landsleute und mehreren Jakobinern zu Charenton. Man gab ihnen ein Gastmahl und berieth sich nachher in einem Ausschuß über die Schritte, die nun zu thun seyen. Die Pariser hatten versprochen, daß die Vorstädte St. Antoine und St. Marcel bewaffnet den Marseillern entgegengehen würden. Man beschloß, diese Vereinigung zu benutzen, um ohne Blutvergießen die Absetzung des Königs zu erzwingen. Santerre hatte 40,000 Mann versprochen: mit dieser Armee wollte man alle wichtigen Plätze in Paris besetzen, das Stadthaus, die Mairie (um Petion unschädlich zu machen), das Arsenal; der übrige Theil der Mannschaft sollte nach den Tuillerien ziehen und das Schloß blokiren, bis der Volkswille befriedigt sey.

(Indem Barbaroux in seinen Memoiren von die-

Digitized by Google

sem Anschlag spricht, fügt er die Bemerkung hinzu: „dieser Aufstand für die Freiheit sollte wie diese selbst majestätisch seyn, heilig wie die Rechte, die er zum Zwecke hatte und ein würdiges Beispiel für alle Völker. Die Republik wäre ohne Convulsionen, ohne Blutvergießen gestiftet.“)

Santerre kam aber nur mit einer kleinen Mannschaft den Marseillern entgegen und diese ziehen nun am folgenden Tage sehr still in Paris ein. Auf der Mairie, wohin sie sich zuerst begeben hatten, macht man den Vorschlag eines Gastmahls in den elysei-schen Feldern; die Föderirten schlagen das Anerbieten natürlich nicht aus.

In dem benachbarten Garten neben dem Local, wo man die Marseiller untergebracht hatte, feierten in demselben Augenblicke die Aristokraten und reichen Ladendiener und Stutzer der Bataillone von den **Filles St. Thomas** und der **Petits-Pères** gleichfalls eine Orgie: sie zogen sehr bald durch Toaste, die dem patriotischen Ohre unerträglich waren, die Aufmerksamkeit der Föderirten auf sich und die Zuversichtlichsten von ihnen gingen endlich so weit, die neuen Gäste aufzufordern, in ihre Lebehochs einzustimmen. Die Folge dieser Reibung ist eine Schlägerei, in welcher die Marseiller Sieger blieben. Die aristokratischen Grenadiere müssen fliehen, die meisten finden in den Tuillerien eine Zuflucht und Einer, der auf

Digitized by Google

einen Marseiller geschossen hatte, wird in einem Kaffeehause, wo er vor seinen Verfolgern Sicherheit suchte, umgebracht.

Während der Abendsitzung desselben Tages erschienen einige der durchgeprügelten Grenadiere vor der Barre der National-Versammlung und beklagten sich über die Gewaltthätigkeiten, welche die Räuber aus Marseille gegen sie ausgeübt hätten. Einer von ihnen bemerkte, er habe mit mehreren seiner Kameraden seine Rettung nur dem Umstande zu verdanken gehabt, daß Santerre ihnen eine Parole zur Wiedervereinigung gegeben habe. Dagegen erscheinen auch andere National-Gardisten, die sich der Marseiller annehmen und den Hof als Anstifter des ganzen Complots anklagen. Nicht genug, sagt einer von ihnen, daß die verfolgten Gardisten im Schlosse unter den Augen der Königin von den Damen des Hofes auf das sorgfältigste verpflegt und verbunden wurden: — als eine der vornehmen Frauen im Schlosse klagte: mein Mann ist auch umgebracht, da beruhigte sie die Königin mit der Bemerkung: Ihr Mann ist nicht dabei gewesen!

Es ist klar: die Sache war von dem Hofe eingeleitet, um die Marseiller sogleich am Tage ihres Einzugs in den Ruf räuberischer Gesellen zu bringen und einen Grund zu erhalten, auf ihre schleunige Entfernung aus der Hauptstadt zu dringen. San-

Digitized by Google

terre, der mit dem Hofe heimliche Verhandlungen pflog, konnte es leicht so einrichten, deß die Marseiller und die royalistischen Grenadiere in demselben Augenblick in zwei benachbarten Localen ihr Banquet feierten.

Der Streich war aber verunglückt. Die Grenadiere der Nationalgarde, die den Schmerz ihrer blauen Flecke von den Hofdamen im Schlosse lindern ließen und ihre Niederlage selbst vor der Barre der Assemblee gestanden, hatten sich nur lächerlich gemacht. Die Marseiller dagegen hatten an den Jakobinern, die sie mit offenen Armen aufnahmen, logirten, beköstigten und als die Armee der Freiheit priesen, einen Halt, der noch nicht erschüttert war und den sie selbst nur noch fester machten.

Mit ihren Freunden in der Hauptstadt hatten sie sich sehr bald verständigt. Am 2. August stand ihre Deputation bereits vor der Barre der Nationalversammlung; in ihrer Adresse heißt es unter Anderm: „wir kommen unserer fünfhundert, um unsern Eidschwur, für die Freiheit zu sterben, einzulösen; aber die Freiheit ist nicht die Sache des Königs und wenn wir unser Blut vergießen sollen, müssen wir wissen, ob es für Ludwig XVI. oder fürs Vaterland geschieht. Gesetzgeber, ihr kennt die Gefahr des Volks; ihr werdet es retten oder so aufrichtig seyn, ihm zu sagen, daß ihr es nicht vermögt, damit es endlich zur Ausübung seiner Souveränität gelange und sich von dem

Digitized by Google

Könige befreie durch die eclatante Manifestation des National-Willens. Mit dem Namen Ludwig XVI. verbindet sich für die Franzosen kein anderer Gedanke mehr als der der Verrätherei: säumt also nicht länger mehr, Gesetzgeber, eine tausendmal schon nothwendig gewordene Absetzung auszusprechen!"

Die kategorische Sprache der Föderirten und der Aufgeregten in der Hauptstadt — am 3. August erschien Petion an der Barre, um im Namen der Commune die Absetzung des Königs zu fordern — war das Zeichen, daß die Volksparthei sich entschieden hatte, Gewalt zu brauchen; sie konnte nicht einmal mehr zurück, Stillstand und ruhiges Verhalten von ihrer Seite wäre so viel wie eine Niederlage gewesen.

Obwohl aber die Sprache der Masse entschieden gegen Ludwig XVI. lautete, so hatte es doch noch keine der revolutionären Deputationen bis jetzt gewagt, die Einrichtung der Republik zu fordern. Ueber die Schritte, die nach der Absetzung Ludwigs zu thun seyen, war man sich selbst noch nicht klar — noch die letzte Deputation der Commune vom 3. August sprach nur davon, daß die Nation in die „herrschende Dynastie" kein Zutrauen habe — die Sorge für die Zukunft schob man lieber dem geforderten National-Convent zu.

Bei diesem zurückhaltenden Benehmen der Deputationen, der natürlichen Folge sowohl der innern

Digitized by Google

Unsicherheit der Masse als auch der Ungewißheit, die noch für Jedermann über dem Ausgang des bevorstehenden Kampfes schwebte, ist es nicht zu verwundern, daß die Girondisten, die durch ihre theoretisirende Richtung der Masse ferner standen und Alles durch Debatten und Unterhandlungen zu leiten glaubten, noch an eine Unterdrückung des Aufstandes dachten: versteht sich mit dem Vorbehalt, daß sie als Redner und speculative Minister die Lenkung des Staatsschiffes in ihrer Hand behielten. Jenachdem der Sturm der Volksleidenschaften sich zügeln ließe, dachten sie entweder an ein patriotisches Ministerium unter Ludwig oder an eine Regentschaft während der Minderjährigkeit des Kronprinzen, wenn sein Vater durch die Volksmassen gezwungen werden sollte, zu seinen Gunsten abzudanken. Sie standen bereits im Juli mit dem Hofe in Unterhandlung, Brissot hatte sich verkauft, Vergniaud hatte mit Ludwig, wie dieser in einem Briefe vom 27. Juli dem Grafen Artois meldet, eine geheime Unterredung gehabt und ihm die Hilfe seiner Parthei versprochen. Je näher die Gefahr rückte, um so aufdringlicher waren die Anerbietungen dieser Leute geworden. Guadet, Vergniaud und Gensonné hatten den Hofmaler Bose beauftragt, vermittelst des Kammerdieners Thierry dem Könige ein Billet von ihrer Seite zukommen zu lassen. Sie hatten es unterzeichnet und kündigten darin dem Kö-

Digitized by Google

nige an, daß der Volksunwille in weniger als vierzehn Tagen ausbrechen würde, das mildeſte Reſultat würde ſeine Abſetzung ſeyn; es gebe aber noch ein Mittel, dem Unheil zuvorzukommen, er brauche nämlich nur Roland, Claviere und Servan ins Miniſterium zu rufen: ſie wollten dann das Attentat verhindern. Der König hatte das Anerbieten zurückgewieſen, weil es ihm zu beſtimmt detaillirt und aufdringlich war. Er glaubte auch, daß er des Aufſtandes in einer andern, ſicherern Weiſe Herr werden könne.

Ein Paar Tage darauf hatten die Häupter der Gironde bei Malesherbes einen Verſuch gemacht und die Berufung der drei patriotiſchen Miniſter als das einzige Mittel, den König zu retten, dargeſtellt. Malesherbes war von ihnen wirklich überzeugt worden und meldete das uneigennützige Anerbieten der Patrioten Bertrand de Moleville, dieſer war aber bereits von dem König über den Erfolg jenes Billets benachrichtigt und konnte demnach Malesherbes eröffnen, daß ſein Vorſchlag, es mit den Jakobinern noch einmal zu verſuchen, nicht angenommen werden würde. Der König, den Bertrand von dem wiederholten Schritte der Girondiſten benachrichtigte, beſtand wirklich darauf, ihr Anerbieten nicht anzunehmen.

Unterhandeln wollte der König, d. h. die Häupter der Bewegung und des bevorſtehenden Aufſtandes durch die Mittel der Beſtechung gewinnen, aber er

Digitized by Google

wollte sie nur als einflußreiche Privatpersonen, nicht als Häupter ihrer Parthei gewinnen — in seiner Unentschiedheit wollte er nicht Parthei ergreifen, in seiner Abneigung und Entfremdung gegen alle Interessen des revolutionären Frankreichs wollte er sich keiner einheimischen Parthei in die Arme werfen. So zitterte er z. B. sogar bei dem Gedanken, daß er seinen Brüdern und den Emigrirten seine Rettung verdanken sollte; durch die Hilfe des Auslandes dagegen erwartete er in die glückliche Lage gesetzt zu werden, daß er sich für keine der innern Partheien zu entscheiden brauchte.

Der unermüdliche Bertrand de Moleville hatte in den letzten Tagen des Juli wieder einen Plan zur Flucht entworfen. Das Ziel sollte diesmal das Schloß Gaillon in der Normandie seyn, welches noch in jener constitutionellen Distanz von Paris lag, die der König nicht überschreiten durfte. Liancourt, der in der Normandie stand, sollte den König mit seinen Truppen beschützen. Der König billigte den Plan. Der General Lefort wird sogar nach der Normandie geschickt, um die Lage des Schlosses zu recognosciren. Derselbe stattete am 6. August an Bertrand den Bericht ab, daß die Lage des Schlosses günstig sey und alle Umstände zusammenträfen, um die Flucht nach der Normandie rathsam zu machen; Bertrand berichtete sogleich an den König, erhält aber am Abend die

Digitized by Google

Antwort, daß man den Plan zu fliehen aufgegeben habe. Am 7. August schrieb er von Neuem an den König und dringt in ihn, dem Unheil, das ihn in der Hauptstadt bedrohe, auszuweichen; der König bleibt aber auf dem Vorsatze, in Paris zu bleiben, bestehen. „Man versichert mich von guter Seite her, schreibt er am Abend an Bertrand zurück, daß der Plan des Aufstandes noch nicht so weit vorgerückt ist, als Sie meinen; außerdem bleiben mir noch Mittel, ihm zuvorzukommen, oder ihn zu verhüten; ich beschäftige mich damit; man muß nur Zeit gewinnen" — nämlich Zeit gewinnen, bis die preußische Armee, die bereits anrückte und deren Tagemärsche man im Schlosse kannte und an den Fingern abzählte, in Paris eingezogen seyn würde — Zeit gewinnen, damit der Hof es nicht nöthig hätte, sich der constitutionellen Parthei in der Umgebung Liancourts und Lafayettes in die Arme zu werfen.

Der König wies den Plan Bertrands zurück, weil er in diesem Augenblicke insgeheim mit Petion, Santerre und Lacroix unterhandelte und diese drei sich verpflichtet hatten, die Katastrophe des 10. Augusts zu verhindern oder fehlschagen zu lassen.

Danton hatte neues Geld bekommen, noch am Freitag vor dem 10. August 50000 Thaler. Der Hof sah die Bewegung dieses Tages ruhig heran-

Digitized by Google

kommen. „Wir sind ruhig, sagte Madame Elisabeth, als der Lärm anfing, wir können auf Danton rechnen.“

Mit Santerre hatte der Minister Chambonas schon am Abend des 18. Juni einen Versuch gemacht und sein Benehmen am 20. Juni war in der That wenigstens zweideutig. Als der 10. August nahe war, hatten die Gründe des Hofes auf ihn einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er sich hatte krank melden lassen. Am 6. August hatte die Section der Quinze-Vingts beschlossen, „Santerre solle auf der Stelle die Krankheit, die ihn daran hindere, seine Function (als Bataillons-Commandant) zu verrichten, gesetzlich constatiren.“

Dem Könige halfen aber seine Künste Nichts und die verderbten und haltlosen Demagogen waren Nichts weniger im Stande, als die Leidenschaften des aufgebrachten Volks zu zügeln. Selbst ihre innere Unsicherheit und der Umstand, daß sie, um dem Hofe dienen zu können, gegen ihn donnern mußten, machte es ihnen unmöglich, den Strom aufzuhalten.

Alle Berechnungen endlich wurden durch das Manifest des Herzogs von Braunschweig vereitelt. Das Schreckenssystem, welches die Verbündeten proclamirten, brachte das Schreckenssystem der Volksparthei in Paris zur Vollendung.

Der König hielt es für unmöglich, daß die Ver-

Digitized by Google

bündeten nicht einen vollständigen Sieg davontragen und binnen einer Frist, die man fast bis auf den Tag bestimmen zu können glaubte, in Paris seyn würden. Er fürchtete weiter nichts, als daß der Unwille und die Wuth des Volks im ersten Augenblicke, wenn die Nachricht von dem Siege der Fremden käme, sich gegen die Adligen und die refractären Priester richten würde; er beschloß daher, an die Alliirten eine sichere Person zu schicken, die ihnen den Entwurf eines Manifestes mittheile, in welchem sie erklären sollten, daß sie nicht Frankreich, nicht das französische Volk mit Krieg zu überziehen gekommen seyen, sondern nur die „verbrecherische Faction" bekämpften, die den König und die Nation unterdrücke. Der beschränkte Mallet dü Pan wurde mit diesem geheimen Auftrage abgeschickt; der Plan und der Entwurf des Manifestes erhalten die Billigung des Herzogs von Braunschweig sowie der preußischen und der österreichischen Minister, mit denen der bornirte Polterer in Frankfurt conferirte; war aber das Manifest an sich schon nicht eben geeignet, die Leidenschaften des französischen Volks zurückzuhalten, so ließ der Herzog von Braunschweig beim Beginn des Feldzugs mit ihm noch jene Veränderungen vornehmen, die den Unwillen der französischen Nation bis zum höchsten Grade steigerten. Das Manifest des Herzogs war vom 25sten Juli datirt und an die Bewohner Frank-

Digitized by Google

reichs gerichtet. Die Verbündeten, heißt es in demselben, haben keine andere Absicht, als der Anarchie in Frankreich und den Angriffen auf Thron und Altar ein Ende zu machen, die gesetzliche Gewalt wieder herzustellen, dem König seine Freiheit und Sicherheit zurück zu geben und ihn in Stand zu setzen, seine legitime Autorität wieder auszuüben. Nur eine Faction sey es, die Frankreich unterdrücke; sie, die Alliirten, hätten durchaus nicht die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, sie wollten nur den König aus seiner Gefangenschaft befreien; Alles aber, fordern sie, Alles ohne Ausnahme habe sich unverzüglich dem Könige zu unterwerfen; Paris, wenn es seine Widerspenstigkeit gegen den König nicht aufgiebt, wenn es sogar neue Angriffe gegen ihn unternehmen sollte, wird vom Erdboden wegrasirt werden.

Unterm 27. Juli erließ der Herzog von Braunschweig noch eine nachträgliche Erklärung: wenn der König — nämlich ehe die Alliirten in Paris einrückten — aus der Hauptstadt entführt werden sollte, so sollten die Städte, die Flecken und die Dörfer, die sich der Entführung nicht widersetzt hätten, dasselbe Schicksal erleiden wie Paris. Die Route, welche die Frevler mit dem König und seiner Familie einschlagen würden, sollte eine Reihe von Strafexempeln

Digitized by Google

darbieten: die Alliirten würden aus ihr eine Linie der Zerstörung machen.

Obwohl das Manifest des Herzogs durch die Indiscretion der royalistischen Kreise bereits am 28. Juli in Paris bekannt geworden war, so wartete der König dennoch bis zum 3. August, ehe er sich über dasselbe gegen die Repräsentanten der Nation aussprach. In der Sitzung des genannten Tages, kurz vorher, ehe Petion mit dem Antrag auf Absetzung an der Barre erschien, langte die Botschaft des Königs an, in welcher er erklärte, daß dem Manifest in seinen Augen der Charakter der Authenticität zu fehlen scheine; seine Publicität möchte aber wohl von ihm eine Erneuerung seiner Eide fordern u. s. w. Die Versammlung beschloß, sich nicht einmal über den Druck dieser Botschaft zu berathen. Der Druck wurde verächtlich genug von vorn herein als unnöthige und unnütze Mühe bezeichnet.

Während der König mit dem Ausland unterhandelte und die verbesserte Auflage seines Manifestes an sein Volk verläugnen mußte, während er trügerische Hoffnungen auf seine Verbindungen mit den Verräthern und Feiglingen der Volkspartei setzte und die Nationalversammlung im Gefühl, daß eine Krisis wider ihren Willen und über ihre Kraft hinaus ausbrechen würde, feierte, während dieser Zeit entwickelten die Patrioten in den Sectionen, in der Munici-

Digitized by Google

palität und im Jakobinerklubb eine außerordentliche Thätigkeit. Nach dem Beschluß der Municipalität vom 17ten Juli war ein Central-Correspondenz-Bureau zwischen den Sectionen eingerichtet. Das Gesetz vom 25. Juli hatte die Sitzungen der Sectionen für permanent erklärt; um dieselbe Zeit hatten schon 47 Sectionen für die Absetzung des Königs gestimmt. Um dem Gesetz, welches die Entlassung des Generalstabs vorschrieb, seine consequente Ausführung zu geben, hatte die Municipalität durch einen Beschluß vom 31. Juli die Sectionen für den 2. August zu einer Conferenz eingeladen, in welcher über eine Adresse an die Nationalversammlung berathen werden sollte: als Gegenstand der Berathung war bezeichnet die Reorganisation eines neuen Generalstabes, die Forderung, daß die Officiere des Generalstabs nur den Befehlen der Civil-Autorität zu gehorchen haben, die Vertheilung der 60 Bataillone der Nationalgarde und ihrer Kanonen nach der Zahl der Sectionen und die Aufhebung aller Prärogativen der Compagnieen der Nationalgarde.

Die Section des Théâtre français faßte zuerst den Beschluß, daß alle Bürger, auch die bisher sogenannten Passiv-Bürger den Beruf hätten, das Vaterland zu vertheidigen und über die allgemeinen Angelegenheiten der Nation zu berathen; die Section

Digitized by Google

leiſtete demnach auf das bisherige Privilegium der Activ-Bürger Verzicht.

Am 31. Juli war die Section Mauconſeil den andern mit der Erklärung vorangegangen: „da es unmöglich ſey, die Freiheit durch die Conſtitution zu retten, da man die Conſtitution nicht als Ausdruck des Geſammtwillens betrachten könne, da Ludwig XVI. das Vertrauen der Nation verloren habe, ſo könne ſie ihn nicht mehr als König der Franzoſen anerkennen, ſie werde ſich demnach nächſten Sonntag, den 5. Auguſt zur Aſſemblee begeben, um ihr dieſe Erklärung zu überreichen und zugleich die Frage vorzulegen, ob ſie das Vaterland retten wolle, indem ſie ſich vorbehalte nach dem erhaltenen Beſcheid die weiteren Beſchlüſſe zu faſſen, die ſie nöthig finden würde.

Neben den Sectionen arbeitete ein geheimes Directorium des Aufſtandes, welches aus einem Central-Commitee der Föderirten beſtand und in einem Saale bei den Jakobinern ſeine gewöhnlichen Sitzungen hielt. Aus dieſem Comittee hatte man fünf zur Oberleitung des Aufſtandes gewählt, denen ſpäter unter Andern der Journaliſt Carra, der Americaner Fournier, Weſtermann, Santerre, Alexandre, Bataillons-Commandant in der Vorſtadt St. Marcel, und der Pole Laſousky, Hauptmann der Kanoniere derſelben Vorſtadt, hinzugefügt wurden.

Seine erſte Sitzung hielt dieſer Vorſtand am

Digitized by Google

26. Juli, am Tage nach der Ankunft des Bataillons von Brest im Gasthause zur goldenen Sonne in der Straße St. Antoine, in der Nähe des Platzes der Bastille, auf welchem den Föderirten an diesem Tage ein Fest gegeben wurde. Petion vereitelte den Aufstand, indem er vorstellte, die Umstände seyen noch nicht günstig.

Am 5. August wurde in einem Gasthofe auf den Boulevards die zweite Sitzung gehalten. Es sollte in der Nacht losgehen, allein Petion hatte in einem Billet vom 4. vor unüberlegten Schritten gewarnt, Santerre war unwohl und Alexandre noch nicht bereit.

Der Aufstand wurde auf den 10. August verschoben. Die Section der Quinze-Vingts beschloß, wenn die gesetzgebende Versammlung bis zum Donnerstag (dem 9ten) für welchen Tag die Commission ihren Bericht über die Frage der Absetzung versprochen hatte, den Wünschen des Volks nicht genug gethan und die Absetzung nicht decretirt haben würde, so solle in der Nacht die Sturmglocke gezogen werden. Sie schickte zugleich ihren Beschluß an die andern 47 Sectionen.

Die Befürchtung des Herzogs von Braunschweig, man möchte den König, ehe er nach Paris gelange, entführen, war fürdienächst so wenig begründet, daß man z. B. am 5. August eine Patrouille abschickte, um das Schloß zu cerniren und die Flucht „der ausübenden Gewalt" zu verhindern.

Digitized by Google

Außer der großen Frage, die die Hauptstadt beschäftigte, hatte die National-Versammlung noch eine andere Frage zu behandeln, deren Beantwortung in jedem Falle die Losung für die Volksparthei seyn mußte. Am 8. August ließ endlich die außerordentliche Commission über die Sache Lafayette's Bericht erstatten: er lautete dahin, daß Grund vorhanden sey, den General in Anklagestand zu setzen. Als es zur Abstimmung kommt, ist die Versammlung dagegen. Man ist erstaunt und lärmt und verlangt den namentlichen Aufruf: es bleibt bei dem ersten Resultat — eine Majorität von 406 Stimmen gegen 224 erklärt sich gegen die Anklage.

Die Trennung der Volksvertreter und der patriotischen Parthei war nun entschieden und die Masse auf ihre eigene Kraft angewiesen. Die Haufen, die sich draußen versammelt hatten, während die Repräsentanten über Lafayette beriethen, übten sogleich nach der Sitzung ihr rohes Faustrecht, indem sie die Glieder der rechten Seite auf dem Heimwege durchprügelten und mißhandelten.

Die Sitzung des Jakobinerclubbs war nach diesen Vorgängen nicht die ruhigste. Man macht den Vorschlag, gegen die Assemblee eben so zu verfahren wie gegen das Schloß und sie zu cerniren. Robespierre sieht voraus, daß die Deputirten der rechten Seite die morgende Sitzung mit ihren Beschwerden

Digitized by Google

über Mißhandlungen auszufüllen ſuchen würden, um die Aſſemblee von der großen Frage, die an der Tagesordnung iſt, abzuziehen; er ermahnt die Patrioten, ſich durch ein ſolches Manövre nicht düpiren zu laſſen und entſchloſſen auf die Frage der Abſetzung loszugehen.

Wie der argwöhniſche Prophet vorausgeſagt hatte, ſo geſchah es. Die Sitzung vom 9. war kaum eröffnet, ſo trafen Briefe von Deputirten ein, die ſich über die Mißhandlungen von geſtern beſchweren und die Erklärung abgeben, daß ſie unter dieſen Umſtänden den Sitzungen nicht mehr beiwohnen können. Die anweſenden Mitglieder der Rechten geben die Erklärung ab, daß ſie aus Mangel an Freiheit nicht votiren können, Einer ſchlägt deshalb vor, man ſolle dieſe Mauern, die den Volksrepräſentanten keine Sicherheit mehr gewähren, auf der Stelle verlaſſen, Andere klagen perſönlich über die Schläge, die ſie geſtern erhalten haben, alle Mitglieder erheben ſich ſchon, um den Saal zu verlaſſen. Während ſie ſich noch zanken und ein Mitglied der linken Seite der Aſſemblee aus Hohn die Erklärung abdringen will, daß ſie nicht im Stande ſey, das Vaterland zu retten, erſcheint der General-Anwalt-Syndicus des Departements von Paris, Röderer, vor der Barre: er meldet der Verſammlung den aufrühreriſchen Beſchluß der Section der Quinze — Vingts, verſichert aber auch,

Digitized by Google

daß Maaßregeln getroffen seyen, um den böswilligen zu imponiren. Neuer Lärm! Die Mitglieder der rechten Seite glauben noch den Sturm verhüten zu können, indem sie darauf antragen, daß die Föderirten auf der Stelle Paris verlassen, um das Lager bei Soissons zu beziehen. Und der Kriegsminister hatte noch am Morgen der außerordentlichen Commission die Eröffnung machen müssen, daß es noch nicht einmal entschieden sey, ob man bei Soissons überhaupt ein Lager bilden könne! Was halfen da die Declamationen und Vorschläge der rechten Seite!

Das Resultat der ganzen Sitzung, die eine Frage zur Entscheidung bringen sollte, an welcher das Schicksal eines ganzen Reichs hing, bestand in einem kurzen Bericht, den Condorcet im Namen der außerordentlichen Commission abstattete und in dessen Folge er den Vorschlag machte, eine Instruction über die Ausübung seiner Souveränität an das Volk zu erlassen. Und die Versammlung wußte, daß das Volk sich in diesem Augenblicke rüste, um der Behauptung seiner Souveränität einen Nachdruck zu geben, der alle Instructionen seiner speculativen Repräsentanten überflüssig machen sollte!

Nachdem noch Petion vor der Barre erschienen war und eine Nichtssagende Erklärung über die Schwierigkeit, Volksaufständen zuvorzukommen, abge-

Digitized by Google

geben hatte, ging die Versammlung um sieben Uhr auseinander.

Sie hatte nicht einmal den Muth gehabt, sich im Augenblick der Krise für permanent zu erklären, sey es, um die Gefahr abzuwenden, sey es, um an der Bestimmung des Geschicks, welches Frankreich in dieser Nacht zu erwarten hatte, Theil zu nehmen. Es war so gut, als hatte sie sich für immer aufgelöst. — —

Das Schloß, die Municipalität und die Sectionen waren in der Nacht vom 9. zum 10. permanent. Gegen zwei Uhr am Morgen, als die Sturmglocke läutete, stellten sich die ersten Deputirten im Local der National-Versammlung ein.

Das Schloß und die Sectionen hatten die größte und prompteste Thätigkeit entwickelt. Zwischen beiden, dem Hofe und der Volkspartei, wurde der eigentliche Krieg geführt. Die Assemblee hatte sich als unzureichend ausgewiesen. Petion hatte als Maire Anstalten treffen müssen, um einem Angriffe auf das Schloß zuvorzukommen. Jedes Bataillon der Nationalgarde war angewiesen, ein Piket zur Bewachung des Schlosses abzuschicken; die Municipalität hatte außerdem den Beschluß gefaßt, daß zwei Reservecorps auf dem Carousel und auf dem Platze Ludwig XV. aufgestellt würden, und Petion hatte den General-Commandanten bevollmächtigt, alle Posten zu verdop-

Digitized by Google

peln. Was der Maire für die Volkspartei leisten konnte, bestand einzig und allein darin, daß er sich vom Schauplatz des Kampfes entfernt hielt, um nicht noch bestimmteren und umfassenderen Anordnungen den Charakter der Gesetzlichkeit zu geben.

Mandat, ein dem König ergebener Anhänger der Constitution, ein Mann von entschlossenem Charakter, hatte im Schloß, in dessen nächster Umgebung und auf den wichtigsten Punkten der Stadt mit vieler Umsicht seine Maaßregeln getroffen. Sechszehn Detaschements der Nationalgarde standen im Schloß und auf der Drehbrücke, die aus dem Tuillerieengarten nach dem Platze Ludwig XV. führt; 950 Schweizer, die dem König noch geblieben waren, hatten das Schloß besetzt, die reitende Gendarmerie — gegen 900 Mann stark — war zum Theil auf den Posten in der Stadt vertheilt, 580 Mann standen längs der Colonade des Louvre. Ein Paar hundert Edelleute und alte Diener des Königs hatten sich auch im Schlosse eingefunden; zwölf Kanonen waren um das Schloß herum aufgestellt, außerdem waren Anstalten getroffen, die Aufrührer in den Zugängen zum Schloß zu erdrücken.

Der Hof war weit davon entfernt, die Sache als verzweifelt anzusehen; er wünschte sogar den Aufstand, um einen gegründeten Anlaß zur Reaction zu

Digitized by Google

haben und nach dem Sieg über die Meuterer gegen die National-Versammlung einen Streich auszuführen.

Er hatte Grund, auf einen glücklichen Ausgang zu rechnen; allein die Standhaftigkeit des Volks vereitelte seine Maaßregeln.

Jede der 48 Sectionen hatte in der Nacht sechs Commissarien gewählt, dieselben mit unbeschränkten Vollmachten, das Vaterland zu retten, versehen und erklärt, daß sie nur den Befehlen, die von dem vereinigten Corps derselben ausgingen, gehorchen würden.

In Betracht, daß die erste Maaßregel, welche die Rücksicht auf das Gemeinwohl nothwendig mache, die sey, daß sie sich in Besitz aller Vollmachten setzten, über welche die Gemeinde zu gebieten hatte, begaben sich diese Commissarien, während die Sturmglocke läutete und die Sections-Bataillone sich rüsteten, nach dem Stadthause, um sich als Gemeinderath zu constituiren. Petion war so eben nach dem Schlosse gerufen und hatte den alten Gemeinderath in Berathung zurückgelassen. Es war allein die Permanenz desselben, was ihren Eintritt ins Stadthaus möglich machte. Mandat hatte den Posten vor dem Hause verstärkt und demselben Befehl zum Widerstand gegeben; da sie sich aber unbewaffnet präsentirten und die Gegenwart des Municipal-Rathes die ihrige zu autorisiren schien, so wurden sie ohne Schwierigkeit eingelassen. Der alte Rath machte ihnen freiwillig Platz: ein Theil

Digitized by Google

war der Bewegung günstig, die Andern hatten Nichts dagegen, daß ihnen die Verantwortlichkeit dieser Nacht abgenommen wurde, und der gemeinsame Schritt der Sectionen schien überhaupt von der Art zu seyn, daß er keinen Protest duldete.

Nachdem die Commissarien ihre Vollmachten verglichen hatten, suspendirten sie den bisherigen Gemeinderath, nur der Maire, der Gemeinde-Anwalt und die sechszehn Administratoren sollten ihre Functionen beibehalten. Der neue Rath beschloß nun, daß Mandat vor der Barre erscheine, um sich wegen seiner Befehle an die Nationalgarde zu rechtfertigen. Er war im Schlosse und erscheint, indem er noch in der Meinung steht, es mit dem alten Gemeinderath zu thun zu haben. Auf die Frage, welcher Befehl ihn berechtigt habe, die Wache im Schlosse zu verdoppeln; antwortete er: der Befehl des Maire; ich würde ihn mitgebracht haben, wenn man mir nur vorher einen Wink gegeben hätte; er liegt unter meinen Papieren, ich habe ihn vor drei Tagen von dem Maire erhalten. Da man von ihm hört, daß der Maire im Schloß ist, da außerdem die Nachricht ankommt, daß er hier bewacht und mit Gewalt zurückgehalten wird, so schickte man sogleich eine Botschaft zur National-Versammlung, die auf Requisition der Commune den Maire vor ihre Barre forderte, um ihn den Gefahren im Schlosse zu entziehen. Petions Leben war in

Digitized by Google

der That bedroht gewesen — die erbitterten Gardisten der Filles St. Thomas hatten ihn im Garten umstellt — und nur der Respect vor den Huissiers der National-Versammlung, die ihn mit Fackeln abholten, hatte ihn gerettet. Von der Barre der National-Versammlung begab er sich auf seine Mairie, wohin der neue Gemeinderath ein starkes Piket beorderte, um ihn gegen neue Gefahren, aber auch gegen die Gefahr, daß man von ihm die Ausübung seiner Amtspflicht gegen die Insurgenten fordern könnte, sicher zu stellen. Die Verwirrung dieser Nacht war aber so groß, daß die Wache nicht zeitig genug ankam und Petion selbst nach einer Andeutung, die man ihm früher schon hatte zukommen lassen, die Ausführung dieser Maaßregel requiriren mußte.

Auch Mandat wurde vom Schauplatz entfernt, aber auf eine gewaltsamere Weise: der insurrectionelle Gemeinderath ließ ihn nach dem Gefängniß des Gemeinde-Hauses führen: auf dem Wege dorthin wurde er ermordet. An seine Stelle wurde Santerre zum provisorischen General-Commandanten ernannt.

Die Maaßregeln, welche Mandat angeordnet hatte, hatten nun einen großen Theil der Wirksamkeit, die sie versprachen, verloren. Der neue Commandant, der Mandats Stelle vertrat, konnte ihre Ausführung nicht mehr leiten. Er und ein Theil der National-Garden, die sich im Schloß eingefun-

Digitized by Google

den hatten, waren sogar verstimmt, indem sie mit Unwillen sahen, daß die Edelleute, die nicht einmal gehörig bewaffnet waren, die königliche Familie umgaben, den Zugang zu ihr erschwerten und durch ihr Benehmen, als ob sie eine außerordentliche über den Dienst der Nationalgarde hinausgehende Stellung und Aufgabe hätten, die nöthigen Anordnungen und ihre Ausführung erschwerten. Auf die Klagen des stellvertretenden Commandanten nahm sich die Königin dieser Edelleute zu gereizt an und gab dadurch zu dem Verdachte Anlaß, daß der Hof besondere Absichten habe und den Sieg, auf den er sicher zu rechnen schien, zu Gewaltmaaßregeln gegen die gesetzliche Repräsentation des Volkes benutzen wolle. Auch Röderer hegte diesen Verdacht, hatte aber daneben zugleich Furcht vor einem blutigen Kampfe und war zu schwach, um eine Verantwortlichkeit zu tragen oder auch nur zwischen der Verantwortlichkeit gegen den Hof oder gegen die Volksparthei, über deren Kräfte er noch ungewiß war, zu wählen. Er hielt es für das Beste, wenn die königliche Familie zur National-Versammlung sich begäbe, und ließ nicht ab, dem König zu diesem Schritt zu rathen.

Gegen fünf Uhr war Röderer so eben mit einigen Ministern in Gegenwart der Königin in einem Gespräch über den Stand der Dinge begriffen, als man auf einmal Pfeifen, Zischen und höhnendes Ge-

Digitized by Google

schrei im Garten hörte. Großer Gott, sagte einer der Minister, der zum Fenster hinaussah, das ist ja der König, den man auspfeift; was zum Teufel hat er denn da unten zu suchen! holen wir ihn sogleich! Er war hinunter in die Höfe gegangen, um Musterung zu halten, allzu dienstfertige Officiere, die ihm mit der Ergebenheit seiner Leute schmeichelten, hatten ihn verleitet, die Revue zu weit, bis an das Ende des Gartens auszudehnen; die Terrasse der Feuillants, an der er vorübergehen mußte, war bereits mit Menschen angefüllt; nachdem er beleidigende Schimpfreden hatte hören müssen, mußte er noch sehen, daß ganze Bataillone bei seiner Ankunft den Garten verließen. Die Kanoniere besonders schrieen: nieder mit dem Veto! Der König kam außer Athem und echauffirt von der Bewegung, die er sich gemacht hatte, zurück und setzte sich sogleich nieder, schien aber von dem Vorgange nicht sehr angegriffen.

Die National-Versammlung — d. h. die wenigen Deputirten der linken Seite, die sich am Morgen eingefunden hatten — beabsichtigte den Schein anzunehmen, als ob Alles ruhig und in Ordnung wäre. Ein Mitglied schlug die Berathung über das Loos der Negersclaven vor und die Discussion wurde wirklich eingeleitet, allein die verschiedenen Deputationen, die sich vor ihre Barre drängten, zwangen sie unaufhörlich an das zu denken, was draußen vorging. In

Digitized by Google

der ersten Frühe, nachdem Petion abgetreten war, erschien der Minister des Innern im Auftrage des Königs, meldete ihr, daß es in der Vorstadt St. Antoine Zusammenrottungen gebe, und forderte sie auf, die nöthigen Maaßregeln zu treffen. Die Versammlung ging aber zur Tagesordnung über, indem sie bemerkte, sie habe nur Gesetze zu geben, nicht aber sie auszuführen; die executive Gewalt habe für die öffentliche Sicherheit zu wachen.

Auf den Vorschlag Röderers, der sich bis dahin vergebens angestrengt hatte, den König zum Rückzug in die National-Versammlung zu bereden, hatte man im Schlosse zwei Minister abgesandt, welche die Versammlung zur Absendung einer Deputation nach dem Schlosse auffordern sollten. Als im Schlosse nach der unglücklichen Revue, die der König abgehalten hatte, die Nachricht von den Vorfällen in der Stadt, von der Absetzung des alten und der Organisation des neuen Gemeinderaths, von der Ermordung Mandats und der Bewachung des Maire, von dem Anmarsch der Marseiller und der Vorstädter angekommen war und die Bewohner des Schlosses immer noch entschlossen waren, den Kampf zu bestehen — gegen 6 Uhr — machte sich Röderer mit dem Departementsrath auf den Weg zur Assemblee, um ihrer Weisheit die Sache zu überlassen; unterwegs begegneten ihm aber die beiden Minister, die schon vorher

Digitized by Google

abgeschickt waren, und meldeten ihm, daß mit der Versammlung heute Nichts anzufangen sey; sie hatte ihnen nämlich auf den Antrag, eine Deputation zum König zu schicken oder ihn in ihre Mitte einzuladen, die Antwort gegeben, „die Constitution lasse dem König die Freiheit, wenn er es für passend findet, sich in die Mitte der Repräsentanten des Volks zu begeben.“

Röderer begiebt sich wieder ins Schloß zurück. Mit dem Departementsrath geht er hier durch die Reihen der Nationalgarden, um sie zum Widerstand zu ermahnen, die Kanoniere nahmen aber als Antwort die Ladung aus ihrem Geschütz und richteten dasselbe, als in diesem Augenblicke die Marseiller mit den Bretonen auf dem Carousselplatze ankamen, gegen das Schloß. Die Vorstadt St. Antoine war noch nicht angelangt. Santerre hatte gezögert und den Marsch erst angetreten, als Westermann, der nachher den Angriff auf das Schloß leitete, ihn aufgesucht und mit dem Degen auf der Brust dazu gezwungen hatte. „Die Marseiller stehen schon auf dem Carousselplatze!“ schrie er ihm zu; Santerre folgte, zog es aber vor, sich auf dem Stadthause zum General-Commandanten der Nationalgarde machen zu lassen und sich vom Kampfplatz entfernt zu halten.

Die Föderirten und die Sections-Bataillone hatten ohne ernstlichen Widerstand zu finden, die gefährlichen Passagen zurückgelegt, die ihnen nach den An-

Digitized by Google

ordnungen Mandats hätten tödtlich seyn müssen. Die Biedermänner der National-Garde hatten sich auf den wichtigsten Punkten bei der Ankunft des Volks zerstreut.

Röderer hatte, als die ersten Massen auf dem Platze vor dem Schlosse erschienen, seine Versuche, den König zum Rückzug in die Nationalversammlung zu bewegen, erneuert. Sire, sagte er, Ew. Majestät haben nicht mehr fünf Minuten zu verlieren; es giebt keine Sicherheit mehr als in der Mitte der Assemblee. Die Kanoniere haben ihre Ladung aus den Geschützen genommen. Aber ich sehe ja gar nicht so viel Volks auf dem Carousselplatze, erwiderte der König. — „Sire, eine unzählbare Masse rückt aus den Vorstädten herbei. Sire, fuhr Röderer fort, die Zeit drängt, wir bitten nicht mehr, wir rathen nicht mehr, wir müssen uns die Erlaubniß nehmen Sie hinwegzuführen.“ Wohlan! erwiederte der König, brechen wir auf!

Zwischen 8 und 9 Uhr machte sich die königliche Familie auf den Weg zur National-Versammlung. Eine Abtheilung der Schweizer und dreihundert Nationalgardisten dienten ihr als Escorte durch die drohende Volksmenge, die sich längs der Terasse der Feuillants drängte. Von vierundzwanzig Deputirten, welche die Nationalversammlung von seiner Ankunft benachrichtigt dem König entgegengeschickt hatte, wurde

Digitized by Google

er mit seiner Familie in das Local der Gesetzgeber eingeführt. „Ich bin hierher gekommen, sagte er beim Eintritt, ein großes Verbrechen zu verhüten und ich denke, daß ich nirgends anders sicherer seyn kann, als in Ihrer Mitte, meine Herren.“ Vergniaud, der präsidirte, antwortete in diesem Augenblicke der Ungewißheit, wo die Zukunft, über welche jetzt die Girondisten am wenigsten geboten, noch dunkel war, mit declamatorischem Pathos: „Sie können auf die Festigkeit der Nationalversammlung rechnen, Sire; ihre Glieder haben geschworen, für die Aufrechthaltung der Rechte des Volks und der constituirten Autoritäten zu sterben.“ Der König ließ sich zur Seite des Präsidenten nieder. Da man aber bemerkte, daß die Constitution dem gesetzgebendem Corps in seiner Gegenwart jede Berathung untersage, so zog er sich auf die Anweisung der Gesetzgeber in die Loge des Geschwindschreibers des Logographen zurück, wo er mit seiner Familie (er in seiner gewöhnlichen Apathie, die Königin in der Ueberzeugung, daß die fremden Heere doch bald wieder Ordnung schaffen würden,) die Beschlüsse hörte, die ihn vom Throne stießen und ihm die Rückkehr ins Schloß versagten.

Das Volk auf dem Carouffelplatz wußte nicht, daß der König das Schloß verlassen habe, als es den Angriff begann. Um 9 Uhr kündigte der Ka-

Digitized by Google

nonendonner und das Gewehrfeuer der Verſammlung den Anfang der kurzen Schlacht an: „ich habe doch Befehl gegeben, daß man nicht ſchieße" ſagte der König, allein man ſucht vergebens nach einem Worte, welches einem ſolchen Befehl an die Schweizer nur von fern ähnlich ſähe. Er war gegangen und ließ es ruhig auf den Ausgang des Kampfes ankommen — (noch auf dem Wege zur Nationalverſammlung in der Vorhalle des Schloſſes ſagte er zu Röderer von neuem: „aber es giebt doch gar nicht ſo viel Leute auf dem Carouſſelplatz!") — die Schweizer waren durch ihren Eid verbunden, für die Vertheidigung des Platzes zu ſterben, und für das Volk hatte das Schloß, auch nachdem es der König verlaſſen hatte, als Symbol ſeine Bedeutung.

Von den National-Gardiſten, die ſich mit ihren royaliſtiſchen Demonſtrationen bisher ſo groß gewußt hatten, waren es kaum dreißig, die im Augenblick des Kampfes gegen das Volk Stand hielten. Die Gensdarmerie hatte noch früh am Morgen den Gehorſam aufgeſagt.

Die Frage, von welcher Seite der erſte Schuß gefallen ſey, iſt noch nicht beantwortet, aber auch nicht einmal werth, daß ſie aufgeworfen wird. Nachdem das Königsthor geöffnet war — es iſt ungewiß, wie die Paſſage frei wurde — drangen die Marſeiller in den Schloßhof. Auf der großen Treppe

Digitized by Google

entwickelte sich zuerst der Kampf. Das mörderische Feuer der Schweizer — allein gegen hundert Marseiller fielen — leerte das Schloß, den großen Hof und den Carousselplatz. Allein die Schaam, die Leidenschaft und der Muth führten die Streiter wieder zurück, die Masse des Volks drängte nach, man richtet wieder Kanonen gegen das Schloß, einer Colonne gelingt es, in den Garten zu dringen, und die Schweizer werden nun erdrückt.

Der Kampf hatte nicht so lange gedauert, wie das Gemetzel dauerte, welches ihm im Schloß und auf den Straßen und Plätzen folgte, wohin die Schweizer sich nach der Einnahme des Schlosses geflüchtet hatten.

Bald nachdem der König im Local der Nationalversammlung angekommen war, erschien eine Deputation der neuen Commune — vor ihr drei Banner mit der Inschrift: „Vaterland, Gleichheit, Freiheit," um die Absetzung zu fordern.

Als das Schloß erobert war, kam eine Deputation von Bürgern mit derselben Forderung: „wisset, daß die Tuillericen in Feuer stehen — (die Seitengebäude waren nämlich während des Kampfes in Brand gerathen) — wir werden ihm freien Lauf lassen, bis der Rache des Volks genug gethan ist."

Bald darauf — während Gensonne präsidirt — erhob sich Vergniaud; „ich komme, sagte er, um Ihnen

Digitized by Google

im Namen der außerordentlichen Commission eine allerdings strenge Maaßregel vorzutragen: allein ich rechne auf den Schmerz, von dem sie durchdrungen sind, daß sie berechnen werden, wie sehr es für das Wohl des Vaterlandes wichtig ist, daß Sie dieselbe auf der Stelle annehmen."

„Das französische Volk wird einen Nationalconvent bilden."

„Das Oberhaupt der executiven Gewalt ist provisorisch suspendirt, bis der Nationalconvent sich über die Maaßregeln ausgesprochen hat, die er für nothwendig hält, um die Souveränität des Volks und die Herrschaft der Freiheit und Gleichheit zu sichern."

„Die außerordentliche Kommission wird über die Ernennung eines Erziehers für den Kronprinzen zur Zeit einen Antrag machen."

Die Gironde glaubte, dem Vaterlande nur provisorische Maaßregeln vorschlagen zu dürfen, sie glaubte damit Frankreich zu retten — sie rief damit aber nur neue Kämpfe hervor, Kämpfe, in denen die Charaktere, die wir bisher auf dem Schauplatz handeln sahen, sich erst vollständig und rein entwickeln werden.

Digitized by Google

Gedruckt bei F. Nietack.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

8/44

Digitized by Google

Digitized by Google